

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mittwoch, 21. August 2024 · Nr. 194/34 E1

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

3,70 € F.A.Z. im Internet: faz.net

BGH verwirft Revision der KZ-Sekretärin

cro. FRANKFURT. Im Revisionsverfahren einer ehemaligen Sekretärin des Konzentrationslagers Stutthof hat der Bundesgerichtshof (BGH) das Urteil gegen sie am Dienstag bestätigt. Die Arbeit der heute 99 Jahre alten Irmgard F. sei für den Lagerbetrieb physisch und psychisch von „zentraler Bedeutung“ gewesen und habe bei den Massenmorden geholfen, hieß es in der Begründung des BGHs. Irmgard F. war zwischen Juni 1943 und April 1945 als Sekretärin und Stenotypistin für den Lagerkommandanten des Konzentrationslagers Stutthof beschäftigt. Im Dezember 2022 war Irmgard F. deshalb vom Landgericht Itzehoe der Beihilfe zum Mord in mehr als 10.505 Fällen sowie zum versuchten Mord in fünf Fällen schuldig gesprochen worden. Nach Überzeugung des Landgerichts Itzehoe hat die Arbeit von Irmgard F. den Verantwortlichen des Lagers bei der systematischen Tötung von Gefangenen geholfen. Gegen das Urteil hatte F.s Verteidiger Revision eingelegt. Der Fall gilt als das womöglich letzte Strafverfahren zur Aufarbeitung der NS-Verbrechen. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Deutschen Juden, begrüßte das Urteil. Das Rechtssystem habe heute eine klare Botschaft gesendet. (Siehe Seite 4.)

So jung kommen wir nicht mehr zusammen



Joe Biden – Sprach Unverständnis oder Einsicht aus den Worten des Präsidenten? Auf dem Demokraten-Parteitag staunte er über sein Leben: „Zu jung für den Senat ... und zu alt, um Präsident zu bleiben!“ Und das, obwohl keine 52 Jahre zwischen Bidens erster Wahl (die vorgeschriebenen

30 Jahre erreichte er 1972 kurz vor der Konstituierung des Senats) und seinem Verzicht auf die Kandidatur 2024 lagen (er erhörte die Rufe 25 Tage nach der Debatte gegen Trump). In Chicago wusste die Menge, was sie zu rufen hatte. Biden wusste es auch. **Seiten 2, 8 und 13** Foto Reuters

Ohne Gravitas

Von Jasper von Altenbockum

Er könne Leute nicht ab, die sich für etwas Besseres halten, sagte Olaf Scholz vor Bremer Bürgern, die sich wahrscheinlich nicht für etwas Besseres hielten. Unter ihnen dürften aber gewisse einige gewesen sein, die sich wünschten, dass sich der Kanzler für besser als nur so lala hält. Davon ist in dieser Regierung wenig zu spüren. Scholz, das ergab nicht erst seine Rückkehr aus dem Urlaub, mangelt es an Gewicht und Gravitas. Ob mit ihm oder ohne ihn: Im Haushalt klafft ein Loch. Ob mit ihm oder ohne ihn: Die Ukrainehilfe hängt in der Luft. Ob mit ihm oder ohne ihn: In der Klimapolitik ist kein Fortkommen. Ob mit ihm oder ohne ihn: Die Sozialpolitik will mit dem Kopf durch die Wand. Ob mit ihm oder ohne ihn: Is halt so (der Vizekanzler).

Um gegen den Bedeutungsverlust anzugehen, gibt Scholz hin und wieder Hinweise auf seine Richtlinienkompetenz. Ein Kanzler, der aber extra darauf hinweisen muss, hat sie nur noch auf dem Papier. Hätte er sie tatsächlich, übte er sie einfach aus, ohne sich auf sie berufen zu müssen. In Bremen

tat er es, um seine Regierung zu „gutem Benehmen“ aufzurufen. Mehr nicht? Dass mehr nicht drin ist, führte Scholz unter anderem auf das Ende einer Zeit zurück, in der Regieren mutmaßlich einfacher war: mit einer großen und einer kleinen Partei. Darin steckt eine SPD-Perspektive. Denn wer mit der Union und einer kleinen Partei regieren will, muss mit drei Parteien regieren. Das war schon immer so, nur nicht bei einem SPD-Kanzler.

Scholz setzt seine ganze Hoffnung darauf, dass die Ampelparteien bis zur Bundestagswahl Überzeugungsarbeit leisten und sich für etwas Besseres halten. Sie hätten doch mit vielen Entscheidungen die Modernisierung Deutschlands vorangetrieben. „Das hat noch keiner gemerkt.“ Doch, möchte man ihm entgegen, so doof sind die Bürger nun auch wieder nicht. Überlagert werden die Beschlüsse aber nicht nur vom Ampelgetümmel (und von Bruchlandungen). Verdeckt werden sie auch von einem Kanzler, der für zu leicht befunden wird. Die Zeiten fordern etwas Besseres: Viel Wumms ist noch kein Gewicht.

Exempel und Mahnung

Von Reinhard Müller

Wo soll das hinführen? So könnte man fragen angesichts der nun vom Bundesgerichtshof bestätigten Verurteilung einer heute 99 Jahre alten ehemaligen Sekretärin des Kommandanten des NS-Konzentrationslagers Stutthof wegen Beihilfe zum Mord in mehr als 10.000 Fällen. Es ist ein Exempel an einem kleinen Rädchen im Mordgetriebe. Aber ein Exempel auf dem Boden des Rechts, nicht eines Sonderrechts, das dogmatisch absolutes Neuland betritt.

Die Beihilfe in Fällen von solcher Makrokriminalität benötigte auch früher schon nicht die konkrete Zurechnung jeder einzelnen Tat. Nach angelsächsischem Recht, das auch Eingang in die Rechtsprechung der internationalen Strafgerichtshöfe gefunden hat, hätte die damalige Stenotypistin wohl sogar als Täterin bestraft werden können – schlicht wegen ihrer Funktion im KZ und ihrer Kenntnisse dessen, was dort geschah.

Insofern ist die Entscheidung des Bundesgerichtshofs durchaus keine, die nur Bedeutung hätte für den, wie seit Jahren geschrieben wird, wohl allerletzten NS-Prozess. Das Urteil weist auch in die Zukunft. Und ist brandaktuell. Denn Kriege und Lager, in denen Gefangene, Terroristen, Abtrünnige, Straftäter und einfache Menschen, die so bezeichnet werden, festgehalten, gequält und umgebracht werden, sind allgegenwärtig. Jeder muss wissen, und dazu leistet die deutsche Rechtsprechung einen Beitrag, dass jedwede Teilnahme an einer organisierten Mordmaschinerie strafbar ist und bleibt und nicht verjährt. Das kann nicht nur Putins Schergen betreffen, Schreibtischtäter inklusive, sondern auch bedeutend werden bei Untaten, die von demokratisch gewählten Regierungen verantwortet werden. Eine Wahl durch das Volk gibt Legitimität, aber rechtfertigt keinen Verstoß gegen fundamentale Menschenrechte.

Hier entfaltet die internationale Strafgerichtsbarkeit durchaus Wirkung, so politisiert sie mitunter sein mag und so wenig Täter sich bisher auch vor Gericht verantworten mussten. Verbrechen, die alle angehen, und die Verantwortung dafür werden benannt. Auch in Washington und Tel Aviv kann niemand vor möglicher Strafverfolgung ganz sicher sein – ohnehin sind ja schwere (Kriegs-)Verbrechen in jedem Rechtsstaat strafbar. Und wenn ein Staat mögliche Untaten selbst aufklärt und verfolgt, ist der Internationale Strafgerichtshof gar nicht zuständig.

Sosehr das Urteil also aktuelle Bezüge hat und in die Zukunft weist, so sehr geht es zunächst um individuelle Schuld. Und es ist eine Aussage über die juristische Aufarbeitung der deutschen NS-Vergangenheit.

Im Einzelfall der damals blutjungen Sekretärin, der heute eine zentrale Stelle im Lager zugeschrieben wird, steht die Sühne im Vordergrund. Vor weiteren Taten abschrecken muss man weder sie noch weitere Altersgenossen. Die zwei Jahre Jugendstrafe auf Bewährung erscheinen angesichts des Schuldvorwurfs der mehrtausendfachen Beihilfe zum Mord als salomonisch. Allerdings wird auch deutlich, dass sie als eine der letzten Überlebenden für eine Generation steht und mit ihrer Verurteilung ein Zeichen für die Opfer gesetzt werden soll.

Wohin soll das führen? Das Legalitätsprinzip verlangte das Strafverfahren. Ein Verdikt über die Verhandlungsfähigkeit kann man kaum tref-

Die Verurteilung der einstigen KZ-Sekretärin ist ein Signal, aber kein Grund zum Jubeln.

fen, ebenso wenig wie im eingestellten Cum-Ex-Verfahren gegen einen weit jüngeren Banker, der als nicht verhandlungsfähig gilt.

Spinnt man diese Rechtsprechung weiter, könnte man darauf kommen, auch Helfershelfer in ebenfalls mörderischen Kriegsgefangenenlagern anzuklagen, letztlich alle, auch Bürokraten in fernen Ministerien, die von Untaten wussten und ihren kleinen Teil dazu beitrugen; auch Soldaten der Wehrmacht, die wussten, dass in ihrem Rücken und mit ihrer Hilfe Zivilisten ermordet wurden. Der Bundesgerichtshof hebt hervor, dass die von der Rechtsprechung entwickelten Grundsätze zur Straffreiheit von „berufstypisch neutralen Handlungen“ mit „Alltagscharakter“ der Verurteilung schon deshalb nicht entgegenstünden, weil die Angeklagte von dem verbrecherischen Handeln der von ihr unterstützten Haupttäter positive Kenntnis hatte und sich durch ihre dennoch erbrachten Dienste gleichsam mit ihnen solidarisierte, wodurch ihr Tun jeglichen „Alltagscharakter“ verloren habe.

Der Alltag war allerdings eben ein anderer. Viele kann man nicht mehr verfolgen. Das war auch schon immer unrealistisch, weil es sich eben um von vielen getragene, staatlich organisierte Massenverbrechen handelte. Manche wurden verurteilt, meist die unmittelbaren Täter; manche machten noch nach dem Krieg Karriere – das waren eher die Organisatoren und Mitwisser.

So sind die einstweilen letzten Urteile gegen Greise nach Jugendstrafrecht kein Grund zum Jubeln. Sondern Mahnung zu Wachsamkeit.

Michael Kretschmer gegen alle

Sachsens Ministerpräsident will sein Amt behalten. Dabei ist die AfD sein Hauptgegner. Das klingt aber oft nicht so. **Politik, Seite 3**

Sechs Jahre Haft für nichts

Das Gerichtsurteil gegen die Künstlerinnen Berkowitsch und Petrijtschuk setzt Maßstäbe für die Repression in Russland. **Politik, Seite 6**

Das Geheimnis von Wörlitz

Steinzeit als Inspiration: Archäologen finden im Weltkulturerbe Wörlitzer Gartenreich vergessene Bauten. **Feuilleton, Seite 9**

China setzt auf Atomkraft

Der Ausbau der Kernenergie geht zügig voran. Peking genehmigt elf Reaktoren. Der Bau ist billiger als in Europa. **Wirtschaft, Seite 16**

Symbiotische Beziehung

Leipzig wird von der Konkurrenz einiges zugetraut – aus gutem Grund. Auch Simons glaubt an das starke Umfeld. **Sport, Seite 28**

Besuch bei der Riedbahn

Bundesverkehrsminister Volker Wissing macht sich ein Bild von der Sanierung der Bahnstrecke nach Mannheim. **Rhein-Main-Zeitung, Seite 1**

Briefe an die Herausgeber, Seite 18

Ukrainisches Parlament verbietet russische Kirche

lock. WARSCHAU. Das ukrainische Parlament hat am Dienstag mit großer Mehrheit ein Gesetz zum Verbot religiöser Organisationen mit Verbindungen zu Russland verabschiedet. Damit könnte die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats in der Ukraine verboten werden. Sie ist mit der Russisch-Orthodoxen Kirche Russlands verbunden, die Präsident Wladimir Putins Aggression in der Ukraine unterstützt. Das Gesetz sei keine religiöse Frage, sondern eine der nationalen Sicherheit, erklärten Abgeordnete. Präsident Wolodymyr Selenskyj begrüßte die Entscheidung. (Siehe Seite 5.)

Scholz ermahnt Ampelpolitiker zu „gutem Benehmen“

Kanzler verweist auf Richtlinienkompetenz / Faeser: Er hat recht / Weil: Es nervt

moja. ROSTOCK. Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) hat die Debatten in der Regierungskoalition mit Kriegsschlächten verglichen. Im Gespräch mit dem Sender SAT.1 sagte er am Dienstag, die Entscheidungen der Ampel „sind mühselig errungen, und man muss immer befürchten, dass irgendwie der Pulverdampf vom Schlachtfeld gewissermaßen verdeckt, was da real passiert ist“. Schon am Montagabend hatte der Kanzler die Koalitionsparteien zu besserer Zusammenarbeit ermahnt und „gutes Benehmen“ gefordert. Die Koalitionsbildung „war schon schwer genug, und es ist schwer geblieben“, sagte Scholz bei einem Bürgergespräch in Bremen. Die schwierige politische Lage „erhöht die Anforderung an gutes Regieren und – das sage ich jetzt mit

Richtlinienkompetenz – an gutes Benehmen“. Scholz bekundete die Hoffnung, „dass die Verantwortlichen in den Parteien lernen, dass man aufzählen kann, was alles entschieden wurde“.

Bundesinnenministerin Nancy Faeser (SPD) stimmte dem Kanzler am Dienstag in Rostock zu. „Ich unterstütze den Bundeskanzler dabei voll und ganz. Er hat recht.“ Aufgabe sei es, das Beste für die Bürger rauszuholen als Koalition „in den letzten anderthalb Jahren“. Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (SPD) sagte dem Sender RTL angesichts des Dauerstreits in der Ampel: „Natürlich nervt mich das.“ Man müsse „gerade im Moment sehr darauf achten, dass wir als Politik auch Sicherheit, Verlässlichkeit, Orientierung in die Politik, in die Bevölke-

rung hinein vermitteln“. Das passiere von der Bundesebene „nur sehr gelegentlich“.

Die Fraktionsvorsitzende der Grünen Britta Haßelmann sagte der F.A.Z.: „Ich denke, wir sollten uns mehr auf unser Erreichtes konzentrieren und auf das, was wir nach 16 Jahren Stillstand der unionsgeführten Regierungen beendet und auf den Weg gebracht haben.“ Zu viel öffentlicher Streit koste Vertrauen und nerve die Menschen. „Für die Zukunft braucht es mehr Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und auch Respekt“, sagte Haßelmann. Ihr Parteivorsitzender Omid Nouripour hatte das Ampelbündnis am Sonntag nur noch als „Übergangskoalition“ bezeichnet. Scholz sagte dazu am Dienstag bei SAT.1: „Jede Regierung ist die Regierung vor der nächsten.“

Israels Armee birgt Leichen von sechs Geiseln

Aus Tunnel unter Khan Yunis / Tote bei Luftangriff auf Schule im Gazastreifen

cheh. BEIRUT. Die israelischen Streitkräfte haben in einer nächtlichen Operation die Leichname von sechs Hamas-Geiseln geborgen. Sie befanden sich nach Armeeangaben in einem Tunnel in Khan Yunis im Süden des Gazastreifens. Verteidigungsminister Yoav Gallant sprach am Dienstag von einer „komplexen“ Aktion. Ministerpräsident Benjamin Netanjahu sagte, seine Regierung werde „alle Anstrengungen“ unternehmen, um die verbliebenen Geiseln – lebendig oder tot – zurückzubringen. Den Streitkräften ist es bei Einsätzen bisher lediglich gelungen, sieben der etwa 250 in den Gazastreifen verschleppten Menschen lebendig zu retten. Netanjahu ist sowohl im Inneren als auch von außen mit wachsendem Druck konfrontiert,

eine Waffenstillstandsvereinbarung abzuschließen, um eine Freilassung der verbliebenen Geiseln zu erreichen.

Am Dienstag setzte der amerikanische Außenminister Antony Blinken seine Reise durch die Region fort, die helfen soll, eine Übereinkunft zu erreichen. Diese soll nach amerikanischem Willen helfen, einen ausgewachsenen Krieg zwischen Israel und der von Iran geförderten Hizbullah in Libanon abzuwenden. Blinken traf am Dienstag in Ägypten Machthaber Abdel-Fattah al-Sisi, der warnte, der Gazastreifen könne sich auf eine Weise ausweiten, die „schwer vorstellbar ist“. Blinken wollte außerdem den qatarischen Regierungschef Muhammad bin Abdulrahman Al Thani treffen, dessen Land wie auch Ägypten zwischen Israel und der Hamas

vermittelt. Washington hat kürzlich einen weiteren Kompromissvorschlag für einen Waffenstillstand vorgelegt. Die Hamas beharrt allerdings auf einem Entwurf, der Ende Mai vorgelegt worden war. Ende der Woche soll es in Kairo neue Gespräche geben, zu denen auch eine ranghohe israelische Delegation reisen soll.

Die Kampfhandlungen im Gazastreifen und in der Konfrontation zwischen Israel und der Hizbullah gehen unterdessen mit unverminderter Härte weiter. Im Gazastreifen wurde eine Schule von einem Luftangriff getroffen. Laut dem örtlichen Zivilschutz wurden dabei mindestens zwölf Zivilisten getötet. Die israelische Armee teilte mit, sie habe eine Hamas-Kommandozone angegriffen, die dort eingerichtet war. (Kommentar Seite 8.)

Berlin bestellt iranischen Botschafter ein

boe. ANKARA. Nach der Schließung des Deutschen Sprachinstituts in Teheran bestellt das Auswärtige Amt den iranischen Botschafter ein, wie es am Dienstag mitteilte. Zuvor hatte das Nachrichtenportal der iranischen Justiz berichtet, dass das Sprachinstitut und eine weitere ungenannte Einrichtung geschlossen worden seien. Offensichtlich handelt es sich um eine Vergeltungsaktion für die Schließung des Islamischen Zentrums Hamburg vor einem Monat. Das Auswärtige Amt forderte die „neue iranische Regierung auf, die Aufnahme des Lehrbetriebs sofort wieder zuzulassen“. (Siehe Seite 5.)

Spatenstich für Chipfabrik in Dresden

par/fib. DRESDEN. Ein Jahr nach der Ankündigung ist am Dienstag der Spatenstich für den ersten Produktionsstandort des taiwanischen Halbleiterherstellers TSMC in Europa erfolgt. Die europäischen Partner Bosch, Infineon und NXP sind an der zehn Milliarden Euro teuren Fabrik beteiligt. EU-Kommissionspräsident Ursula von der Leyen genehmigte staatliche Beihilfen in Höhe von fünf Milliarden Euro. Schon vom Jahr 2027 an sollen in der Fabrik Chips für die Autoindustrie gefertigt werden. Es entstehen etwa 2000 neue Arbeitsplätze. (Siehe Seite 8 sowie Wirtschaft, Seite 21.)

EU passt Sonderzölle auf E-Autos aus China an

hmk. BRÜSSEL. Die Europäische Kommission kommt BMW und VW entgegen und will die Sonderzölle für von ihnen in China produzierte Elektroautos reduzieren. Statt des Höchstsatzes sollen die von ihnen gegründeten Gemeinschaftsunternehmen nur den beinahe halb so hohen Durchschnittssatz von 21,3 Prozent zahlen. Grundsätzlich hält die Kommission an Sonderzöllen fest. Sie stützt sich auf den Abschlussbericht über ihre Antisubventionsuntersuchung wegen der Einfuhr von E-Autos aus China. Die Zölle sollen bis Ende Oktober in Kraft treten. (Siehe Wirtschaft, Seite 15.)



Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH; Kundenservice: (069) 75 91 - 10 00, Telefax: (069) 75 91 - 21 80 oder www.faz.net/meinabo. Briefe an die Herausgeber: leserbriefe@faz.de Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Niederlande, Portugal (Cont.), Spanien 4,50 € / Kanaren, Balearen 4,70 € / Schweiz 5,50 sfrs

Ashley Biden hatte gerade noch geschert, bei ihrer Hochzeit im Weißen Haus sei es übrigens so gewesen, dass sie ihren Vater habe trösten müssen. Wenige Minuten später trat in Chicago ein zu Tränen gerührter Joe Biden auf die Bühne, umarmte seine Tochter und tupfte sich mit einem Taschentuch die Augen trocken. Die Familie sei der Anfang, die Mitte und das Ende, das habe schon sein Vater gesagt, rief Biden nach Minuten des tobenden Applauses in die Menge. Doch es dürften nicht nur die vorangegangenen Reden seiner Ehefrau Jill und seiner Tochter Ashley gewesen sein, die Biden in diesem Moment emotional werden ließen.

Noch vor vier Wochen sah es so aus, als spräche der Einundachtzigjährige am Donnerstag auf dem Parteitag der Demokraten als offiziell nominierten Präsidentschaftskandidat, traditionell zum krönenden Ende. Stattdessen kam es Biden nach seinem Rückzug aus dem Wahlkampf nun zu, die Veranstaltung am Montag zu eröffnen und den Staffstab damit offiziell an seine Vizepräsidentin Kamala Harris weiterzugeben. Laut amerikanischen Medien verbrachte der Präsident das Wochenende mit engen Vertrauten in Camp David, um die Rede zu überarbeiten, die anders hätte lauten sollen. Doch wie hält man eine Abschiedsrede, die noch keine sein darf? Und wie wirbt man für seine potentielle Nachfolgerin, ohne sich selbst zu schwächen?

Biden entschied sich für die klassische Variante, ein „Best-of“ aus früheren Wahlkampfreden, gepaart mit der unmissverständlichen Unterstützung für Harris und ihren „running mate“ Tim Walz. Ja, wenn er „wir“ sage, dann meine er Kamala und sich, rief Biden in die Menge, als er über gesetzgeberische Erfolge in den vergangenen Jahren sprach. „Seid ihr bereit, die Freiheit zu wählen? Seid ihr bereit, die Demokratie zu wählen? Seid ihr bereit, die Vereinigten Staaten zu wählen?“ – dann gebe es ja nur die Entscheidung für Harris und Walz. Die Menge in Chicago tobte. Immer wieder hatten Redner Biden über den Abend verteilt dafür gelobt, Harris zu seiner Vizepräsidentin gemacht und sie schließlich auch unterstützt zu haben – es hieß gar, es sei eine seiner besten Entscheidungen gewesen.

Bis Biden bei solchen Worten keinen Stich mehr verspürte, dürfte es nach einem Leben in der Politik noch dauern. Doch aus seinem Umfeld heißt es, der Präsident habe seinen Frieden mit der Entscheidung gemacht. Auch wenn er immer noch davon überzeugt sei, dass er Donald Trump im November hätte schlagen können. Drei Tage vor dem Auftritt in Chicago rief er Reporter auf die Frage zu, was seine Botschaft für die Demokraten sei: „Gewinn!“ Es bleibt der bittere Beigeschmack, dass es am Ende die immer lauter geäußerten Zweifel aus seiner eigenen Partei waren, die Biden nach der katastrophalen Fernsehdebatte vor zwei Monaten zum Rückzug zwangen.

Viele derjenigen, die Biden in Chicago jubelten und „Wir lieben Joe“-Schilder hochhielten, dürften sich vor vier Wo-



Der Präsident zu Tränen gerührt: Biden und Harris mit ihren Familien auf der Parteitagbühne in Chicago

Foto Bloomberg

Vergessen und verziehen

Auf dem Parteitag der Demokraten wird Joe Biden gefeiert, als hätte es nie Zweifel an ihm gegeben. Ein bitterer Beigeschmack bleibt.

Von Sofia Dreisbach, Chicago

chen noch für seinen Rückzug aus dem Wahlkampf ausgesprochen haben. Doch der alte Groll schien an diesem Abend vergessen. Das Publikum sprang dem Präsidenten sogar bei, wenn es so aussah, als könne er einen Satz nicht zu Ende bringen. Einmal hakte es bei Biden trotz Teleprompter, da kam sofort Jubel auf und die Besucher wedelten mit ihren Schildern. Ist schon okay, Joe, sollte das heißen. Jetzt, wo du dich ohnehin zum Rückzug entschieden hast. Man ist sich in der Partei einig, dass Bidens politisches Vermächtnis ausgiebiger Würdigung bedarf. Genauso einig ist man sich aber auch darin, dass der Rückzug richtig und überfällig war.

Ironischerweise ist es ausgerechnet Trump, der Bidens Ausscheiden als Kandidat am lautesten beklagt. Kürzlich äußerte er, Biden sei Opfer eines „Coups“ geworden, man habe ihn um die Präsidentschaft gebracht. Für Trump ist es schwierig, eine Kampagne, die beinahe ausschließlich aus Angriffen auf Biden als Gegner bestand, so kurz vor der Wahl neu aufzulegen. Der Präsident wiederum warnte am Montagabend gleich zu Beginn eindringlich vor der Gefahr durch Trump. Man könne sein Land nicht nur dann lieben, wenn man gewinne – ein altbekanntes Satz, der auf Trumps Behauptungen vom Wahlbetrug und den Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021 anspielt.

Auf den Stufen im Treppenhaus des „United Center“, des Veranstaltungsortes in Chicago, steht in dieser Woche ein Satz, den Biden in seiner Rede vor nunmehr vier Wochen sagte: „Die Geschichte liegt in euren Händen.“ Will heißen: Ich

habe getan, was ich konnte, jetzt seid ihr dran. Und vielleicht auch: Ihr wolltet es ja so. Öffentlich gibt es angesichts des Wechsels keine Missstimmung innerhalb der Demokraten. Doch Biden soll es Vertrauten wie der früheren Sprecherin des Repräsentantenhauses Nancy Pelosi und auch dem ehemaligen Präsidenten Barack Obama noch immer übel nehmen, dass sie ihn nach dem Fernsehduell gegen Trump öffentlich anzählten.

Pelosi, die auch auf dem Parteitag sprechen sollte, legte am Montag sogar noch einmal nach. Wenn sie jemanden verärgert habe, tue es ihr leid, sagte sie auf die Frage eines Journalisten. „Ich wollte nur die Wahl gewinnen.“ Biden wiederum gab am Montagabend auf die Frage eines Journalisten nach Pelosi zurück, er habe nicht mit ihr gesprochen und allein er ha-

be die Entscheidung für seinen Rückzug getroffen. „Niemand wusste, dass es so kommen würde.“

Ob Harris die Wahl am 5. November für sich entscheidet, wird unweigerlich auch das politische Vermächtnis Bidens prägen. Nachdem sie jahrelang als ungeliebte Vizepräsidentin in dessen Schatten stand, werden die Demokraten nun nicht müde, ihre Dienste für die Biden-Harris-Regierung hervorzuheben. Der Parteitag in Chicago kam am Montag erst in Schwung, als sie zu einer kleinen Überraschungsrede auf die Bühne trat und zu einer Lobeshymne auf Biden ansetzte. Unter dem tosenden Jubel der Zuschauer dankte Harris dem Präsidenten für seine historische Führung und sein lebenslanges politisches Engagement. Sie werde Biden „für immer dank-

bar“ sein. Der wiederum scherzte später, „wie viele der besten amerikanischen Präsidenten“ sei auch Harris Vizepräsidentin gewesen.

Für Biden ist die Zeit des Abschieds noch nicht gekommen, das hat er seit seinem Rückzug vor vier Wochen immer wieder gesagt. Das könnte er sich als Oberbefehlshaber der Vereinigten Staaten bis Januar auch kaum erlauben. Der Kalender des Präsidenten ist jedoch weniger voll als in den vergangenen Monaten, und Biden vermeidet den Eindruck, Harris die Schau stehlen zu wollen. Am Montagabend klang an, was Bidens größter Coup in den letzten Monaten seiner Amtszeit werden könnte: wenn nach dem Gefangenenaustausch mit Russland nun auch noch ein Waffenstillstandsabkommen in Gaza zustande käme.

„Beendet diesen Krieg“, rief Biden in Chicago in die Menge und schlug mit der Faust auf das Rednerpult, dass das Mikrofon krachte. Das Publikum jubelte. Dann ging Biden Harris wiederum einen kleinen Schritt entgegen. Die Demonstranten auf Chicagos Straßen hätten einen Punkt, äußerte der Präsident – es würden viele unschuldige Menschen auf beiden Seiten getötet. Wenige Stunden zuvor hatten in Chicago Tausende gegen die vermeintlich zu nachgiebige Israelpolitik der Biden-Regierung protestiert.

Was die Waffenstillstandsvereinbarungen betrifft, gab es für Biden kurz vor seiner Ansprache jedoch gute Nachrichten. Israel habe den jüngsten von Washington unterstützten Vorschlag über eine Waffenruhe in Gaza akzeptiert, äußerte Außenminister Antony Blinken während seiner Reise in den Nahen Osten. Nun sei es an der Hamas, dem Vorschlag zuzustimmen; das immerhin ist ein Lichtblick.

Für Biden dürfte die Rede in Chicago einer seiner letzten Auftritte vor einem großen nationalen Publikum gewesen sein, der letzte Parteitag nach mehr als fünfzig Jahren in der Politik. 1972 wurde Biden mit nicht einmal dreißig Jahren zum Senator von Delaware gewählt. In Chicago sprach er als ältester Präsident der amerikanischen Geschichte zu seiner Partei. Und das war auch der einzige Punkt, an dem am Montagabend eine gewisse Bitterkeit anklang.

Biden wich vom vorgesehenen Text ab, als er in den letzten Zügen seiner Rede sagte, damals habe man ihn für zu jung gehalten, um Senator zu sein, „und heute bin ich zu alt, um Präsident zu sein“. Doch Biden wiederholte auch den Satz, er liebe seinen Job – noch mehr jedoch sein Land. Seine Frau Jill hatte zuvor gesagt, Biden habe vor einigen Wochen tief in seine Seele geschaut und sich dann für den Rückzug entschieden. Man sei im Leben Teil einer Sache, die größer sei als man selbst.

Doch auch wenn Biden am Montagabend verhältnismäßig energisch und kraftvoll auftrat, verwundert es nicht, dass niemand seine Entscheidung infrage stellt. Wenn Harris und der 22 Jahre ältere Biden auf der Bühne nebeneinanderstehen, dann trennen sie Welten. Harris wird am Donnerstagabend als offiziell nominierte Präsidentschaftskandidatin zu ihren Anhängern sprechen. Biden wird dann schon in Kalifornien sein, zum Urlaub.

Auf der anderen Seite der gläsernen Decke

Hillary Clinton wollte die erste Präsidentin der Vereinigten Staaten werden – nun soll Harris gelingen, woran sie scheiterte / Von Majid Sattar, Chicago

Es ist wie ein Flashback. Um kurz vor neun Uhr am Montagabend steht Hillary Clinton auf der Bühne in der Parteitagshalle in Chicago – und der Jubel der Delegierten will nicht enden. Wieder ist sie ganz ins Weiß der Suffragetten gekleidet. Wieder trägt sie einen Hosenanzug. Sie schaut in die Arena: Es sei viel Energie im Saal. „Irgendetwas passiert gerade“, sagt sie mit Blick auf die Begeisterung, die die Kamala Harris' Kandidatur in der Partei bewirkt hat. Doch führt sie den Gedanken vorerst nicht aus. Zunächst unterbricht sie sich selbst, zunächst wolle es, vor Joe Biden den Hut zu ziehen. Geller bricht Jubel aus.

Clinton erinnert nun an den langen Kampf um Emanzipation in Amerika: von der Einführung des Wahlrechts für Frauen bis hin zu Geraldine Ferraro, die 1984 als erste Frau für die Vizepräsidentschaft kandidierte. Irgendwann landet Clinton in ihrer Zeit: „Und dann war da 2016“, sagt sie. Es sei die Ehre ihres Lebens gewesen, als erste Frau die Nominierung zur Präsidentschaftskandidatur anzunehmen. Und um der Folgegeschichte etwas Gutes abzugewinnen, fügt sie hinzu, fast 66 Millionen hätten für eine Zukunft gestimmt, in der Träume „keine Decke“ hätten.

Rückblende, 8. November 2016. Alles ist vorbereitet für Clintons Wahlparty. Während Donald Trump – in Erwartung einer Niederlage – in ein in die Jahre gekommenes Hilton-Hotel in Midtown Manhattan geladen hat, wollen die Demokraten im nahen Javits Convention Center einen historischen Sieg feiern. Das gläserne Kongresszentrum wurde bewusst ausgewählt. Clinton hatte den ganzen Wahlkampf darüber gesprochen, die „gläserne Decke“ zu durchbrechen und als erste Frau ins Weiße Haus einzuziehen. In ihrer Siegesrede will sie diese Symbolik aufgreifen.

Clinton wird in der Wahlnacht freilich nie im Javits-Center erscheinen. Dass der Abend anders verlaufen würde, als die meisten Amerikaner vermuteten, deutete sich bereits am frühen Abend an, als erst Florida und dann North Carolina auf den Wahlkarten der Nachrichtensender in Rot aufleuchteten. Auch die letzte Hoffnung – der amerikanische Rostgürtel – trotz: Die „blaue Wand“ der Demokraten in Michigan, Wisconsin und Pennsylvania bröckelte. Die Menge im Kongresszentrum stand unter Schock. Junge Frauen weinten und fielen sich tröstend in die Arme. Anderen verschlug es einfach die Sprache. Zu später Stunde erschien John

Podesta, Clintons Wahlkampfleiter, auf der Bühne und bat alle, nach Hause zu gehen: Die Kandidatin werde keine Rede halten. Es würden immer noch Stimmen ausgezählt.

Noch in der Wahlnacht rief Clinton, die sich selbst erst fangen musste, Trump an und gestand ihre Niederlage ein. Am nächsten Tag wandte Clinton sich in einem New Yorker Hotel in staatsräuberischem Ton an die Öffentlichkeit: „Wir müssen das Ergebnis respektieren und in die Zukunft blicken. Donald Trump wird unser Präsident sein.“ Und: Sie wisse, es sei nicht gelungen, die „höchste und härteste Glasdecke zu zerschmettern“.

Auf der Suche nach Erklärungen für das politische Erdbeben vor acht Jahren hieß es in Teilen der Partei bald: „Hillary“ sei die einzige Kandidatin gewesen, die gegen Trump verlieren konnte. Das harte Urteil lautete: zu arrogant, zu abgehoben, zu wenig authentisch, zu verlogen. Die Probleme der weißen Arbeiterschaft hätten sie nicht interessiert. Und selbst Frauen habe sie verschreckt: Junge Wählerinnen hätten sich nicht mit ihrem Hosenanzug-Feminismus identifizieren können. Und wertkonservativere Frauen hielten sie für ungläubig, wenn sie Trump als Frauenfeind angriff, aber

ihren sexuell übergriffigen Ehemann Bill aus purem Machtkalkül verteidigte.

Am Montag standen in Chicago unterschiedliche Frauengenerationen auf der Bühne: Clinton, die Altvordere, Harris, die neue Generation – die für den Abend ein erstes Mal gekommen war, um dabei zu sein, als ihre Partei den langen Abschied von Joe Biden einleitete. Und Alexandria Ocasio-Cortez, AOC abgekürzt, die Frontfrau der Linken und Vertreterin der noch jungen MeToo-Bewegung.

Der linke Flügel hatte im Juli bis zuletzt zu Biden gehalten, schließlich hatte er nach 2020 Wort gehalten und die Partei nach links gerückt. Als Harris dann nach dessen Ausstieg aus dem Rennen kurzerhand als Kandidatin aufgebaut wurde, sorgten AOC und Bernie Sanders dafür, dass auch Harris dem linken Parteiflügel programmatische Zugeständnisse machte, die nun in ihrer Wirtschaftsagenda zu begutachten sind. Also lieferte AOC: „Chicago, wir müssen dafür sorgen, dass Kamala gewinnt“ und Geschichte geschrieben werde.

Clinton, die ideologisch von AOC so weit entfernt ist wie die Linkspartei von der Merkel-CDU, sagte über Harris, sie habe „Charakter, Erfahrung und Vision“, um das Land in die Zukunft zu führen.

Clinton hatte in den vergangenen Jahren auf dezente Weise deutlich gemacht, dass sie Harris als Zukunft der Partei betrachtet – und auch als Verwalterin ihres Erbes. Als die Vizepräsidentin schon bald nach dem Amtsantritt Bidens der Kritik ausgesetzt war, sie sei blass, sprach Clinton in Interviews und bei öffentlichen Auftritten stets von der „Biden-Harris-Administration“ – und nicht nur von der Biden-Regierung. Sie wollte so den Präsidenten beim Wort nehmen, der sich als „Brücke“ zu einer neuen Generation bezeichnete hatte.

Clinton und Biden haben eine schwierige Geschichte. Gegen Ende der Präsidentschaft Barack Obamas waren sie Konkurrenten. Die Ambitionen der ehemaligen Außenministerin waren eindeutig. Der Vizepräsident ließ hingegen lange offen, ob er nach acht Jahren an der Seite Obamas selbst für das Präsidentenamt antreten werde. Biden, der 2015 seinen an Krebs erkrankten Sohn Beau verlor und sich letztlich gegen eine Kandidatur entschied, warf Clinton später vor, nicht fair gespielt zu haben.

Als Biden, der sich wegen Trumps Wahlsieg entschloss, in die Politik zurückzukehren, dann 2021 ins Weiße Haus einzog, verhielt Clinton sich aber loyal.

STIMMEN DER ANDEREN

Hat Berlin nichts gelernt?

„De Volkskrant“ (Amsterdam) schreibt zur Debatte in Deutschland über Hilfen für die Ukraine:

„Westliche Politiker werden daran erinnert, dass Putin nicht ‚unbesiegbar‘ ist und die ‚roten Linien‘ weitgehend vom Westen selbst gezogen wurden und daher unnötig sind. Kiew hofft, Washington davon überzeugen zu können, dass russische Luftwaffenstützpunkte mit Flugzeugen, die verheerende Gleitbomben auf ukrainische Städte und Stellungen abfeuern, legitime Ziele sind und Angriffe dagegen nicht zu einer ‚weiteren Eskalation‘ führen werden. Aber auch europäischen Politikern wird ein Spiegel vorgehalten. Haben zum Beispiel die deutschen Haushaltsprobleme wirklich Vorrang in Zeiten eines Krieges, dessen

Ausgang auch massive Auswirkungen auf die nationale Sicherheit Deutschlands haben könnte? Hat Berlin nichts gelernt? ... Die Ukraine geht mit dem Einmarsch ein hohes Risiko ein. Ein Teil der dabei eingesetzten Streitkräfte ist von der Donbass-Front abgezogen worden, wo Russland in letzter Zeit stetig Fortschritte gemacht hat. Der Vorstoß in die Region Kursk könnte sich für die Ukraine als Fehlschlag erweisen, wenn er zu hohe Verluste für die Verteidigung erfordert oder wenn die Verluste im Donbass untragbar hoch werden.“

Putins Ziele haben sich nicht verändert

„Neatkariga Rita Avize“ (Riga) blickt auf die russischen Kriegsziele:

„Man kann sich die Frage stellen: Versteht Putin nicht, dass er unerfüllbare Forderungen stellt? Natürlich, er versteht das völlig. Deshalb wird von ihm weiterhin bekräftigt, dass sich an den Plänen der militärischen Spezialoperation nichts geändert hat. Und bislang sieht es nicht so aus, als ob sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern könnte. Sollte jemand aufgrund seiner bürokratischen Bedingtheit die erklärten Ziele Putins immer noch nicht vollkommen verstehen, kann man sie auch in einfache Sprache übersetzen. Die ‚Entmilitarisierung‘ und ‚Entnazifizierung‘ der Ukraine bedeutet die Auswechslung der bestehenden demokratischen Staatsverwaltung der Ukraine und die Einsetzung einer Marionettenregierung in Kiew, die Moskau völlig gehorsam ist. ...

Dies wäre auch das Ende der Ukraine als unabhängiger Nationalstaat. Und darum geht es in diesem Krieg und nicht etwa um eine Art Eigenstaatlichkeit von Provinzen, die Putin nicht interessieren. Wir reden von der gesamten Ukraine, nicht über einen Teil davon. Genau das versteht Putin, wenn er sich auf diese Worte beruft – Entmilitarisierung und Entnazifizierung – und dieses Verständnis findet sich in allen seinen Erklärungen und offiziellen Kreml-Dokumenten wieder. Alle anderen Interpretationen sind reines Wunschdenken.“

Gazakrieg gefährdet Einheit der Demokraten

„La Vanguardia“ (Barcelona) schreibt über den Parteitag der amerikanischen Demokraten:

„Die Zeit wird zeigen, was die wirklichen Talente von Kamala Harris sind und inwieweit ihre Wahl richtig war. Gegenwärtig besteht das Ziel des Parteitags neben dem Zusammentreffen aller namhaften Demokraten ... vor allem darin, Einheit in den eigenen Reihen zu demonstrieren. Außerdem soll das Programm der Demokraten für die Präsidentschaft vorgestellt werden, in dem die Bekämpfung der Inflation, der Kampf gegen die Klimakrise und die Kontrolle der Waffen, die zu so vielen Schießereien mit vielen Todesopfern im Land geführt haben, entscheidende Elemente sind. Keiner dieser Punkte wird die Einheit der Demokraten erschüttern. Aber es gibt ein Thema, das als Bedrohung empfunden wird: der Gazakrieg und die Haltung der USA dazu.“

Michael Kretschmer ist umzingelt. Auf einer Anhöhe im sächsischen Niederau wird er von rund 30 Männern und Frauen in Ledermontur umringt. Sie besuchen ein Biker-Treffen, sind aber nicht alle Motorradfahrer. Auch AfD-Anhänger sind unter ihnen. Die Rechts-außen-Partei ist in Sachsen fast überall stark, in den Umfragen zur Landtagswahl in weniger als zwei Wochen liegt sie bei 30 Prozent, mal knapp vor, mal knapp hinter der CDU. An der Straße, die zum Biker-Treffen führt, hängt ein Plakat der Freien Sachsen, die noch weiter rechts stehen. „Politmafia bekämpfen – CDU-Verbot jetzt!“ steht darauf. Kretschmer, sächsischer CDU-Ministerpräsident, könnte sich hier durchaus unwohl fühlen. Doch er ist ganz in seinem Element.

Der 49 Jahre alte Politiker mit den rötlichen Haaren und dem Bart, den Kenner Schifferkrause nennen, ist in diesen Tagen von früh bis spät im Freistaat unterwegs. So will er am 1. September noch einmal schaffen, was ihm vor fünf Jahren gelungen ist: die AfD zu schlagen, die CDU als stärkste Kraft im Landtag zu halten. Weil die AfD sein Hauptgegner ist, setzt er Botschaften, die klarmachen sollen: Ihr braucht die Rechts-außen-Partei nicht, weil es mich gibt und die CDU. So auch an diesem Tag auf der Freilichtbühne in Niederau.

Die Männer von der AfD rücken dem Ministerpräsidenten zu Leibe. Warum schwer kriminelle Migranten nicht abgeschoben würden, will einer wissen. „Unsere Frauen und Kinder haben Angst.“ Nicht er habe versprochen, dass schneller abgeschoben werde, sondern der Bundeskanzler, sagt Kretschmer. Aber natürlich müsse man die Kriminellen abschieben, auch nach Syrien und Afghanistan, da dürfe es kein Zögern geben. Sondern „raus, raus, raus“. Und was die Angst angeht: Am morgigen Abend könne man gemeinsam die Prager Straße in der Dresdner Innenstadt langgehen. Da gebe es Leute aus anderen Kulturkreisen und Leute, die mit Drogen handelten, wogegen man vorgehe. „Und trotzdem werden wir da eine gute Zeit haben“, sagt Kretschmer dem AfD-Mann zur Sicherheitslage in der sächsischen Hauptstadt.

Flüchtlinge gebe es aber zu viele in Deutschland. Nicht 300.000 könne man im Jahr aufnehmen, sondern vielleicht 30.000, sagt der Ministerpräsident. „Immer noch zu viele“, kommentiert ein Mann. Kretschmer widerspricht. Nein, eine solche Zahl sei kein Problem. Und dann erzählt er die Geschichte von dem afghanischen Taxifahrer, den er neulich getroffen habe und der seit ein paar Jahren in Dresden lebe. Der Mann habe gefragt, welches Gymnasium der Stadt der Ministerpräsident denn für seine beiden Kinder empfehlen würde. „Wahnsinn, oder?“, sagt Kretschmer, selbst Vater von zwei Söhnen.

Warum die AfD als rechtsextrem eingestuft sei, will einer ihrer Anhänger beim Biker-Treff wissen. „Weil ein großer Teil von Menschen da tätig ist, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung abschaffen wollen“, sagt Kretschmer. Er selbst sei aus Sicht der AfD ja ein Volksverräter. „Die hat man früher erschossen und erhängt.“ Kretschmer erwähnt den Thüringer AfD-Chef Björn Höcke, der Mann sei bösartig. „Halten Sie sich von solchen Leuten fern!“, sagt er.

Am Abend vor dem Biker-Treff kann man Kretschmer auf einem Wahlforum in Görlitz erleben. Gut 230 Bürger sind in den Saal im Obergeschoss der Stadthalle gekommen. Görlitz ist Kretschmers Heimatstadt. Hier tritt er im Wahlkreis 58 als Direktkandidat an. Der Beifall, mit dem er begrüßt wird, ist breiter als der Applaus für Polizeioberkommissar Sebas-

Ein Sachse gegen alle

Michael Kretschmer will bei der Landtagswahl die AfD besiegen. Dafür wettet er gegen Berlin, Brüssel und die Grünen.

Von Markus Wehner, Niederau/Oschatz/Görlitz



In seinem Element: Kretschmer Mitte August beim Biker-Treffen auf der Freilichtbühne Gellertberg in Niederau

Foto Robert Gommlich

tian Wippel. Das ist der AfD-Kandidat, der Kretschmer das Direktmandat abnehmen will. Das ist Kretschmer schon einmal passiert, 2017. Da entriss ihm der Malermeister Tino Chrupalla von der AfD das Bundestagsmandat. Kretschmer war nicht über die Landesliste abgeschert. Für ihn war das ein traumatisches Erlebnis, ein „schwerer Magenschwinger“, wie er sagt, der seine bundespolitische Karriere beendete – und ihm nach dem Rücktritt seines Vorgängers Stanislaw Tillich mit 42 Jahren das Amt des Landesvaters bescherte.

Kretschmer spricht auch in Görlitz von den Migranten, die weniger werden müssten, und von den tausend Polizisten, die er vor fünf Jahren versprochen habe und die es nun im Dienst des Freistaates gebe. Nun brauche es eine sächsische Grenzpolizei, um die Grenze nach Polen und zur Tschechischen Republik noch besser gegen Schleuser und Drogenhändler zu schützen.

Die Stadthalle steht direkt neben der Brücke der Freundschaft, die Görlitz mit dem polnischen Zgorzelec verbindet. Im Oktober wird es ein Jahr her sein, dass die Bundespolizei hier wieder stationäre Grenzkontrollen eingerichtet hat. Kretschmer will in den kommenden Jahren 300 bis 400 neue Polizisten ausbilden lassen, sie sollen die Grenze mit sichern. „Das ist doch ein Wahlkampf, den Sie sich bei Herrn Söder abgeschaut haben“, sagt AfD-Mann Wippel. Wenn der Bund die Grenze nicht ausreichend schütze, könne das Land Sachsen nicht einsparen mit Polizisten, die keine zusätzlichen Befugnisse hätten. Das sei „ein populistischer Ansatz“, sagt

Wippel. Bei einer Abstimmung im Publikum, ob die Grenzpolizei eine gute Idee sei, halten mehr Zuschauer rote Nein-Karten als grüne Ja-Karten in die Höhe. Bei der Frage, ob sie sich in Görlitz sicher fühlen, ist das Bild stark von Grün geprägt.

Die rund 150 Demonstranten aus rechtsextremen Gruppen, die zu der Zeit, als das Wahlforum stattfindet, mit Trommeln durch die Görlitzer Altstadt ziehen, sehen das wohl anders. Dass wenige Tage zuvor 700 schwarz gekleidete Neonazis den Christopher Street Day im nahen Bautzen bedroht haben, nennt Kretschmer nach einigen Tagen Schweigen an diesem Abend „unsäglich“. Wer für ein solches Auftreten noch irgendeine Begründung suche, stelle sich „außerhalb jedes Konsenses“. Über Rechtsextremismus will er aber nicht weiter reden, sondern dankt schnell der Polizei, die einmal mehr den Kopf habe hinhalten müssen.

In der prachtvollen Synagoge von Görlitz sitzt am nächsten Tag Frank Seibel. Das frühere Gotteshaus ist vor drei Jahren als Ort für Konzerte, Lesungen und Ausstellungen wieder eröffnet worden. Eine jüdische Gemeinde gibt es in der Stadt nicht mehr. Seibel leitet das Kulturforum Görlitzer Synagoge. Er kam 1996 von Hessen in die Oberlausitz, war lange Redakteur der „Sächsischen Zeitung“. Seibel spricht gut über Kretschmer. Der Ministerpräsident, der schon mit 19 Jahren der jüngste Stadtrat in Görlitz war, möge Menschen. Er habe sich etwas Joviales und Jungenhaftes bewahrt, habe Empathie und spreche nach 22 Jahren Karriere als Politiker immer noch normale Sätze. Und jeder Bürgermeister, Pfar-

rer oder Theaterintendant in Görlitz wisse, wie viel Geld Kretschmer für die Region herangeschafft habe. Kretschmer sei eben „ein anständiger Christenmensch“, der sich kümmere, zugleich bereit, sich mit Leuten zu zanken und wieder zu versöhnen. In letzter Zeit wirke er allerdings gehetzt. „Ich habe das Gefühl, dass er nicht zu Ruhe kommt“, sagt Seibel. Kretschmer höre so viel von den Bürgern. Seibel fragt sich, ob der Regierungschef ein Filtersystem habe, Berater, um die vielen Sätze seiner Sachsen abzuwägen und hier und da kluge Gegenargumente zu formen, wenn es sachlich geboten ist.

Auch in der sächsischen CDU gibt es Zweifel, ob die One-Man-Show des Michael Kretschmer das beste Rezept für einen Wahlsieg ist. Dass der CDU-Chef bis zur körperlichen Erschöpfung Wahlkampf macht, daran herrscht kein Zweifel. Sein Land habe der Ministerpräsident so intensiv bereist, dass es keine Legehennen mehr gebe, die er nicht gestreichelt habe, wird geflächelt. Doch auch von Büroflucht und mangelnder Lust aufs trockene Regierungsgeschäft ist die Rede. Die Idee eines CDU-Teams, das hinter dem Spitzenkandidaten präsentiert werde, sei verworfen worden. Und der ungebremste Austausch mit den Bürgern führe dazu, dass viele Sachsen, die mit Kretschmer gesprochen hätten, erwarteten, dass ihre Anliegen vom Ministerpräsidenten gelöst würden. Das führe zu Enttäuschungen.

Kretschmer selbst sieht das nicht so. Eine andere Art Wahlkampf kenne er

nicht, sagt er im Gespräch mit der F.A.Z. „Das ist die einzige Möglichkeit in Zeiten, in denen die Social Media so stark sind.“ In der Corona-Zeit sei seine Kommunikation mit den Bürgern abgerissen. Es war die Zeit, als die Beliebtheitswerte für Kretschmer sanken, die heute wieder bei knapp 70 Prozent Zustimmung liegen. Jetzt sei die Zeit, in der Leute sich mit Politik beschäftigen, in den letzten Wochen vor einer Wahl. „Dann sind sie ansprechbar, kommen und wollen auch wirklich mal was hören.“ Diese Gelegenheit müsse er nutzen.

Und Kretschmer nutzt sie. Seine Botschaften lauten etwa: „Das Verbrennerverbot ist Schwachsinn“ oder „Wir müssen weg von diesem Bürgergeld“. Kretschmer sieht sich als erfolgreichen Ministerpräsidenten, dessen Arbeit durch andere zunichtegemacht wird. Seit er 2017 Ministerpräsident wurde, habe Sachsen etwa die kommunale Finanzausstattung reformiert und den Breitbandausbau vorangetrieben. Nun habe man den Chirpriesen TMS nach Dresden geholt, wodurch Tausende Arbeitsplätze entstehen. Doch seit zwei Jahren gebe es die „absolute Frustration über die Bundespolitik“. Es gehe um Migration, Energiepolitik, Inflation, um den übergroßen Staat und seine Bürokratie – und nicht zuletzt um den Krieg in der Ukraine. „Deswegen ist der Wahlkampf so schwierig, weil er nicht um sächsische Themen geführt wird.“

Vor allem das Kriegsthema treibt die Leute um. Kretschmer hat schon früh in der CDU eine Außenseiterposition bezogen, sich für Verhandlungen mit Russ-

land ausgesprochen, sich skeptisch zu Waffenlieferungen an Kiew geäußert. Das hilft ihm jetzt im Wahlkampf. Seine jüngsten Äußerungen begründet er im Gespräch mit der F.A.Z. so: Deutschland brauche einen Raketenabwehrschirm, um verteidigungsfähig zu werden. Der koste viel Geld. Deshalb müsse man überlegen, ob Berlin weiter Waffen liefere, die zudem das Sterben verlängerten. „Ich habe nie gesagt, dass wir morgen keine Waffen mehr liefern sollen. Ich habe immer gesagt, die Ukraine darf den Krieg nicht verlieren, Russland darf ihn nicht gewinnen“, sagt Kretschmer dann. Wie das alles zusammenpassen soll, ist schwer zu verstehen. Zumindest muss er sich im Wahlkampf nicht als Kriegstreiber beschimpfen lassen.

Kretschmers Hauptgegner ist die AfD. Aber weil er ihr das Wasser abgraben will, attackiert er die Ampel, den Bund, die EU, selbst die Bundes-CDU. Am Abend nach dem Biker-Treffen ist der Ministerpräsident in Oschatz im Einsatz, einer Kreisstadt 55 Kilometer östlich von Leipzig. Im Thomas-Müntzer-Haus lobt er den örtlichen CDU-Kandidaten Kristian Kirpal, spricht auf dem Bürgerforum 20 Minuten lang frei wie ein gelernter Prediger. Kretschmer mimt dabei zeitweise den obersten Wutbürger. Er wettet über die Bürokratie, an der nur Berlin und Brüssel schuld seien. Und er schimpft über „diese Grünen“, die in der Energiepolitik versagt hätten und immer so viel Mikrosteuerung wollten, was noch mehr Bürokratie bringe. „Mir ist es wichtig: Ich will die Grünen loswerden“, sagt der Regierungschef über seinen Koalitionspartner. Da reicht es im Publikum Barbara Scheller. „Ich bin erobert, dass Sie die Grünen nicht mögen. Aber Sie können nicht von allen Grünen reden, denn Sie kennen mich gar nicht“, sagt die Frau, Jahrgang 1958, die mehr als 30 Jahre Kommunalpolitik für die Grünen gemacht hat. „Den CDU-Kandidaten mögen wir hier“, sagt Scheller, und zu den örtlichen Grünen gehörten führende Unternehmer der Stadt. Man solle die Schuld für Misserfolge nicht auf andere schieben. „Ändern Sie Ihr Verhalten!“, fordert Scheller. Kretschmer scheint etwas verblüfft, sagt dann verschmitzt: „Ich ändere mein Verhalten, und es sind nicht alle Grünen gemeint.“

Die Stimmen der Grünenanhänger will Kretschmer allerdings doch für sich. „Eine nachhaltige Umweltpolitik ist auch in der CDU angelegt“, wendet er sich wenige Minuten später an das Publikum im Saal. Er empfiehlt ein „strategisches Wahlverhalten“. Denn es sei wichtig, dass die CDU am 1. September stärkste Kraft werde. „Es wird ein unglaublich knappes Rennen“, prophezeit er. Mit wem er nach der Wahl regieren will, dazu sagt der Wahlkämpfer nichts. Nach Lage der Dinge spricht viel für das Bündnis Sahara Wagenknecht. „Haben Sie eine ernsthafte Antwort erwartet?“, sagt er im Gespräch mit der F.A.Z. auf die Frage, wie er über eine Koalition mit dem BSW denke. Nur zu Wagenknecht äußert er sich: „Diese Dame hat es immer wieder geschafft zu zerstören. Und das macht sie jetzt wieder.“

Man sieht Kretschmer an, dass sein Amt an ihm zehrt. Das Jungenhafte ist verblasst, er wirkt oft älter, als er ist, manchmal wirkt sein Gesicht wie geschnitten. Doch ist er überzeugt, dass er das Land weiter führen wird auf dem eigenen sächsischen Weg. Er wolle 2029 noch einmal antreten, sagt er im Gespräch. Und dann seine Nachfolge organisieren, einen „vernünftigen Übergang“. Bis dahin könnte Michael Kretschmer aber noch etwas dazwischenkommen. Und sei es ein Wahlergebnis.

Die Ministerin mit den Weihnachtsmännern

Nancy Faeser sollte als roter Sheriff die SPD in der inneren Sicherheit profilieren – warum gelingt ihr das nicht recht? Von Mona Jaeger, Rostock

Nancy Faeser nimmt es persönlich. Ihr Ministerinnenamt und alles, was sie tut. Wenn die Bundesinnenministerin den neuen Bundespolizeibericht vorstellt, dann spricht sie von „meiner Bundespolizei“. Obwohl der Bundespolizeipräsident, dessen Bundespolizei es ja auch irgendwie ist, neben ihr sitzt. Vergangenes Weihnachten ließ sie ihren vielen Mitarbeitern im Ministerium einen Schokoladenweihnachtsmann zukommen. „Herzerwärmend“ sei das gewesen, schwärmt ein Abteilungsleiter noch einen Sommer später. Sie zog sich die One-Love-Binde bei der Fußballweltmeisterschaft in Qatar über ihren Oberarm, neben den Scheichs stehend. Faeser macht gerne Politik mit persönlichen Symbolen. Nicht immer sind sie gelungen. Und genauso persönlich hatte Faeser vor Kurzem gesagt: „Ich habe heute das rechtsextremistische ‚Compact-Magazin verboten.“ Das Verbot wurde wenig später gerichtlich außer Kraft gesetzt. Und das fällt der Innenministerin damit auf die eigenen, persönlichen Füße.

Viele Innenpolitiker im Bundestag beschreiben Faeser deswegen nicht als die nette Frau mit den Weihnachtsmännern, sondern als Innenministerin ohne Linie, die starke Sätze sagt („Sicherheit hat die oberste Priorität“), aber dann nicht viel tut. Das hört man von Unionspolitikern, was nicht überraschend ist. Sie haben das Ministerium über Jahrzehnte geprägt, mit kurzer Ausnahme. Da dürfte also auch gekränkte Eitelkeit mitschwingen. Es ist eine Kritik, die etwa außer

Acht lässt, dass Faeser zusammen mit den Sicherheitsbehörden eine Fußball-europameisterschaft hierzulande organisiert hat, die friedlich war und Freude machte. Für Innenminister ist es manchmal schon ein Erfolg, wenn es keine Schlagzeilen gibt.

Faeser wird aber auch aus der Ampelkoalition heraus kritisiert. Den Grünen ist sie manchmal zu lasch, der FDP zu freiheitseinschränkend, und die SPD tut sich mit der inneren Sicherheit sowieso schwer. Das wollte Olaf Scholz ja eigentlich ändern. Er wollte der Union keine offene Flanke bei der inneren Sicherheit bieten, er brauchte einen roten Sheriff. Überraschend wählte er die Hessin Nancy Faeser. Sie hatte noch keinerlei Regierungserfahrung. Aber sie ist eine Frau mit SPD-untypischem und damit attraktivem Lebensweg. Geboren im Vordertaunus, wo sie bis heute mit ihrer Familie lebt, ist sie das Kind des SPD-Bürgermeisters. Verankert in der Kommunalpolitik, wurde sie Juristin und arbeitete in mehreren Großkanzleien. Faeser kennt die kleinen Leute und das große Geld. Sie wurde Landtagsabgeordnete, immer in der Opposition, immer pragmatisch und machtbewusst. Die Aufklärung der NSU-Morde wurde zu ihrem Thema. Das Empfinden, dass vom Rechtsextremismus eine große Gefahr für die Demokratie ausgeht, nahm sie mit ins neue Amt. Die Razzien in der Reichsbürgerszene waren ihr erster großer Erfolg.

Doch seither scheint es zu klemmen. Ausdauernd und ergebnislos streitet sie

sich mit der FDP über die Speicherung von IP-Adressen und über eine Verschärfung des Waffenrechts. Wichtige Gesetze hängen fest, etwa das zum besseren Schutz kritischer Infrastruktur. Erschreckend lange hat Faeser gebraucht, um das Islamische Zentrum Hamburg zu verbieten. Die Ministerin sagt immer, sie lasse sich von der Fachebene in ihrem Haus beraten, dann treffe sie eine Entscheidung. Nach dem Motto: Gute Sicherheitspolitik kennt kein links oder rechts. Und tatsächlich ist man im Ministerium überzeugt, dass das „Compact“-Verbot gut begrün-

det war, genau wie das Verbot der propalästinensischen Parole „From the river to the sea“. Trotzdem erfüllt das Haus von Faeser in beiden Fällen eine Niederlage in erster Instanz vor Gericht.

Ein riesiger Brocken auf Faesers Schreibtisch ist die Migrationspolitik. Faeser will Mitmenschlichkeit und Härte zeigen. So sieht es auch Kanzler Scholz, aber offensichtlich reicht ihm Faesers Tempo nicht. Scholz, so heißt es von mehreren Stellen in Regierung und Koalition, halte das Thema Migration für enorm wichtig und wisse, dass daran

auch seine Kanzlerkandidatur hänge. In welches Land er auch reist, er lässt sich vorher die Zahl der ausreisepflichtigen Staatsangehörigen in Deutschland nennen und fragt die Staatschefs dann, was er tun müsse, damit diese Leute in ihr Herkunftsland abgeschoben werden können. Bevor Scholz Anfang Juni seine Regierungserklärung nach dem tödlichen Messerangriff von Mannheim hielt, fragte er das Innenministerium: Was ist das Schärfste, das ich migrationspolitisch fordern kann und noch umsetzbar ist?

Faeser selbst trifft nicht immer den richtigen Ton. Nachdem ein junger Mann von einem Syrer in Bad Oeynhausen zu Tode geprügelt worden war, zeigte Faeser erstaunliches Mitgefühl. Der Syrer habe seit acht Jahren in einer Flüchtlingsunterkunft gelebt. „Ich finde, wir müssen viel mehr über diese Form der nicht gelungenen sozialen Integration reden.“ Das klang selbst in den Ohren mancher Genossen nach Täter-Opfer-Umkehr.

Faeser hatte den für Migration zuständigen Staatssekretär kurz nach Amtsantritt rausgeworfen und knapp ein Jahr lang keinen Nachfolger gefunden. Aktuell führt sie die schwierigen Verhandlungen mit den Nachbarstaaten von Afghanistan und Syrien, um Straftäter abzuschicken. Vor allem bei Syrien gestaltet sich das offenbar schwierig. Besser lief es bei der Reform des Europäischen Asylsystems. Da hängte sie sich rein. Ein Erfolg – mit dem Faesers Partei aber nichts zu tun haben wollte. Im Europawahl-



Ministerin an Bord: Faeser am Montag mit Bundespolizisten

Foto dpa

Bundesgerichtshof bestätigt Urteil gegen KZ-Sekretärin

Irmgard F. hatte als Sekretärin in Stutthof gearbeitet und war wegen Beihilfe zum Mord verurteilt worden

croc. FRANKFURT. Das Urteil gegen die ehemalige Sekretärin im Konzentrationslager Stutthof, Irmgard F., ist rechtskräftig. Der Bundesgerichtshof (BGH) verwarf am Dienstag die Revision, die der Anwalt von Irmgard F. eingelegt hatte. Im Dezember 2022 wurde F. von den Jugendstrafkammer des Landgerichts Itzehoe wegen Beihilfe zum Mord in mehr als 10.505 Fällen und in fünf Fällen wegen Beihilfe zum versuchten Mord zu einer zweijährigen Haftstrafe verurteilt, die auf Bewährung ausgesetzt wurde. Nach Ansicht des Landgerichts hatte F. mit ihrer Arbeit bei der Organisation des Lagers sowie der systematischen Tötung Tausender Gefangener Hilfe geleistet. Die Verteidigung von F. hatte einen Freispruch gefordert, weil nicht zweifelsfrei nachgewiesen werden könne, dass F. von den systematischen Tötungen in Stutthof gewusst habe.

Der 5. Strafsenat des BGH in Leipzig bestätigte das Urteil des Landgerichts Itzehoe nun. Die mittlerweile 99 Jahre alte Irmgard F. hatte von Juni 1943 bis April 1945 als Sekretärin und Stenotypistin des Lagerkommandanten in Stutthof gearbeitet. „Durch ihre Einordnung in den Lagerbetrieb als zuverlässige und gehorsame Untergebene“ habe Irmgard F. dem Lagerkommandanten und seinen Adjutanten physisch und psychisch bei den Massenmorden geholfen, hieß es zur Begründung des BGH. „Ihre Tätigkeit als einzige Stenotypistin war für den durchweg bürokratisch organisierten Lagerbetrieb von zentraler Bedeutung.“ Es sei deshalb nicht entscheidend darauf angekommen, dass die Strafammer nicht habe ausschließen können, dass einzelne Schreiben auch von anderen erstellt worden sein könnten. Irmgard F. sei zwar keine Haupttäterin, trotzdem treffe sie Schuld, sagte die Vorsitzende Richterin des 5. Strafsenats, Gabriele Cirener, bei der Urteilsbegründung. Die Tatsache, dass Stutthof nicht immer als Vernichtungslager diente, sei rechtlich nicht relevant. So hätten die „katastrophalen Haftbedingungen“ und die Zwangsarbeit trotzdem zur „grausamen Tötung“ der Gefangenen geführt.

Grüne streiten über Wahlliste

In Baden-Württemberg drohen Kampfkandidaturen

rs. STUTTGART. Bei den Grünen in Baden-Württemberg wird derzeit schon heftig über die Aufstellung der Liste zur Bundestagswahl 2025 diskutiert. Es drohen Kampfkandidaturen von Vertretern des linken und des realpolitischen Flügels. 2021 kandidierten auf Platz eins und zwei die Realos Franziska Brantner und Cem Özdemir. Im Realo-Lager wird nun befürchtet, dass die Ko-Bundesvorsitzende Ricarda Lang sich für Platz eins als Spitzenkandidatin interessieren könnte, um ihre geschwächte Position an der Spitze der Partei zu stabilisieren. 2021 stand sie auf Platz neun.

Aus Sicht der Strategen im Umfeld von Ministerpräsident Winfried Kretschmann wäre eine baden-württembergische Spitzenkandidatin Lang auch für die Landtagswahl, die wenige Monate nach der Bundestagswahl Anfang 2026 stattfindet, ein verheerendes Signal. Es gilt als nahezu sicher, dass der für den Bundestagswahlkreis Stuttgart I direkt gewählte Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir im September oder Oktober seine Bewerbung als Nachfolger Kretschmanns ankündigt wird. Einige Parteimitglieder wollen Lang auf den ersten Platz der Liste wählen und die Parlamentarische Staatssekretärin im Bundeswirtschaftsministerium, Franziska Brantner, auf Platz zwei vorschreiben. Brantner hat aber schon öffentlich angekündigt, dass sie im Dezember wieder für Platz eins kandidieren werde. Sollten die Linken sie auf den zweiten Platz setzen, dann drohen die Realos damit, die anerkannten linken Bundestagsabgeordneten Agnie-

szka Brugger (Platz drei) und Marcel Emmerich (Platz sechs) zu verdrängen. Die Realos erwarten, dass der linke Flügel den Start in einen schwierigen Landtagswahlkampf mit Özdemir nicht erschwert. Bei der Bundestagswahl 2021 hatte die Partei in Baden-Württemberg 17,2 Prozent der Zweitstimmen bekommen und vier Direktmandate errungen. Nach der Wahlrechtsreform und angesichts schlechterer Umfragen können die Südwest-Grünen wahrscheinlich nur noch mit zehn sicheren Listenkandidaturen rechnen. Einige Abgeordnete treten nicht mehr an: Christian Kühn hat mit dem Wechsel ins Präsidentenamtes für die Sicherheit der nuklearen Entsorgung den Bundestag bereits verlassen.

Wer im Stuttgarter Bundestagswahlkreis statt Özdemir kandidieren könnte, ist unklar. Einige Zeit war über einen Wechsel der grünen Landtagspräsidentin Muhterem Aras in den Bundestag spekuliert worden, denn Özdemir könnte sich im Landtagswahlkreis Stuttgart I um ein Mandat für den Landtag bewerben, sofern er Spitzenkandidat werden will. Ob Harald Ebner und Beate Müller-Gemmeke sich noch einmal bewerben, gilt als unklar. Der Listenplatz von Melis Sekmen in Mannheim ist durch ihren Wechsel zur CDU bereits frei geworden. In der Grünen-Hochburg Tübingen ergibt sich auch eine neue Situation: Der Parteilinke Kühn tritt nicht mehr an, auch bei der SPD und der CDU scheiden Martin Rosemann und Annette Widmann-Mauz aus der Politik aus und kandidieren kein weiteres Mal.



Eine Bluttat und ihre Folgen: König Charles vor dem Rathaus von Southport

Foto Reuters

Der König demonstriert seine Anteilnahme

König Charles hat in Southport Überlebende und Angehörige der Opfer jener Bluttat besucht, bei der am 29. Juli drei Mädchen im Alter zwischen sechs und neun Jahren erstickt und zehn andere Menschen ernsthaft verletzt wurden. Charles unterbrach seinen Sommerurlaub im schottischen Balmoral, um im Rathaus der nordenglischen Küstenstadt den Familien der Opfer seine Anteilnahme auszudrücken. Anschließend dankte er bei einem Besuch der Feuerwehr allen Einsatzkräften und würdigte die Einigkeit der örtlichen Zivilgesellschaft.

Unmittelbar nach der Tat, die von einem in Großbritannien geborenen 17

Jahre alten Teenager verübt wurde, dessen Eltern aus Ruanda stammen, waren im Internet Falschmeldungen verbreitet worden, wonach es sich bei dem Täter um einen muslimischen illegalen Flüchtling handele. Nach einer Gedenkfeier in Southport kam es zu ersten Ausschreitungen gegen die örtliche Moschee, die sich später auf viele Städte vor allem in Nordengland ausdehnten. Nachbarn und Freiwillige aus der Gegend waren am nächsten Morgen zur Stelle, um die Hinterlassenschaften der Straßenschlacht zu beseitigen und ihre Verbundenheit mit der muslimischen Gemeinde zu zeigen.

In einer ersten Stellungnahme hatte Charles III. angegeben, er sei „zutiefst erschüttert“ über den „entsetzlichen Vorfall“. Später hieß es überdies, der König habe Ermutigung empfunden durch die vielen Beispiele von Gemeinschaftsgefühl; die Aggression und die kriminellen Ausschreitungen weniger seien dem Widerstand vieler begegnet.

Auf dem Rathausplatz in Southport waren zur Ankunft des Königs viele der Blumengebinde und Luftballons arrangiert worden, mit denen in den vergangenen Tagen die Bevölkerung ihr Mitgefühl für die Opfer des Messerattentats zum Ausdruck gebracht hatte. Lt.

Phishingmails aus Teheran

Amerika macht Iran für einen Hackerangriff auf Trumps Wahlkampfteam verantwortlich. Auch die Demokraten soll Teheran im Visier haben.

Von Friederike Böge, Ankara

Es ist nicht das erste Mal, dass Iran versucht, amerikanische Wahlen durch Cyberaktivitäten zu beeinflussen. Dieses Mal scheint es den Hackern aber gelungen zu sein, auf die interne Kommunikation des Wahlkampfteams von Präsidentschaftskandidat Donald Trump zuzugreifen. Amerikanische Geheimdienste zeigten sich am Montag „überzeugt“, dass Iran für jene „Aktivitäten zur Beeinträchtigung“ von Trumps Kampagne verantwortlich sei, über die der Kandidat selbst bereits berichtet hat. In einer gemeinsamen Mitteilung des FBI, des Direktors der nationalen Nachrichtendienste und der Cybersicherheitsagentur heißt es weiter, dass Iran versucht habe, sich auch Zugang zu Personen mit direkten Verbindungen zur Kampagne der Demokraten zu verschaffen.

Kürzlich hatte das Softwareunternehmen Microsoft mitgeteilt, dass eine Hackergruppe der iranischen Revolutionsgarde eine Phishingmail an einen Vertreter eines der beiden Wahlkampfteams geschickt habe. Die E-Mail mit der Malware sei zur Tarnung von einem gehackten Konto eines früheren Beraters verschickt worden. Der langjährige Trump-Berater Roger Stone hatte bekannt gegeben, dass zwei seiner E-Mail-Konten gehackt worden seien. Den Angreifern sei es offenbar gelungen, Zugang zu in-

terner Kommunikation von Trumps Wahlkampfteam zu bekommen, indem sie sich als Roger Stone ausgaben. Mit einer ähnlichen Methode hatte sich Iran in den vergangenen Monaten auch Zugang zu den Netzwerken von iranischen Dissidenten in Deutschland verschafft.

„Wir haben während dieses Wahlkampfes zunehmend aggressive Aktivitäten Irans beobachtet“, heißt es in der gemeinsamen Mitteilung der amerikanischen Dienste. Teheran wolle die Wahl beeinflussen, weil es davon ausgehe, dass der Ausgang Auswirkungen auf seine nationalen Sicherheitsinteressen haben könnte. Darüber hinaus versuche Iran seit Langem, gesellschaftliche Spannungen in Amerika zu schüren und das Vertrauen in demokratische Institutionen zu untergraben. Zu den durch Phishingmails erbeuteten Informationen könnte ein interner Bericht über den Vizepräsidentenkandidaten J. D. Vance gehören. Kopien des Berichts waren von Unbekannten an mehrere Medien verschickt worden, die jedoch nicht daraus zitierten.

Die Geheimdienste gaben nicht bekannt, welche Hinweise für die Beteiligung des iranischen Staates ihnen vorlägen. Irans UN-Vertretung in New York wies die Anschuldigungen zurück und forderte Washington auf, Belege zu präsentieren. Laut einem Bericht des Institute for National Security Studies (INSS) in Tel Aviv hat Iran 2020 versucht, die Präsidentenwahl zugunsten von Joe Biden zu beeinflussen. Unter anderem hätten Hacker versucht, Trump als Gefahr für die Demokratie darzustellen, indem sie sich als rechtsextreme Trump-Unterstützer ausgaben und in Zehntausenden E-Mails Wählern der Demokraten Gewalt angedroht hätten. Der Bericht kommt jedoch zu dem Schluss, dass keine der iranischen Operationen zur Beeinflussung von Wahlen „in Umfang und Qualität jenen Angriffen nahekommt, die Russland 2016 gegen die amerikanischen Wahlen durchgeführt hat“.

Über Teherans Erwartungen an eine mögliche Präsidentschaft von Kamala

Harris ist bisher nichts bekannt. Bekannt ist aber, dass Trump dem iranischen Regime verhasst ist, weil er 2020 den Befehl zur Tötung des Quds-Kommandeurs Qassem Soleimani gegeben hat. Auf seine Anordnung hin waren die USA 2018 aus dem Atomabkommen mit Iran ausgetreten und hatten zahlreiche ausgesetzte Sanktionen wieder in Kraft gesetzt. Zudem hatte er sich mit Beratern umgeben, die einen Regimewechsel in Iran propagierten. Harris kritisierte seinerzeit den Ausstieg aus dem Atomabkommen. Es ist aber ungewiss, ob eine Wiederbelebung des Abkommens, wie Iran es anstrebt, unter Harris' Führung leichter wäre.

Irans Oberster Führer Ali Khamenei hat das Ziel ausgegeben, dass das Land im Cyberspace zu „einer der führenden Mächte der Welt“ aufsteigen solle. Das INSS verortet Iran bisher an der Spitze der zweiten Reihe der Cybermächte. Die Abwanderung von Fachkräften erschwere dem Land, seine Kapazitäten auszubauen. Berichten zufolge verberge die Revolutionsgarde Aufträge für Cyberattacker über Mittelsmänner an etwa 50 verschiedene Hackergruppen, die unabhängig voneinander agierten, schreibt das INSS. Auf diese Weise versuche Iran, die Befehlsstruktur hinter den Operationen zu verschleiern.

Ein Schlüsselmoment für Irans Cyberambitionen war 2010 der mutmaßlich amerikanisch-israelische Angriff auf iranische Atomanlagen mithilfe des Computerwurms Stuxnet. Daraufhin schuf Teheran den Obersten Cyberrat und verzehnfachte das Budget für die beteiligten Institutionen zwischen 2013 und 2021. Die Wirkung vieler iranischer Operationen sei zwar bisher begrenzt, heißt es in der INSS-Studie vom Januar dieses Jahres. Ihre Zahl nehme jedoch zu, und es gebe zunehmend Grund zur Sorge. Laut einem Bericht des „Economist“ hat sich die Zahl der iranischen Cyberattacker auf Israel seit dem Hamas-Terrorüberfall vom 7. Oktober verdreifacht. Zudem gibt es Befürchtungen, dass Iran von Russland lernen könnte.

Bewerbung für Linken-Vorsitz

Schwerdtner und van Aken kandidieren

Nach dem angekündigten Rückzug der Linkspartei-Vorsitzenden Janine Wissler und Martin Schirdewan haben die ersten beiden Politiker ihre Kandidatur für den Bundesvorsitz bekanntgegeben. Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Jan van Aken und die Publizistin Ines Schwerdtner kündigten an, auf dem Parteitag im Oktober zu kandidieren. Es brauche „eine starke linke Kraft (...), die die Interessen der Menschen vertritt. Gegen die soziale Kälte, gegen den Rechtsruck, gegen den Krieg“, schrieb van Aken auf der Plattform X. Er verwies auf seine Erfahrung als Gentechnikexperte für Greenpeace und Biowaffeninspekteur für die Vereinten Nationen. Derzeit ist der Dreiundsechzigjährige Referent für internationale Krisen und Konflikte bei der parteinahen Rosa-Luxemburg-Stiftung. Von 2009 bis 2017 gehörte van Aken für die Linkspartei als Abgeordneter dem Bundestag an.

Die 35 Jahre alte Schwerdtner ist erst seit knapp einem Jahr Mitglied der Linkspartei. Sie kandidierte im Juni bei der Europawahl für die Linke, verpasste den Einzug ins Parlament jedoch. In Berlin engagierte sich die frühere Chefredakteurin des von ihr mitbegründeten sozialistischen Magazins „Jacobin“ bis 2022 in der Initiative „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ sowie in der Kampagne „Genug ist Genug“, die sich gegen die massiven Preissteigerungen und deren Auswirkungen gerade auf Menschen mit niedrigen Einkommen richtete. F.A.Z.

Wichtiges in Kürze

NRW schafft Stabsstelle für Windkraftanlagen

Um den Aufbau von neuen Windkraftanlagen zu beschleunigen, hat die schwarz-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen eine Stabsstelle Windenergie beim landeseigenen Betrieb „Straßen.NRW“ geschaffen. Sie soll bei der Planung und Genehmigung der zahlreichen Schwer- und Sondertransporte helfen, die für die Windradkomponenten nötig sind. Bis Mitte 2027 sollen laut Koalitionsvertrag „mindestens 1000 neue Windenergieanlagen“ in NRW entstehen, was unter Fachleuten auch wegen der komplexen logistischen Herausforderung als äußerst ambitioniert gilt. reb.

AfD-Landtagskandidat in Brandenburg bedroht

Nach Drohungen gegen den AfD-Landtagskandidaten Jan Schenk in Brandenburg ermittelt der Staatsschutz. Das bestätigte die Polizei auf Anfrage. Demnach gehe es um Sachbeschädigung, Bedrohung und Beleidigung. In einem Fall sei seine Garage mit der Aufschrift „Jan S. jagen“ beschmiert worden. Die Anfeindungen hätten sich vor wenigen Tagen zugetragen, berichtete Schenk. In Eichwalde sei nach seinem Wahlkampfauftritt „Jan Schenk blutig boxen“ auf den Marktplatz geschrieben worden. dpa

Früherer US-Abgeordneter Santos gesteht Schuld ein

Der wegen einer Serie von Lügen und bizarren Auftritten aus dem Kongress geworfene frühere republikanische Abgeordnete George Santos hat sich wegen Betrugs und Identitätsdiebstahls schuldig bekannt. Damit kann er übereinstimmenden US-Medienberichten zufolge einem Prozess entgehen, eine Haftstrafe von mindestens zwei Jahren scheint aber sicher. Santos wird unter anderem Geldwäsche und Unterschlagung öffentlicher Gelder vorgeworfen. dpa

Frankfurter Allgemeine

Frankfurter Zeitung
Gründungsherausgeber Erich Welter †

VERANTWORTLICHE REDAKTURE: für Innenpolitik: Dr. Jasper von Altenbockum; für Außenpolitik: Dr. Nikolas Busse; für Nachrichten und Politik Online: Andreas Ross, Dr. Kim Björn Becker (stv.), Philipp Eppelsheim (stv.), Tatjana Heid (stv.); für „Zeitgeschehen“: Dr. Reinhard Müller; für „Die Gegenwart“: Dr. Daniel Deckers; für Deutschland und die Welt: Dr. Alfons Kaiser; für Wirtschaftspolitik: Heike Göbel; für Wirtschaftsberichterstattung: Johannes Pennekamp; für Unternehmen: Sven Astheimer; für Finanzen: Inken Schönauer; für Wirtschaft und Finanzen Online: Alexander Armbruster; für Sport: Anno Hecker, Peter Penders (stv.); für Sport Online: Tobias Rabe, Sönke Sievers (stv.); für Feuilleton: Sandra Kegel, Dr. Matthias Alexander (stv.), Jakob Strobel y Serra (stv.); für Literatur und literarisches Leben: Andreas Plattaus; für Feuilleton Online: Michael Hanfeld; für Rhein-Main: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt (verantwortlich), Marie Lisa Kehler (stv.).

FÜR REGELMÄSSIG ERSCHEINENDE BEILAGEN UND SONDERSEITEN: Beruf und Chance: Britta Beeger; Bildungswelten: Dr. h.c. Heike Schmolz; Der Betriebswirt: Mark Fehr; Der Volkswirt: Dr. Tillmann Neuscheler; Die Lounge: Patrick Welter; Die Ordnung der Wirtschaft: Heike Göbel; D.Economy: Alexander Armbruster; Forschung und Lehre: Thomas Thiel; Geisteswissenschaften: Patrick Bahners; Immobilien: Jan Hauser; Jugend schreibt: Dr. Ursula Kals; Jugend und Wirtschaft: Lisa Becker; Kunst-

markt: Ursula Scheer; Medien: Michael Hanfeld; Menschen und Wirtschaft: Philipp Krohn; Natur und Wissenschaft: Dr. Pia Heinemann und Joachim Müller-Jung; Neue Sachbücher: Helmut Mayer; Politische Bücher: Dr. Peter Sturm; Recht und Steuern: Corinna Budras; Reiseblatt: Jakob Strobel y Serra; Staat und Recht: Dr. Reinhard Müller; Technik und Motor: Holger Appel.

BILDREDAKTION: Henner Flohr; CHEFIN VOM DIENST: Dr. Elena Geus; GRAFISCHE GESTALTUNG: Holger Windfuhr (Art Director), Benjamin Boch (stv.).

ARCHIV: Olivera Kipic.

DIGITALE PRODUKTE: Cai Tore Philippsen (verantwortlicher Redakteur), Dr. Holger Schmidt (verantwortlicher Redakteur Newsletter und Verticals), Ina Lockhart (Social Media), Robert Wenkemann (Art Director), Nina Hewelt (Stv./Koordinatorin Informationsgrafik), Andreas Krobok (Audio/Video), Felix Hooß (Paywall).

GESCHÄFTSFÜHRUNG: Thomas Lindner (Vorsitzender), Dr. Volker Bredt.

DIGITALE PRODUKTION UND VERTRIEB: Stefan Buhr, Nico Wilfer.

ANZEIGEN: Ingo Müller (verantwortlich) und Jürgen Maukner, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de.

HERSTELLER: Andreas Gierth.

MONATSBEZUGSPREIS: Inland: Abonnement Frankfurter Allgemeine Zeitung 77,90 €; einschließlich Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 85,90 €. Abonnenten der ge-

druckten Zeitung lesen für einen Aufpreis von 11,00 € die digitalen Ausgaben der F.A.Z. und Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Darin enthalten ist außerdem der vollständige Zugang zur Website FAZ.NET (FAZ+). Mehr Informationen zu allen Angeboten und Preisen (z. B. für junge Leser, Geschäftskunden, Digital- und Auslandsabonnements) im Internet unter abofaz.net. Ihre Daten werden zum Zweck der Zeitungszustellung an Zustellpartner und an die Medienservice GmbH & Co. KG, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, übermittelt. Gerichtsstand ist Frankfurt am Main.

NACHDRUCKE: Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitung oder der in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, besonders durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urhebergesetz nicht anderes ergibt. Besonders ist eine Einspeicherung oder Verbreitung von Zeitungsinhalten in Datenbanksystemen, zum Beispiel als elektronischer Pressespiegel oder Archiv, ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Sofern Sie Artikel dieser Zeitung nachdrucken, in Ihr Internet-Angebot oder in Ihr Intranet übernehmen oder per E-Mail versenden wollen, können Sie die erforderlichen Rechte bei der F.A.Z. GmbH online erwerben unter www.faz-rechte.de. Auskunft erhalten Sie unter nutzungsrechte@faz.de oder telefonisch unter (069) 75 91-29 01. Für die Übernahme von Artikeln in Ihren internen elektronischen Pressespiegel erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.presse-monitor.de oder telefonisch unter (0 30) 28 49 30, PMG Presse-Monitor GmbH.

© FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG GMBH, FRANKFURT AM MAIN

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Für den Erwerb einer entsprechenden Nutzungslizenz wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@faz.de.

DRUCK: Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf; Presse-Druck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam; Süddeutscher Verlag Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München.

Amthliches Publikationsorgan der Börse Berlin, Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, Frankfurter Wertpapierbörse, Hanseatischen Wertpapierbörse Hamburg, Niedersächsischen Börse zu Hannover, Börse München, Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart

ANSCHRIFT FÜR VERLAG UND REDAKTION: Postadresse: 60267 Frankfurt am Main, Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main; zugleich auch ladungsfähige Anschrift für alle im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.

ZENTRALE: (0 69) 75 91-0.

KUNDENSERVICE: aboservice@faz.de, Telefon: (0 69) 75 91-10 00 oder unter www.faz.net/meinabo. ANZEIGENSERVICE: anzeigenannahme@m-s-medien-service.de oder Telefon: (0 69) 75 91-33 44.

BRIEFE AN DIE HERAUSGEBER: leserbriefe@faz.de

Ein russischer Hebel gegen Putin

Hundert Milliarden russischen Staatsvermögens wurden im Ausland gesperrt, das meiste in Europa. Aus den Erträgen soll ein Kredit für Kiew finanziert werden. Die Bundesregierung setzt darauf – aber noch ist viel zu klären.

Von Christian Schubert, Rom

Ein Büroturm aus Glas und grauem Beton ragt am Boulevard du Roi Albert II in Brüssel empor. Was hinter den wuchtigen Mauern geschieht, wissen fast nur Finanzfachleute. Dabei hat die Arbeit der „Euroclear Holding SA/NV“ weltweite Bedeutung und könnte in der Frage entscheidend sein, in welchem Umfang die Erträge aus eingefrorenen Vermögen der russischen Zentralbank den Bundeshaushalt in der Ukrainehilfe entlasten.

Die Bundesregierung hofft darauf, im kommenden Jahr ein internationales Kreditinstrument auf Basis der russischen Zentralbankvermögen nutzen zu können, um damit die nationale Unterstützung zu begrenzen. Im Juni haben die Staats- und Regierungschefs der G7 – also neben Deutschland die Vereinigten Staaten, Kanada, Japan sowie Großbritannien, Frankreich und Italien – ein solches noch genauer auszuhandelndes Instrument beschlossen. Man wolle der Ukraine bis zum Ende des Jahres 50 Milliarden Dollar „zur Verfügung stellen“, indem man die „außerordentlichen Einnahmen“ der blockierten russischen Zentralbankgelder „hebeln“ werde – soll heißen, damit einen Kredit an die Ukraine schaffen wolle. So stand es im Abschlussdokument des G-7-Gipfels in Apulien. Seither werde intensiv an einem solchen Kredit gearbeitet, heißt es im Finanzministerium Italiens, das in diesem Jahr die G-7-Präsidentschaft innehat. Doch die Verhandlungen sind kompliziert. Die Frage, inwiefern die G-7-Länder sich russischer Gelder bemächtigen können, ohne Völkerrecht zu brechen und damit unter Umständen dem eigenen Ruf und Finanzsystem zu schaden, ist keine Kleinigkeit.

Das Finanzinstitut Euroclear ist ein wichtiger Baustein für den Zugriff auf die Gelder. Es ist ein internationaler Verwahrer von Wertpapieren und Abwickler von entsprechenden Transaktionen. So wie viele Zentralbanken hat auch die russische Notenbank im Ausland Vermögen investiert, etwa in festverzinslichen Anleihen. Aufgrund der Sanktionen fließt nun aber kein Geld mehr nach Russland zurück. Die Erträge aus Anleihen und die Summen aus der Tilgung solcher Papiere am Ende der Laufzeit verbleiben wie das

zugrunde liegende Kapital derzeit bei Euroclear und etwa auch in kleinerem Umfang bei Clearstream, einem Institut der Deutschen Börse. Euroclear lässt die Erträge, die zunächst als Barmittel anfallen, indes nicht einfach auf einem Girokonto herumliegen, sondern investiert sie wiederum, damit sie Erträge schaffen.

Die Regierungschefs der Europäischen Union haben schon im Frühjahr beschlossen, dass nicht Russland, sondern die EU Zugriff auf diese Erträge habe. Daher hat Euroclear im Juli erstmals 1,5 Milliarden Euro an einen EU-Fonds für die Ukraine überwiesen. Das Institut macht derzeit viel Gewinn mit dem russischen Geld. Allein 3,4 der insgesamt vier Milliarden Euro Zinsentnahmen gingen im ersten Halbjahr auf das Vermögen Russlands zurück. Neben den 1,5 Milliarden Euro an die EU überwies Euroclear auf dieser Basis im ersten Halbjahr auch 836 Millionen Euro an außerordentlichen Steuergeldern an den belgischen Staat.

Doch wem steht das Vermögen wirklich zu? Die Amerikaner sind der Ansicht, dass Russland aufgrund der völkerrechtswidrigen Invasion der Ukraine jeden Anspruch auf das gesamte Geld verloren habe. Der Kongress hat bereits beschlossen, dass die in Dollar gehaltenen Wertpapiere beschlagnahmt werden können. In der Vergangenheit gingen die Vereinigten Staaten schon in den Fällen von Afghanistan und Iran ähnlich vor. Die Vermögen in Dollar sind freilich der kleinere Teil, viel mehr liegt in Europa. Dort äußerten etwa einige Zentralbanker Bedenken, dass internationales Recht gebrochen werde und damit Vertrauen in internationale Finanztransaktionen verloren gehe. „Wir müssen über den Ukraine-Konflikt hinausschauen, es könnte Folgen für den Euro als sichere Währung haben“, warnte EZB-Vizepräsident Luis de Guindos im November.

Beim G-7-Finanzministertreffen im italienischen Stresa im Mai dieses Jahres haben die EU-Finanzminister ihrer amerikanischen Kollegin Janet Yellen daher die Forderung ausgedrückt, gleich auf das gesamte russische Zentralbankvermögen zuzugreifen. Man einigte sich stattdessen darauf, nur die Erträge zu nutzen. Das von den G-7-Regierungen beschlossene

Teherans Vergeltung

Warum Iran das Deutsche Sprachinstitut schließt / Von Friederike Böge, Ankara

Seit dem Verbot des Islamischen Zentrums Hamburg vor knapp einem Monat war klar, dass Iran Vergeltung üben würde. Das Außenministerium in Teheran hatte mit „Konsequenzen“ gedroht. Am Dienstag war es so weit: Irans Justizbehörde ließ das Deutsche Sprachinstitut in Teheran von Polizisten abriegeln. Das Nachrichtenportal der Justiz, Mizan, veröffentlichte Bilder von der Razzia. Das Auswärtige Amt teilte daraufhin mit, es werde den iranischen Botschafter einbestellen. Das Vorgehen der iranischen Sicherheitsbehörden sei „durch nichts zu rechtfertigen“. Sprachaustausch sei die Grundlage des gegenseitigen Verständnisses. Das Amt forderte die „neue iranische Regierung auf, die Aufnahme des Lehrbetriebs sofort wieder zuzulassen“.

Das Zentrum war 1995 von der Deutschen Botschaft gegründet worden, nachdem das Goethe-Institut in Teheran aus politischen Gründen geschlossen worden war. Viele Iraner sprechen dennoch bis

heute vom Goethe-Institut, auch wenn das Auswärtige Amt am Dienstag klarstellte, dass es nicht zu diesem gehöre. Derzeit sind dort keine aus Deutschland entsandten Lehrkräfte beschäftigt, weil die Bundesregierung alle Staatsangehörigen aufgefordert hat, Iran zu verlassen. Dahinter steht die Sorge, dass Deutsche Opfer der iranischen Geiseldiplomatie werden könnten.

Das Institut beschäftigt 85 Lehrkräfte. Das große Interesse an den dort angebotenen Deutschkursen hat damit zu tun, dass immer mehr iranische Fachkräfte auswandern wollen, etwa Ärzte und Krankenpfleger. Zahlreiche Schüler des Instituts äußerten am Dienstag auf der Plattform X die Sorge, dass sie ihre geplante Prüfung, die Voraussetzung für das Arbeitsvisum in Deutschland ist, nicht mehr ablegen könnten. Manche Internetnutzer schrieben, die Polizisten hätten sich bei ihrer Razzia despektierlich über Ausreisewillige geäußert. Auf Bildern



Eine deutsche Panzerhaubitze 2000 in der Ukraine: Wie wird die Ukrainehilfe künftig finanziert?

Foto Daniel Pilar

Konzept besteht jetzt darin, auf dieser Basis für die Ukraine einen zweistelligen Milliarden-Kredit zu schnüren. Die Zinsen des russischen Vermögens sollen als Sicherheit beziehungsweise als Zinszahlung an die Kreditgeber erhalten, von einem Instrument der Verbriefung ist die Rede. Die Vereinigten Staaten favorisieren das Modell, dass die Kreditgeber ihrerseits eine Anleihe begeben. Sie bekämen dann 50 Milliarden Dollar von den Anleihegebern auf den internationalen Finanzmärkten und bezahlen diese jährlich mit den Zinsen aus dem russischen Zentralbankvermögen.

Doch der Teufel steckt wie immer im Detail. Sollen die Vereinigten Staaten, die EU oder alle G-7-Staaten zusammen den Kredit gewähren? Mit welcher Laufzeit und Verzinsung? Wer immer das Darlehen vergibt, würde erst einmal seine eigene Verschuldung erhöhen. In Brüssel drängte man im Frühjahr noch auf eine Finanzierung durch die USA und stellte Garantien in Aussicht, dass die Erträge aus Europa den Vereinigten Staaten zufließen. Doch die Amerikaner machen sich nicht zuletzt über ein mögliches Ausscheren Ungarns Sorgen, denn das europäische Sanktionsregime gegen Russland muss per Abstimmung alle sechs Monate erneuert werden. Derzeit diskutieren die EU-Botschafter über eine Verlängerung dieser Frist. Eine andere Option wäre, dass die EU gemeinsam Schulden aufnimmt und als Kredit an die Ukraine vergibt. Doch diese Variante stieß zumindest im Frühjahr nicht auf große Begeisterung in Deutschland, hieß es in Verhandlungskreisen. Vor allem Finanzminister Christian Lindner, der nun auf den internationalen Kredit hofft, soll skeptisch gegenüber einer gemeinsamen

EU-Kreditaufnahme gewesen sein. Unterdessen drängt die belgische Regierung darauf, dass Euroclear nicht auf unwägbareren Risiken sitzen bleibt.

Klar ist, dass ein lang laufender Kredit an die Ukraine, etwa über 20 Jahre, auch über diese Laufzeit Zugriff auf das russische Vermögen erfordern würde. So lange müsste das russische Zentralbankgeld eingefroren bleiben. Was aber würde ein möglicher Friedensschluss bedeuten? Auf wem bleiben die Risiken am Ende sitzen?

Jacob Kirkegaard, ein Forscher des German Marshall Funds, hält die Unterscheidung zwischen dem zugrunde liegenden russischen Zentralbankvermögen, das angeblich unantastbar sei, und den Erträgen für einen künstlichen Kompromiss. „Ich schätze, dass die Regierungen früher oder später auf das gesamte russische Vermögen zugreifen“, lautet seine Prognose. Das sei auch mit dem Völkerrecht vereinbar, weil ein Aggressor wie Russland der Ukraine ohnehin Reparationszahlungen schulde. Die Sorge, dass künftig auch andere Länder ausländische Vermögen beschlagnahmten, sei übertrie-

ben. „Ich glaube, dass die G7 letztlich auch ein Signal an China aussenden will.“ China hat noch viel größere Zentralbankvermögen im Ausland. Im Fall eines Angriffs auf Taiwan könnten diese Gelder ebenfalls eingefroren werden; eine solche Warnung enthalte der jüngste G-7-Beschluss, meint Kirkegaard.

260 Milliarden Euro von russischem Zentralbankgeld gelten derzeit weltweit als „immobilisiert“, 173 Milliarden Euro davon liegen bei Euroclear. Die EU glaubt, dass das Geld jährlich Erträge von 2,5 bis 3 Milliarden Euro an Erträgen abwerfen könne. Unter Finanzexperten gilt dieses Kalkül als konservativ, weil die Verzinsung damit nur bei rund einem Prozent angesetzt wird. Die deutsche Bundesanleihe rentiert derzeit beispielsweise auf mehr als dem doppelten Niveau. Je mehr Rendite in Aussicht steht und je weniger völkerrechtliche Bedenken bestehen, desto mehr dürften die Begierden der Finanzminister wachsen, zumal sich in den Bevölkerungen etlicher Länder eine Müdigkeit bei der Finanzierung der Ukrainehilfen ausbreitet.

Soldat flüchtet nach Südkorea

Ein nordkoreanischer Soldat ist am Dienstag über die Grenze nach Südkorea geflohen. Nach Angaben des südkoreanischen Militärs überquerte der Mann in den frühen Morgenstunden die Demarkationslinie im Kreis Goseong an der Ostküste des Landes. Er sei auf seinem Weg gen Süden überwacht worden, teilte ein Militärsprecher mit. Man habe eine in diesen Fällen übliche Operation eingeleitet und ihn entgegengenommen. Er habe schließlich die Absicht geäußert, überlaufen zu wollen. Wie genau die Operation aussah, blieb offen. Auf seiner Flucht trug der Mann den Angaben zufolge eine Uniform des nordkoreanischen Militärs. Es soll sich bei ihm um einen Unteroffizier handeln.

Laut der südkoreanischen Nachrichtenagentur Yonhap soll der Nordkoreaner einer Straße an der Ostküste der Halbinsel gefolgt sein. Sie gehört zu den wenigen Routen, die Nord- und Südkorea verbinden, derzeit aber nicht genutzt werden. Anfang des Jahres hatte das südkoreanische Militär beobachtet, dass nordkoreanische Truppen die Straße vermint hatten.

Anfang des Jahres hatte der nordkoreanische Diktator Kim Jong-un in einer Rede bekannt gegeben, das Ziel einer Wiedervereinigung aufzugeben. Das Verhältnis zwischen Nord- und Südkorea hatte sich seither stetig verschlechtert. Als Antwort auf Tausenden mit Müll beladene Ballons, die Nordkorea seit Mai gen Süden fliegen ließ, beschallt Südkorea seit Juli das Grenzgebiet mit großen Lautsprechern. Laut Berichten südkoreanischer Medien enthalten die Durchsagen auch Informationen zu Unfällen auf nordkoreanischer Seite bei der Verlegung der Minen sowie zur erfolgreichen Flucht eines nordkoreanischen Diplomaten in Kuba. Am 8. August war bereits ein nordkoreanischer Zivilist über die Grenze auf eine Insel im Westen Südkoreas geflohen.

Es ist äußerst selten, dass eine Flucht über die entmilitarisierte Zone, die die beiden koreanischen Staaten trennt, gelingt. Sie wurde 1953 mit dem Waffenstillstandsabkommen eingerichtet. In ihrer Mitte liegt die Demarkationslinie. asch.

Jugend und Wirtschaft

Lehrkräfte gesucht

Jetzt bis 31. August 2024 bewerben!

Wirtschaftsthemen entdecken, Interviews führen, Artikel schreiben – und vielleicht sogar seinen eigenen Beitrag in der Zeitung lesen. Das ist „Jugend und Wirtschaft“, ein Medienprojekt der FAZIT-STIFTUNG für Ihren Schulunterricht.

Das einjährige Projekt richtet sich an die Sekundarstufe II und beginnt am 19. September 2024. Für die Projektarbeit werden den Teilnehmern Digitalabonnements der F.A.Z. und F.A.S. zur Verfügung gestellt.

Die Teilnahme an einem Einführungsseminar (19. bis 20. September 2024 in Frankfurt) ist für alle Lehrkräfte, die zum ersten Mal mitmachen, obligatorisch.

Bitte senden Sie uns:

- Argumente, warum Sie teilnehmen möchten
- Angaben zum Kurs (Jahrgangsstufe, Fach, Stunden- und Schülerzahl)

per E-Mail an Dr. Titus Maria Horstschäfer vom IZOP-Institut: th@izop.de
Für Rückfragen: Telefon +49 24 08 58 89 17

Ende für russische Kirche in der Ukraine

Parlament in Kiew stimmt mit großer Mehrheit für Verbot der UOK

lock. WARSCHAU. In der Ukraine könnte die der russischen Regierung und Präsident Wladimir Putin nahestehende Ukrainisch-Orthodoxe Kirche (UOK) des Moskauer Patriarchats schon bald verboten werden. Für einen Gesetzesvorschlag, der ein Verbot Russland nahestehender religiöser Organisationen beinhaltet, stimmte am Dienstag eine große Mehrheit der Abgeordneten im ukrainischen Parlament. Das Gesetz muss noch von Präsident Wolodymyr Selenskyj unterzeichnet werden. Anschließend tritt es 30 Tage nach seiner Veröffentlichung in Kraft. Danach hätten die heute noch rund 9000 Gemeinden der UOK neun Monate Zeit, um sich von Moskau loszusagen und die Beziehungen zur russischen Kirche vollständig abzubrechen, schrieb der Abgeordnete Jaroslaw Schelesniak von der liberalen, proeuropä-

ischen Partei Holos (Stimme) auf dem Messengerdienst Telegram.

Die Ukraine beschuldigt zahlreiche Geistliche der UOK, darunter auch Bischöfe und hochrangige Kirchenmitglieder, mit Russland zusammenzuarbeiten und den russischen Überfall zu rechtfertigen. Anfang vergangenen Jahres waren bei umfangreichen Durchsuchungen unter anderem russische Propagandamaterialien, russische Pässe und fremdenfeindliche Literatur in Liegenschaften der Kirche entdeckt worden. Daraufhin war im ukrainischen Parlament ein Gesetzentwurf zum Verbot für alle mit Russland verbundenen religiösen Organisationen initiiert worden.

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj begrüßte den Parlamentsbeschluss am Dienstag. „Es wurde ein Gesetz über unsere geistige Unabhängigkeit ange-

nommen“, sagte er in einer Videobotschaft auf Telegram. „Wir werden die Ukraine, unsere Gesellschaft weiter stärken.“ Die Entscheidung sei „eine Frage der nationalen Sicherheit, nicht der Religion“, sagte die Abgeordnete Iryna Heraschtschenko aus der Partei des früheren Präsidenten Petro Poroschenko nach der Abstimmung.

Die UOK hatte zuvor erklärt, stets im Rahmen der staatlichen Gesetze gehandelt zu haben. Ihre Beziehungen zu Moskau hatte sie offiziell nach dem Beginn der russischen Invasion vor zweieinhalb Jahren abgebrochen. In der Ukraine sei das jedoch weithin als Ausflucht betrachtet worden, auch weil die russische Kirche die Loslösung nicht anerkannt hat, schreibt das Portal „Kyiv Independent“. Russland versuche schon seit einiger Zeit, das Gesetz als „Christenverfolgung“ darzustellen.

FAZIT-STIFTUNG

Mit Unterstützung der
BROST-STIFTUNG

Sechs Jahre Haft für ein Theaterstück

Der russische Staat fühlt sich bedroht. Mit dem Urteil gegen Schenja Berkowitsch und Swetlana Petrijtschuk setzt er neue Maßstäbe für die Repression.

Von Kerstin Holm

Der Falke Finist ist in Wahrheit kein Vogel, sondern ein edler Prinz, der seiner Braut ein Leben im Glück verspricht. Doch durch die Boshaftigkeit ihrer Mitmenschen werden die beiden voneinander getrennt. Die junge Frau muss die halbe Welt durchwandern und große Gefahren bestehen, um wieder mit ihm vereint zu werden. Das russische Zaubermärchen über den Falken Finist gab einem Theaterstück den Namen, das 2020 in Moskau auf die Bühne kam. Es wurde von Kritikern gefeiert, hatte großen Erfolg beim Publikum und bekam noch 2022 den wichtigsten staatlich geförderten Theaterpreis Russlands, die „Goldene Maske“. Doch seine Autorin Swetlana Petrijtschuk und die Regisseurin Schenja Berkowitsch sitzen wegen „Finist – Heller Falke“ seit fast einundzwanzig Jahren im Gefängnis – und werden dort noch lange bleiben. Im Juli wurden sie von einem Moskauer Militärgericht zu sechs Jahren Strafkolonie verurteilt. Das Gericht folgte der Behauptung der Anklage, das Stück rechtfertige islamistischen Terrorismus. Die Verteidigung hat Berufung eingelegt. Aber die Chancen, dass die beiden freigesprochen werden, gehen gegen null.

Das Urteil setzt einen neuen Maßstab für politische Repressionen in Russland: Erstmals wurden Künstler wegen des In-



Die Botschaft ihres Dramas wurde per Gerichtsbeschluss umgedreht: Petrijtschuk und Berkowitsch bei der Urteilsverkündung in Moskau

Foto EPA

halts eines Kunstwerks mit Gefängnis bestraft – oder genauer: wegen dessen angeblichen Inhalts. Denn das Verfahren zeigte so deutlich wie kein anderer politischer Prozess der vergangenen Jahre, wie die russische Justiz Aussagen in ihr Gegenteil verkehrt. In Wirklichkeit warnt „Finist – Heller Falke“ vor den Versprechungen islamistischer Terroristen. So wurde das Stück, dessen Videoproduktion bis heute auf Youtube abrufbar ist, auch vom Publikum verstanden. Es erzählt die Geschichten junger Russinnen, die online von Männern umworben und

schließlich dazu bewegt wurden, nach Syrien in das Territorium des „Islamischen Staats“ zu ihren vermeintlichen Bräutigamen zu reisen.

Der Text des Dramas, den Swetlana Petrijtschuk im Pandemiejahr 2020 veröffentlichte und den Berkowitsch noch im gleichen Jahr auf die Bühne gebracht hat, verarbeitet eine Reihe realer Frauenchicksale, die in Russland ein großes Medienecho hervorgerufen hatten. Am bekanntesten wurde der Fall der damals neunzehnjährigen Moskauer Studentin Warwara Karaulowa, die sich zum Is-

lam bekehrte und 2015 einem Online-Verführer, der sich dem „Islamischen Staat“ angeschlossen hatte, nach Syrien zu folgen versuchte. Karaulowa wurde an der türkisch-syrischen Grenze verhaftet, in Moskau vor Gericht gestellt und zu viereinhalb Jahren Strafkolonie verurteilt, 2019 aber vorzeitig entlassen.

In Petrijtschuks Stück treten eine Reihe von Islamistenbräuten auf, die sich enttäuscht zeigen von ihren bisherigen Bekanntschaften mit russischen Männern, weil diese an ihrem Borschtsch herumgekrittelt oder sie sexuell belästigt hätten. Solche in ihren romantischen Sehnsüchten frustrierte Frauen seien die ideale Beute für das hochprofessionell arbeitende Netzwerk von Verführern, sagte Berkowitsch der F.A.Z. vor drei Jahren. Die IS-Männer meldeten sich über die sozialen Netzwerke bei den Frauen, gaben sich als religiöse Idealisten, erkundigten sich nach dem Befinden ihrer Ausgewählten, schickten wunderschöne Bilder und riefen sie zu sich in ein fernes Land. Sie machten ihnen das Versprechen des hellen Falken Finist.

Berkowitsch fand, die Zeugnisse der Zurückgekehrten – wie etwa Karaulowas – seien umso wertvoller, als man von den Frauen, die bei den Islamisten geblieben waren, gar nichts wisse. In ihrer Inszenierung mit dem von ihr gegründeten Frauenensemble „Sosos Töchter“ auf der Moskauer Kammerbühne Bojarskije Palaty verschränkt sie die Märchenwelt der Bräute, die in orientalischeslawischen Phantasiekostümen auftreten, mit den Vorschriften für eine islamische Online-Eheschließung, welche die Darstellerinnen als psalmodierende Rezitative intonieren, ebenso wie Erzählungen von Rückkehrerinnen, die jahrelang in Gefangenschaft gelebt hatten, misshandelt wurden, Kinder zur Welt brachten, die erhofften Bräutigame aber nie zu Gesicht bekamen. Auch die Gerichtsprotokolle einiger Fälle, bei denen die Strafrechtsbestände aufgelistet werden, erklingen im fatalistischen Märchenmodus mehrstimmigen Folkloregesangs. Bei ihrer Arbeit hatten sich Berkowitsch und Petrijtschuk, um keine religiösen Gefühle zu verletzen, mit muslimischen Experten konsultiert.

Die heute 39 Jahre alte Berkowitsch ist die Lieblingsschülerin des inzwischen emigrierten Regisseurs Kirill Serebrennikow, der von 2017 bis 2020 in Russland selbst vor Gericht stand. Der Unterschied zwischen seinem Prozess und dem gegen Berkowitsch zeigt, wie sich Russland seit her verändert hat: Auch wenn er offensichtlich aus politischen Gründen vor Gericht stand, lautete die Anklage noch auf Unterschlagung. Serebrennikow erinnerte dieser Tage daran, dass Berkowitsch nicht nur eine große Theaterbegabung sei, sondern auch von beispielhafter Anständigkeit und Empathie. In seiner Regieklasse am Gogol-Center habe sie seinerzeit Freiwilligenarbeit von Studenten in einem Hospiz initiiert.

Im Jahr 2019 nahm Berkowitsch in ihre Familie zwei halbwüchsige Mädchen auf, die schon in mehreren Heimen und bei ethischen Pflegeeltern gelebt hatten, aber kaum lesen und schreiben konnten. Das christliche Portal Prawmir publizierte einen Brief Berkowitschs aus der Untersuchungshaft, in dem sie vom Drama dieser jungen Menschen erzählte, die körperlich erwachsen seien, aber eine kindliche Psyche hätten und eine Mutter dringend benötigten.

Berkowitsch entstammt einer Dynastie kritischer weiblicher Petersburger Intellektueller. Ihre Mutter ist die Journalistin und Menschenrechtlerin Jelena Efras, die Großmutter die Schriftstellerin und Menschenrechtlerin Nina Katerli. Katerli starb im November vorigen Jahres, als ihre Enkelin in Moskau in Untersuchungshaft

saß. Nachdem 26 Künstler und Schriftsteller, darunter Nobelpreisträger Dmitrij Muratow, einen offenen Brief an Russlands Menschenrechtsbeauftragte Tatjana Moskalkowa gerichtet hatten, die angeklagten Frauen freizulassen, zumindest aber Berkowitsch von ihrer Großmutter Abschied nehmen zu lassen, wurde die Regisseurin für kurze Zeit – in einem ungeheizten Polizeitransporter, ohne Essen, ohne warme Kleidung – nach Petersburg gebracht, um sich vor der Trauerfeier mit ihren Angehörigen zu treffen.

Bei dem Exempel, das an Berkowitsch und Petrijtschuk statuiert wurde, dürfte das Theaterstück indes nur als Vorwand gedient haben. Das Ziel der Strafjustiz war vermutlich Berkowitsch, die auch eine starke Poetin ist und nach Beginn von Russlands Großinvasion in die Ukraine in den sozialen Medien Gedichte gegen den Krieg postete, die vor allem das jüngere Publikum beeindruckten und viral verbreitet wurden. Berühmt wurde im ersten Kriegsjahr die im bitter familiären Ton geschriebene Ballade „Hat nicht geholfen“ über den Geist eines Groß-

weil das diesen Texten mehr Publizität beschern würde. So wurde ersatzweise „Finist – Heller Falke“ kriminalisiert.

Da die Anklage auf „Rechtfertigung von Terrorismus“ lautete, kam der Fall vor ein Militärgericht. Die Staatsanwaltschaft stütze sich insbesondere auf die „destruktologische“ Expertise des nationalistischen Religionshistorikers Roman Silantjew, der das Rechtsschutzzentrum des von der Russischen Orthodoxen Kirche gegründeten Weltweiten russischen Volkskonzils leitet. Dieses Zentrum will die Rechte des russischen Volkes schützen und betrachtet Rechte von Frauen, religiösen oder sexuellen Minderheiten, für die sich Menschenrechtler einsetzen, als Bedrohung.

Silantjew richtete 2019 an der Moskauer Linguistischen Universität ein Labor für die von ihm selbst begründete Pseudowissenschaft „Destrutologie“ ein, die destruktive Subkulturen diagnostizieren will, um sie auszumerzen. Theoretisch hätte die Anklage sich nicht auf seine Schlussfolgerungen stützen dürfen: Russlands Föderales Zentrum für Gerichtsexpertisen – ein staatliches Organ – teilte der Anwältin von Petrijtschuk auf Anfrage mit, eine „destruktologische“ Expertise könne es nicht geben, weil die „Destrutologie“ keine Wissenschaft sei. Das hinderte den Richter Jurij Massin nicht daran, sein Urteil auf Silantjews Aussagen zu stützen.

Dieser bescheinigte dem Text des von Swetlana Petrijtschuk verfassten Dramas eine Idealisierung des islamistischen Terrorismus als Gegenstück zur russischen Gesellschaft. Außerdem weise das Stück Anzeichen von Feminismus auf, was mit der traditionellen russischen „Männerzentriertheit“ unvereinbar sei. Anfang dieses Jahres urteilte auch die Geheimdienstexpertin Swetlana Motschalowa in einer zweiten, psycholinguistischen Expertise, das Stück zeichne ein romantisches Bild von Terroristen, während russische Männer in ungünstigem Licht erschienen; zudem werde das Tun der Heldinnen als nachahmenswert dargestellt.

Im Mai trat der 32 Jahre alte Schauspieler und Regisseur Wladimir Karpuk in den Zeugenstand, ein Michalkow-Schüler aus Nischni Nowgorod, der Stalin und Putin glühend verehrt und als Befürworter der Ukraine-Invasion Russlands „neue Territorien“ besucht hat. Karpuk findet, der „Finist“-Text sei russophob und destruktiv, weil russische Kerle darin schlecht wegkämen und weil die Frauen, die Terroristen helfen wollten, als bemitleidenswerte Opfer hingestellt würden. Die Frage von Berkowitsch, ob er glaube, dass die aus Syrien zurückgekehrten Frauen glücklich gewesen seien, bejahte Karpuk mit dem Argument, sie hätten ja geliebt.



Russische Dschihadistenbräute: Szene aus „Finist – Heller Falke“ Foto Soso Daughters

vaters, der einst im Zweiten Weltkrieg kämpfte und nun seinen Putins Ukrainekrieg unterstützenden Enkel heimsucht und bittet, ihn in Ruhe zu lassen, keine Siege mehr mit ihm zu illustrieren. Das Andenken an die Weltkriegsveteranen wird von der russischen Propaganda instrumentalisiert, um die jetzige Aggression zur heroischen Fortsetzung des damaligen Verteidigungskrieges zu stilisieren. Das Gedicht verleiht dieser Generation eine literarische Stimme, mit der sie sich dagegen verwahrt und mit den konformistischen Nachgeborenen bricht.

Beißend auch das gleichfalls 2022 entstandene gereimte Strophenlied von den am Himmel fliegenden „Mobiki“ – so werden die Mobilisierten umgangssprachlich genannt –, das das volkstümliche Bild von gefallenen Soldaten als fortziehende Kraniche persifliert. Berkowitschs dumme Mobiki haben alle Chancen verpasst, die das Leben ihnen gab: Sie konnten auf die Gegenseite wechseln oder gegen die dumpfen russischen „Watniks“ rebellieren oder gar Denjenigen (womit nur der oberste Kriegsherr, also Putin gemeint sein kann) töten. Stattdessen verschwanden sie ins Nichts.

Nach Informationen des Exilsenders Doshd hat der putintreue Regisseur und Publizist Nikita Michalkow schon 2022 den Leiter des Fahndungskomitees der Staatsanwaltschaft, Alexandr Bastrykin, gedrängt, wegen Berkowitschs Gedichten tätig zu werden. Die Logik des Systems erlaubt freilich nicht, Autoren von gegen Putin gerichteten Gedichten anzuklagen,

Im Juni wurde ein anonymen Zeuge befragt, der das Stück bei der Polizei denunziert hatte, der aber nur über eine Audioverbindung mit unkenntlich gemachter Stimme auszusagen bereit war, weil er, wie er erklärte, in der Theatersphäre tätig sei und sich um seine Sicherheit und Karriere sorge. Auch dieser Zeuge mit Tarnnamen Nikita tadelte, dass die Heldinnen des Stücks nicht als Schuldige, sondern als Opfer dargestellt würden. Da das Stück in Russland spiele, erschienen folglich Russlands Staat und Gesellschaft als schuldig. Wären ihre islamistischen Bräutigame liebevoll gewesen, so hätten die Frauen bei deren terroristischen Aktivitäten bereitwillig mitgemacht, argumentierte Nikita.

Beim Prozess traten zahlreiche Zeugen und Experten auf, die den Vorwürfen gegen Petrijtschuk und Berkowitsch widersprachen – was angesichts der Anklage Mut erforderte. Eine Darstellerin im „Finist“, Natalja Gorbas, die als Zeugin der Anklage vorgeladen war, erklärte, das Stück kläre auf und warne junge Frauen und Männer vor Betrügnern, die ihr Leben zerstören könnten. Das Gleiche gab die tatarische Regisseurin Amina Mindjarowa zu Protokoll, die Berkowitsch zu Fragen des Islams konsultiert hatte. Etliche Mitwirkende, zwei Theaterleiter, ein Dramatiker sowie ein Jurymitglied des Theaterpreises „Goldene Maske“ versicherten vor Gericht, das Stück sei weder islamistisch noch radikal feministisch, es ermuntere auch keineswegs dazu, zu handeln wie die Heldinnen – im Gegenteil. Der Richter Jurij Massin befand, diese Aussagen seien „nicht wesentlich“.

Jetzt anmelden unter faz.net/pfd-live

F.A.Z. Podcast für Deutschland *live*

Der Tag nach den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen.

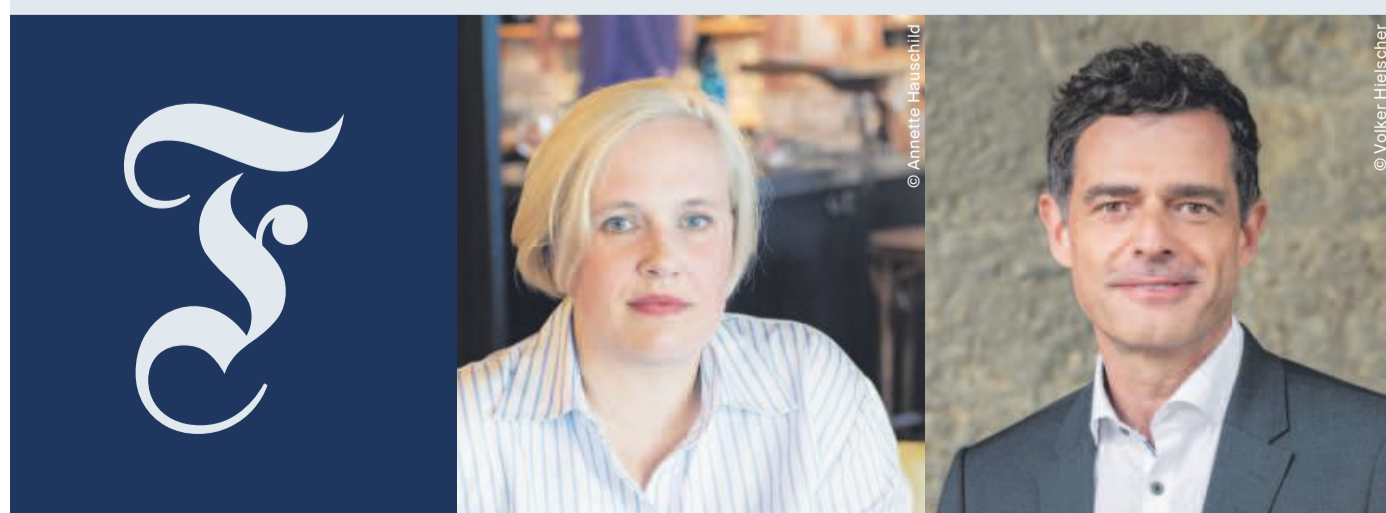
Freuen Sie sich auf spannende Gespräche und überraschende Perspektiven auf die Themen, die Deutschlands Zukunft bestimmen: Die F.A.Z.-Redakteure Livia Gerster und Andreas Krobok diskutieren in der Live-Reihe des F.A.Z. Podcast für Deutschland mit Anne Rabe, Schriftstellerin, und Mike Mohring, Landtagsabgeordneter und langjähriger CDU-Chef in Thüringen, über den Ausgang der historischen Landtagswahlen im Osten:

Werden Sachsen und Thüringen unregierbar? Kommen AfD oder BSW nun zum ersten Mal an die Macht? Und was heißt das für Deutschland?

Seien Sie am **2. September 2024 um 19 Uhr** live vor Ort in Frankfurt.

Im Anschluss laden wir Sie zu einem gemütlichen Ausklang ein.

Hier anmelden: faz.net/pfd-live



355 gefälschte Sprachtests für Einwanderer

rs. STUTTGART. Das Landgericht Stuttgart hat zwei aus dem Kosovo stammende Serben wegen bandenmäßig und gewerbsmäßig betriebener Urkundenfälschung zu hohen Haftstrafen verurteilt. Die beiden Brüder hatten in 355 Fällen gefälschte Urkunden über das erfolgreiche Absolvieren von Sprachkursen für Einwanderer für etwa 2000 Euro ausgestellt und durch diesen Betrug zur Deckung ihres Lebensunterhalts 303.940 Euro eingenommen. Es handelte sich größtenteils um Urkunden zur Testierung von B1- und B2-Sprachkursen.

Den 32 Jahre alten Kemajl G. verurteilte die Strafkammer zu einer Freiheitsstrafe von vier Jahren und neun Monaten, seinen 37 Jahre alten Bruder zu vier Jahren und sieben Monaten. Kemajl G. ist nach Jugendstrafrecht mehrfach vorbestraft, die Strafen reichen von räuberischer Erpressung bis zu Vergewaltigung. Ein mutmaßlich tatbeteiligter dritter Bruder, der zeitweise ins Ausland geflohen war, ist in Untersuchungshaft.

Gericht, Staatsanwaltschaft und die Strafverteidiger hatten sich vor der Urteilsverkündung geeinigt, um die komplizierte Beweisaufnahme zu vereinfachen. Außerdem waren beide Angeklagten geständig. Nach Auffassung des Gerichts handelten die Täter mit großer Professionalität. „Das ist schon ein Fall, den man nicht jeden Tag sieht“, sagte der Vorsitzende Richter bei der Urteilsverkündung. In großem Umfang seien Dokumente zur Erlangung von Aufenthaltstiteln und in einigen Fällen auch zur Einbürgerung gefälscht worden.

Die Täter hatten mit einer Sprachschule aus Ellwangen kooperiert und sogar einen eigenen Server eingerichtet. So waren die Fälschungen für Mitarbeiter von Ausländerämtern oder Einbürgerungsbehörden schwer zu erkennen. Wenn sie den QR-Code auf den Dokumenten einscannen, gelangten sie auf eine entsprechende Seite und nahmen an, dass die Urkunden echt seien. In 220 Fällen konnte nachgewiesen werden, dass die Urkunden tatsächlich bei den Behörden eingereicht wurden. Verkauft hatten die Angeklagten sie in Kneipen, die Nachfrage nach gefälschten Sprachzertifikaten war groß. Anke Stiefel-Bechdorf, die Strafverteidigerin des Hauptangeklagten, sagte der F.A.Z., für die Behörden seien die Ergebnisse der Ermittlungen „extrem peinlich“. Offenbar seien die Ausländerbehörden nicht in der Lage, zur Überprüfung solcher Dokumente „standardisierte Abfragen“ zu machen.

Die Kunden der Brüder kamen vor allem aus Baden-Württemberg und Bayern, aber auch aus Nordrhein-Westfalen. Viele Betrugsfälle bei der Ausstellung von Sprachzertifikaten bleiben unentdeckt. In diesem Fall gab es einen anonymen Hinweis.

Eine Münze für König Charles III.

dpa. LONDON. Das Gesicht von König Charles III. ist erstmals auf britischen Pfund-Münzen zu sehen. Fast drei Millionen der Geldstücke kommen in Umlauf, wie die Münzprägestalt Royal Mint mitteilte. Die eine Münzseite zeigt ein Bienenpaar. Damit soll die Leidenschaft des Monarchen für den Umweltschutz und die Natur betont werden. Das offizielle Porträt des Königs prangt auf der Rückseite. Auf der 50-Pence-Münze, die seit November 2023 ge-



Foto dpa

nutzt wird, ist ein Atlantischer Lachs zu sehen. „Wir hoffen, dass die Designs aller Münzwerte wichtige Debatten über den Schutz dieser wichtigen Arten anregen“, sagte die zuständige Direktorin der Münzprägestalt, Rebecca Morgan.

Auch die anderen Geldstücke mit dem Konterfei von Charles III. betonen das Eintreten des Staatsoberhauptes für die Umwelt. Auf der Ein-Pence-Münze ist eine Haselmaus zu sehen und auf dem Zwei-Pence-Stück ein rotes Eichhörnchen. Die Fünf-Pence-Münze zielt ein Eichenblatt, die Zehn-Pence-Münze ein Auerhahn und die 20-Pence-Münze ein Papageientaucher. Insgesamt werden 2,975 Millionen der Ein-Pfund-Münzen über Banken und Postämter in Umlauf gebracht.



Himmel über Rio de Janeiro: Auch die monumentale Christusstatue Cristo Redentor bekam den Supermond zu Gesicht.

Foto AFP

Ein seltenes Mondspektakel

In der Nacht zum Dienstag konnte am Himmel ein Supermond bestaunt werden. Dazu kommt es nach Angaben der amerikanischen Raumfahrtbehörde (NASA), wenn der Erdbegleiter in seiner elliptischen Umlaufbahn unserem Planeten besonders nahe kommt und gleichzeitig Vollmond ist. Wegen seiner geringeren Entfernung erscheint der Vollmond am Himmel besonders groß und hell. Befindet sich der Mond an einer erdnahen Position, könne er im Vergleich zum erdfernten Punkt um bis zu 14 Prozent größer er-

scheinen, schreibt die NASA. Dabei war er etwa 360.000 Kilometer entfernt, beim nächsten Vollmond Mitte September werden es nur rund 357.000 Kilometer sein. Zum Vergleich: Der durchschnittliche Abstand beträgt rund 380.000 Kilometer, am entferntesten Punkt sogar 405.000 Kilometer. Das Zusammenfallen von Vollmond und Erdnähe führt an den Küsten zu Springfluten. Auch Erdbeben und Vulkanausbrüche können ausgelöst werden.

Der Mond war aber laut NASA nicht nur ein Supermond, sondern zusätzlich

auch ein saisonaler Blauer Mond. Heißt das, dass der Mond bläulich leuchtete? „Nein, das ist lediglich die Bezeichnung für zwei Vollmonde in einem Monat oder für den dritten Vollmond in einer Jahreszeit mit vier Vollmonden“, heißt es bei der NASA. Gewöhnlich kommt es in jeder Jahreszeit mit drei Monaten auch zu drei Vollmonden. Gibt es aber einen vierten Vollmond, kommt es zu dem saisonalen Blauen Mond. Der NASA zufolge sind nur sechs Prozent aller Vollmonde saisonale oder monatliche Blaue Monde. Die eng-

liche Redewendung „once in a blue moon“ heißt wegen der Seltenheit des Ereignisses so viel wie „alle Jubeljahre einmal“. Der Begriff des Supermonds wurde 1979 vom Astrologen Richard Nolle geprägt, um einen Zustand zu definieren, in dem sich der Mond „zu 90 Prozent an seiner erdnächsten Position befindet“, erklärt die NASA zu der Geschichte. Das Phänomen entsteht durch den Unterschied zwischen dem Mondzyklus, der etwa 29,5 Tage dauert, und unseren Monaten, die 28 bis 31 Tage haben. F.A.Z.

Die Prinzessin heiratet einen Schamanen

Norwegen steht fest hinter Harald V. *Von Julian Staib*

Je schwieriger die Zeiten für Norwegens königliche Familie sind, umso fester scheint das Volk hinter König Harald V. zu stehen. Sie wollten nicht, dass der König abdankte, sagten nun fast drei von vier Norwegern in einer Umfrage, die im Auftrag der Zeitung „Dagbladet“ vorgenommen wurde. Nur 12,6 Prozent sprachen sich für einen Thronwechsel aus. Weniger waren es nie zuvor gewesen, seitdem die Zeitung die Umfrage vornimmt lässt. Ohnehin scheint für den gesundheitlich angeschlagenen König die Möglichkeit eines Rücktritts nicht infrage zu kommen. Nachdem Dänemarks Königin Margrethe II. die Übergabe an ihren Sohn Frederik angekündigt hatte, verwies der 87 Jahre alte König Harald nur darauf, dass er einen Eid geleistet habe. Und dieser gelte ein Leben lang.

Schwierigkeiten bereitet dem Königs Haus derzeit wieder einmal des Königs Tochter, Prinzessin Märtha Louise. Sie heiratet Ende des Monats in dem Touristentort Geiranger ihren Verlobten, den Amerikaner Durek Verrett, der sich selbst als „Schamane“ bezeichnet. Bei der Hochzeit in einem Hotel und auf dem Gelände eines nahe gelegenen Bauernhofs wird – ob sie will oder nicht – auch die Königsfamilie zu Gast sein, zudem Hunderte Gäste aus dem In- und Ausland. Getraut werden die beiden kirchlich; die Priesterin versicherte kürzlich öffentlich, sie halte es nicht für problematisch, einen „Schamanen“ zu trauen, die Kirche verheiratet schließlich Menschen unterschiedlichster Zugehörigkeit, und Märtha Louise sei nun einmal Kirchenmitglied.

Ihr Verlobter Verrett ist in Norwegen äußerst umstritten. Er hatte einst öffentlich erklärt, Verhaltensprobleme bei Kindern könnten daran liegen, dass Geister sich in ihnen einnisten. Um diese wieder loszuwerden, gab er Tipps, die norwegische Medien als „mittelalterlich“ und „exorzistisch“ bezeichneten. Etwa jenen, dass Eltern ihren Kindern direkt in die Augen schauen und sagen sollten: „Du bist ein schwaches Wesen, und jetzt schicke ich dich ins Licht. Tief ins Licht.“

Verrett behauptete einst, bei Krebs helfen zu können; Leukämie bezeichnete er als ein „Ungleichgewicht im Skelett“. Er sieht sich nach eigenen Angaben als Teil einer anderen „Spezies“, genauer als „Hybrid aus Reptil und Andromeda“, das „über die Energien der alten Geister aus der alten Welt“ verfüge. Zusammen mit der Prinzessin betreibt der Neunundvierzigjährige Geschäfte, die in Norwe-

gen regelmäßige Empörung hervorrufen, weil sie den Status Märtha Louises nutzen und damit, so die einhellige Meinung im Land, das Königshaus beschmutzen. Beide hielten etwa zusammen Vorträge („Der Schamane und die Prinzessin“), Eintrittskarten kosteten bis zu 90 Euro.

Aufregung erregte zuletzt, dass die beiden einen eigenen Hochzeits-Gin („Pink Gin“) auf den Markt brachten, auf der Flasche ihr eigens für die Hochzeit gestaltetes gemeinsames Monogramm, bestehend aus den stark verzerrten Buchstaben M und D. Dabei darf die 52 Jahre alte Märtha Louise seit 2019 den Prinzessinnentitel nicht mehr in kommerziellen Kontexten verwenden, zudem herrscht in Norwegen ein Alkoholverbot.

Der Gin wurde vom Markt zurückgezogen. Danach wurde in Norwegen wieder einmal darüber diskutiert, Märtha Louise den Prinzessinnentitel zu entziehen – den Titel „Königliche Hoheit“ nutzt sie schon länger nicht mehr, auch darf sie offiziell die königliche Familie nicht mehr repräsentieren. Doch ob das einen echten Unterschied macht, ist unklar. Sie bleibe nun einmal die Tochter des Königs, heißt es dazu in Norwegen.

Auch der uneheliche Sohn von Kronprinzessin Mette-Marit, Marius Borg Høiby, sorgt weiter für Wirbel. Gegen ihn ermittelt die Polizei, weil er unter Alkohol- und Kokaineinfluss seine Freundin verletzt und deren Wohnung demoliert haben soll. Mette-Marit hat mit Kronprinz Haakon zwei Kinder. Als sie Haakon heiratete, war der kleine Marius Borg schon dabei. Mette-Marit hatte ihn während der Zeit ihres Studiums in Oslo bekommen – einer Zeit, in der sie nach eigenen Angaben „wilde Partys“ feierte. Damals verband sie eine kurze Affäre mit Høibys Vater, dem späteren Finanzanalysten Morten Borg, der einst wegen Gewalttätigkeit, schwerer Rauschgiftdelikte und Trunkenheit am Steuer verurteilt worden war.

Høiby wuchs teils bei ihm auf, teils bei der Königsfamilie. Zu seinem Vater – der sich kürzlich von seiner Ehefrau, einer Unternehmenseinbin, trennte – soll er weiterhin ein sehr gutes Verhältnis haben. Die Vorwürfe gegen ihn gestand Høiby kürzlich öffentlich ein. Dabei zeigte er sich voller Reue. Doch kurz danach meldeten sich zwei seiner ehemaligen Freundinnen und berichteten ebenfalls, auch sie seien von ihm angegriffen worden. Die Polizei hat ihre Aussagen aufgenommen.

Zwei Remmos treten die Haft nicht an

Frist für Juwelendiebe von Dresden verstrichen

FRANKFURT. Seit wenigen Tagen ist ein Großteil der im November 2019 gestohlenen Juwelen wieder im Grünen Gewölbe in Dresden ausgestellt. Doch geht es um die Täter, die für den größten Kunstdiebstahl der deutschen Nachkriegsgeschichte verurteilt sind, befinden sich noch nicht alle dort, wo die Justiz sie gerne hätte: in Haft.

Zwei der Täter, die das Landgericht Dresden im Mai 2023 zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt hatte, haben ihre Strafe nicht innerhalb der Frist angetreten, die am Montag abgelaufen war. Das teilte die Staatsanwaltschaft Dresden am Dienstag auf Anfrage mit. Sie hatte sie Mitte Juli zum Haftantritt geladen.

Bei den beiden Männern aus dem Berliner Remmo-Clan handelt es sich um den 28 Jahre alten Bashir Remmo und 30 Jahre alten Rabieh Remo (der sich als einziger der damals Angeklagten mit nur einem M im Nachnamen schreibt). Sie waren zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren und zehn Monaten sowie zu sechs Jahren und zwei Monaten verurteilt worden. Zum Zeitpunkt der Urteilsverkündung saßen beide Männer schon rund zweieinhalb Jahre in Untersuchungshaft, die ihnen angerechnet wurde.

Für drei weitere Clanmitglieder gab es ebenfalls Haftstrafen, der sechste Angeklagte wurde aufgrund eines Alibis freigesprochen. Trotz der Strafmaße kamen Bashir Remmo und Rabieh Remo unmittelbar nach dem Prozess frei. Die Haftverschonung bis zur Rechtskraft des Urteils war Teil eines Deals, dem die Staatsanwaltschaft damals nur ungerne zustimmte: Die Angeklagten rücken einen Großteil der gestohlenen Juwelen heraus und zeigen sich geständig, im Gegenzug erhalten sie Strafrabatte. Der Vorsitzende Richter Andreas Ziegel drückte sein Unverständnis über Kritik an diesem Vorgehen aus: Geständnisse und Wiedergutmachung hätten nun mal Auswirkungen auf das Urteil.

Bis das Urteil rechtskräftig wurde, dauerte es fast ein Jahr. Vier der fünf verurteilten Angeklagten legten beim fünften Strafsenat des Bundesgerichtshofs Revision ein, die Staatsanwaltschaft nicht. Im April 2024 entschied der Senat: Das Landgericht Dresden hat keine Rechtsfehler zum Nachteil der Angeklagten gemacht.

Nach Eingang der Ladung zum Haftantritt stellten Bashir Remmo und Rabieh Remo Anfang und Mitte August Anträge auf Vollstreckungsaufschub. Laut Strafprozessordnung ist es möglich, eine

Haft später anzutreten, „sofern durch die sofortige Vollstreckung dem Verurteilten oder seiner Familie erhebliche Nachteile erwachsen“. Aus Sicht von Strafverteidigern kann das etwa eine schwere Erkrankung des Partners sein.

Mit welcher Begründung die Remmo-Mitglieder ihre Haftaufschübe forderten, dazu machte die Staatsanwaltschaft Dresden am Dienstag keine Angaben. Beide Anträge wurden aber vergangene Woche abgelehnt. Der Verteidiger von Bashir Remmo will nun gerichtlich darüber entscheiden lassen, ein entsprechender Antrag ist bei der Staatsanwaltschaft Dresden eingegangen. Im Fall von Rabieh Remo ist nicht klar, ob er sich auch gerichtlich wehren will, sodass er sich laut Staatsanwaltschaft „nunmehr nach Erhalt der Ablehnungsentscheidung zum Haftantritt zu stellen hat“.

Kommt er dem nicht nach, kann die Staatsanwaltschaft einen Vollstreckungsaufbefehl erlassen, auf dessen Grundlage er zur Fahndung ausgeschrieben und festgenommen werden darf. Wann das geschehen könnte oder wird, „dazu machen wir keine Angaben“, sagte ein Sprecher der Dresdner Behörde. Der Nichtantritt zu einer Freiheitsstrafe sei in Deutschland keine Straftat, ein neues Strafverfahren drohe Bashir Remmo und Rabieh Remo in dieser Sache daher nicht.

Für beide Männer ist gemäß dem Berliner Vollzugsplan eine Aufnahme in den offenen Vollzug vorgesehen. Er sieht in der Regel vor, dass die Insassen tagsüber ihrer Arbeit nachgehen, aber die Nächte in der Anstalt verbringen müssen. Wie der Sprecher der Dresdner Staatsanwaltschaft sagte, können durch den Nichtantritt einer Haftstrafe die Voraussetzungen für diese Art der Haftverbüßung nicht mehr vorliegen. Darüber entscheidet die zuständige Justizvollzugsanstalt.

Mit Bashir Remmo und Rabieh Remo verurteilt wurden 2023 Wissam, Mohamed und Abdul Majed. Wissam musste wegen einer anderen Strafe in Haft bleiben. Abdul Majed befindet sich in der Berliner Jugendstrafanstalt; da er jetzt älter als 21 Jahre ist, kann er zu noch unklarem Zeitpunkt in den Erwachsenenvollzug verlegt werden, wie das Amtsgericht Tiertgarten mitteilt. Genauso auf freiem Fuß wie Bashir Remmo und Rabieh Remo ist Mohamed Remmo, der ebenfalls zu einer Jugendstrafe verurteilt worden war. Bevor das Amtsgericht Tiertgarten ihn zum Strafantritt laden kann, braucht es noch weitere Akten. KIM MAURUS

Auf Senioren haben sie es abgesehen

pps. FRANKFURT. Dieses Mal war es die Nichte, die angeblich einen tödlichen Verkehrsunfall verursacht hatte. Der Anruf einer vermeintlichen Rechtsanwältin am vergangenen Freitag war ein Schock für die Seniorin aus dem Landkreis Berchtesgadener Land. Helfen, so die Frau am Telefon, könne die Mittachtzigjährige ihrer Nichte nur, wenn sie eine Kautions in Höhe von 150.000 Euro zahle. Dann käme die „Unfallverursacherin“ frei.

Die Seniorin zahlte tatsächlich die gewünschte und ungewöhnlich hohe Summe noch im Laufe des Vormittags, wie das Polizeipräsidium Oberbayern Süd am Montag mitteilte. Ein Abholer habe das Bargeld an der Wohnanschrift der älteren Dame an sich nehmen können und sei danach unerkannt verschwunden. Erst einige Zeit darauf habe die Frau bemerkt, dass sie Opfer von Betrügnern geworden sei, heißt es weiter. Daraufhin wählte sie den Polizeinotruf.

Laut bayerischer Polizei hat die Zahl der betrügerischen Anrufe zuletzt wieder zugenommen. Das ergibt sich auch aus der Statistik des bayerischen Landeskriminalamts (LKA). Gab es im Jahr 2020 rund 3000 betrügerische „Enkelanrufe“, wie die Masche gemeinhin genannt wird, so waren es im vergangenen Jahr schon mehr als 13.500 Fälle, die zur Anzeige kamen. Die Gauner erbeuteten dabei mehr als 13,5 Millionen Euro. Da sich viele Opfer schämen, weil sie so leichtgläubig waren, ist davon auszugehen, dass die Dunkelziffer noch wesentlich höher ist.

Das bayerische LKA rät zu einem gesunden Misstrauen. Auch bei Anrufen etwa von einer Krankenkasse sollte man Vorsicht walten lassen. Weder Krankenkasse noch Polizei oder Staatsanwaltschaft würden Geld am Telefon fordern. Das LKA rät jüngeren Menschen, das Gespräch mit älteren zu suchen und diese aufzuklären. Generell sei zwar niemand davor sicher, Opfer von Betrügnern zu werden, aber im Alter nehme die Aufassungsgabe ab. Zudem spiele eine zunehmende Vereinsamung den Betrügnern in die Hände.

Polizei erschießt psychisch Kranke

dpa. MÜNCHEN. Bei der durch Polizeischüsse in einem Münchner Supermarkt getöteten Frau handelt es sich den Ermittlungen zufolge um eine Einunddreißigjährige. Die psychisch kranke Münchnerin soll die Einsatzkräfte am Montagabend in einem Supermarkt mit einem Messer bedroht haben. Zwei Polizisten machten daraufhin von ihrer Schusswaffe Gebrauch. Die Verdächtige starb noch am Einsatzort. Das Bayerische Landeskriminalamt und die Staatsanwaltschaft ermitteln nun, ob der Schusswaffengebrauch rechtmäßig war.

Kurze Meldungen

Eine Straftäterin tritt auf

Die slowakische Polizei hat eine gesuchte Straftäterin nach einem gemeinsamen Auftritt mit dem Rapper Macklemore in Bratislava festgenommen. Offensichtlich habe sie sich so darüber gefreut, dass der Einundvierzigjährige sie auf die Bühne geholt hatte, „dass sie vergaß, dass sie gesucht wurde“, teilten die Ermittler mit. Die Vierundzwanzigjährige postete kurz nach dem Auftritt Fotos von sich und Macklemore in den sozialen Medien. Ein slowakischer Bürger wurde auf die Bilder aufmerksam, weil er das Gesicht der Bratislaverin in einem Fahndungsauftrag der Polizei gesehen hatte. Er informierte die Behörden. Kurz nach Ende des Konzerts am Samstagabend wurde die junge Frau festgenommen. Warum sie gesucht wurde, teilte die Polizei nicht mit. eis.

Vorwürfe gegen Madsen

Der Schauspieler Michael Madsen („Kill Bill“) ist in Kalifornien wegen Vorwürfen häuslicher Gewalt in Gewahrsam genommen worden. Ermittler seien am Wochenende wegen eines Familienstreits nach Malibu gerufen worden, hieß es in einer Mitteilung der Polizei. Die Ehefrau habe angegeben, sie sei von ihrem Mann aus dem Haus gedrängt und ausgesperrt worden. Der Sechsendsechzigjährige wurde auf die Wache mitgenommen. Mit seiner 64 Jahre alten Frau DeAnna Madsen habe er eine „Meinungsverschiedenheit“ gehabt, teilten Sprecher des Schauspielers mit. Sie hofften, dass das Paar den Konflikt gütlich beilege. Nach Zahlung einer Kautions von 20.000 Dollar kam Madsen wieder auf freien Fuß. dpa



Bidens Größe

Von Nikolas Busse

Die jüngsten Umfragen geben den Leuten, die Bidens Sturz herbeigedredet und -geschrieben haben, im Nachhinein recht. Kamala Harris, die als Vizepräsidentin lange eine schlechte Presse hatte, ist für die Demokraten die bessere Kandidatin, daran besteht kein Zweifel mehr. In diesem Punkt hat sich der sonst analytisch meist treffsichere Biden tatsächlich geirrt: Er ist nicht der einzige, der Trump schlagen kann. Dass Harris schon alleine durch ihr jüngeres Alter und ihr frisches Auftreten an Zuspruch gewonnen hat, zeigt, wie sehr Amerika eine Alternative brauchte zu den beiden alten Präsidenten und ihren bekannten Standpunkten. Ob das am Wahltag für Harris reichen wird, steht auf einem anderen Blatt. Der neue Wahlkampf hat gerade erst begonnen, und am Ende geht es nicht um die Stimmung auf dem demokratischen Parteitag, sondern vor allem um wenige Wechselwähler.

Die taktischen Erwägungen, die beim Wechsel zu Harris im Vordergrund standen, haben in der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt, welche Größe Biden mit seinem Verzicht bewiesen hat. Er hatte die Nominierung sicher, er hätte es darauf ankommen lassen können. Stattdessen trat er ab und zeigte noch einmal, welcher Staatsmann er ist. Der Kontrast zum egomanischen Kandidaten der Republikaner, der nicht einmal amtlich beglaubigte Wahlniederlagen akzeptiert, könnte nicht größer sein. Zu Recht haben die Demokraten Biden in Chicago gedankt.

Netanjahus Stärke

Von Alexander Hanek

Als hätte es einer Erinnerung bedurft, wie viel Leid der Krieg gegen die Hamas über die Menschen bringt, erreicht Israel die Nachricht von sechs weiteren toten Geiseln, die aus den Tunneln der Terroristen geborgen wurden. Noch immer sind mehr als hundert Israelis in deren Fängen, und niemand weiß, wie viele von ihnen noch leben. Die Hoffnung schwindet von Woche zu Woche. Zur selben Zeit sterben Tag für Tag palästinensische Zivilisten.

Doch man sollte vorsichtig sein mit der Hoffnung, dass derlei Nachrichten einen Schub für die Waffenstillstandsverhandlungen bringen könnten. Zwar ist Netanjahus Strategie, die verbliebenen Geiseln durch maximale militärischen Druck zu befreien, bislang weitgehend gescheitert. Auch die Kritik vieler Familien der Verschleppten, die einen Deal mit der Hamas fordern, bleibt laut und durchdringend. Doch die Interessen von Israels Regierung und der Hamas könnten kaum gegensätzlicher sein. Und Netanjahu hat seine politischen Ziele schon oft durch maximale Ausdauer und Unnachgiebigkeit erreicht – so hat sich der Ministerpräsident zwischen wieder aus dem Umfragetief zurückgekämpft und dominiert Israels Politik wie ehemals eigener Stärke. Als vage Hoffnung bleibt, dass es ihm diese Stärke ermöglichen könnte, gegen die Extremisten in seinem Kabinett einen Deal durchzusetzen – doch die Frage bleibt, ob die Hamas überhaupt eine Waffenruhe will.

Massentourismus gegen Naturschutz

Albaniens Fremdenverkehr bedroht den Wildfluss-Nationalpark Vjosa.

Von Matthias Rüb, Tirana

Albanien schwelgt im Tourismusboom. 2023 kamen 35 Prozent mehr Touristen als im Vorjahr, in absoluten Zahlen waren es gut zehn Millionen. Für dieses Kalenderjahr erwartet die Regierung in Tirana bis zu 14 Millionen Besucher. Darunter sind freilich auch viele im Ausland lebende Albaner auf Heimaturlaub. Nach Angaben des Instituts für Statistik von Ende Juni ist die Einwohnerzahl Albanien in den vergangenen zwölf Jahren um fast 14 Prozent geschrumpft, von 2,8 Millionen auf jetzt nur noch knapp 2,4 Millionen.

Im Fremdenverkehr sehen Albanien Politik und Wirtschaft den Königsweg aus der Abwärtsspirale von Bevölkerungsschwund und Perspektivlosigkeit. Nur welche Art von Tourismus soll es sein? Ein „weicher“ Fremdenverkehr, der die natürlichen Ressourcen schont und namentlich in den unberührten, aber auch unterentwickelten Landstrichen im bergigen Hinterland kleinen Familienbetrieben überlebensnotwendige Einnahmen bringt? Oder ist es doch der „harte“ Massentourismus, der sich in Bettenburgen am Küstenstreifen an der Adria konzentriert? Der Balkanstaat hat sich in wenigen Jahren vom Geheimtipp für verwegene Individualreisende zur Destination für Sommerfrischler und Pauschaltouristen mit schmalen Geldbeutel gemauert. Nur dass Albanien kaum mehr als Billigdestination gelten kann: Die steigende Nachfrage treibt die Preise in die Höhe.

Im März 2023 machte Albanien mit der Nachricht von sich reden, wonach die Vjosa, der „letzte Wildfluss Europas“, zum Nationalpark erklärt wurde – auf 272 Kilometern Länge, vom Oberlauf an der Grenze zu Griechenland, wo er im Pindusgebirge im Nachbarland entspringt, bis zum Mündungsdelta an der Adria nahe der Hafenstadt Vlora. Der Nationalpark Vjosa wurde als Meilenstein für Albanien, für den Schutz von Flüssen in Europa und zumal auf dem Balkan gepriesen. Er umfasst eine Fläche von gut 12.700 Hektar. Gemäß

Kategorisierung durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN müssen auch die wichtigsten Zuflüsse der Vjosa geschützt werden, etwa die Shushica.

Doch kaum anderthalb Jahre nach der Schaffung des Nationalparks wird dieser in einer Art Zangenangriff von zwei Seiten bedroht. Im Delta der Vjosa, in unmittelbarer Nähe des Vogelschutzgebiets in der Lagune von Narta, wo Flamingos, Pelikane und Brandgänse leben und große Schwärme von Zugvögeln rasten, schreiten die Arbeiten für den internationalen Flughafen voran. Das 42 Hektar große Gelände hatte die Regierung in Tirana per

Gesetz aus dem Schutzgebiet im Delta der Vjosa „herausgelöst“. Der Flughafen ist von zentraler Bedeutung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs an der Riviera südlich von Vlora. Die dortigen Touristenhochburgen sind durch den jüngst eröffneten, sechs Kilometer langen Straßentunnel unter dem Llogara-Pass hindurch viel schneller zu erreichen als zuvor auf der kurvenreichen Straße über den tausend Meter hohen Pass.

Auch die zweite akute Bedrohung für den Nationalpark Vjosa hängt mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs an der süd-albanischen Riviera zusammen. Denn Ho-

tels samt Poollandschaften, Grünflächen und Blumenrabatten brauchen Wasser. Deshalb soll von der Shushica, dem wichtigsten Zufluss im Mittellauf der Vjosa, über eine 17 Kilometer lange Pipeline durch das Küstengebirge das Süßwasser an die Adria geleitet werden. Gegen das Projekt, das durch ein Darlehen der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) in Höhe von fast zehn Millionen Euro mitfinanziert wird, protestieren die Bewohner zahlreicher Dörfer im Shushica-Tal sowie am Unterlauf der Vjosa. Unterstützt werden sie dabei von einheimischen und internationalen Umweltschutzorganisationen, die mit Klagen vor albanischen Gerichten wegen unzureichender oder manipulierter Umweltverträglichkeitsprüfungen sowie mit Protestaktionen das Projekt noch zu stoppen versuchen. „Der Kampf ums Wasser ist der Kampf um unsere Zukunft, um unsere Kinder“, sagt Lulezim Bardhi, der aus dem Dorf Brataj stammt, wo sich die Bögen einer pittoresken Natursteinbrücke aus dem 16. Jahrhundert über die Shushica spannen.

Weiter flussaufwärts, bei Kallarat, sind am Ufer schon Dutzende von blauen Rohren für die Pipeline gestapelt. Derzeit ruhen die Bauarbeiten, weil Anwälte von Naturschutzorganisationen vor Gericht eine neue Umweltverträglichkeitsprüfung erstritten haben. Besjana Guri und Olsi Nika von der Naturschutzorganisation „EcoAlbania“ warnen vor einer „ökologischen Katastrophe“, sollte das Wasser wie geplant aus der Shushica abgeleitet werden. Da auch der Unterlauf der Shushica zum Territorium des Vjosa-Wildfluss-Nationalparks gehöre, sei die Entnahme von Flusswasser aus dem Nebenfluss zu kommerziellen Zwecken unzulässig, argumentiert „EcoAlbania“. Ulrich Eichelmann von „River Watch“ aus Wien warnt, dass der Pipelinebau dazu führen könnte, dass der Shushica-Fluss aus dem Naturpark ausgegliedert werde und damit die Naturschutzbemühungen um den Erhalt des Wildflusses Vjosa untergraben würden.



Protest: Anwohner und Umweltschützer am Shushica-Fluss

Foto AFP



C. C. WEI

Foto Bloomberg

Chipmacher mit Charme

Es ist etwas mehr als zwei Jahre her, da traf C. C. Wei auf Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD). Der Chef des taiwanischen Chipherstellers TSMC steckte mitten in der globalen Expansion seines Unternehmens. Der Kanzler war gerade dabei, die deutsche Wirtschaft durch die Klippen der Corona-Krise zu steuern. Kein leichtes Unterfangen. Denn der hiesigen Autoindustrie waren damals über Nacht die Chips ausgegangen. So konnte sie Hunderttausende Autos nicht ausliefern. Ein riesiger Verlust.

Die Deutschen wandten sich an Taiwan, denn mit TSMC saß dort auch damals schon der größte Chiphersteller der Welt. Wei hatte gerade eine milliardenschwere Investition in den USA in trockene Tücher gebracht. Nun sah er sich nach einem Standort in Europa um. Wei galt da schon als gewiefter Manager und knallharter Verhandler. Er habe nicht lange suchen müssen, erklärt er heute. Der Kanzler habe damals zu ihm gesagt: „Kommen Sie zu uns nach Deutschland.“ Wei hält in seiner Rede kurz inne und hebt die Spannung: „Da konnte ich einfach nicht Nein sagen.“

Dresden am Dienstagmittag: Blauer Himmel, Sonnenschein, Grundsteinlegung für ein neues Chipwerk. Ein hohes Festzelt, große Bühne, viel Prominenz. Kanzler Scholz und die Präsidentin der Europäischen Kommission Ursula von der Leyen sind eingeflogen; der halbe Vorstand von TSMC ist im Saal und das gesamte Regierungskabinett des Freistaates Sachsen. Kein Wunder: In wenigen Tagen wird ein neuer Landtag gewählt. Wei kommt mit seinen Mannen und seiner Mega-Investition gerade recht.

Auch wenn der Steuerzahler die Hälfte der Investitionsrechnung übernimmt, auch wenn die europäischen Chiphersteller Infineon, Bosch und NXP je zehn Prozent an dem neuen Dresdner Gemeinschaftsunternehmen halten, ist Wei der Star auf der Bühne. Er weiß das – und spielt seine Rolle aus. Er hat seine Rede mit Komplimenten gespickt, Anekdoten und Witzchen. Das Publikum lacht und klatscht; es ist froh, dass die Taiwaner da sind – und dass sie bleiben werden.

Denn Wei will nicht nur Reden halten, sondern auch Chips bauen. Dafür hat er sein Handwerk gelernt. Erst an der National Chiao-Tung-Universität im taiwanischen Hsinchu, wo er Elektrotechnik studierte; dann an der amerikanischen Yale-Universität, wo er promovierte. Er hatte bei mehreren großen Chipherstellern gearbeitet, bevor er 1998 zu TSMC ging. Zehn Jahre später war Mitglied des Vorstands; 2018 wurde er CEO; heute wird er von amerikanischen Präsidenten, japanischen Premierministern und deutschen Kanzlern wie ein gern gesehener Freund begrüßt. Das habe man nun davon, wenn man nicht Nein sagen könne, sagt Wei in Dresden – und lacht. Ein Chipmacher mit Charme. STEPHAN FINSTERBUSCH

Fremde Federn: Boris Rhein

Gerechtigkeit durch Respekt vor Leistung

Mehr als 60 Prozent unserer Bürgerinnen und Bürger haben das Gefühl, dass sich Leistung nicht mehr lohnt. Dieser Befund einer aktuellen Umfrage berührt ganz unmittelbar ein fundamentales gesellschaftliches wie politisches Ziel: Gerechtigkeit. Denn der Umgang mit Leistung – wird sie wert- oder gering geschätzt – ist entscheidend für die Antwort auf die Frage: Wie gerecht ist unser Land?

Hier ist in den vergangenen Jahren manches aus dem Gleichgewicht gekommen. Bürgergeld und Wohngeld steigen, während die Anreize für Arbeit und Leistung sinken. Über fünf Millionen Menschen in Deutschland – darunter viele, die eigentlich arbeiten könnten – haben sich arbeitslos gemeldet und beziehen Bürgergeld. Auch die Zahl der Wohngeldbezieher hat sich durch die Erhöhung im letzten Jahr bereits verdreifacht. Trotzdem soll das Wohngeld erneut steigen. Damit steigt auch der Frust derjenigen, die jeden Tag Arbeitsleistung erbringen, statt Sozialleistung zu beziehen.

Die Verantwortung dafür liegt nicht bei denen, die falschen Anreizen folgen. Sie liegt bei denen, die falsche Anreize setzen. Deutschland braucht deshalb eine Rückkehr zu einer positiven Leistungskultur, die getragen ist von dem Grundsatz: Wer etwas leistet, hat von Staat und Gesellschaft mehr zu erwarten als jemand, der weniger leistet. Dieser Grundsatz – eigentlich eine Selbstverständlichkeit – ist in unserem Land in den vergangenen Jahren zu oft unausgesprochen geblieben, bildet er doch das

vermeintlich kalte Kontrastprogramm zum wohligen Vollkaskoversprechen „alles für alle“. Dieses Leistungscredo wieder klar zu formulieren ist ein wichtiger Schritt, um den Vertrauensverlust in die Demokratie durch Verteilungskonflikte und ein wachsendes Ungerechtigkeitsempfinden zu stoppen und eine für unseren Zusammenhalt zentrale Gewissheit zurückzugeben: Leistung lohnt sich. Gute Sozialpolitik muss Leistung honorieren, nicht ignorieren. Durch Deutschland muss ein Leistungsrück gehen – mit einer Agenda für Leistung und fünf Punkten:

Wer heutzutage in einem Ballungsgebiet rund 60.000 Euro verdient, fühlt sich nicht als Spitzenverdiener, sondern fragt sich, ob er sich in seiner Gegend, wo er Arbeit, Familie und Freunde hat, jemals ein Häuschen oder eine Wohnung wird kaufen können. Wir brauchen deshalb eine Steuerreform hin zu einem gerechteren Steuersystem, das Normalverdiener nicht wie Spitzenverdiener besteuert und Familien Wohneigentum ermöglicht. Wir setzen das in Hessen um, indem wir mit dem Hessen-Geld das erste Eigenheim von der Grunderwerbsteuer befreien. Gleichzeitig gilt es, auch Care-Arbeit und Erziehungsleistung zu fördern, anstatt Förderungen zu streichen. Die Grünen-Pläne zur Abschaffung des Ehegattensplittings sind eine massive Steuererhöhung für Millionen Familien und müssen gestoppt, die Einschränkungen des Elterngeldes zurückgenommen werden.

Zu hohe Sozialleistungen wie das Bürgergeld entziehen dem Arbeits-

markt wichtige Fachkräfte und setzen falsche Anreize für Arbeitslosigkeit statt Arbeit. Wir brauchen deshalb eine neue Grundsicherung, die das Solidaritätsversprechen gegenüber Schwachen einlöst, ohne es gegenüber der Gesamtgesellschaft aufzukündigen. Ein Bürgergeld, das sich immer mehr in Richtung bedingungsloses Grundeinkommen entwickelt, ist der falsche Weg. Mit Sozialhilfe darf nur rechnen, wer nicht oder nur sehr eingeschränkt arbeiten kann und auf unsere Solidarität angewiesen ist. Wer Arbeitsangebote ablehnt, muss mit Kürzungen rechnen.

Wer neu zu uns kommt, muss zeigen, dass er zu uns gehören will. Das Erlernen der deutschen Sprache ist dabei ebenso eine Voraussetzung wie das Bekenntnis zu unserer Demokratie und ihren Werten und der Einstieg in den Arbeitsmarkt. Wir werden deshalb in Hessen ein Integrationsgesetz entwickeln mit einem Schwerpunkt auf klaren Integrationspflichten. Kindern ermöglichen wir bereits seit vielen Jahren einen guten Start mit verpflichtenden Vorlaufkursen in Deutsch vor dem ersten Schuljahr. Das kann ein Beispiel für ganz Deutschland sein.

Deutschland ist aktuell Schlussschritt beim Wachstum, weil wir Spitze sind bei den Belastungen. Wir brauchen deshalb eine umfassende Unternehmenssteuerreform, die unternehmerische Leistung anreizt statt abwürgt – mit einer Gesamtsteuerlast von höchstens 25 Prozent und einer Abschaffung des Solidaritätszuschlages für Unternehmen. In Hessen werden wir dazu unse-

ren Beitrag leisten mit einem neuen Hessenfonds für Investitionsanreize für Unternehmen.

Wer neue Schulden anhäuft, nimmt kommenden Generationen Spielräume für eigene Leistung. Solide Finanzen sind damit nicht nur ein Gebot der Generationen-, sondern auch der Leistungsgerechtigkeit. Die richtige Antwort auf eine angespannte Haushaltslage sind deshalb nicht mehr Schulden oder höhere Steuern, sondern klare Schwerpunkte und die Bereitschaft des Staates, Ausgaben zu reduzieren. Das gilt einmal mehr in Zeiten der höchsten Steuereinnahmen aller Zeiten.

Dieser Aufbruch für eine neue, positive Leistungskultur ist ein zentrales Politikversprechen der Union, CDU und CSU beantworten damit die Gerechtigkeitsfrage aus der Mitte heraus – klar, unideologisch und pragmatisch. Wir arbeiten für ein Land, das allen die Chance auf Leistung ermöglicht, Leistung in Job und Familie honoriert, Lebensleistung wertschätzt, unternehmerische Leistung anreizt und Leistung für die Gemeinschaft einfordert. Wir stehen für Ambitionen statt Alimantationen, für Leistungsgerechtigkeit statt immer mehr Sozialleistungen. Deutschland braucht eine neue Politik mit Respekt vor Leistung, die dafür sorgt, dass sich Leistung wieder lohnt. Gelingt das nicht, ist das eine Gefahr für unseren sozialen Frieden und künftigen Wohlstand.

Der Autor ist hessischer Ministerpräsident und Landesvorsitzender der CDU.

75 Jahre
Frankfurter
Allgemeine



Rüdesheimer Riesling trocken 2023 F.A.Z.-Jubiläums-Edition

Der Rüdesheimer Ortswein besticht durch seinen leichten, fruchtbetonten Geschmack, der von einer frischen und eleganten Säure ergänzt wird. Nach der Spontanvergärung im gekühlten Edelstahltank und achtmonatiger Lagerung auf der Vollhefe entfaltet er Aromen von Steinobst und Quitte, außerdem den herben Duft von mediterranem Basilikum.

Sichern Sie sich Ihre F.A.Z.-Jubiläums-Edition für 99 Euro (6 Flaschen) zzgl. 9 Euro Versandkosten.

F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und anspruchsvolles Design – exklusiv für F.A.Z.-Leser gefertigt in deutschen Manufakturen und von renommierten Herstellern. Besuchen Sie unseren Onlineshop!

faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52



Die Besteigung des Drehbergs ist keine alpine Herausforderung. Keine fünf Meter Höhe misst der knapp über dreißig Meter breite perfekte Rundhügel etwas außerhalb der Gemeinde Wörlitz in Sachsen-Anhalt. Knapp zwei Kilometer weiter beginnt der älteste Landschaftspark auf dem Kontinent, das Vorbild für alle „englischen Gärten“ in Deutschland und das zentrale Element des sogenannten Gartenreichs Dessau-Wörlitz, dessen Anlage im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts beauftragt wurde: von Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (für seine Untertanen und bis heute kurz „Fürst Franz“). Als UNESCO-Weltkulturerbe zieht das Gartenreich große Besucherscharen an. Aber kaum jemand von ihnen macht Halt am Drehberg.

An diesem sonnenüberfluteten Augustmorgen steht Harald Meller auf der Kuppe. Der Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt, Direktor des Landesmuseums für Frühgeschichte in Halle und weltbekannter Erforscher der dort aufbewahrten Himmelsscheibe von Nebra, weist in verschiedene Richtungen, als böte sich vom Drehberg aus die faszinierendste Fernsicht. Und das war auch einmal so, bevor es die rundum wuchernde Vegetation vergessen gemacht hat: „Dort hinten hätten Sie früher direkt bis zum Dolmen am Berting gesehen und hier über den Schinderberg hinweg in gerader Linie zum Monument im Wörlitzer Park. Und da ist der Kirchturm von Wörlitz.“

Was hier aufgezeigt wird, sind alles Bestandteile des Gartenreichs, aber die ersten beiden sind faktisch unbekannt, denn erst Meller selbst hat den auf Veranlassung von Fürst Franz nach megalithischem Vorbild errichteten Dolmen wiederentdeckt, und der Schinderberg als Imitation eines prähistorischen Bestattungshügels steht überwachsen neben einem Weg, auf dem man achtlos an ihm vorbeigeht. Das Monument dagegen ist höchst prominent sichtbar, im Stil eines römischen Grabbaus gehalten (inklusive bekronender antiker Säule), und der Kirchturm ist berühmt als eines der ersten Beispiele für die Neugotik, mit der die von der Goethezeit als höchste deutsche Kulturleistung geschätzte Epoche wiederbelebt werden sollte.

Und der Drehberg? Meller verweist auf die beiden vollständig erhaltenen Ringwälle rund um den Hügel: Befestigungen im Stil einer vorzeitlichen Wasserburg, wie sie auch in Schönitz, nur wenige Kilometer entfernt, erhalten ist. Kürzlich durchgeführte Grabungen am Drehberg führten einen kompletten Schnitt durch den Hügel und erbrachten bronzezeitliche Funde, aber die Ringwälle könnten „rekonstruierte Archäologie“ sein, „fürstfranzzeitlich“, wie Meller es nennt. Doch in dem von Franz vorgefundenen prähistorischen Hügel sollte die Grabkammer seiner Familie entstehen, mit einem überkuppelten Pavillon darüber, durch dessen Boden man mittels einer Öffnung auf die Sarkophage hätte blicken können.

Ziel des Fürsten war eine Verschmelzung antiker und einheimischer Bestattungskultur. „Vorbild war ihm wohl die Beschreibung des Grabmals von Patroklos aus der ‚Ilias‘“, sagt Meller. „Sie müssen sich den Kreis um Franz vorstellen: lauter gebildete Leute, die ihre Gesprächsthemen in diesem Gartenreich als gebaute Realität wiederfinden konnten.“ Und auch die mythische Geschichte des Hauses Anhalt, das seine Abstammung sowohl auf den ostmärkischen Grafen Esico als auch auf Ascanius, den Sohn des trojanischen Helden Aeneas, zurückführt. Daher die Bezeichnung des Herrschergeschlechts als Askanier.

Der Drehberg war als ein Ankerpunkt dieses epochen- und kulturübergreifenden parkgewordenen Gedankenspiels gedacht. Von 1774 an ließ Franz rund um den Hügel Wettspiele nach dem Vorbild der antiken Olympischen ausrichten – zu Ehren seiner Gattin Louise, die den Siegern Lorbeerkränze aufsetzte. Als das Ehepaar sich zwanzig Jahre später entdemte, endeten die Wettkämpfe, und aus der fürstlichen Grablege wurde auch nichts, weil sich der Boden als zu feucht erwies. Den fertiggestellten Kuppelbau riss dann Leopold IV., Enkel und Nachfolger des 1817 gestorbenen Franz, wenige Jahre nach dem Tod seines Großvaters wieder ab. Und so geriet der Drehberg als Kulturdenkmal in Vergessenheit.

Damit war er im Wörlitzer Gartenreich nicht allein. Dabei gilt dessen Geschichte als exzellent erforscht, allerdings vorrangig kunstgeschichtlich, nicht archäologisch. Das änderte sich, als Meller vor anderthalb Jahren die durch einen Rechtsstreit vakante Stelle des Direktors der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz kommissarisch übernahm. Schon seit Längerem hatte er am Rand des Parks ein Wochenendhaus gemietet, war mit der Anlage also bereits vertraut und nutzte nun nicht mehr nur die Freizeitaufenthalte mit seiner Frau und Kollegin Franziska Knoll, einer Mitarbeiterin des Landschaftsprofils zu sein schienen, sich aber als sorgsam geplante Artefakte erwiesen, mit denen Fürst Franz seine herrschaftliche Legitimation betrieb. Und gleichzeitig sein Verständnis als ein Wegbereiter der Aufklärung kundtat. Der Park, das wissen wir durch das berühmte Nebeneinander von Kirche und Synagoge in Wörlitz sowie die Errichtung eines ein ta-



Blick auf den Drehberg: Die Grablege der Fürstenfamilie hätte ihren Platz im Hügel in der Mitte der Anlage finden sollen. Das Fundament auf der Kuppe stammt aus der NS-Zeit, als am historischen Ort ein HJ-Lager errichtet wurde. Foto Janos Stekovics

Wörlitz neu denken

Die Inszenierung des Ältesten ist die Sensation: Durch archäologische Forschung kommt im Weltkulturerbe des Gartenreichs ein Toleranzterrain zum Vorschein, das seinen eindrucksvollsten Ausdruck in einer Verschmelzung der Kulturen beim Totengedenken findet.

hitianisches Versammlungshaus erinnernden Ausstellungsgebäudes für Süd-seeartefakte, die der von Franz finanziell unterstützte Georg Forster von seiner Weltumrundung mitgebracht hatte, ist veritables Toleranzterrain.

Diese dezidierte Aussage der Anlage reicht aber noch viel tiefer in die Konzeption: Durch die Berufung auf Vorgeschiedene umfasst die kulturübergreifende Toleranz auch eine Zeitebene, die keinen anderen deutschen Fürsten interessiert hat. Antike, klar. Mittelalter, allemal. Aber vorschriftliche Zeiten? Ja, wenn sie das geprägt haben, was wir sind, und das reiche frühgeschichtliche Erbe Anhalts bewies es doch. Das, so Meller, gelte es, neu deutlich zu machen, gerade angesichts der politischen Entwicklungen: „Wie Fürst Franz hier Herkunft und Heimat inszenierte, das hatte nichts mit dem dumpfen Heimatbegriff heutiger Nationalisten zu tun. Wir müssen ihn zurückerobern.“ Deshalb haben Knolls und Mellers Neuentdeckungen und -deutungen höchste Relevanz, auch über den wissenschaftlichen Bereich hinaus.

Bekannt gemacht ist allerdings übers bloße Faktum der Entdeckungen hinaus noch nichts von Knolls und Mellers Erkenntnissen. Am morgigen Donnerstag werden sie auf der Jahrestagung der Dessau-Wörlitz-Kommission vorgestellt und diskutiert: Unter dem Motto der auf dem erwähnten Monument im Wörlitzer Park angebrachten Inschrift „Meinen Vorfahren“ widmet sich ihnen die dreitägige Veranstaltung „Archäologie und Ur- und Frühgeschichte im frühen Landschaftsgarten“.

Soll das heißen, dass sich auch dort prähistorische Stätten befinden? Meller, der diese Zeitung eingeladen hat, sich schon vorher auf einem ausgedehnten Rundgang ein Bild von den Funden zu machen, verneint. Was Wörlitz bietet, sei

indes noch ungewöhnlicher: den akribischen Nachbau solcher Stätten im Zeitalter der Aufklärung. Anschauungsmaterial dafür boten Anhalt selbst und die angrenzenden mitteleuropäischen Herrschaftsgebiete zuhauf; zudem machte Fürst Franz seine erste Bildungsreise 1764 nach England, wo er nicht nur das Konzept des Landschaftsgartens kennenlernte, sondern auch die megalithischen Zeugnisse auf der Hochebene von Salisbury – Stonehenge ist davon das bekannteste. Nach Italien zum Antikenstudium ging es dann zwei Jahre später, und aus den Erinnerungen daran schöpfte Franz gern für seinen Park. Aber die englischen Vorzeiteindrücke gingen ihm auch nicht verloren.

Es ist bemerkenswert genug, dass Meller sich Zeit für den Rundgang nimmt, denn für ihn ist gerade Hochsaison. Nicht nur wegen der Vorbereitung der Tagung. Am vergangenen Wochenende erfüllte sich für ihn ein Traum, den er schon bei Antritt seines kommissarischen Direktors öffentlich gemacht hatte: Der Vulkan von Wörlitz sollte wieder ausbrechen. Fürst Franz hatte diesen Berg, einen Nachbau des Vesuvus von allerdings moderaten siebzehn Meter Höhe – im Flachland der hiesigen Elbaue hat man eben ein anderes Verständnis von Bergen –, auf der sogenannten Insel Stein im Wörlitzer See nach sechs Jahren Bauzeit 1794 in Aktion setzen lassen: als kunstvolle Simulation einer Eruption durch Licht- und Klangeffekte. 2005 war dieses Ereignis nach jahrhundertelanger Pause wiederbelebt und bis 2019 unter immer wachsender Publikumsbegeisterung mehrfach wiederholt worden. Doch bis zur Eruption des künstlichen Feuerbergs im Jahr 2019 hatte ihn die Hitzeentwicklung der dabei benutzten Pyrotechnik auf ein eingezogenes Stahlgerüst derart

schwer beschädigt, dass man dem historisch einmaligen Ensemble keine weiteren Einsätze mehr zumuten wollte. Temperaturen von nahe an siebenhundert Grad im Vulkanschlot hatten Risse von bis zu vier Zentimeter Breite erzeugt, und eine dadurch entstandene Salzkruste drohte mit ihrer zersetzenden Kraft dem Berg bei abermaliger Nutzung dauerhaft den Rest zu geben.

Da traf es sich gut, dass Franziska Knoll Spezialistin für die Geschichte von Lehmbauten ist und nicht nur die Installation eines Lehmeinbaus in den Schlot ersann, der die Temperaturen künftiger Ausbrüche auszuhalten verspricht, sondern auch durch vorheriges Auftragen eines später wieder entfernten Lehmputzes dem Mauerwerk das schädigende Salz entziehen ließ. Somit konnte der Vulkan jetzt an zwei Abenden wieder ausbrechen: pyrotechnisch betreut von Wolfgang Spyra, der dafür bereits seit 2005 kontinuierlich verantwortlich zeichnet, und jeweils vor zahlreichen Schaulustigen am Ufer und auf den parktypischen Gondeln. Am ersten Abend verzeilte allerdings ein neues technisches Phänomen den reibungslosen Ablauf der Effekte: Von Beobachtern eingesetzte Kameras drohen beeinflussten die Funksteuerung der Eruption. Am zweiten Abend explodierte der Berg dann jedoch wie erhofft – Meller war's zufrieden. Die Auswertung der dabei neu erhobenen Messwerte wird klären, ob die für Wörlitz touristisch wichtige Veranstaltung fortan jährlich durchgeführt werden kann.

Als wir morgens zum Vulkan kommen, ist dort alles still und menschenleer. Die Gestaltung ringsum stammt wie die Insel Stein selbst aus der späteren Bauphase des Wörlitzer Parks, und wie in einem Brennglas lässt sich hier dessen ausgereiftes intellektuelles Programm nachvollziehen. Fürst Franz war Plutonist, al-

so im Meinungsstreit seiner Zeit um die Entstehung geologischer Formationen ein Anhänger jener Gruppe, die dafür vulkanische Kräfte verantwortlich machte – im Gegensatz zu den Neptunisten, die Ablagerungsprozesse durch Wasser favorisierten. Nicht nur der nachgebaute Vesuv selbst ist eine klare Stellungnahme des Fürsten, sondern auch die künstlich nachgebildeten aus dem See ragenden Basaltformationen sind es. Aber durch die Fixierung auf diese gut sichtbare wissenschaftliche Inszenierung entging der Forschung bislang eine subtile andere.

Am Ufer des Sees, gut 150 Meter vom Vulkan entfernt, ließ Franz einen Trilithen errichten, ein Tor aus drei Findlingen nach dem Vorbild ähnlicher megalithischer Bauten auf der Salisbury Plain. Das Tor liegt in einer Blickachse zwischen Vulkan und neugotischem Kirchturm von Wörlitz, sodass hier die für Franz zentralen Kulturen Italien und Deutschland und die Zeitebenen Antike und Mittelalter eine Verbindung eingehen. So weit gut bekannt. Völlig vergessen, weil nicht einmal in den zeitgenössischen Quellen erwähnt, war dagegen ein Fund, den Knoll und Meller bereits im Winter 2021 gemacht hatten, als sie am dem Trilithen gegenüberliegenden Seeufer die Reste einer teils abgesunkenen, teils ins Wasser gestürzten Findlingsreihe ausmachten. Eine genaue archäologische Untersuchung, die mit Mellers Antritt als kommissarischer Direktor möglich wurde, spürte dort den Nachbau eines prähistorischen „Langbetts“ auf – einer Grabanlage, wie sie sich in der vorgeschichtlichen so reichen Region von Anhalt auch original findet. Erosion und Pflanzenwuchs hatten das Langbett unsichtbar gemacht, nun ist es in seiner Gestalt größtenteils wiederhergestellt, nachdem mittels einer geoelektrischen Untersuchung im vergangenen Dezember die ehemaligen Standpunkte der zur Umfriedung genutzten Findlinge festgestellt werden konnten. Damit ist auch die Vorzeit wieder präsent im Wörlitzer Park.

Abgesehen von der dadurch erreichten Rekonstruktion dessen ursprünglichen Erscheinungsbildes ist das auch wichtig fürs Verständnis der Ahnenpolitik von Fürst Franz. Im künstlichen Vulkan ist ein Columbarium nach antikem Vorbild eingerichtet, also Räume zur Aufbewahrung von Urnen. Zu deren Ausstattung ließ Franz archäologische Funde aus seinem Herrschaftsgebiet nach Wörlitz schaffen: „Aschenkrüge“, wie sie damals genannt wurden, die aus prähistorischen Gräbern in Anhalt stammten und seit dem frühen siebzehnten Jahrhundert als geschätzte Funde dokumentiert sind. Die eigenen – heldischen, aber heidnischen – Vorfahren wurden somit zunächst in den Kontext der Antike gesetzt, symbolisiert durch den Nachbau des Vesuvus, der dann wiederum den Blick auf die Wörlitzer Kirche als Inbegriff des erlösenden Christentums gestattete. In deren Kirchturm wiederum ließ Franz einen nachgebauten antiken Sarkophag aufstellen, in den die sterblichen Überreste aus dort aufgelassenen Gräbern kamen – auch hier die bewusste Verschmelzung verschiedener Kulturen im Totengedenken.

Das Wörlitzer Gartenreich erweist sich in der archäologischen Betrachtung durch Knoll und Meller als veritables Wörlitzer Gräberreich. Bekannt waren zuvor die reale Grabstätte für den 1793 gestorbenen Chefgärtner Johann Leopold Ludwig Schoch (ein künstlich angelegtes Felsenbegräbnis nach dem römischen Vorbild des sogenannten Grabs des Vergil, neben dem Franz Grotten schaffen ließ, in denen weitere lokale prähistorische Aschekrüge aufgestellt fanden) und die symbolische Grabstätte für die 1768 bei der Geburt verstorbene Tochter des Fürsten (die antikisierende „Goldene Urne“). Das eingangs genannte Monument diente der Ahnenerinnerung, die konkrete Grablege der Fürstenfamilie auf dem Drehberg scheiterte wie erwähnt an den Bodenbedingungen.

Aber Knoll und Meller machten noch zwei weitere nachgebildete Grabhügel aus: ein weiteres noch viel größerer Langbett auf der Herderinsel, die traditionell als „Insel des Totengedenkens“ bezeichnet wird (jetzt weiß man noch besser, warum), und einen Tumulus im etruskischen Stil nahe dem „Piemonteser Bauernhaus“. Beide Aufschüttungen waren zuvor durch Bewuchs als künstliche Anlagen nicht mehr erkennbar gewesen, aber kleinere Grabungen legten nun Steinfassaden und eingelassene Kammern frei – alles fürstfranzzeitlich. Mittlerweile sind beide Erhebungen teilweise vom Bewuchs befreit und somit in ihrer ursprünglichen optischen Wirkung wieder erkennbar: Das Langbett ist wie von englischen Kupferstichen kopiert, die sie sich im Besitz von Franz befanden, und der Tumulus folgt dem Vorbild solcher Hügelgräber bei Tarquinia, wo der reisende Fürst auf seinem Weg nach Rom vorbeikam. Und durch die Nähe zu einem Gedenkstein mit einem Sinnspruch Johann Gottfried Herders beziehungsweise einem Nachbau der ersten englischen Eisenbrücke ließ Franz weitere Male in seinem Park Zeiten und Kulturen miteinander verschmelzen.

Originale Gräber, projizierte Gräber, symbolische Gräber. Und nun Ausgräber. Mal sehen, was noch zutage tritt im Gartenreich. Harald Mellers kommissarisches Direktorat dürfte aus rechtsstreitbaren Gründen noch einige Zeit währen. Ihn und uns freut's. ANDREAS PLATTHAUS



Messer raus

Von Jan Wiele

Als die britische Band Radiohead 2001 ihren Song „Knives Out“ veröffentlichte, verstanden viele ihn metaphorisch: als Anklage von Sozialdarwinismus oder, schärfer gesagt, sozialem Kannibalismus: „So knives out / Cut him up / Squash his head / Put him in the pot“. Sänger Thom Yorke hatte allegorische Lesarten selbst angeregt, und das Musikvideo von Michel Gondry eröffnete, wie oft die Videos von Radiohead, noch ganz andere Anspielungs- und Verständnisebenen. Inzwischen scheint beim Thema Messergewalt die Zeit für Subtilitäten vorbei. Anfang des Jahres beteiligte sich der populäre britische Schauspieler Idris Elba an einer Kampagne und einem aufreißenden Lied mit dem Titel „Knives Down“, nachdem in England immer wieder Kinder und Teenager Opfer von Messergewalt geworden waren. Das noch unter dem konservativen Premier Sunak beschlossene Verbot von bestimmten Messern mit langen Klingen tritt in England nun am 24. September in Kraft. Ob die Aufforderung der neuen Labour-Regierung, vorher noch ungestraft verbotene Messer abzugeben, fruchtet, bleibt fraglich, während nicht nur in England ständig neue Fälle die Öffentlichkeit erregen. Über das kontroverse und oft politisch instrumentalisierte Thema hinaus, von wem Messergewalt ausgeht, darf man vielleicht auch noch einmal fragen, wodurch sie eigentlich inspiriert ist. Dass zu den verbotenen Waffen auch sogenannte Zombiemesser und Ninjaschwerter gehören, lässt einen Zusammenhang von Realität und gewissen Fiktionen zumindest vermuten. Noch schwerer als die Anregungen von Horrorfilmen und Videospiele wiegt vielleicht, was selbst für die Paranoia-Spezialisten von Radiohead damals noch ein kühner Albtraum war: dass es einmal „soziale Medien“ geben würde, in denen auch Bilder grausamer realer Gewalt in alle Welt verbreitet werden könnten. Verboten ist das zwar jetzt auch, aber bislang helfen keine Gesetze, es zu verhindern: Seitdem die Abbildung live gefilmter Morde und anderer drastischer Taten zu unserer medialen Realität gehört, wissen wir, dass es immer erst eine Zeit dauert, bis sie wieder aus dem Netz entfernt werden.

Auch zehn Jahre nach der Enthauptung des amerikanischen Journalisten James Foley durch Terroristen und nur kurz nach schrecklichen Messerbildern aus Mannheim und von anderswo scheint man hier kaum einen Schritt weiter, obwohl inzwischen Legionen sogenannter Content-Moderatoren, die zur Löschung solcher Inhalte angestellt werden, eine unfassbare Drecksarbeit leisten – und die Lage trotzdem nie in den Griff bekommen. Zwischen dem Traum vom freien Internet und das Netzwerkdurchsetzungsgesetz passen immer noch viele Grausamkeiten. Im Englischen ist bei denen, die solche gesehen haben, eine bedauernde Formulierung gebräuchlich geworden, die andere warnen soll. Sie lautet: „You can't unwatch this.“ Man kann das Gesehene nicht ungesehen machen oder anders gesagt: Man kriegt dieses Messer nie wieder aus dem Kopf.

Zwanzig Romane für die Longlist

Die Longlist zum diesjährigen Deutschen Buchpreis ist gestern bekannt gegeben worden. Die nominierten zwanzig Romane sind (alphabetisch nach Verfasseramen sortiert) Nora Bossongs „Reichskanzlerplatz“, Zora del Buonos „Seinetwegen“, Franz Friedrichs „Die Passagierin“, Martina Hefers „Hey guten Morgen, wie geht es dir?“, Timon Karl Kaleyts „Heilung“, Maren Kames' „Hasenprosa“, Michael Köhlmeiers „Das Philosophenschiff“, Daniela Kriens „Mein drittes Leben“, André Kubiczeks „Nostalgie“, Ulla Lenzes „Das Wohlbefinden“, Clemens Meyers „Die Projektoren“, Max Oravins „Toni & Toni“, Ronya Othmanns „Vierundsiebzig“, Mithu Sanyals „Antichristie“, Stefanie Sargnagels „Iowa“, Dana von Suffrins „Nochmal von vorne“, Markus Thielemanns „Von Norden rollt ein Donner“, Ruth-Maria Thomas' „Die schönste Version“, Doris Wirths „Findet mich“ und Iris Wolfes „Lichtungen“. Die Bekanntgabe des Siegertitels erfolgt am 14. Oktober. F.A.Z.

Waren Sie schon einmal in einem Autogrill? Wissen Sie, welche Minderheitensprachen in Italien geschützt sind? Ist Ihnen bekannt, wofür „Papeete“, der Name der Hauptstadt von Französisch-Polynesien, im italienischen Politikjargon steht? Wissen Sie, was ein „Cinepanettone“, dass „lui“, wenn „LVI“ geschrieben, ein Kürzel für Mussolini und warum „Sanremo“ eine nationale Institution ist? Schließlich und schwieriger: Können Sie den Erfolg von Silvio Berlusconi erklären?

Wer diese Fragen beantworten kann, muss das Buch „Kurz gesagt: Italien“ von Sebastian Heinrich nicht lesen. Was nicht heißt, dass die Lektüre nicht dennoch anregend ist, denn nicht nur die Antworten sind originell, sondern auch, wie der Autor sie findet. Heinrich, politischer Journalist des Jahrgangs 1987 und mit diesem – so oftmals! – „schrecklich komplizierten Land“, in dem er die letzten acht Schuljahre verbracht hat, „eng verwoben“, nimmt sich fünfzehn italienische Wörter vor, die nicht eins zu eins übersetzbar sind, um ihre Bedeutung, Her-



Sebastian Heinrich: „Kurz gesagt: Italien“. Italien erklärt – Wort für Wort. Suhrkamp Verlag, Berlin 2024. 309 S., br., 16,- €.

kunft und Verwendung so genau und ausführlich zu umschreiben, dass sie viel erzählen über italienische Geschichte, Lebenswirklichkeit und Identität. Die Unübersetzbarkeit wird zum Impuls für Erläuterungen, löst eine Art hermeneutischer Umwegrentabilität aus.

Die Einträge sind alphabetisch geordnet und in drei Abschnitte gegliedert: Erst wird das Wort, meist mit der Erklärung aus dem Treccani, dem italienischen Duden, vorgestellt, dann die „Geschichte hinter dem Wort“ erzählt und schließlich werden in „passaparola“ (Mundpropaganda) weiterführende Hinweise gegeben. So kondensiert „Autogrill“ die Geschichte des Wirtschaftswunders, steckt in „Belpaese“ der Kampf um nationale Identität, hat der „Berlusconismo“ etwas von der Verführung eines Casanovas, ist „Ferragosto“ als geplanter Ausnahmezustand mit den Gesetzen der globalen Wirtschaft immer weniger kompatibel, gehört die Verehrung von Mussolini (nicht nur) an seinem Geburtsort Predappio zu einer faschistischen Tradition, die nie aufgearbeitet wurde. Im „Patron“ Berlusconi, Eigentümer und Präsident der AC Milan, präfiguriert sich der Ministerpräsident Berlusconi. Und die turbulente Geschichte des Festivals von Sanremo spiegelt den Wandel einer Gesellschaft, die es als (letztes) generationenübergreifendes Forum nutzt.

Auch Phänomene der Alltagskultur nimmt der Autor in den Blick: Etwa den 1983 erfundenen „Cinepanettone“, die Filmkomödie zur Weihnachtszeit, den er als politisch inkorrektes, die Nation spaltendes Unterhaltungsgeschichte ausmacht, den Mythos der Caffè-Kultur („Moka“), den er mit der Wirklichkeit konfrontiert, oder die Karriere der „Meredina“, eines industriell hergestellten und einzeln abgepackten süßen Teigsnacks, die sich einer ausgebufften Marketingkampagne verdankt. Einmal ist das unübersetzbare Wort eine Zahl: „Quattrocentotantadue“ meint das Gesetz 482, das 1999 zum Schutz von zwölf Minderheitensprachen verabschiedet wurde. Auf den Stiefel projiziert, macht es die Karte bunt: Von Farbflä-



Kondensiert die Geschichte des Wirtschaftswunders: Die Autogrill-Raststätte Villoresi Ovest nahe Mailand in den Sechzigerjahren

Foto Mauritius

Ach, dieses schrecklich komplizierte Land!

Von Cinepanettone über Ferragosto bis Sanremo: Sebastian Heinrich stellt italienische Wörter vor, die nicht eins zu eins übersetzbar sind, um ihre Bedeutung, Herkunft und Verwendung zu erläutern.

chen im Norden für Französisch im Aostatal, Deutsch in Südtirol und Slowenisch in Friaul-Julisch Venetien bis zu Farbflächen im Süden für albanische und griechische Sprachinseln. Die Geschichten dahinter erzählen von religiöser und politischer Flucht, Vertreibung und Migration, das Gesetz selbst von der späten Kehrtwende nach der Unterdrückung im Faschismus. „Erhebliche Mängel“, so Heinrich, bleiben: Die seit dem späten Mittelalter in Italien belegten Sprachen der Sinti und Roma wurden nicht berücksichtigt.

Sebastian Heinrich hat viel recherchiert, ist belesen und neugierig, kennt Fußball, Liedermacher und Werbung, also alles, was auch wichtig ist. So klar und schlüssig ist die Frage, warum in Italien so oft die Regierung stürzt, kaum einmal beantwortet worden. Nicht so gut ist Heinrich darin, Widersprüche stehen zu lassen: Zu „Dietrologia“ – wörtlich: die Wissenschaft von dem, was dahintersteckt – führt er Belege für den Hang der Italiener zum Verschwörungsglauben an. Das Attentat auf Aldo Moro 1978 ist hierzu schier unerschöpflich, bis heute

hat es eine Flut von Interpretationen ausgelöst. Dass eine scharfsinnige Recherche darunter ist, die, indem sie puzzleartig Indizien zusammenfügt und den Zustand von Moros Partei, der Democrazia Cristiana (DC), sezziert, zu einer komplexen Deutung gelangt, wird nicht erwähnt. Dabei wurde „Die Affaire Moro“ von Leonardo Sciascia, der die Debatte angestoßen und lange bestimmt hat, in Deutschland, auch weil sie die Entführung des Berliner CDU-Politikers Peter Lorenz zum Vergleich heranzieht, stark beachtet und kürzlich neu über-

setzt (F.A.Z. vom 25. April 2023). Ähnliches gilt zum Thema „Mezzogiorno“: Franco Cassano Schrift „Il pensiero meridiano“, 1996 erschienen und längst ein Klassiker, mit der der Bareser Soziologe für eine andere (Selbst-)Wahrnehmung des Südens eintritt, kommt nicht einmal in der „Mundpropaganda“ vor.

Das Buch ist aus einem Podcast hervorgegangen, von dem seit Juni 2022 jeden Monat eine Folge zu hören ist. Die Hörversion fällt mit O-Tönen und Italo-Pop-Zitaten farbiger aus, dagegen tendiert die gedruckte Fassung mit Querweisen und kompaktem Anhang zum Handbuch. Zum „Mezzogiorno“ gibt es keinen charmanteren Zugang als Luciano De Crescenzos Film „Also sprach Bellavista“ mit der Ankunft des Dottor Cazzaniga in Neapel. Das Buch verzichtet darauf: Die Geschichte einer Brauerei in Messina, die von der Belegschaft gerettet wurde, kann da nicht mithalten.

Sebastian Heinrich geht es um nicht mehr und nicht weniger, so erklärt er im Vorwort, als Italien ernst zu nehmen. Das ist, dessen ist er sich bewusst, angesichts der Romantisierungen, Projektionen und Vorurteile, die unser Italien-Bild prägen, keine Kleinigkeit. Die Klischees kann er mit seinem Buch nicht abräumen, aber ganz so mächtig erscheinen sie nach der Lektüre nicht mehr. ANDREAS ROSSMANN

Wiedervereinigung am Rande des Nervenzusammenbruchs

Die Figuren wollen alles, die Autorin will es auch: Carolin Krahl's beglückender Ostdeutschlandroman „Wühlen“

Vergangenheit macht Arbeit, Erinnerung ist Arbeit – das wird auch Ana schnell klar, als der Materialsteinbruch ihrer Freundinnen, der Schwestern Franziska und Kristina Rupp, genannt Franz und Kris, vor ihr liegt: „Ich werde nur maßig Ordnung bringen in diese Zettel, die mir zugefallen ist, und werde nicht behaupten, aus ihr etwas Ganzes zu machen. Ihre Blöcke, Hefte, das Recherchebuch, eine alte, schaufelnde Festplatte liegen vor mir, und kein ausgeklügeltes System wird helfen, mit ihnen fertigzuwerden. Also werde ich eine renitente Erzählerin sein. Weder Märchentante noch Dokumentaristin.“ Die drei Frauen, die wir in ihren persönlichen Aufzeichnungen, aber auch losen Zetteln oder amtlicher Post kennenlernen (von seelenlosen Kündigungsschreiben, die mit „den besten Wünschen für Ihre Zukunft“ enden, bis zu Bescheinigungen über den Bezug von „ALG I“), werden in den Achtzigerjahren in der sächsischen Kleinstadt Wühlen geboren, ein ziemlich sprechender Name.

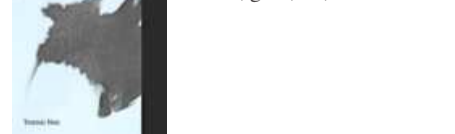
Anas Mutter Wlada kommt als polnische Vertragsarbeiterin in die DDR. Die Disney-Tapete, die mit der Wende das Plattenbau-Kinderzimmer von Franz und Kris schmückt, kleistert der Vater noch an, bevor er verschwindet. Franz passt auf die kleine Schwester auf – und phantasiert sich mit ihren Freunden die verlassen Hallen des Gewerbegebiets zu einer geheimnisvollen Endzeitzone: „In den alten Firmen-

unterlagen suchten wir nach Namen, die wir kannten, gaben vor, sie gefunden zu haben, oder fanden sie wirklich. Löcher in Plastiktrennwänden zu Vorzimmern waren Einschüsse, der Telefonhörer baumelte noch vom Tisch, alles war voller Zeichen eines Abbruchs, in den die vielen Menschen, die hier gewesen waren, gestürzt sein mussten.“ Tatsächlich sind die Erwachsenen nicht von Zombies gefressen worden, sondern hocken mit lächerlich dünnen Geduldspäden zu Hause. Wiedervereinigung am Rande des Nervenzusammenbruchs. „Der Lauf der Dinge, ein Sprint.“ Für Verzweiflung ist kaum Platz.

Stattdessen werden die toxischen Gefühlserbschaften an die Kinder weitergereicht: Franz' Aufzeichnungen entstehen zu therapeutischen Zwecken in der „Klapse“, auch Kris, die sich nach der Abwendung vom akademischen Milieu als freie Textarbeiterin durchschlägt, ist von den Verhältnissen blankgescheuert. „Meine Souveränität von damals steht mir gegenüber wie ein Ausstellungsstück hinter Glas“, konstatiert sie, als sie unvermittelt einem ihrer ehemaligen Professoren gegenübersteht. Viele Türen fallen ins Schloss, lautlos: „So eine Universitätsstür steht nicht über Jahre offen, sonst zieht es; man muss den Moment packen, beim Schopf, sich am großen Zeiger aufschwingen.“ Vorwärts und schnell vergessen. Kris driftet ab, in einer Art Zickzackbewegung, die auf ihre Weise schnurgerade verläuft: „Meinen Kopf konnte ich überall hin mitneh-

men, das Verlangen nach Wissen, die Inspiration, das Schreiben. Nebenjobs, Ehrenämter. Überall hin mitnehmen ließ sich die Maschine, die ich war.“ Trotz dieses ernüchternden Befunds wird sich Kris nach Franz' Entlassung aus der Psychiatrie um ihre Schwester kümmern. Gebrauch zu werden macht die Tage erträglicher.

Carolin Krahl: „Wühlen“. Roman. Trottoir Noir, Leipzig 2024. 298 S., geb., 26,- €.



Die Sehnsucht nach gelingendem Leben geben die psychisch Versehrten in diesem unerhört vielstimmigen Roman nie auf. Für Franz ist Punkmusik ein Motor, Kris schöpft Kraft aus der Arbeit fürs freie Radio – sogar drei ihrer dokumentarischen Hörspielskripte sind eingewoben und weiten den individuellen Blick der Protagonistinnen auf eine gesellschaftliche Ebene. Großartig etwa das Interview mit einer fiktiven Pionierin des DDR-Elektro-Undergrounds, die heute Klangschalen töpft. Und wunderbar zurückkätzt gegen die „neue Angepasheit der Überbewussten“, bei denen sogar das Aufbegehren so offiziös daherkomme, „wie an der Uni gelernt“. Die Recherche, die Kris und Ana zum

Transformationsprozess der Wendezeit anstellen – und was er speziell für Frauen bedeutete –, ist ebenfalls ein Kraftquell: Zitate und Fakten gegen den Spießrutengang des Alltags. Vieles bleibt ungesagt, wie Ana bei neuerlicher Lektüre auffällt. Kris schreibt nicht, „wie unser Lachen klang oder wie weit. Nicht, wie unsere Rollen aus der Ferne aussahen, die wir am Ufer gelassen hatten – die Freundin der Schwester/die Schwester der Freundin.“

Die Protagonistinnen dieses Buchs sind verletzlich, sie stehen nah am Rand – einer Stelle, an der man aus Gründen des Risikomanagements lieber allein steht. Dennoch ist „Wühlen“ auch ein Buch über Solidarität, über fluide Beziehungen jenseits von Familie und romantischer Liebe. Und das über Generationen hinweg: Denn in den Blick treten in *short cuts* auch die Mütter von Ana, Franz und Kris. Am Ende wird Ana mit Freunden einen Hof in der brandenburgischen Provinz ausbauen, Tonstudio inklusive. Letztlich auch eine Einladung an die Freundinnen, ins Offene zu kommen: „Ein Ort für das Fest in uns“.

Nicht zuletzt die Erfolge populistischer Parteien haben die Neunziger in Ostdeutschland wieder in den Blick rücken lassen. In der Literatur reicht das von Männertexten über die „Baseballschlägerjahre“ bis zu den Büchern von Manja Präkels, Charlotte Gneuß oder Anne Rabe. In ihrem Roman-Erdstling „Wühlen“ erzählt die 1988 in Dresden geborene Carolin Krahl, die zu den Mit-

begründerinnen der Leipziger Literaturzeitschrift „PS: Anmerkungen zum Literaturbetrieb/Politisch Schreiben“ gehört, die Nachtseite der Erfolgsstory von der emanzipierten Ost-Frau – eine Geschichte von geplatzen Träumen, angestauter Wut, aber auch Sehnsucht nach einem freien Leben. Dieses utopische Moment scheint immer wieder durch in lakonischen Szenen von großer sprachlicher Schönheit – so etwa, wenn sich Kris und Franz für Momente nah sind, Schwestern im Geist von Gesine Cresspahl: „Der sonnige Nachmittag rollt weiter, langsamer, dem Abend zu, und sie sitzt noch eine Weile im Tropfwasser, trockenet sich nicht und macht Zigarettenspäpfe mit den feuchten Händen durchschüttelt. Ich setze mich zu ihr, kühle meinen Arm an ihrem, ziehe an ihrer Zigarette, die sie mir an die Lippen setzt.“

Da Carolin Krahl, wie ihre Figuren, alles will, gibt es in diesem von Anne Hofmann gestalteten und von der Stiftung Buchkunst auf die Shortlist der „Schönsten deutschen Bücher 2024“ gewählten Gesamtkunstwerk immer wieder Neues zu entdecken: die Collagen der Autorin etwa, die uns die Blöcke und Hefte von Kris, Franz und Ana fotorealistisch vorführen. Oder ein neunseitiges Materialverzeichnis, das die verwendeten Dokumente auflistet, von Forschung und Literatur bis zum Demo-Tape der Punkband Schleimkeim. „Wühlen“ von Carolin Krahl ist zweifello Arbeit. Aber eine unerhört beglückende. NILS KAHLEFENDT

Die Politik ist gefragt

Ein Band erörtert die Folgen von Einsamkeit.

Den Titel könnte man als Provokation empfinden: „Einsamkeit und Ressentiment“. Vor dem inneren Auge erscheinen realitätsabgewandte Demokratieverächter, die sich mit ihrem Hass auf Politik, Eliten und Geflüchtete konzentrieren und in medialen Resonanzräumen Gleichgesinnten applaudieren. Dass den Autoren Jens Kersten, Claudia Neu und Berthold Vogel nichts ferner liegt, als Gräben aufzureißen, wird indes sofort klar. Nicht jeder einsame Mensch entwickle Ressentiments, schreiben sie, und umgekehrt fühle sich nicht jede ressentimentgeladene Person einsam. „Allerdings lässt sich eine individuelle, soziale und politische Korrelation von Einsamkeit und Ressentiment feststellen, die sich desaströs auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die demokratische Ordnung auswirken kann.“

Doch was ist Einsamkeit überhaupt? Nicht jeder, der allein ist, ist einsam, und nicht jeder Einsame ist automatisch allein. Daniel Perlman, Emeritus für Family Studies, und die Psychologin Letitia Anne Peplau beschreiben Einsamkeit als „die unangenehme Erfahrung, die auftritt, wenn das Netz der sozialen Beziehungen einer Person in irgendeiner wichtigen Weise, entweder quantitativ oder qualitativ, als defizitär erlebt wird“. Wie belastend diese Erfahrung für die Betroffenen ist, variiert selbstverständlich. Wer je in eine Vereinsamungsspirale geraten ist, weiß, dass die Gefühle von leiser Melancholie bis hin zu existenzieller Verlassenheit reichen können. Als quasi „universelle“ Risikofaktoren für Einsamkeit benennen die Autoren des Bandes unter anderem Arbeitslosigkeit, Armut, Migrationshintergrund, Diskriminierung und eine schlechte Gesundheit.

Doch Einsamkeit ist mehr als privates Leid und hat gesellschaftlich relevante Folgen, die nicht nur gesundheitliche Risiken und Krankenkassenkosten betreffen. Die von den Autoren zitierten Studien zeigen, wie fahrlässig es wäre, das Gefährdungspotential von Einsamkeit und Ressentiment für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu unterschätzen. Die Bundesregierung hat Einsamkeit als gesamtgesellschaftliche Herausforderung erkannt und Ende 2023 eine „Strategie gegen Einsamkeit“ verabschiedet.

Zu erschütternden Ergebnissen kommt die im Buch zitierte Studie „Die distanzierte Mitte“, die den Zusammenhang von Einsamkeit und antidemokratischen Einstellungen in den Jahren 2022/23 untersucht hat. Demnach zeigen „einsame Bürgerinnen und Bürger signifikant häufiger zu Unterstützung populistischer Positionen und zum Glauben an Verschwörungsmethoden“. Zudem haben sie eine höhere Neigung zu rechten, völkischen und autoritären Einstellungen als Menschen, die sich in ihrem sozialen Umfeld verankert fühlen.

Diese Ergebnisse lassen sich allerdings ohne das Motiv des Vertrauensverlustes in Politik und Gesellschaft, das das Buch immer wieder thematisiert, nicht richtig einordnen. Erst die persönliche Kränkung, gepaart mit dem Gefühl von Isolation, Ohnmacht und „Verlust von Status und Unterstützung“ (wie es viele Menschen in Ostdeutschland insbesondere nach der Wende erlebt haben und immer noch erleben, Stichwort „Abgehängtsein“), eröffnet eine Dimension der Einsamkeit, die demokratiegefährdend sein kann. Das vergiftete Selbst des ressentimentgeladenen Zeitgenossen beraubt ihn seiner Neugierde und Offenheit. Er frisst erlittene Erniedrigungen in sich hinein und macht im schlimmsten Fall die gesamte Gesellschaft für sein Leid verantwortlich.

Gerade mit Blick auf das Erstarken des Rechtspopulismus, dessen Vertreter den politischen Vertrauensverlust vieler Menschen geschickt nutzen, sowie die anstehenden Landtagswahlen in Ostdeutschland ist es wichtig, die Wechselwirkungen und destruktiven Folgen von Einsamkeit und Ressentiment besser zu verstehen – um ihnen begegnen zu können. Das differenziert argumentierende Buch leistet dazu einen wichtigen Beitrag. Gefragt ist die Politik. Sie muss viel dafür tun, das Vertrauen in den gesellschaftlichen Zusammenhalt und demokratische Institutionen zu stärken, um zu verhindern, dass politische „Polarisierungsunternehmer“ noch größere Erfolge feiern. MELANIE MÜHL

Jens Kersten, Claudia Neu, Berthold Vogel: „Einsamkeit und Ressentiment“. Hamburger Edition, Hamburg 2024. 184 S., br., 15,- €.





Von der Entstehung einer Nation: Sam Worthington (links) reitet neben Michael Rooker, um Gesetze ins Chaos des Wilden Westens zu bringen.

Foto Tobis Film

Mit allen Western-Wassern gewaschen

Gründungsmythos als Saga:
Kevin Costner bringt den ersten Teil seines
Großprojekts „Horizon“ ins Kino.

Bevor etwas Neues entstehen kann, braucht es Menschen, deren Ideen so stark sind, dass andere ihnen folgen. Für Kevin Costners Western „Horizon“ gilt das gleich doppelt. Zum einen ist die titelgebende Stadt eine solche Idee, die zunächst Landvermesser und Goldsucher beflügelt, denen später ganze Planwagenstracks ins raue Nirgendwo der amerikanischen Prärie folgen werden. Sie sind auf der Suche nach einem besseren Leben, das sie sich im weiten Land aufbauen können. Dass das Gebiet dabei keineswegs unbewohnt ist, stellt Costner gleich zu Beginn klar. Wie Ameisen krabbeln zwei Landvermesser mit Latten und Schnüren am Fluss entlang, der das San Pedro Valley durchschneidet. Mächtige Felsen kreisen das Tal ein, blauester Himmel hängt darüber. Die Kamera fängt die Westernkulisse mit der genretypischen weiten Einstellung ein, zeigt dann aber, aus wessen Perspektive wir das Geschehen beobachten, und die ist eher ungewöhnlich: Zwei Apachenjungen schauen den Landvermessern zu und fragen sich, was die Weißen da eigentlich tun. „Die spielen ein Spiel: Stehen mit großen Stäben“, mutmaßt einer der Jungen.

Der Nächste, den es in diese Gegend verschlägt, ist ein Pfarrer. Im Gepäck hat er einen zerknitterten Werbezettel, der die Vorzüge des Städtchens Horizon anpreist und Land zu günstigen Preisen ver-

spricht. Auf der Suche nach der blühenden Stadt aber findet er nur die Leichen der Landvermesser, ermordet von den Apachen, und hebt ihnen Gräber aus. Auf die schauen schon kurz darauf die ersten Gebäude, denn das Werbepamphlet kursiert von New York aus unter den Einwanderern und all jenen, die einen Neuanfang brauchen. So zielstrebig wie die Abenteurer und Glückssucher, die so sehr an etwas glauben, dass sie es zur Realität werden lassen, ist auch Costner selbst bei der Verwirklichung dieses gigantischen Filmprojekts vorgegangen.

Vor fast vierzig Jahren notierte er den ersten Entwurf für „Horizon“, damals schwebte ihm das Ganze noch als ein einziger Film vor, erzählt als klassischer Western ohne narrative Experimente. Aber niemand wollte das Projekt finanzieren. Selbst als „Der mit dem Wolf tanzt“, Costners dreistündiges Regiedebüt, 1990 sieben Oscars holte und ein Publikumsereignis wurde, gelang es ihm nicht, die Finanzierung für das Traumprojekt zu sichern. Im Interview mit dieser Zeitung seufzt er, wenn er an die zähen Verhandlungen zurückdenkt: „Vielleicht liegt es auch daran, dass ich nicht noch einmal „Der mit dem Wolf tanzt“ machen wollte. Davon hätten sie einen zweiten Teil gekauft, aber nicht von etwas völlig Neuem“, sagt Costner. Den nächsten Finanzierungsversuch startete er 2003, als „Open Range – Weites Land“ (wieder ein Western, wieder unter

Costners Regie) der Produktionsfirma Disney große Gewinne bescherte, aber auch dort wollte man das Geld nicht geben. Aus solcher Ablehnung macht Costner sich nichts. Er ist stur. Zurückweisung stachelt ihn eher noch an. „Ich gebe nicht auf, wenn ich etwas für richtig halte“, sagt er im Interview und klingt dabei selbst ein wenig wie die Helden, die er in seinen Filmen spielt.

Also arbeitete er die Drehbuchidee weiter aus, landete bei vier filmischen „Kapiteln“ zu jeweils drei Stunden und begann 2022 einfach mit den Dreharbeiten zu den ersten beiden Teilen. Dafür ging er in Vorkasse, nahm einen Kredit auf sein Grundstück in Santa Barbara auf und zeigt hier also ähnliches Engagement wie Altmeister Francis Ford Coppola, der für sein Großprojekt „Megalopolis“, das ebenfalls in diesem Herbst in die deutschen Kinos kommen soll, Teile seiner Weingüter verkauft haben soll.

Coppola und Costner verbindet zudem eine bedingungslose Hingabe ans Medium Kino, die keine Kompromisse ak-

zeptiert. Costner beginnt seine Saga im Jahr 1860 (in dem auch „Der mit dem Wolf tanzt“ spielte) und gibt den Zuschauern Zeit, die Figuren kennenzulernen: zunächst Ellen (Jena Malone) aus Montana, die ihrem gewalttätigen Mann eine Kugel verpasst und mit dem gemeinsamen Baby abhaut. Frances (Sienna Miller) lernen wir beim Tanzen auf einem Fest kennen, bevor ihre Familie einem Massaker durch Apachen zum Opfer fällt und sie sich mit ihrer Tochter in einem Tunnel versteckt. „Frauen spielen die Hauptrolle in diesem Film“, sagt Costner im Gespräch. „Ich habe darauf geachtet, dass fast jeder Erzählstrang sich auf sie konzentriert.“ Tatsächlich arbeitet er heraus, was in diesem Genre bereits seit seiner Entstehung angelegt war: Wo starke Männer ihre Ideale von Gerechtigkeit verwirklichen wollen, braucht es starke Frauen, die ihnen ebenbürtig sind (man denke an Grace Kelly in „High Noon“ oder Kim Darby in „True Grit“).

Sam Worthington und Michael Rooker vertreten die Zivilisation als zwei Arme-

anführer, die in das Chaos des gesetzlosen Westens ein paar Leitlinien für das Miteinander einzuziehen versuchen – auch im Umgang mit den „Ureinwohnern“. So nennt Worthingtons Sergeant die Ortsansässigen, Costners Verständnis der Problemlage schimmert durch. Dass die indigenen Stämme und ihre Sichtweise auf die weiße Siedlungspolitik Teil der großen Erzählung von der Entstehung der Nation sein müssen, hat er bereits in „Der mit dem Wolf tanzt“ etabliert. Diesmal widmet sich ein deutlicher Erzählstrang den Apachen, stellt den Konflikt heraus zwischen einem alten Häuptling, der für ein friedvolles Miteinander plädiert, und einem jungen Krieger, der dessen Autorität herausfordert und zum Kampf mit den Eindringlingen aufruft – all das in der indigenen Sprache, mit Untertiteln, in amerikanischen Filmen noch immer unüblich.

Natürlich will man in einem Costner-Film auch den Regisseur selbst sehen. Nach achtzig Minuten reitet er erstmals ins Bild, als Hayes Ellison, ein wortkarger Händler, dessen Haltung bereits vom Rückgrat zeugt, das er in brenglichen Situationen an den Tag legen wird – der Archetyp dieser Art Autorität heißt Gary Cooper. Den Kern des Charakters, den Costner spielt, zeigt eine Szene, in der Hayes neben einem aufdringlichen Revolverhelden zu einer Hütte hinaufläuft. Der Heißsporn provoziert den mürrischen Händler immer weiter. Der weicht

aus, bleibt ruhig, knurrt manchmal eine Antwort – große Westernhelden erkennt man ja nicht daran, dass sie sofort schiefen, sondern dass sie es erst tun, wenn ihnen keine andere Wahl mehr bleibt. Costner führt das mit Genuss vor.

Alle Handlungsstränge entfalten sich gemächlich, lassen manchmal bereits erahnen, wo sie sich später verquicken werden. Verfallen dabei aber nie in die Belanglosigkeit einer Episodenerzählung, wie sie etwa zuletzt die Coen-Brüder mit „The Ballad of Buster Scruggs“ vorlegten. Costners Zwölfstundenprojekt ist äußerst ambitioniert, die eine oder andere Branchen-Kassandra munkelt schon vor dem Start vom Flop-Potential und fragt, warum er es nicht im Streaming-Serienformat angeboten hat, wo er doch mit seiner Hauptrolle in der Westernserie „Yellowstone“ große Erfolge feierte. Aber hätte man nicht auch die weiten Landschaften Montanas in „Yellowstone“ gern auf der größtmöglichen Leinwand gesehen? Und musste sich nicht Peter Jackson für die drei Teile von „Herr der Ringe“ ebenso gegen Bedenken wehren? Warner Brothers bringt jetzt das erste Kapitel des „Horizon“-Epos in die Kinos. Das zweite feiert eine Woche später seine Premiere beim Filmfestival in Venedig, wo Leiter Alberto Barbera es kurzfristig noch ins Programm genommen hat. Barbera lobt es als „visionäres Projekt“. Kinogeschichte geschrieben hat es ja wirklich schon. MARIA WIESNER

Flamenco in gleißenden Farben

Wu Tsang inszeniert Bizets „Carmen“ als Video / Von Georg Imdahl, Barcelona

Diese Oper hat alles zu bieten, was das menschliche Drama an Freiheitsdrang, Gewalt und Tod vorhält, und sie scheint momentan noch aktueller zu werden mit ihrer Themenpalette von Kolonialismus und Klassismus, Gender und Rassismus. Folgerichtig ruft Carmen auch die zeitgenössische Kunst auf den Plan. Für das Museu d'Art Contemporani de Barcelona hat Wu Tsang ein Video produziert, das in La Capella, einer kühlen gotischen Kirche nebenan, seine volle Theatralik und Wucht entfalten kann, auch akustisch. Viele Besucher finden sich bei freiem Eintritt ein und lassen sich ausgiebig in den Bann ziehen.

Zuletzt hatte Wu Tsang noch am Schauspielhaus Zürich den Stoff nach Georges Bizet als Bühnenfassung inszeniert, der sie offenbar nicht loslässt. Die filmische Fassung der 1982 geborenen, auch als Regisseurin arbeitenden chinesisch-amerikanischen Künstlerin ist metaphorisch und assoziativ angelegt, sprunghaft in den Szenenwechseln, fordert einiges an Phantasie ein. Ganz offensichtlich zielt die Arbeit „La gran mentira de la muerte“ (Die große Lüge

von Tod) auf ästhetische, eben künstlerische Bemächtigung und Durchdringung, sie will nicht zuvörderst durch moralische Botschaft und Belehrung überzeugen. Ihre Wirkmacht verdankt sie der Ausstrahlung ihrer Protagonisten. Carmens Tod, das meint wohl die Lüge im Titel, ist eine Inszenierung, diese Figur ist in Wirklichkeit nie gestorben. Sie lebt.

Und wie! Rocio Molinas verkörpert sie in Wu Tsangs Film von einer Dreiviertelstunde Dauer im Duett mit José Manuel Ramos in einer mitreißenden Flamenco-Einlage. Molinas wurde 2022 als erste Künstlerin dieses Fachs bei der Biennale in Venedig mit dem Silbernen Löwen ausgezeichnet. Ihre Choreographien seien Ereignisse, die die Begegnung mit anderen Disziplinen und Künstlern nicht scheuen, hieß es in der Begründung, die durch die Arbeit von Wu Tsang eindrucksvoll bestätigt wird. Auch Ramos, genannt „El Oruco“ (Der Olivenbaum), gilt als Ausnahmekünstler der jüngeren Flamenco-Generation.

Der Dialog zwischen beiden vollzieht sich ausnahmslos mit den Mitteln der Perkussion durch Menschenhand und

Fuß, verstörend sind allerdings gleich eingangs die rot eingefärbten Zähne Carmens, die sie zugleich als mögliches Opfer wie auch als willensstarken Vamp erscheinen lassen. Das Zwiegespräch hat in seiner nichtsprachlichen, aber vielfältigen Kommunikation einen völlig eigenen groove, es hebt moderat an und endet im Blutrausch, während eine karge, schmucklose Bühne darüber in gleißendes Rot getaucht wird, Stühle kippen und die Situation eskaliert.

Auslösendes Moment ist eine Szene an dem Ort, im realen Leben, aber entfremdet, entrückt: Als Darstellerin tritt Vanessa Montoya auf, in Spanien als Stierkämpferin wohlbekannt. In Wu Tsangs Film kämpft sie in einer Arena ohne Publikum gegen einen imaginären Stier. Lässt Gewalt in diesem Fall also unzweifelhaft von einer Frau ausgehen. Als sie dem Stier entschlossen den Todesstoß versetzt, gibt sie das Signal für den Exzess unter den beiden Flamenco-Tänzern. Dann wiederum schweift der Blick in einen Orangenhain, den wolkenbefleckten Himmel und in maurische Säulengänge, wo Frauen, dargestellt von den Performerinnen Yinka Esi Graves und Tosh Basco, bei sich sind wie an Sehnsuchtsorten der Zuflucht.

Nicht alles verbindet sich zu logischer Erzählung, zeigt seine eindeutige Bedeutung vor – eben darin liegen die Stärken des Werks. Auch darin, sich fremde kulturelle Ausdrucksformen anzueignen. Sie versuche damit auch, hat Wu Tsang in einem Interview zu verstehen gegeben, Bizets „orientalistische Phantasien zu hinterfragen“; Carmen sei ein globaler, kein allein spanischer Mythos. Die zeitgenössische Kunst wiederum braucht, anstatt sich nur auf den richtigen Standpunkt zu verlassen, solche Werke von originärer Sprachkraft.

Wu Tsang: La gran mentira de la muerte. Museu d'Art Contemporani de Barcelona; bis zum 3. November. Kein Katalog.



Tosh Basco in „La gran mentira de la muerte“ von Wu Tsang Foto Bella Cutugno Argudo

Ausbrüche eines Bildervulkans

Seine Unberechenbarkeit war ein Glück für das Weltkino: Peter Weir wird achtzig

Ein Mädcheninternat in Australien, im Jahr 1900. Am Valentinstag brechen die Schülerinnen mit ihrer Mathematik- und ihrer Französischlehrerin zu einem Ausflug an den Hanging Rock auf, einer Felsformation in der Nähe von Melbourne. Trotz ausdrücklichen Verbots lösen sich vier Mädchen von der Gruppe und steigen auf den Berggipfel. Auf dem Rückweg lau-



Peter Weir

Foto AFP

fen drei von ihnen in Trance in eine Öffnung zwischen den Felsen und verschwinden. Auch die Mathematiklehrerin ist nicht mehr auffindbar. Ein junger Engländer macht sich auf die Suche nach den Vermissten. Man findet ihn bewusstlos und mit einer Stirnwunde auf dem Berg. Eins der Mädchen, das kurz darauf wiederauftaucht, hat die gleiche Wunde, kann sich aber an nichts mehr erinnern. Der Ruf des Internats ist ruiniert, der Selbstmord einer Schülerin gibt ihm den Rest. Die Schulleiterin verfällt dem Alkohol. Am Ende liegt sie tot am Fuß des Hanging Rock.

Das war „Picknick am Valentinstag“, der Film, mit dem Peter Weir vor fünfzig Jahren seine Heimat auf die Landkarte des Weltkinos setzte. Bis dahin hatte man unter Kinogängern von Australien wenig gehört und noch weniger von Weir, dessen Spielfilmdebüt, die Horrorkomödie „Die

Killerautos von Paris“, nach der Premiere in Cannes direkt ins Fernsehen gegangen war. Jetzt aber, nach dem Erfolg seines „Picknicks“, das mit halluzinierenden, von Panflötenklängen angespitzten Naturbildern die Landschaft des Südkontinents vollkommen neu erfand, standen ihm alle Türen in Hollywood offen.

Doch er ging nicht hindurch. Stattdessen drehte er, mit einem amerikanischen Star (Richard Chamberlain) und europäischer Optik, in Sydney einen mystisch aufgeladenen Ökokatastrophenthriller, der einem noch heute schlechte Träume zu beschern vermag: „Die letzte Flut“. Und als wollte er jedem eine Nase drehen, der ihn auf ein Thema oder ein Genre festzulegen versuchte, folgte vier Jahre später ein Monumentalfilm über den Einsatz der australischen Divisionen beim britischen Landungsversuch an den Dardanellen im Ersten Weltkrieg: „Gallipoli“. Weir hatte sich damit etabliert – als einer, mit dessen Unberechenbarkeit zu rechnen war.

Das galt auch für seine Filme der Achtziger- und Neunzigerjahre: eine politische Romanze aus dem Indonesien Sukarnos („Ein Jahr in der Hölle“), ein Detektivthriller unter den Amish in Pennsylvania („Der einzige Zeuge“), eine Paul-Theroux-Verfilmung aus dem Regenwald von Belize („Mosquito Coast“), eine transatlantische Liebesgeschichte aus New York („Green Card“), eine Fabel über die Überlebenden eines Flugzeugunglücks („Fearless“) und eine über das Reality-Fernsehen („Die Truman Show“). Dazu der größte aller Internatsfilme, das Märchen vom Lehrer, der die Seelen seiner Schüler erweckt: „Der Club der toten Dichter“.

Nur ein großer Filmregisseur hat so wie Peter Weir von Film zu Film die Genres gewechselt, und gerade mit ihm hat Weir am wenigsten gemein: Stanley Kubrick. Denn Kubrick hat von der Aura seiner Schauspieler gezehrt, Weir aber hat sie erst geschaffen. Er hat Mel Gibson, Harrison Ford und Jim Carrey zu Charakterdarstellern gemacht und Robin Williams die Rol-

le seines Lebens gegeben. Und er hat Hollywoodstars wie Andie MacDowell und Russell Crowe so inszeniert, dass sie wie echte Menschen aussahen. Weil seine Filme sich nicht an die gewohnten Regeln des Erzählens halten, spielen sie immer mit dem Risiko des Scheiterns; dafür sind sie, wenn sie gelingen, besser als alles, was es an Vergleichbarem im Kino gibt.

Morgen im Reiseblatt



Luxus der Langsamkeit
Die MS Juno ist das älteste Passagierschiff der Welt, befährt seit 150 Jahren den Göta-Kanal in Schweden und schenkt ihren Passagieren ein ganz besonderes Glück.

Nervenbahn der Stadt
Viel mehr als nur eine Untergrundlinie: Mit der U1 einmal quer durch Berlin

Jahrmärkte der Eitelkeiten
Gepflegte Subkultur mit Motorrollern: Das Jahrestreffen der Mods in Brighton

Es gibt Szenen von Peter Weir, die man nicht vergisst: den Flugzeugabsturz in „Fearless“. Den Abschied des Lehrers in „Club der toten Dichter“. Den Bau der Amish-Scheune in „Der einzige Zeuge“. Das Geigenspiel in der Kapitänskajüte in „Master und Commander“. Den Weg von Sigourney Weaver durch die Slums von Jakarta in „Ein Jahr in der Hölle“. Die Vorstellung schmerzt, dass zu diesen Bildern keine neuen mehr hinzukommen werden. Denn Peter Weir hat angekündigt, dass er nach dem Misserfolg von „The Way Back“ (2010) keinen weiteren Film mehr drehen wird. Ein Vulkan, sagte er vor zwei Jahren dem „Sydney Morning Herald“, sei eben irgendwann ausgebrannt. Für uns war jeder seiner Ausbrüche ein Ereignis. Heute wird er achtzig Jahre alt. ANDREAS KILB

Ein Operschurke, dieser König!

Die Festspiele zeigen Carl Orffs „Die Kluge“ für Kinder / Von Jürgen Kesting, Salzburg

„Silbersee“ lautet schon seit Langem die Metapher für den Anblick, der sich den Musikern von der Bühne aus auf das Publikum bietet, dessen Durchschnittsalter zwischen 55 und 65 Jahre liegen soll. Auf ein überaltertes Publikum mit dem Geschmack für eine aus der Zeit gefallene Musik – und mit Geld, um horrenden Preise für eine Konzert- oder Opernkarte zu zahlen. Es muss also, nach gängiger Meinung, ein Publikum sein, das großen Wert darauf legt, bei einem elitären Ereignis dabei zu sein.



Zugleich fand sich in diesem Festspielsommer ein egalitäres Publikum zu Konzerten der „Ausnahmekünstlerin“ Taylor Swift in den Stadien von Paris, Stockholm, Lissabon, München und selbst von Gelsenkirchen ein, wo für Stehplätze knapp hundert Euro zu bezahlen waren. Wer nahe an der Bühne stehen wollte, musste das Doppelte zahlen, manche Karten wurden für tausend Euro verkauft. Der Vorwurf des Elitärs wurde nicht erhoben, so wenig wie die Frage nach den Kriterien einer Musik gestellt wurde, die jeweils fünfzig-, sechzigtausend Menschen in kollektivem Rausch genossen. Es wäre nämlich die Frage danach, ob zeitgemäße musikalische Unterhaltung einer human-demokratischen Nivellierung des Geschmacks zu dienen habe und Menschen zu bloßen Konsumenten mache. Allein das Ausmaß des ökonomischen Erfolgs, verkörpert im Super- oder Megastar, wird zum ästhetischen Gradmesser für ein Milliardengeschäft.

Die Salzburger Festspiele verstehen sich dagegen, so formuliert es ihr Intendant Markus Hinterhäuser, als „Epizentrum des Besonderen“. In Salzburg kann man sich nicht anders als elitär bewegen – nicht überheblich oder herablassend, sondern aussuchend, sich einlassend: 37 Opernaufführungen und mehr als vierzig Schauspielabende sind zu sehen, Lesungen zu hören, Virtuosen zu bestaunen, Sänger zu bewundern; kurz, alle nur denkbaren „Bewegungen zwischen Himmel und Erde“, wie sie das Programmheft verspricht. Dabei gilt auch hier Richard Wagner: „Damit ein Ereignis Größe habe, muss zweierlei zusammenkommen: der große Sinn derer, die es vollbringen, und der große Sinn, derer, die es erleben.“

Eine Einübung darin ist in der Veranstaltungsreihe „Jung und Jede*r“ möglich. Sie sucht nach dem Publikum der Zukunft. In einem Schauspielcamp können theaterbegeisterte Jugendliche eine Woche lang in das Thema oder die Probleme einer Schauspielproduktion eintauchen. In Operncamps werden die Stoffe großer Opern studiert und, aktiv musizierend und spielend, die Möglichkeiten ihrer szenisch-musikalischen Verwirklichung erarbeitet, in diesem Jahr für Richard Strauss' „Capriccio“ und Mieczysław Weinbergs „Der Idiot“.

Seit fünfzehn Jahren ist das „Young Singers Project“ zur Plattform für den

künstlerischen Nachwuchs geworden. In den Programmheften zu einzelnen Opern finden sich mit einem Sternchen gekennzeichnete Namen, die es auf die große Bühne geschafft haben und oft zeigen können, dass kleine Rollen große Chancen bieten. Auf der kleineren Bühne des Salzburger Schauspielhauses konnte ein für die Zukunft erwünschtes Publikum Carl Orffs „Die Kluge“ erleben: eine zauberische und durchaus hintergründige Moritat. Einstudiert wurde sie in einer Adaption der Komponisten Wilfried Hiller, der noch mit Orff gearbeitet hat, und Paul Leonard Schäfer, der etliche Werke für kleine Bühnen eingerichtet hat. Die Partitur ist für ein kleines Orchester mit zwanzig Instrumenten geschrieben, die von sechzehn Musikern unter Leitung von Anna Handler rhythmisch pulsierend und mit effektvollen dynamischen Zuspitzungen gespielt werden – oft eingesetzt als knallig komische Pointen zwischen den zwölf Szenen.

Das Geschehen der Adaption liegt zum einen darin, dass das Werk als Oper erkennbar bleibt – etwa durch das köstliche komische Lamento „Oh hätte ich meiner Tochter nur geglaubt“, von Serge Sergeev mit viel komischem Sinn vorgelesen; oder durch das kokette Lied „Schuschuschu“, mit dem Marie Maidowski, die kluge Tochter des Kochs (statt des Bauern in der Oper), den König in den Schlaf singt, damit sie aus dem Palaste das Liebste mitnehmen kann – den König. Zum anderen werden die kindlichen Besucher, meist geschickt, in die Handlung einbezogen. Wenn die Protagonistin rätselnd hadert, wie sie denn den selbstsüchtigen und ungerechten König bessern könne, wissen sie gleich kindlich-klugen Rat.



Szene aus „Die Kluge“ Foto Marco Borrelli

Ein zauberischer Moment endlich, wenn Maidowski die kleinen Zuschauer dazu bringt, mit ihr zusammen das Schlaflied für den König zu singen. Dass zu den Besuchern der siebten von elf Aufführungen Mitglieder eines Tiroler Kinderchors gehörten, sichert dem Gemeinschaftschor einen ganz besonderen Gleichklang. Ein wenig angstvoll waren die Reaktionen von jungen – oft wohl zu jungen – Besuchern, wenn der Jack Lee als König mit seiner das kleine Theater sprengenden Stimme drohte und lärnte wie ein Operschurke. Das Quengeln einiger Kinder, manche im Kita-Alter, ließ erkennen, dass sie überfordert waren. Deutlich aber wurde, dass die innere Beteiligung des Publikums, die Gefühlswertung des Verstandes, Rang und Reiz einer Aufführung ausmachen.

den Band konnte sie dem Verlag zufolge abschließen; er wird im Herbst 2025 erscheinen. Als Autorin veröffentlichte Grubrich-Simitis unter anderem die Bücher „Urbuch der Psychoanalyse – Hundert Jahre Studien über Hysterie von Josef Breuer und Sigmund Freud“ (1995), „Michelangelos Moses und Freuds ‚Wagstück‘“ (2004) und, gemeinsam mit Mark Solms und Jean Starobinski, „Hundert Jahre ‚Traumdeutung‘ von Sigmund Freud“ (2000). Grubrich-Simitis studierte vier Jahre an der Ulmer Hochschule für Gestaltung und wurde 1998 mit dem Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung ausgezeichnet. F.A.Z.



Ein Märchenschloss über der Stadt, in der Kafka seinen wenig märchenhaften Pflichten nachkam: undatiertes Glasbild mit der Burg von Frýdlant

Foto Picture Alliance

Zu Besuch bei der Schwarzen Frau

Ein Herrenhaus in Nordböhmen könnte Vorlage für Franz Kafkas Roman „Das Schloss“ gewesen sein. Dafür gibt es zwar keinen gesicherten Beleg. Aber welches andere Gebäude würde den Schilderungen besser entsprechen?

Von Stefan Trinks, Frýdlant

Anders als zu Kafkas Zeiten ist der Weg nach Frýdlant heute eine halbe Weltreise. Der Angestellte der Prager Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt suchte das nordböhmische Städtchen erstmals im Januar 1911 auf. In einer Art kräftiger Beule in polnisches Territorium hinein im Dreiländereck zwischen Deutschland, Tschechien und eben Polen gelegen, erreicht man es heute per Zug über Dresden, Zittau und Liberec, von wo aus der Bus einen die letzten Kilometer durch das gebirgige Tagelandsgebiet kurvt. Schlösser, aber auch Kafkaeskes begegnen bereits auf der Hin- und Rückfahrt, denn wo übertritt schon ein zu eng für die bornierte Differenzierung zwischen Automobil und Zug an der innerörtlichen Geschwindigkeitsanzeige vorbeifahrender Zug die erlaubten fünfzig Stundenkilometer um glatte dreißig? Auffällig hagere Rehe, diese aber gleich im Dutzend, typisch für eine urwaldartige Grenzregion, beäugen die bunte Bahn; in der weiter Entfernung löffelt ein gigantischer polnischer Schaufelradbagger auch am Tag des Herrn ununterbrochen sein kohleschwarzes Mousse-au-Chocolat-Dessert in sich hinein und scheint es in weitem dunklen Strahl hinten wieder auszuscheiden. Das ausgespiene Wasser, wenn es welches wäre, könnte die Region jedenfalls gut gebrauchen. Der Kohletagebau hat den Grundwasserspiegel im weiten Umfeld gefährlich zum Sinken gebracht.

Wer nicht die bedächtige Anreise wählt, kommt wie Kafka aus dem 150 Kilometer entfernten Prag. Am Bahnhof von Frýdlant steht noch wie seinerzeit auf einem Emailleschild „Zu den Zügen“ geschrieben, die Gegend war 1911 fast vollständig deutschsprachig, nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Bevölkerung nahezu vollständig ausgetauscht. Im bitterkalten Winter zum Jahresbeginn 1911 kommt Kafka an diesem Bahnhof an, um die Arbeitsbedingungen in den großen Textilfabriken zu inspizieren, von deren einstiger Bedeutung unter anderem noch pittoreske Produktionshallen sowie eine mondäne Fabrikantenvilla zeugen.

Mutmaßlich entsetzt muss er mit ansehen, wie die Arbeiter die rasiermesserscharfen Grobscheren zum Teilen und Zertrennen der produzierten Stoffbahnen ohne jeden Schutz auf ihren Armen die Treppen hinauf- und hinuntertragen. Es gehört wenig Phantasie dazu, sich Kafkas Schreckensbilder zerschnittener Gliedmaßen beim Sturz auf der Treppe vorzustellen. Ein „Landvermesser“ für die örtliche Herrschaft war er zwar nicht, doch be-

misst er durchaus gegen den Willen der Textilbarone die Anzahl der versicherten Arbeiter – es sind regelmäßig zu wenige, worauf die Fabrikanten Versicherungsgebühr nachzahlen müssen. Das „Vermessene“ der Tätigkeit dieses kleinen Angestellten werden die selbstherrlichen Großunternehmer ihn haben spüren lassen.

Kafka logiert schräg gegenüber des 1896 vom bedeutenden Wiener Baumeister Franz von Neumann im Stil des damals beliebten niederländischen Manierismus vollendeten Rathauses mit eindrucksvollem Belfried im Gasthaus „Zum weißen Pferd“ am Marktplatz, das heute noch existiert. Über die kalten Nächte schreibt er im charakteristisch entschlackten und doch assoziationsreichen Ton: „Ich erinnere mich an einen Christus am Kreuz, der vielleicht gar nicht da war. Kein Wasserklosett, der Schneesturm kam von unten herauf. Eine Zeitlang war ich der einzige Gast.“

Eine Art Vision in Gestalt des Krufizus, möglicherweise bedingt durch die Passion der Eiseskälte, dazu keinerlei Bequemlichkeit wie fließendes Wasser oder Innenklo, die Qual eines „Schneesturms von unten“ wohl bei Benutzung einer Außentoilette, vor allem aber die gruselige Stephen-King-Atmosphäre à la „Shining“, einziger Hotelgast in einem unheimlichen alten Gemäuer zu sein.

Derartige Erinnerungen, zuvörderst allerdings das mächtige und über Frýdlant dräuende Schloss, so möchte man nach dem Besuch vor Ort sofort glauben, haben Kafka zu seinem „Schloss“ inspiriert, das er gute zehn Jahre nach dem Besuch der Stadt niedergeschrieben hat. Kafka aber hat in seinem Leben etliche Burgen gesehen. Auch andere Orte Böhmens mit bekrönenden Schloßern wie die ebenfalls von ihm besuchte Nosferatu-Burg von Orava reklamieren die Inspiration des Romans für sich. Was also spricht für die Annahme, dass vor allem diese eine Burg in den Sudeten „Das Schloss“ gewesen sei, auf dem Kafka seine Metaphorik errichtet?

Eine Burg – und jene von Frýdlant ist zweifellos eine der imposantesten im festungsgespickten Nordböhmen und hätte auch Disneys „Kingdom Castle“ würdig Modell stehen können – ist nahezu immer vielschichtig, da sie zweckmäßigerweise auf einem schwer einzunehmenden Felsvorsprung errichtet ist, der den Erbauern jedoch selten den Gefallen tut, ein gerades Plateau wie ein braver Tafelberg auszubilden, auf dem ohne Abweichungen eine zentriert symmetrische Burganlage errichtet werden könnte. Um die Naturgegebenheiten als Schutz für die Menschen in der Burg bestmöglich nutzen zu können, muss daher jede ihrer Seiten eigens gestaltet werden, mit Basteien, Barbakannen, Beringungen. Kafka hat das sich mit jeder Wegbiegung wandelnde Aussehen der mittelalterlichen Burg von Frýdlant präzise erfasst, wenn er das Schloss in seinem Reisetagebuch in seiner metamorphosierenden Vielschichtigkeit folgendermaßen umreißt: „Die vielen Möglichkeiten, es zu sehen: aus der Ebene, von einer Brücke aus, aus dem Park, zwischen entlaubten Bäumen, aus dem Wald zwischen großen

Tannen durch.“ Ebenso zentral wie „die vielen Möglichkeiten“ scheint in der zunächst wie eine harmlose Wanderbeschreibung wirkenden Sentenz das Wörtchen „aus“. Gleich viermal taucht es auf in diesem einzigen Satz, um die grundsätzliche Notwendigkeit des Aufblickens zu dem hoch über den Köpfen der „Bürger“, mithin der im Schatten einer Burg lebenden Menschen, liegenden Schloss unaufdringlich einzuflüstern. Der Fernblick „aus der Ebene“ mag dabei insbesondere der von Feldarbeitern sein, der „aus dem Park“ wird eher nur für diejenigen mit Muße und Freizeit gelten, die Perspektive „aus dem Wald“ hingegen für jene, die sich der Burg auf dem durch den Tann mäandrierenden Pfad zu nähern versuchen. Die Brücke dagegen, von der aus aufge-



blickt wird, könnte die bescheidene Wenzelsbrücke direkt hinter der großen Stadtpfarrkirche sein, die ihren steinernen Bogen über das träge darunter durchfließende Rinnsal mit dem heutigen Namen Smeďa schlägt, womit auch die Gläubigen, die auf dem Weg zum Gotteshaus zum Schloss aufsahen, ein Teil von Kafkas *De profundis* werden.

Wenn aber Kafka in der ersten Hälfte des Romans über seinen Landvermesser schreibt: „So ging er wieder vorwärts, aber es war ein langer Weg. Die Straße nämlich, diese Hauptstraße des Ortes führte nicht zum Schlossberg, sie führte nur nahe heran, dann aber wie absichtlich bog sie ab, und wenn sie sich auch vom Schloss nicht entfernte, so kam sie ihm doch auch nicht näher“, kann dies jeder nachvollziehen, der sich auf den Marsch begaubeigt – er nimmt erheblich längere Zeit in Anspruch als anfangs erwartet. Wie auf parallelen Linien, die sich erst im Unendlichen schneiden, führte die mit Eigenleben versehene und widerspenstige Hauptstraße des Ortes eben „nur nahe heran“. Innerhalb menschlicher Dimensionen „führte“ sie – Kafka wiederholt das Verb im Imperfekt wohl nicht grundlos kurz hintereinander – nicht zum Ziel. Der personalisierte Weg verweigert sich, das Schloss bleibt – lange, sehr lange – unerreicherbar.

Der verhinderte Landvermesser K gelangt nicht hinein, das Innere der Frýdlanter Burg wird von Kafka nicht beschrieben. Nicht das Schloss selbst, der Weg dorthin bleibt das Wesentliche, im Realen wie im Buche. Das Warten, draußen vor der Tür, allerdings wird eingehend geschildert. Tatsächlich kann die auf einem vulkanischen Basaltkegel majestätisch thronende, zu Kafkas Zeiten von den Grafen Clam-Gallas (vielleicht rührt von hier der Name von Kafkas Schlossherrn „Klamm“) bewohnte, umgebaute und unter anderem mit einer modernen Küche versehene innere Burg in fortifikatorischer Hinsicht trotz ihres heutigen, teilweise sonnengelben Anstrichs fraglos ab-

weisend erscheinen. Bevor man nämlich die von Weitem wie anthrazitgraue Stahlröhren wirkenden Basaltprismen mit der wie ein Schiffsbug auf dem Felsvorsprung herausragenden Mauer und dem Palastgebäude darauf erreicht, müssen erst zwei Bastionen und eine mächtige Toranlage überwunden werden.

Und selbst vor den sich wie eiserne Manschetten oder Bauchbinden um den Palast legenden Mauerringen mit dem mächtigen eichenen Tor (mit einer zusätzlichen heimtückischen Falltür in der Zugbrücke) nehmen den „Eindringling“ zwei Torhäuschen, wie der Palast ebenfalls vom lombardischen Renaissancebaumeister Marco Spazio stammend, in die Zange: Zu beiden Seiten flankieren eingeschossige Kopfbauten diese Zangenmauer, die den Weg zum alles entscheidenden Einlass, dem Schlossportal, kanalisieren. Ungewöhnlich aufwendig fallen sie mit Sgraffito-Putz in Dunkelgrau-Weiß auf, einer Kratzputztechnik, die im kalkreichen alpennahen Oberitalien des fünfzehnten Jahrhunderts entwickelt wurde und im sechzehnten auf dem Prager Hradschin und vielen weiteren böhmischen Burgen mit ihren aus dem von einer Kalkschlemme überdeckten und aus einer dunklen Unterschicht ausgekragten Motiven eine buchstäblich phantastische Wirkung in grafisch-linearem Schwarz-Weiß entfaltet – am Schloss selbst und seinen Türmen sind ganze Schöpfungsszenen, Schlachten und Landschaften wie Märchen-„Graffiti“ in die ausgedehnten Wandflächen geritzt. Die diamantierten Eckquader der Torhäuschen in sogenannter Rustika wiederum sollen zugleich verherrlicht und abschreckend wirken, unter dem Walmdach ist jeweils malerisch die komplette Gliederung eines griechischen Tempels mit Metopen und Dreischlitz-Triglyphen in der Frieszone imitiert.

Das Schlossportal konnte so für den äußersten Kunststücken Kafka, der früh die Fachzeitschrift „Der Kunstwart“ abonnierte und schon als Jugendlicher mit dem Freund Max Brod regelmäßig Vernissagen besuchte, umso mehr wie eine imaginäre Himmelsporte erscheinen. Bereits in himmlischen Gefilden befindet sich im Inneren des Schlosses die berühmte-berühmte „Schwarze Frau“, eben keine harmlosere „Weiße“, die, nach einem finsternen Porträt im großen Saal benannt, des Nachts als Geist umgeht, ebenso wie der langjährige Schlossbesitzer Albrecht von Wallenstein zwar in Eger und nicht in Frýdlant gemeuchelt wurde, aber dennoch sein gewaltsamer Tod auf gleich zwei großformatigen barocken Historienbildern geschildert und als „ungerecht“ beklagt wird.

Mit einiger Sicherheit wird Kafka das Muster-Schloss mit dessen mehr als siebzehig Räumen und Enfiladen während seiner wiederholten Arbeitsbesuche in damals noch „Friedland“ geheißenen Städtchen (womöglich ist der Name des „Ausschankmädchens“ Frieda im Roman, der K die scheinbar harmlose Frage „Waren Sie schon im Schloß?“ stellt, was die Ortsansässige verneint, eine Anspielung auf die Stadt) besichtigt haben. Er muss bei Niederschrift des Romans keinesfalls schlechte Erinnerungen an Frýdlant gehabt haben. Im Tagebuch beschreibt er die Burganlage sogar als von allen Seiten „schön“, seiner geliebten Schwester Ottila empfiehlt er zudem die Ausbildung an der renommierten Friedländer „Landbauschule“, nur eine Straße vom Rathaus und seiner Unterkunft im „Weißen Pferd“ entfernt gelegen. Eines jedoch scheint sicher: Bei Regen und im Winter ist keine Burg im gesamten Königreich Böhmen derart geeignet, „das Schloss“ zu verkörpern, wie jenes hoch über Frýdlant.

Ilse Grubrich-Simitis gestorben

Die Autorin und Psychoanalytikerin Ilse Grubrich-Simitis ist gestorben – wie der S. Fischer Verlag bekannt gab, bereits am 8. August. Grubrich-Simitis, Jahrgang 1936, zeichnete bei Fischer zunächst für das Lektorat der Werke Sigmund Freuds verantwortlich, später wurde sie zu deren Herausgeberin. In den vergangenen Jahren betreute sie die fünf Bände der „Brautbriefe“ von Freud und seiner Verlobten Martha Bernays. Den letzten noch ausstehen-

Die F.A.Z.-Familie trauert um

Erika Neumann

* 4. April 1939 † 5. Juli 2024

Erika Neumann war von 1977 bis 2004 Mitarbeiterin im Vertrieb.

Wir werden sie als eine geschätzte Kollegin dankbar in Erinnerung behalten.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG



Bürgerkrieg

Von Axel Weidemann

Wenn Tragik auch etwas mit einem existenziell verletzten Gerechtigkeitsempfinden zu tun hat, dann ist eine übergeordnete Tragik des Krieges vielleicht die, dass ihn selten die ausfechten, die ihn vom Zaun gebrochen haben. Solen's doch die Schreihälse und Machtbesoffenen mit, oder unter sich ausmachen. Dann hätte es sich mit manchem Meinungseinerlei recht schnell. Wenn es nur nicht stets dutzendweise getreue Kippfiguren gäbe, die sich nach einem Herrchen sehnen, auf dessen gellen Pfiff sie hören können. Im Netz ist der Feldherrenhügel heute schnell errichtet, von dem herunter es sich so recht posaunen und pfeifen lässt – im sicheren Wissen, dass, wenn es wirklich kracht, man das Ganze aus der Loge wird betrachten können. Und überhaupt sind Kampf, Konflikt und Grauen ja seit jeher der Kern menschlicher Unterhaltung und Langeweilevertreibung, weshalb es wenig verwundert, dass der raketentriebene Elektroautoverkäufer Elon Musk besessen ist vom Krieg, genauer vom Bürgerkrieg. Acht Mal hat Musk in den vergangenen zehn Monaten auf X schon prophezeit, dass der Bürgerkrieg „unvermeidlich“ sei oder „kurz bevor“ stehe. Nun gibt es im Internet zwar Tausende selbst ernannter Endzeitpropheten. Aber bei jemandem, dem auf seiner eigenen Plattform über 195 Millionen Menschen (ein solider Teil Bots wird dabei sein) folgen, und der als CEO mehrerer Hightech-Unternehmen einigen Einfluss besitzt, hört man noch einmal anders hin. Musk ist überzeugt, dass Europa ob seiner Migrationspolitik in einen Bürgerkrieg abrutschen wird. Man könnte nun sagen, er zündelt halt gern, der Elon. Aber das trifft es nicht. Über X gießt der Autoverkäufer Benzin in Köpfe, die bereits in Flammen stehen. In Großbritannien ist man überzeugt und wenig amüsiert, dass Musk die Ausschreitungen, in denen enthemmte Briten jüngst Gewalt gegen Geflüchtete und ihre Institutionen richteten, durch seine Einlassungen auf X angefacht hat. Musk weiß, dass es Menschen gibt, die nervös zu Hause sitzen und dem vermeintlichen Befehl zum Aufstand entgegenfeiern. Für viele klingt die von Musk zusammengesponnene Unvermeidbarkeit des Krieges denn auch nicht nach einer Warnung, sondern nach einem Aufruf. Es tönt die Pfeife eines Herrchens und sie hören sie. Die Befürchtung ist, dass das nur ein Test war. Im „Guardian“ schreibt Carole Cadwaladr, während in England Pflastersteine flogen und Stuhlbeine geschwungen wurden, gebe es in Amerika nicht nur vollautomatische Schusswaffen, sondern ganze Bürgerwehren. Donald Trump hat Musk schon einen Regierungsjob im Falle eines Wahlsieges angeboten. Weiß er denn, dass Musk mutmaßlich höher zielt? Ende Dezember 2022 versuchte sich der einstige russische Präsident Dmitri Medwedew in einer Voraussage für das Jahr 2023. Darin sagte er die Entstehung des „Vierten Reichs“ nach dem Zusammenbruch von Europa voraus, und die Präsidentschaft von Elon Musk, nach einem Bürgerkrieg in den USA. Musk befand: „Epic Thread!“

Ausgespielt

Games-Förderung sinkt

Vor dem Start der weltgrößten Computerspiele-Messe Gamescom bekommt die heimische Branche einen Dämpfer in ihren Hoffnungen auf mehr Fördergeld. Im vergangenen Herbst hatte der Haushaltsausschuss des Bundestags dafür gestimmt, für deutsche Games-Entwickler bis 2026 100 Millionen Euro bereitzustellen – über den Etat der Kulturstatsministerin Claudia Roth (Grüne). Die Förderung ist aber bis heute nicht erfolgt. Aus Äußerungen einer Sprecherin Roths geht hervor, dass weniger Geld bereitgestellt wird als angenommen. Für 33,3 Millionen Euro, die für 2024 vorgesehen waren, liefen noch Abstimmungen mit dem Bundeswirtschaftsministerium, das eine separate Förderlinie über 50 Millionen Euro pro Jahr hat. Hier war die Nachfrage so groß, dass seit Mai 2023 ein Förderantragstopp gilt, das Geld wird nur für längst bewilligte Projekte genommen, die mehrere Jahre laufen. Die übrigen 66,7 Millionen Euro, die über Roths Etat in den Jahren 2025 und 2026 an Spielefirmen fließen sollten, werden wohl wegfallen. dpa/F.A.Z.

Für wen Taylor Swift nicht stimmt

Zum Teil mit KI gefälschte Bilder suggerieren, die Sängerin und ihre Fans riefen zur Wahl von Donald Trump auf. Der nimmt die Fiktion dankbar auf, sein Wahlkampfteam ebenso

Von Nina Rehfeld, Sedona

Mit gefälschten Bildern suggerieren Donald Trump und sein Wahlkampfteam, dass die Popsängerin Taylor Swift ihre Fans dazu aufruft, bei der Präsidentschaftswahl im November für ihn zu stimmen. „Ich akzeptiere!“, schrieb er dazu. Trump verbreitete über seine Plattform Truth Social eine ganze Reihe von Bildern der Plattform X weiter, auf denen unter anderem Taylor Swift als Uncle Sam mit den Worten „Taylor wants you to vote for Donald Trump“ zu sehen ist. Nur eine der gezeigten Frauen ist echt – Jenna Piwowarczyk, die auf einer Trump-Rallye im Juni ein selbst gemachtes „Swifties for Trump“-T-Shirt trug und solche jetzt bei Etsy verkauft. Auf weiteren Bildern, die Trump im selben Post weiterverbreitete, sieht man junge blonde Frauen vor Menschenmengen in T-Shirts mit der Aufschrift „Swifties für Trump“, ganz offenbar KI-generiert. Darunter steht in Großbuchstaben „Swifties wenden sich Trump zu, nachdem ISIS Taylor Swift-Konzert platzen lässt“ – ein Verweis auf die wegen der Gefahr eines Terroranschlags abgesagten Wiener Konzerte des Popstars vor zwei Wochen.

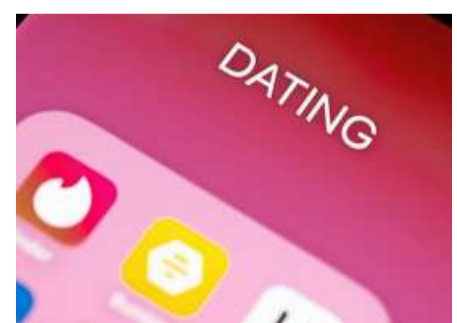
Darüber prangt indes in rot das Wort „Satire“, und der ursprüngliche Poster des Stücks, @amuse, schrieb belustigt: „LOL @realdonaldtrump hat meinen Post weiterverbreitet.“ Die Repliken auf Trumps Post waren überwiegend hämisch. „Steht doch sogar Satire drauf. Du bist so peinlich“, schrieb ein Nutzer, ein anderer: „LOL, das Posten von AI-Bildern wird dir den Arsch auch nicht retten.“ Eine Dritte meinte mit Verweis auf eine erniedrigende Bemerkung von Trumps Vizekandidat J.D. Vance über kinderlose Frauen: „Also bitte – du redest hier von der Königin der kinderlosen Katzenladies. Girlfriend hat ihre eigene Armee.“ Viele forderten, Swift solle Trump dafür verklagen, sie als seine Unterstützerin darzustellen.

Dating oder Stalking?

Forscher warnen vor Sicherheitslücken in Apps

Auf Dating-Apps geben Nutzer ihre persönlichen Daten preis. „Je mehr du teilst, desto besser werden deine Matches sein“, verspricht etwa die Anwendung Hinge. Doch was, wenn diese Daten nicht nur potentielle Matches anziehen, sondern auch Stalker? Davor warnen Sicherheitsforscher der belgischen Universität KU Leuven in ihrer Studie „Swipe Left for Identity Theft“. Mindestens sechs der 15 getesteten Dating-Apps geben demnach fast metergenaue Standort ihrer Nutzer preis.

Die Forscher untersuchten Apps wie Tinder, Grindr, Bumble und OK Cupid. Allesamt Anwendungen mit mehreren Hundert Millionen Nutzern monatlich. Sie fanden Schwachstellen, durch die besonders sensible Daten offenbar nicht ausreichend geschützt werden. Die Debatte um Dating-Apps und Datenschutz ist dabei keine Neue: Bereits 2020 warfen Verbraucherschützer Betreibern mehrerer Apps, darunter auch Tinder und Grindr, vor, persönliche Daten ihrer Nutzer an Dritte zu verkaufen. Unter anderem sollen GPS-Daten, IP-Adressen und Angaben zu Alter sowie Geschlecht zu Werbezwecken an mehrere Unternehmen weitergereicht worden sein.



Dating-Apps sind Datenfallen Foto dpa

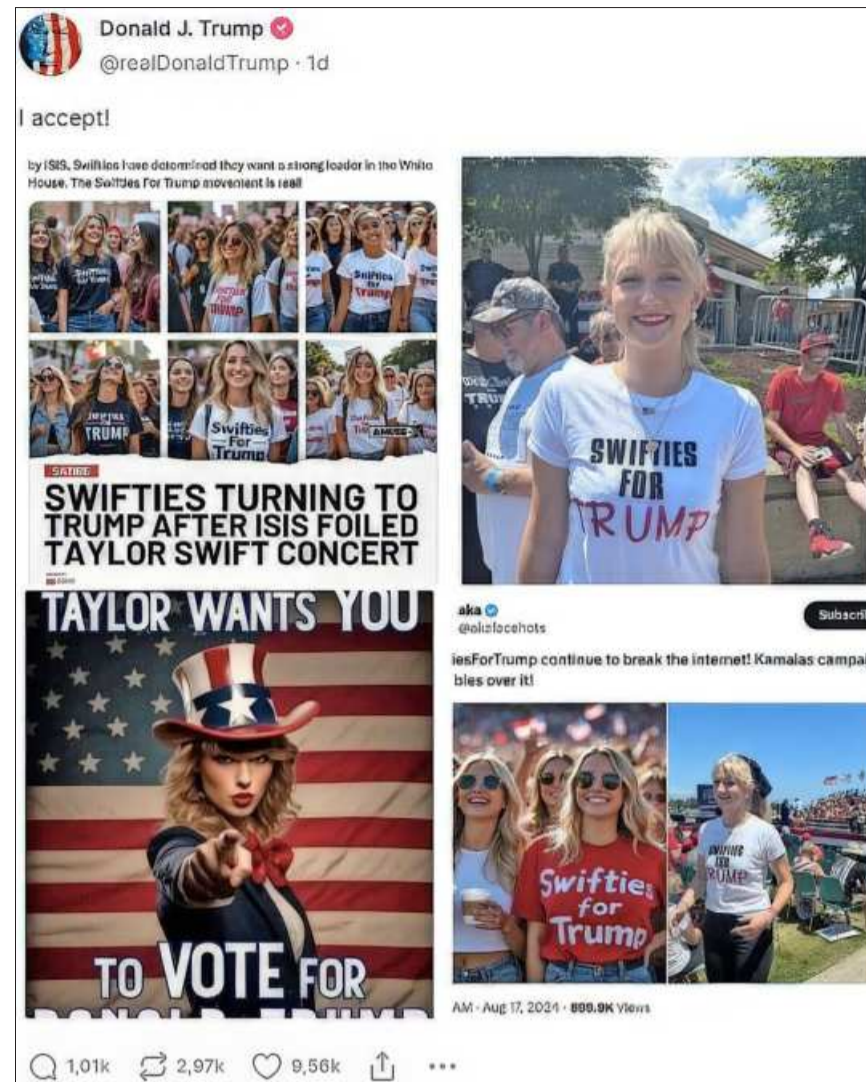
Doch auf den Apps sind noch weitaus mehr Daten zu finden. Etwa die sexuelle Orientierung, politische Einstellung, Größe, Gewicht, Augenfarbe, Glaubensrichtung. Auf Grindr geben manche Nutzer ihren HIV-Status mit dem Datum des letzten Tests an. Daneben gibt es Informationen, die Nutzer angeben müssen, um ihre Accounts zu verifizieren. Telefonnummern oder Mail-Adressen. Und dann wäre da noch der Standort, der notwendig ist, um Dating-Partner ganz in der Nähe zu finden. Dating-Apps sind von Natur aus ein riesiges Sammelbecken intimster Daten.

Die Forscher beschreiben, dass Nutzer häufig nicht wissen, welche dieser Daten öffentlich angezeigt werden. Außer bei

Die Republikaner sind schon länger besorgt, dass Swift ihre Fans in die Arme der Demokraten treiben könnte. Im vergangenen Herbst hatte ein Aufruf der Musikerin, sich zum Wählen einzutragen zu lassen, mehr als 35.000 Registrierungen nach sich gezogen; beim Superbowl im Februar, bei dem Swift im Stadion dabei war, als ihr Freund Travis Kelce mit seinem Team das Finale der Football-Meisterschaft gewann, kursierte die Verschwörungstheorie, Swift sei Agentin des Pentagon mit der Aufgabe, ihre Fans zur Wiederwahl von Joe Biden zu animieren.

Bisher hat sich Swift politisch nicht geäußert, aber wo ihre Sympathien liegen, ist keine Frage. Im vergangenen Wahlkampf sprach sie sich für Biden aus, und zu den „Black Lives Matter“-Protesten nach dem Tod von George Floyd setzte sie einen wütenden Tweet Richtung Trump ab: „Nachdem du die Feuer von weißer Vormacht und Rassismus über deine gesamte Präsidentschaft geschürt hast, hast du jetzt die Stirn, moralische Überlegenheit zu simulieren? Wir wählen dich im November ab“, schrieb sie damals.

Trump's Sprecher Steven Cheung behauptete dagegen bei CNN, „Swifties for Trump“ sei „eine massive Bewegung, die jeden Tag größer wird“. Eine offizielle Gruppe dieses Namens gibt es aber nicht; eine neu gegründete X-Community namens „Swifties for Trump“ umfasst weniger als 300 Mitglieder. Dagegen hat die Gruppe „Swifties4Kamala“, die sich nach Joe Bidens Rückzug und seiner Unterstützungserklärung für Kamala Harris formierte, in den sozialen Medien inzwischen rund 180.000 Follower. Die Gruppe mobilisiert landesweit Wähler für Harris, um „die Demokratie zu retten“. Carly Long, Kommunikationsdirektorin von „Swifties4Harris“ sagte bei CNN: „Wir repräsentieren nicht jeden Swiftie, aber es gibt einen Grund dafür, dass wir



Auf seinem „Truth Social“-Account nahm Donald Trump die Fakes gerne auf. Die Fiktion zählt. Foto realDonaldTrump/TruthSocial

keine KI benötigen, um unsere Unterstützung für Kamala Harris zu zeigen.“

Trump-Fans verbreiteten prompt die gefakten Bilder weiter und fügten ihre eigenen Deepfakes hinzu. Ein Account namens @TheGeneral_0 zeigte ein Video-Deepfake von Swift auf dem roten Teppich mit einem Banner mit den Worten „Trump Won, Biden Cheated“ in den Händen. Ein anderer namens @TheQuartering postete ein Foto von ihr mit blauer „Trump“-Basecap. @akafacehots postete Videos mehrerer junger Frauen, die zu Taylor-Swift-Songs Trump priesen, und behauptete: „#SwiftiesForTrump is going absolutely viral!“

Die „Washington Post“ bemerkte untermessen, die allzu offensichtlich gefak-

ten Bilder seien weniger dazu gedacht, Leute hinter das Licht zu führen, als dazu, es ihnen zu erleichtern, die Wahrheit als fabriziert abzulehnen. Bei Desinformation, zitierte das Blatt den Informationsforscher Mike Caulfield, ginge es weniger darum, die Meinung anderer zu ändern – stattdessen „dient sie Leuten meist dazu, ihre Überzeugungen auch angesichts überwältigender gegenteiliger Beweise aufrechtzuerhalten“. Welche Folgen das haben kann, haben Donald Trumps Behauptung der „gestohlenen Wahl“ gezeigt. Sollte das auch diesmal Trumps „Plan B“ sein, schrieb die „Post“, könnte eine „Unterstützerschar, die ans Leben in Phantasiewelten gewöhnt ist, gerade recht kommen“.

In medias res

„Montag ist ‚Spiegel-Tag‘“ hieß es einmal selbstbewusst. Wer mitreden will, sollte das bedeuten, muss die Zeitschrift am Montagmorgen gelesen haben. Vornehmlich Politiker ließen sich das Blatt schon sonntags zustellen, um möglichst früh zu wissen, welchem Skandal die „Spiegel“-Redaktion gerade hinterherjagte. Das war in vordigitalen Zeiten. 2015, Zeitschriften und Zeitungen waren längst vom Internet getrieben, hieß es dann: „Samstag ist ‚Spiegel-Tag‘“, gekoppelt mit der Zusage, man werde „früher wissen, was wichtig wird“. Damit setzte sich das Magazin vor die Sonntagszeitungen, die den Lesern den stressigen Montag als Lesesetap abgewöhnt hatten. Wobei diese – etwa die F.A.S. – ihren Vertrieb inzwischen auch am Samstag aufnehmen, mit der digitalen Ausgabe am Abend zuvor. So konnte es nicht lange dauern, bis es am Samstag für „Spiegel“ und „Focus“ ungemütlich wurde. Burda zog im Februar dieses Jahres mit „Focus“ daraus den Schluss, der Freitag sei der beste Erscheinungstag. Und siehe da: Der Einzelverkauf zieht an. Und setzt den „Spiegel“ augenscheinlich unter Zugzwang. Wie es scheint, könnte das Magazin aus Hamburg vom Jahreswechsel an freitags am Kiosk liegen. Die Antwort auf unsere entsprechende Frage klingt vorsichtig, deutet aber in die Richtung: „Wir prüfen seit einiger Zeit die Verlegung des ‚Spiegel‘-Erscheinungstages auf den Freitag. Das Wochenende beginnt für viele Menschen immer öfter faktisch am Freitag – wir schauen uns das deshalb an. Die Digital-first-Reformen der jüngsten Zeit eröffnen uns da Möglichkeiten, das ist aber ein längerer Prozess.“ Die Viertageweche macht es also möglich, dass der Freitag der neue Montag ist, beziehungsweise Samstag. Die Sonntagszeitungen wären damit überholt und die Wochenzeitung „Die Zeit“, die donnerstags kommt, ist in Sichtweite. Warum nicht Mittwoch? Der Dienstag wäre auch noch frei, denken wir. In Zeiten, in denen ohne digitales Erscheinen alles nichts ist und sich kein Zeitfenster mehr schließt, wirkt jeder Wochentag als Blattmachersicht flüchtig. Vielleicht erleben wir es noch, dass es dereinst wieder heißt: „Montag ist ‚Spiegel-Tag‘.“ miha.

F.A.Z.-Vorteilswelt Exklusiv für Abonnenten



Jonas Kaufmann & Camilla Nylund 2. Aufzug „Tristan und Isolde“

Wir verlosen 10 x 2 Tickets (der Kategorie 3) für den 25. August 2024.

Genießen Sie einen traumhaften Opernabend im Festspielhaus Baden-Baden mit Jonas Kaufmann und Camilla Nylund, begleitet vom Gstaad Festival Orchestra. Inklusive Champagner-Empfang.

Naturklänge treffen auf Liebesmusik: ein festlicher Wagner-Abend, mit dem herrlichen Karfreitagszauber aus „Parsifal“ und dem zweiten Tristan-Akt im Zentrum. Dieser zweite Akt ist selbst eine Oper in einer Oper: ein immerwährendes Liebesduett, hier dargeboten von einem Traumpaar des Wagner-Gesanges, Jonas Kaufmann und der finnischen Sopranistin Camilla Nylund.

Am Mittag laden wir Sie zudem zu einer exklusiven Führung durch die Ausstellung des Museums Frieder Burda ein.

Jetzt teilnehmen und Angebot sichern*:
vorteilswelt.faz.net



In Kooperation mit:



*Sie sind noch nicht registriert? Unter [faz.net/online-service](https://www.vorteilswelt.faz.net/online-service) erhalten Sie alle Informationen, die Sie für Ihre Erstanmeldung benötigen. Teilnahmeentscheid des Gewinnspiels ist der 23. August 2024. Die Teilnahme ist ausschließlich über die F.A.Z.-Vorteilswelt unter [vorteilswelt.faz.net](https://www.vorteilswelt.faz.net) möglich. Mitarbeiter der Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH und der beteiligten Kooperationspartner sowie deren Angehörige sind teilnahme-, aber nicht gewinnberechtigt. Keine Barabgeltung. Eigene An- und Abreise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Spatenstich für neue Chipfabrik in Dresden

F.A.Z. Ein Jahr nach der Ankündigung hat der taiwanische Halbleiterhersteller TSMC mit dem Bau seiner ersten Produktionsstätte in Europa begonnen. Die europäischen Partner Bosch, Infineon und NXP, die ebenfalls an der zehn Milliarden Euro teuren Fabrik beteiligt sind, packten bei dem feierlichen Anlass ebenso mit an wie Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) und der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU). EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hatte das größte Geschenk dabei: die Genehmigung für deutsche Staatsbeihilfen von 5 Milliarden Euro. „Das ist erst der Anfang“, sagte von der Leyen. Scholz versprach, dass die Bundesregierung die Halbleiterindustrie in den kommenden Jahren weiter unterstützen werde. Von 2027 an sollen in der neuen Fabrik in Dresden Mikrochips für die Autoindustrie gefertigt werden. Es entstehen etwa 2000 neue Arbeitsplätze in „Silicon Saxony“, einem der wichtigsten europäischen Standorte der Halbleiterindustrie. (Siehe Unternehmen, Seite 21.)



Und jetzt lächeln: Michael Kretschmer, Ursula von der Leyen, TSMC-Konzernchef C. C. Wei, Olaf Scholz

Foto Reuters



Schatten über Sachsens Chip-Hype

Von Katja Gelinsky

Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD), sonst nicht für überschwängliche Gefühlsbekundungen bekannt, äußerte sich beim Spatenstich für die neue Chipfabrik in Dresden „begeistert“ über das Gemeinschaftswerk des taiwanischen Marktführers TSMC mit den deutschen Unternehmen Bosch, Infineon und dem niederländischen Partner NXP. In drei Jahren soll die Produktion in der ersten Chipfabrik von TSMC in Europa beginnen. Auch EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen (CDU) war voll des Lobes: Die Vorteile der Ansiedlung werde man in Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen weit über Dresden und Sachsen hinaus spüren.

Auffällig still zur neuen Chipfabrik verhielt sich hingegen der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) am Vorabend der ESMC-Party. Da stellte er sich gemeinsam mit den Spitzenkandidaten der anderen Parteien den Fragen von Bürgern zur Landtagswahl. Kein Wort verlor der Landesvater zu dem Projekt, das er beim Spatenstich am nächsten Tag als Beispiel für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Freistaates lobte. Sachsens neue Chipfabrik soll

die EU als Ganzes stärken. Doch der Freistaat muss sich angesichts des Erstarkens der AfD um seine eigene Resilienz sorgen.

Dresden ist nicht Sachsen; die Kluft zwischen „Silicon Saxony“ und strukturschwachen Regionen wie der Lausitz oder dem Erzgebirge ist groß. Der Bund subventioniert die Ansiedlung der Chipfabrik mit fünf Milliarden Euro. Die EU-Kommission hat zugestimmt, um die Versorgung Europas mit Halbleitern zu sichern. Ob das gelingt, ist ungewiss. Einige Ökonomen äußern sich jedenfalls kritisch zu der Milliarden-Staatshilfe. Auch stellt sich die Frage, wo die Fachkräfte herkommen sollen, die nicht nur ESMC braucht.

In ostdeutschen Chefetagen wird das Erstarken der AfD mit deutlicher Mehrheit als Risiko für die Fachkräftegewinnung sowie für den Fortbestand der EU und des Euros gesehen. Gleichwohl bewerten ostdeutsche Unternehmenslenker die Wirtschaftskompetenz der Partei als „ausreichend“, während die Grünen die Note „mangelhaft“ erhalten. Ob Kretschmer den Vormarsch der AfD noch aufhalten kann, wird sich in knapp zwei Wochen zeigen.

Wahlkampf jenseits der Chip-Party

Fachkräftemangel und abgehängte Regionen: AfD und BSW malen in Sachsen schwarz. Was setzt die CDU dagegen?

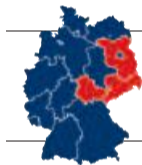
Von Katja Gelinsky, Berlin

Es war ein symbolträchtiges Ereignis für den Wirtschaftsstandort Sachsen: der Spatenstich für die Halbleiterfabrik von ESMC (European Semiconductor Manufacturing Company) im Norden von Dresden. 2000 Arbeitsplätze sollen in dem Chipwerk entstehen. Tausende weitere würden bei Lieferanten und Dienstleistern geschaffen, erwartet der Branchenverband Silicon Saxony. Das sind Nachrichten, mit denen der sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) vor den Landtagswahlen am 1. September punkten könnte, sollte man meinen. Doch in einer Fernsehdebatte mit den Spitzenkandidaten am Vorabend des Spatenstichs erwähnte Kretschmer weder die Ansiedlung der neuen Chipfabrik noch die Hightech-Region Dresden.

Stattdessen präsentierte sich der Landesvater als „Überzeugungstäter für den ländlichen Raum“. Die Regierungskoalition von CDU, SPD und Grünen habe erfolgreich dafür gekämpft, dass der Bund bis zu 40 Milliarden Euro für den Strukturwandel im Lausitzer Braunkohleerwer zur Verfügung stelle, hob Kretschmer hervor. Er verwies auf den geplanten

Ausbau der Schnellzugstrecke von Görlitz über Cottbus nach Berlin und auf die Bemühungen, Arbeitsplätze abseits der Landeshauptstadt zu schaffen. So sollen Einrichtungen der Universitäten Dresden und Chemnitz in Städten wie Boxberg oder Radeberg angesiedelt werden. Gleichwohl bedienen AfD und das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) eine weit verbreitete Stimmung, wenn sie behaupten, die „abgehängten“ Regionen würden von der Landesregierung allein gelassen.

Die Chipfabrik von ESMC soll mit 5 Milliarden Euro, der Hälfte der Investitionssumme, aus Bundesmitteln gefördert werden. Die sächsische AfD schreibt



WAHLEN IM OSTEN

in ihrem Wahlprogramm: „Durch Steuern subventionierte Leuchtturmprojekte am Standort Sachsen lehnen wir ab.“ Für die Partei sei der Mittelstand „die Grundlage einer leistungsfähigen und erfolgreichen Wirtschaft“. Gleichwohl bewertete Jörg Urban, der sächsische AfD-Spitzenkandidat und Vorsitzende des sächsischen Landesverbandes, die Ansiedlung am Dienstag im Deutschlandfunk als großen Erfolg. Dresden werde davon profitieren, aber man dürfe auch Bürger und Betriebe im ländlichen Raum nicht vergessen.

Soweit Wirtschaftsthemen in der Debatte der Spitzenkandidaten zur Sprache kamen, bildeten die Herausforderungen für die ländlichen Regionen einen Schwerpunkt. Hinzu kamen die Probleme des Fachkräftemangels. Über allem liegt

wie ein Schleier die verbreitete Skepsis und Ablehnung der etablierten Parteien. Die AfD, deren sächsischer Landesverband vom Verfassungsschutz als „gesichert rechtsextremistisch“ eingestuft wird, könnte bei den Wahlen in knapp zwei Wochen stärkste Partei werden.

Nach den Wahlumfragen liefert sich die Partei ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit den Christdemokraten. Je nachdem, welche Umfrageergebnisse man nimmt, liegt mal die CDU, mal die AfD jeweils mit Werten von plus/minus 30 Prozent vorne. Ob das derzeitige Regierungsbündnis von CDU, SPD und Grünen im neuen Landtag noch eine Mehrheit hätte, ist offen. SPD und Grüne erhalten in den aktuellen Umfragen 5 bis 6 Prozent. An dritter Stelle der Wählergremien steht mit Werten von 13 bis 15 Prozent das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW). Für die Partei Die Linke wird es sehr eng, und die FDP würde es nach den aktuellen Umfragen nicht in den Landtag schaffen.

Die AfD setzt darauf, die verbreitete Unzufriedenheit im Freistaat weiter anzukurbeln. Neben der inneren Sicherheit und der Gesundheitsversorgung habe sich auch die Wirtschaft in Sachsen zum Schlechten entwickelt, behauptete AfD-Spitzenkandidat Urban in der Wahlkampfdebatte. Die alten Parteien würden „eine Fortsetzung des Niedergangs bringen“. An die sächsischen Wähler appellierte er: „Wenn Sie eine Veränderung haben wollen, dann müssen Sie eine neue Partei wählen.“

Kretschmer hingegen beschwor Zusammenhalt und gegenseitiges Vertrauen und warb darum, „die große Kraft der Mitte“ zu unterstützen. „Jetzt braucht man die Zuversicht“, mahnte der Ministerpräsident. Die Spitzenkandidatin des BSW, Sabine Zimmermann, konterte, mit Zuversicht brauche man den Menschen

in Ostsachsen und im Erzgebirge nicht zu kommen. In den Regionen habe man niedrige Löhne, wenig Arbeitsplätze und wenig Industrie. „Bei der Wirtschaft haben wir großen Nachholbedarf“, hob Zimmermann hervor.

„Politische Versäumnisse bei Struktur- und Zukunftsinvestitionen“ sieht auch Fabian Magerl, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Leipzig. Es gebe zwar eine generell positive Entwicklung. Aber „beim Fachkräftemangel, den hohen Energiepreisen, dem Bürokratieabbau und dem Investitionsstau unserer Infrastrukturen – bei all dem kommen wir nicht voran“, kritisierte Magerl unlängst in einem Beitrag zur Landtagswahl.

Die größte wirtschaftspolitische Kompetenz sprechen ostdeutsche Unternehmenslenker der CDU mit der Schulnote 2,8 zu, an zweiter Stelle folgt die FDP mit „befriedigend“ (3,1). Die AfD erreicht mit der Note „ausreichend“ (4,1) Platz 3. Das hat eine Befragung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) in Köln ergeben. Am schlechtesten schneiden in den ostdeutschen Führungsetagen die Grünen mit „mangelhaft“ ab. Westdeutsche Unternehmensführer hingegen geben der AfD, dem BSW und der Linken die Note „mangelhaft“.

Aber auch die ostdeutschen Chefs verbinden mit der AfD vor allem Risiken. Die größte Sorge bereitet, wie in Westdeutschland, die Frage nach dem Bestand der EU und des Euros. Knapp 60 Prozent der Führungsleute ostdeutscher Unternehmen sehen im Erstarken der AfD eher ein Risiko für die EU und den Euro. Das sind jedoch deutlich weniger als im Westen, wo fast 80 Prozent der Meinung sind, die AfD sei riskant für den Bestand der EU und den Euro.

Brüssel kommt BMW und Volkswagen entgegen

Niedrigere Sonderzölle für die Einfuhr von Elektroautos aus China / Tesla profitiert am meisten

hmk./guth. BRÜSSEL/SCHANGHAI. Als die Europäische Kommission Anfang Juli vorläufige Sonderzölle auf Elektroautos aus China verhängte, traf das die dort von Volkswagen und BMW gegründeten Gemeinschaftsunternehmen besonders hart. Sie sollten den Höchstzoll von 37,6 Prozent auf aus China in die EU eingeführte E-Autos zahlen. Entsprechend harsch war die Kritik aus Deutschland. Nun kommt die Kommission Volkswagen und BMW entgegen. Sie will eine Reihe von Gemeinschaftsunternehmen mit europäischer Beteiligung neu einstufen und nur noch mit einem Zollsatz von 21,3 Prozent belasten. Die Kommission begründet das damit, dass diese Unternehmen erst seit kurzer Zeit Elektroautos in die EU einführen. Für BMW geht es um den Mini und für VW um den Cupra Tavascan.

Noch stärker profitiert der amerikanische Hersteller Tesla von der am Dienstag vorgeschlagenen Anpassung der Zollsätze. Der Konzern sollte ursprünglich einen Zollsatz von 20,8 Prozent zahlen. Nun sind nur noch neun Prozent vorgesehen. Eine individuelle Prüfung der Subventionen für Tesla habe ergeben, dass es

verglichen mit den ebenfalls individuell geprüften chinesischen Konzernen BYD, Geely und SAIC spürbar weniger Hilfen erhalten habe, teilte die Kommission mit. Das liege vor allem daran, dass Tesla sich nicht in China finanziere. Es habe aber von günstigen Batterien und Bauland profitiert. Tesla steht für ein Viertel bis ein Drittel der EU-Einfuhr von E-Autos, die in China hergestellt worden sind.

Der deutsche Verband der Automobilindustrie zeigte sich über die Änderung der Zollsätze erfreut. Der VDA kritisierte aber, dass deutsche und europäische Hersteller weiter mit höheren Zöllen belastet würden als einzelne Wettbewerber aus China und den Vereinigten Staaten. Das widerspreche dem von der Kommission angestrebten Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der Europäer zu erhöhen.

Die Europäische Kommission will mit den Sonderzöllen faire Wettbewerbsbedingungen erreichen. Die Zölle sollen die Subventionen ausgleichen, die China den Autoherstellern von der Rohstoffförderung bis zur Verschiffung gewährt. Im vergangenen Jahr hatte die Kommission ein Antisubventionsverfahren eingeleitet, dessen endgültiges Ergebnis sie am

Dienstag vorlegte. Die nun vorgesehenen endgültigen Zollsätze liegen zwischen 17,0 Prozent und 36,3 Prozent. Das ist geringfügig weniger als bei den bislang gesetzten vorläufigen Zöllen. Grund sind technische Korrekturen. Entscheidend für die Höhe der Zölle ist, welche Subventionen die Hersteller vom chinesischen Staat erhalten haben und ob sie mit der EU-Kommission in der Untersuchung kooperiert haben. Die Zölle werden zusätzlich zum generellen Zollsatz von zehn Prozent erhoben. Sie sollen spätestens Ende Oktober in Kraft treten und würden normalerweise für fünf Jahre gelten. Voraussetzung ist, dass die Mitgliedstaaten der EU zustimmen. Sie können die Verhängung der Sonderzölle stoppen, benötigen dafür jedoch eine qualifizierte Mehrheit von 15 Staaten, die zusammen mehr als 65 Prozent der EU-Bevölkerung repräsentieren.

Neu ist auch, dass die Kommission darauf verzichten will, die im Juli verhängten vorläufigen Zölle einzutreiben. Bis zum Inkrafttreten der endgültigen Zölle müssen die Hersteller zwar weiterhin Bankgarantien in Höhe der vorläufigen Zölle hinterlegen. Sie erhalten das Geld

aber dann zurück. Faktisch fallen damit keine Sonderzölle an.

Die Kommission begründet das damit, dass von der Einfuhr von Elektroautos aus China zwar eine akute Gefahr für die Hersteller der EU ausgehe. Noch aber habe das keine konkreten Folgen. Deshalb könnten die vorläufigen Zölle nicht eingetrieben werden, ohne gegen das Handelsrecht zu verstoßen.

Tatsächlich ist die Einfuhr von E-Autos aus China in die EU zuletzt sogar zurückgegangen. Im ersten Halbjahr kamen 220.000 Elektroautos von dort, 40.000 weniger als im ersten Halbjahr 2023. Letztlich setzt die Kommission darauf, dass beide Seiten sich noch gütlich einigen können und die EU gar keine Sonderzölle verhängen muss. Die Verhandlungen mit China liefen auf technischer wie politischer Ebene weiter, hieß es. Voraussetzung für eine Einigung sei, dass die von den Autos aus China ausgehende Gefahr für die Hersteller der EU gebannt werde.

Die Autoausfuhr aus China in die restliche Welt steigt derweil weiter stark an. Das gilt vor allem für Verbrenner. Ihr Export wuchs schneller als der von E-Autos.

Geopolitische Zweifel am Dollar

Von Gerald Braunberger

Im amerikanischen Wahlkampf spielt die Staatsverschuldung bislang keine dominierende Rolle, obgleich die Verschuldung in der Vergangenheit kräftig gestiegen ist und nach den Prognosen weiterhin kräftig steigen wird. Diskussionen über die Nachhaltigkeit dieses Verschuldungspfades flackern immer wieder einmal auf, aber sie werden meist mit dem Argument beiseite geschoben, als Hegemon und als Anbieter einer Art Weltwährung verfügte die Vereinigten Staaten an den Finanzmärkten über ein exorbitantes Privileg.

Eine aktuelle Arbeit der Ökonomen Carolin Pflueger und Pierre Yared („Global Hegemony and Exorbitant Privilege“) bietet Anlass, Zweifel an der Selbstverständlichkeit dieses exorbitanten Privilegs in Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen zu hegen. Sie erinnern daran, dass eine hohe Verschuldungsfähigkeit eine wichtige Erklärung bietet, warum Großbritannien in den Napoleonischen Kriegen zu den Siegermächten zählte. Rund ein Jahrhundert später war Großbritannien nach dem Ersten Weltkrieg hoch verschuldet und wirtschaftlich angeschlagen.

Obgleich es auch zu den Siegermächten des Ersten Weltkriegs zählte, musste Großbritannien seine Rolle als Hegemon in der internationalen Finanzwelt an die Vereinigten Staaten abtreten. Seitdem spielt das Pfund als internationale Währung nur mehr eine bescheidene Rolle, während der Dollar triumphiert.

Wer sich für den Fall eskalierender geopolitischer Spannungen großer Mächte darauf beschränkt, den Umfang und die Ausrüstung von Streitkräften zu vergleichen, übersieht die erhebliche Bedeutung der Verschuldungsfähigkeit eines Landes für den Ausgang von Konflikten. Der aus Italien stammende, für die Habsburger kämpfende Feldherr Raimondo Montecuccoli stellte schon im 17. Jahrhundert fest: „Für den Krieg sind drei Dinge notwendig: 1. Geld 2. Geld 3. Geld“. Die chinesische Währung kann, vom Rubel ganz zu schweigen, mit dem Dollar auf den internationalen Märkten nicht wetteifern. Aber die Unbekümmertheit, mit der die Teilnehmer an den Finanzmärkten den Status des Dollars für unangreifbar halten, darf gerne einer etwas größeren Nachdenklichkeit weichen.

HUSTEN, SCHNUPFEN, HEISERKEIT

Erzieher sind besonders häufig krank. Können Quereinsteiger die Lage entschärfen?

Wirtschaft, Seite 17

AUF NEUEN KLIMAWEGEN

Als erster Dax-Konzern will Bayer über strengere Regeln zum Klimaschutz abstimmen lassen.

Unternehmen, Seite 20

NACH DEM AUS DES INVESTORENEINSTIEGS

Ohne Geld von außen muss die Bundesliga neu gedacht werden.

Unternehmen, Seite 22



Es geht voran: Baustelle für das Kernkraftwerk Changjiang in der Provinz Hainan

Foto ddp

China treibt den Ausbau der Atomenergie voran. Anfang der Woche genehmigte der Staatsrat den Bau von elf Atomreaktoren an fünf Standorten entlang der chinesischen Küste. Im vergangenen Jahr waren zehn Reaktoren genehmigt worden. Mit den elf weiteren Reaktoren in diesem Jahr gingen Investitionen von umgerechnet knapp 30 Milliarden Euro einher, heißt es in Berichten staatlicher Medien.

Die Volksrepublik setzt für den Umbau ihres Energiesystems neben Sonne und Wind stark auf Atomkraftwerke. Derzeit hat das Land 56 Reaktoren, die etwa fünf Prozent des Energiebedarfs des Landes decken. Die Ausbaupläne sehen vor, dass jedes Jahr rund zehn neue Reaktoren ans Netz gehen sollen. Nachdem das Land nach der Kernschmelze im japanischen Kraftwerk Fukushima Daiichi im Jahr 2011 zunächst etwas auf der Bremse stand, sind derzeit rund 30 Reaktoren im Bau. Allein im vergangenen Jahrzehnt wurde die installierte Kapazität rund verdreifacht. Die Vereinigten Staaten brauchen für einen ähnlichen Ausbau ihrer Kapazität einst rund viermal so lang. Es gilt als eine Frage der Zeit, bis China die USA mit ihren 94 Reaktoren überholen und zum Land mit den meisten Kraftwerken aufsteigen wird. Die Volksrepublik hatte zunächst auf ausländische Technologie gesetzt. Heute gilt die Branche als weitgehend unabhängig.

Chinas rasante AKW-Offensive

Peking genehmigt elf Reaktoren. Der Ausbau der Kernenergie geht schneller voran als in Europa – und ist billiger.

Von Philip Plickert, London, und Gustav Theile, Schanghai

Noch dominiert in Chinas Energiemix allerdings die Kohle, die für mehr als die Hälfte der Energieproduktion steht. Ihr Anteil sinkt aber stetig, auch weil der Ausbau der erneuerbaren Energien die Regierungsziele deutlich übertrifft. Nicht überall hält der Netzausbau mit dem Ausbaitempo Schritt. Langfristig soll die Atomenergie die Grundlast für das Energieversorgungs sichern. Bis Mitte des Jahrhunderts will die Regierung den Atomstromanteil am Energiemix auf 15 Prozent verdreifachen.

In China wird die Bauzeit eines Reaktors auf sieben Jahre geschätzt, manchmal auf kürzer. Damit unterscheidet das Land sich von Europa, wo Neubauten von Kernkraftwerken meist viel länger dauern und auch viel teurer werden. Das britische AKW Hinkley Point C verzögert sich etwa nochmals um zwei Jahre bis mindestens 2029. Ursprünglich sollten die Reaktoren an der Westküste Englands schon 2025 ans Netz gehen. Der Bau war seit den Achtzigerjahren diskutiert worden. 2016 erteilte die Aufsichts-

behörde die Genehmigung und der französische Staatskonzern EDF beschloss die Investition. Baubeginn war 2017. Nicht nur wegen der Corona-Krise gerieten die Arbeiten in Zeitverzug. Auch in Frankreich kam es zu langen Verzögerungen beim Bau von Kernkraftwerken.

Im Vereinigten Königreich sind auch die Kosten für Atomkraft deutlich gestiegen. Nach derzeitigem Stand würden für eine installierte Leistung von 3,2 Gigawatt im teuersten Szenario umgerechnet 54 Milliarden Euro fällig. Zum Vergleich: Die installierte Leistung der 11 in China genehmigten Kraftwerke beträgt nach den Medienberichten jeweils gut 1,2 Gigawatt. Die elf neu genehmigten Kraftwerke kosten China weniger als 2,5 Milliarden Euro je Gigawatt. In Großbritannien sind es bis zu 17 Milliarden Euro.

Fachleute nennen für die Kostenunterschiede eine Reihe von Gründen. Bürokratische Hemmnisse in Europa spielen eine Rolle, ebenso die schiere Zahl an neuen Kraftwerken in China, die Einsparungen ermöglicht. „Jeder Aspekt der Kostenstruktur ist in China ein bisschen günstiger als anderswo“, sagt David Fishman vom Beratungshaus Lantau Group in Schanghai. „Die Kredite von staats-eigenen Banken sind günstiger, der Arbeitstag ist länger. Häufig wird auch nachts gearbeitet.“ Angesichts der vielen Reaktorbauten seien die Lieferketten für Bauteile vor Ort, sodass benötigte Ersatzteile rasch geliefert werden könnten.

Autoindustrie setzt sich für alternative Treibstoffe ein

So könnten die Emissionen im Verkehr sinken

tp. FRANKFURT. Eine bessere Nutzung der Chancen, mit mehr alternativen Treibstoffen den CO₂-Ausstoß zu senken, wünscht sich der Verband der deutschen Automobilindustrie (VDA). Selbst wenn von 2025 an nur noch Elektroautos verkauft würden, wäre 2045 die Hälfte des deutschen Pkw-Bestands mit Verbrennermotor ausgestattet. Deren Ausstoß an Treibhausgasen könnte aus der Sicht der Autoindustrie verringert werden, würden sich deutsche und europäische Politiker mehr der Einführung von alternativen, nahezu CO₂-neutralen Kraftstoffen widmen.

Bisher sieht sich die Autoindustrie nur Klimavorgaben gegenüber, die mit der Antriebsart der Autos, nicht aber mit deren Energieversorgung zusammenhängen. Von Elektroautos wird dabei angenommen, dass sie immer mit grünem Strom und nie mit Energie aus Kohlekraftwerken geladen werden. Bei Plug-in-Hybriden wird davon ausgegangen, dass sie immer mit geladener Batterie in den Verkehr starten. Für reine Verbrennerautos gilt die Annahme, dass sie immer mit klimaschädlichen fossilen Treibstoffen betankt werden. Auf diese Weise besteht die Möglichkeit einer Senkung der CO₂-Emissionen für die Autoindustrie allein darin, mehr batterieelektrische Autos und Plug-in-Hybride zu verkaufen. Wegen der schrumpfenden Nachfrage nach Elektroautos, verursacht auch durch Lücken in der Infrastruktur, drohen den Autoherstellern für 2025 Bußgeldzahlungen, wenn sie die Ziele für die Flottenemission nicht erreichen.

Die Autohersteller wünschen sich, dass mit Blick auf die Zukunft mehr Augenmerk auf die Klimaschädlichkeit von Treibstoffen gelegt wird. Da gibt es neben dem fossilen Kraftstoff, der auf klimaschädliche Art Millionen Jahre altes CO₂ in die Atmosphäre holt, diverse Möglichkeiten: Politisch umstritten und wegen der Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion im Einsatz auf 4,4 Prozent des Bedarfs beschränkt ist Biodiesel aus eigens angebaute Ackerpflanzen. Daneben wird aber Biodiesel der zweiten Generation (HVO) aus altem Frittenöl und Abfällen gewonnen – nicht in Konkurrenz zum Nahrungsmittelkonsum. Doch HVO setzen beim Verbrennen ebenfalls nur CO₂ frei, das kurz vorher gespeichert wurde. Schließlich gibt es nicht biologisch produzierte E-Fuels und grünen Wasserstoff. Der VDA macht die Rechnung auf, dass bis 2030 die Treibhausgasemissionen des

Straßenverkehrs um real 30 Prozent gesenkt werden könnten, wenn zu diesem Zeitpunkt für die Verbrennerautos neben 28,9 Milliarden Litern an fossilen Treibstoffen auch noch 1,3 Milliarden Liter Biosprit, 5 Milliarden Liter HVO und 0,8 Milliarden Liter E-Fuels verwendet würden.

Doch der Produktionsanlauf dieser Treibstoffe ist ins Stocken geraten, nach Auffassung des VDA vor allem deswegen, weil für die Nutzung solcher Treibstoffe im Straßenverkehr die Rahmenbedingungen nur bis 2030 festgelegt seien. Das reiche nicht, um Investitionsprojekte für teure Anlagen zu rechtfertigen. Für den Flug- und den Schiffsverkehr seien die Bedingungen für einen viel längeren Zeitraum festgelegt; doch sind dort Bedarf und Verwendung alternativer Treibstoffe noch verschwindend gering. In der Politik wird dazu oft gesagt, dass alternative Treibstoffe nur für Flugzeuge und Schiffe reserviert bleiben sollen. Der VDA kontert, dass ohne Nachfrage aus dem Straßenverkehr der Bedarf nicht groß genug sei, um die Rentabilität von Investitionen zu garantieren. Daher sei es sinnvoll, für einen Übergangszeitraum, bis zur Umstellung des gesamten Fuhrparks auf Elektroautos, alternative Treibstoffe auch im Straßenverkehr zu verwenden. Das garantiere einen Hochlauf der Produktion und biete später die Möglichkeit, steigende Quoten der alternativen Treibstoffe für Flugzeuge und Schiffe zu verwenden.

Investitions- und Planungssicherheit für einen Beitrag der alternativen Treibstoffe für einen klimaverträglichen Verkehrssektor erforderten einen Rahmen über 2030 hinaus, folgert der VDA. Zudem wünscht sich die Autoindustrie, dass für E-Fuels und HVO wachsende Mindestquoten festgelegt werden. Von 2045 an solle es dann keine fossilen Treibstoffe mehr geben. Auf dem Weg dorthin müsse auch die Praxis überdacht werden, mit der die Einsparung an fossilem CO₂ durch die Verwendung von alternativen Treibstoffen mehrfach verrechnet wird. Den verringerten Ausstoß an fossilem CO₂ durch Verwendung von HVO rechnen Energieunternehmen doppelt an; der Rückgang durch Einsatz von E-Fuels wird dreifach angerechnet. Das führe dazu, dass die Einsparungen an CO₂ gebe, die in der Realität nicht existierten. Solche Mechanismen seien gut für den Hochlauf der Produktion, müssten aber danach abgebaut werden.

RECHT UND STEUERN

Gerichtlicher Gegenwind für Google

Das OLG Köln bejaht die Haftung der Google Ireland Ltd. für die Anzeige von Google-Suchergebnissen. Für die Nutzer ist das eine gute Nachricht.

Von Marcel Leiser

Vor Kurzem musste Google im US-Kartellverfahren eine herbe Schlappe hinnehmen. Der United States District Court in Washington entschied am 5. August, der Techkonzern habe mit seiner Suchmaschine gegen Kartellgesetze verstoßen. Google sei ein Monopolist und habe seine Marktmacht missbraucht. Auch in Europa bekommt Google gerichtlichen Gegenwind. Die in Dublin ansässige Konzerngesellschaft Google Ireland Ltd., welche die Suchmaschine Google auch in Deutschland betreibt, bestritt ihre Haftung für die Anzeige rechtswidriger Google-Suchergebnisse und wollte diese auf die kalifornische Google LLC abwälzen. Vergeblich, so ein aktuelles Urteil des Oberlandesgerichts (OLG) Köln (Aktenzeichen: 15 U 60/23).

Sucht man bei Google nach einem Namen und wird in den Suchergebnissen auf einen Beitrag verlinkt, der den Namensträger in seinen Rechten verletzt, stellt sich die Frage, wer dafür haftet. Der Urheber sicherlich, aber oft bleibt er anonym. Da hilft es, dass sich ein Betroffener auch an Google wenden kann. Weist er konkret auf die Rechtsverletzung hin, muss der Konzern prüfen und bei unrechtmäßiger Datenverarbeitung löschen.

Aber wer genau steht in der Pflicht? Die Google Ireland Ltd. in Dublin, die im Impressum als Diensteanbieterin angegeben ist, oder die in der Datenschutzerklärung genannte Google LLC in Kalifornien oder gar beide? Das OLG Köln hat mit Urteil vom 4. Juli entschieden, dass Google Ireland Ltd. als Betreiberin der Suchmaschine datenschutzrechtlich ver-



In der Haftung: Google-Zentrale in Dublin

Foto AFP

antwortlich sei. Sie ist damit taugliche Beklagte für Ansprüche gegen rechtsverletzende Suchergebnisse. Der Kläger wollte mit der Klage die Verlinkung auf einen Artikel als Suchergebnis zu seinem Namen beseitigen, der offensichtlich rechtswidrig ist. Google Ireland Ltd. bestritt – wie auch in zahlreichen anderen Verfahren – die eigene Haftung und verwies auf Google LLC.

Für den Kläger ist es jedoch nachteilig, vor einem deutschen Gericht eine US-Gesellschaft verklagen zu müssen. Bereits die Zustellung einer Klage in die USA kann dauern. Auch ist die Vollstreckung deutscher Urteile mit zusätzlichem Aufwand verbunden. Im Vergleich zur EU-Regelung für die Durchsetzung von Urteilen zwischen den Mitgliedstaaten gilt gegenüber den USA bisher kein vergleichbares Abkommen. Deswegen kann dort ein kostspieliger zusätzlicher Prozess über die Anerkennung des ausländischen Titels notwendig werden.

Die Rechtsprechung in Deutschland zur Frage der Haftung für Google-Suchergebnisse ist uneinheitlich. Das Kammergericht Berlin, die Landgerichte Rostock und Mosbach sowie die Amtsgerich-

te Heidelberg und Trier haben bisher entschieden, dass Google Ireland Ltd. nicht hafte. Denn in der Datenschutzerklärung sei „Google LLC“ genannt. Die Gerichte argumentierten, dass Google Ireland Ltd. nicht über die Zwecke und Mittel der Datenverarbeitung entscheide, sondern Google LLC. Google Ireland Ltd. biete nur den Zugang zur Seite an.

Die Landgerichte in Hamburg und Köln entschieden hingegen, Google Ireland Ltd. sei als Betreiberin der Suchmaschine in Deutschland verantwortlich. Ihr obliege die Darlegungslast, da nur sie zu der Arbeitsteilung zwischen ihr und der LLC vortragen könne und damit zur Frage, wer über Zweck und Mittel der Verarbeitung entscheide. Aufgrund dieser „Arbeitsanleitung“ trugen die Google-Anwälte ausführlicher zur internen Arbeitsteilung vor, die kein Externer einsehen und widerlegen kann. Das Landgericht Köln schwenkte daraufhin im hier geschilderten Fall um und lehnte die Haftung nun ab. Die Google Ireland Ltd. sei ihrer Darlegungslast dafür nachgekommen, dass sie nur den Zugang zu der Internetseite anbiete und auf die Entscheidungen über Ziele und Mittel der

Datenverarbeitung, die von der LLC getroffen würden, keinen Einfluss habe.

Im aktuellen Berufungsurteil des OLG Köln hat sich nun erstmals ein Oberlandesgericht ausführlich mit der Haftungsfrage für Suchergebnisse befasst. Der Senat ist der Ansicht, dass (auch) Google Ireland Ltd. erfolgreich verklagt werden könne. Durch die weite Definition von „Verantwortlicher“ in der Datenschutz-Grundverordnung (Artikel 4, Nummer 7 DSGVO) solle ein wirksamer und umfassender Schutz betroffener Person gewährleistet werden. Der Betreiber der Suchmaschine sei für die Datenverarbeitung in den Suchergebnissen verantwortlich. Google Ireland Ltd. sei in Deutschland unstreitig Betreiberin der Suchmaschine. Unerheblich sei, wenn sie nur den Zugang zur Suchmaschine anbiete, während die relevanten Entscheidungen darüber, wie auf eine Suchanfrage reagiert werde, von der LLC in Kalifornien getroffen würden.

Die abweichend entscheidenden Gerichte hätten nicht berücksichtigt, dass nach der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) bereits die Anzeige personenbezogener Daten auf einer Seite mit Suchergebnissen eine Verarbeitung dieser Daten darstelle. Indem die irische Ltd. den Zugang zur Suchmaschine anbiete, stelle sie die Suchergebnisse bereit und führe damit eine Datenverarbeitung aus. Die Benennung der LLC als zuständige Datenverantwortliche sei unerheblich. Denn die Google Ireland Ltd. könne sich nicht durch eine Erklärung von ihrer aus tatsächlichen Umständen folgenden Verantwortlichkeit befreien.

Die Entscheidung des OLG Köln ist überzeugend und dürfte sich höchstwahrscheinlich durchsetzen. Sollten die aktuellen gerichtlichen Entscheidungen aus Washington und Köln rechtskräftig werden, könnte der Konzern die Haftung für Suchergebnisse nicht ausschließlich auf die LLC abwälzen. Würde Google hingegen damit durchkommen, dürfte das zahlreiche Berechtigte von einer Klage gegen den Techkonzern abschrecken. Jedenfalls vorläufig wird der Monopolist sein Marktverhalten an die Urteile anpassen müssen.

Der Autor ist Partner bei Höcker in Köln und als Vertreter des Klägers am Prozess beteiligt.

Fragwürdige Verschärfung der Ausfuhrkontrollen

Unternehmen befürchten Wettbewerbsnachteile auf dem Zukunftsmarkt der Quantentechnologie

Die Entwicklung von Künstlicher Intelligenz (KI) und Quantentechnologie schreitet rasant voran. Um den Missbrauch dieser Technologien zu verhindern, die hierzulande mit Fördergeldern in Milliardenhöhe vorangetrieben werden, hat die Bundesregierung neue Kontrollen für den Export bestimmter Systeme und von Know-how in Länder außerhalb der EU eingeführt. Auf eine EU-weite Regelung will sie nicht warten. Die Gesetzesänderung ist am 23. Juli in Kraft getreten. Fachleute warnen etwa vor dem Einsatz dieser Technologien in der Kriegsführung oder für die Entwicklung neuartiger Chemiewaffen. Allerdings ist nicht klar, ob die gesetzliche Verschärfung wirklich schon erforderlich ist oder ob sie nur mehr Verwaltungsaufwand und Wettbewerbsnachteile für Unternehmen bedeutet.

Mit den Genehmigungspflichten für die Lieferung von wesentlichen Systemen, Komponenten und Know-how in Länder außerhalb der EU begibt sich Deutschland in eine Reihe europäischer Länder, die aufkommende Technologien („Emerging Technologies“) strenger nationalen Kontrollen unterwerfen. Die Niederlande hatten schon 2023 zusätzliche Kontrollen für Maschinen zur Produktion von Halbleitern eingeführt. Spanien und Frankreich haben Kontrollen für Quantencomputer mit einer Leistungsfähigkeit von 34 oder mehr Qubits etabliert.

Diese nationalen Alleingänge sind bemerkenswert, denn grundsätzlich wird die Ausfuhr sensibler Güter auf EU-Ebene kontrolliert. Per Verordnung wurde eine Liste von Gütern, Software und Technologien definiert, deren Lieferung in Länder außerhalb der EU genehmigungspflichtig ist. Die Liste wird mindestens jährlich angepasst, um auf der Höhe technischer Entwicklung zu sein. Noch nicht erfasst sind die jetzt national regulierten KI und Quantentechnologie.

Die EU-Mitgliedstaaten dürfen selbst nationale Kontrollen einführen.

Diese beschränkten sich in der Vergangenheit vor allem auf Militärgüter und Ausfuhren in bestimmte Länder wie Syrien, Libyen, Sudan oder Nordkorea. Nun aber kontrollieren einige Staaten auch Emerging Technologies auf nationaler Ebene. Damit wächst der Flickenteppich nationaler Regelungen neben den geltenden europäischen Regelungen. Für europäische Unternehmen wird es immer schwieriger, dieses Geflecht zu durchdringen. Dies gilt insbesondere, wenn multinationale Entwicklungen komplexe globale Lieferketten aus mehreren Ländern umfassen.

Unternehmen befürchten aufgrund der nationalen Genehmigungspflichten nun Wettbewerbsnachteile gegenüber Unternehmen in anderen EU-Ländern – zumal viele nationale Kontrollbehörden aufgrund der aktuellen geopolitischen Lage so überlastet sind, dass Genehmigungsverfahren mitunter mehrere Monate dauern. Ob die Lieferung letztlich genehmigt wird oder der Auftrag gar rückabgewickelt werden muss, weiß das betroffene Unternehmen erst am Ende der Bearbeitungszeit. So besteht die Gefahr, dass Kunden im Zweifel Lieferanten bevorzugen, die schneller und zuverlässiger liefern können. Auch inhaltlich werfen einige Regelungen Fragen auf: Warum zum Beispiel werden (nur) Quantencomputer mit 34 oder mehr Qubits kontrolliert? Technische Experten können das nicht nachvollziehen. Regierungsstellen berufen sich auf vertrauliche zwischenstaatliche Gespräche.

Ob die neuen nationalen Kontrollen in diesem Umfang erforderlich sind oder ob nur der Protektionismus weiter wuchert, bleibt unklar. Eine Reform der europäischen Regelungen zur Ausfuhrkontrolle ist für dieses Jahr geplant. Es ist zu hoffen, dass die Reform die notwendige Vereinheitlichung bringt.

MAREIKE HEESING

Die Autorin ist Rechtsanwältin und Junior Partnerin im Kölner Büro von Oppenhoff.

Kitapersonal ist besonders oft krank

Die Zahl der Erzieherinnen und Erzieher in Deutschland hat sich in den vergangenen 15 Jahren mehr als verdoppelt. Und während sich noch 2013 ein Betreuer um rund 9,6 Kinder kümmerte, sind es ein Jahrzehnt später nur noch 7,7. Das ist doch eine gute Entwicklung, könnte man meinen. Doch aus den Kitas kommen deutliche Warnsignale.

Ein Grund dafür: Die Fehlzeiten des Kitapersonals haben sich stark erhöht, wie aus einer neuen Studie der Bertelsmann Stiftung hervorgeht. Während der durchschnittliche Arbeitnehmer an 20 Tagen im Jahr arbeitsunfähig gewesen sei, seien Kitabeschäftigte an 30 Tagen krankheitsbedingt ausgefallen. Von 2021 bis 2023 sei die Zahl der Fehlzeiten in dieser Berufsgruppe um rund 26 Prozent gestiegen. In Ostdeutschland seien die Ausfallzeiten besonders hoch – dort betrügen sie fast ein Viertel des regulären Arbeitspensums, berichten die Bertelsmann-Fachleute um Anette Stein, die leitende Forscherin für frühkindliche Bildung der Stiftung. Die Ergebnisse der Studie basieren auf Daten der DAK-Gesundheit und der Techniker Krankenkasse.

Gesundheitliche Belastung

Konstantin Briegel ist seit acht Jahren pädagogische Fachkraft in einer Berliner Kindertagesstätte und lässt sich derzeit für die Kitaleitung ausbilden. Er wundert sich nicht über die hohe Krankheitsquote unter Kitamitarbeitenden. Die Kinder seien kleine Infektionsherde, und der Körper müsse sich an die bakterielle Mehrbelastung erst einmal gewöhnen. „In meinem ersten Berufsjahr war ich dauererkrankt und ging monatlang auf Nasenspray und Ibuprofen arbeiten, bis ich mit einer Rippenfellentzündung flachlag“, erzählt er.

Zwar sind Atemwegserkrankungen der häufigste Grund, warum Erzieher krankheitsbedingt ausfallen. Doch schon auf Platz zwei folgen psychische Erkrankungen. Auch dafür hat Briegel eine Erklärung. Die Mehrbelastung durch die Ausfälle mache sich in erhöhtem Arbeitsdruck und Stress bemerkbar, was zu psychischen Krisen und noch mehr Ausfällen führe.

Erzieherinnen und Erzieher leiden häufig unter Erkrankungen der Atemwege. Das Risiko für psychische Leiden ist ebenfalls hoch. Können Quereinsteiger die Lage entschärfen?

Von Valentin Graepler, Frankfurt



Dem stimmt Anette Stein von der Bertelsmann Stiftung zu: „Viele Kitas stecken in einem Teufelskreis: Aufgrund der steigenden Krankenstände fallen immer mehr Fachkräfte aus, wodurch

Es geht rund:
Kleine Kinder sind oft erkältet – Erzieherinnen auch.

Foto dpa

die Überlastung für die verbleibenden Beschäftigten weiter zunimmt.“ Wenn Kitas wegen der Krankheitsfälle dann teilweise schließen, stresst das wiederum die Eltern, die sich nach alter-

nativen Betreuungsmöglichkeiten umsehen müssen.

Darüber, dass Lösungen für das Problem der krankheitsbedingten Unterbesetzung gefunden werden müssen, sind sich alle einig. Doch über das Wie wird heftig gestritten. Eine prominente Idee ist, mehr Quereinsteiger zuzulassen. Doch da stößt man auf ein rechtliches Problem, schließlich sind Erzieher in Deutschland pädagogische Fachkräfte, die eine dreijährige Berufsausbildung durchlaufen müssen.

Quereinsteiger als Notlösung

In einigen Bundesländern wurden in den vergangenen Jahren Gesetzesänderungen auf den Weg gebracht, die einen Quereinsteiger erleichtern sollen. Im August 2023 beschloss beispielsweise das hessische Landesparlament, dass ein Viertel aller Mitarbeitenden aus fachfremden Kräften bestehen darf. Diese Entscheidung sorgte im Vorfeld für Protest, unter anderem von einem Bündnis, dem sich Mitglieder verschiedener Parteien und mehrere Gewerkschaften angeschlossen hatten.

Viele Fachleute sind der Meinung, dass eine verkürzte Ausbildung nicht ausreicht, um die notwendige pädagogische Qualität sicherzustellen. Ohne ausreichende Ausbildung könne man kein guter Erzieher sein. Auch die Bertelsmann Stiftung fordert, Vertretungskräfte müssten ausreichend pädagogisch qualifiziert sein. Erzieher Konstantin Briegel hat zu dem Thema ambivalente Gefühle: „Einige sind über die Zeit hinweg zu wertvollen Kolleginnen und Kollegen geworden, andere waren ein Grund für dauerhafte Konflikte und Mehrbelastung. Schwierig wird es dann, wenn man zu niemandem mehr Nein sagen kann, weil die Personalsituation es nicht anders zulässt. Das mindert langfristig die pädagogische Qualität der Kitas.“

Und dann ist da noch das Thema der Bezahlung: Sollen Vertretungen das gleiche Gehalt bekommen, wenn sie die gleiche Arbeit wie die vollständig ausgebildeten Erzieher erledigen? Oder weniger? Ersteres empfinden die Fachkräfte als ungerecht. Letzteres wahrscheinlich die Vertretungen.

Jeder zehnte Lehrer ist Quereinsteiger

dpa. WIESBADEN. Der Anteil von Quer- und Seiteneinsteigern in den Lehrerkollegien deutscher Schulen steigt. Im Schuljahr 2022/23 hatten 9,8 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer an den allgemeinbildenden Schulen keine anerkannte Lehramtsprüfung abgelegt, wie das Statistische Bundesamt am Dienstag in Wiesbaden mitteilte. Das sind rund 71.100 der insgesamt 724.800 Lehrkräfte.

Vor zehn Jahren hatte der Anteil nach den Statistikern noch bei 5,6 Prozent gelegen. Damals waren knapp 37.400 von 665.900 Lehrkräften an allgemeinbildenden Schulen Quer- oder Seiteneinsteigerinnen und -einsteiger gewesen. Der Anstieg ist nach Angaben des Bundesamtes eine Folge des Lehrkräftemangels.

Mehr als doppelt so hoch ist der Anteil der Quer- und Seiteneinsteiger an beruflichen Schulen, geht aus der Statistik hervor. Im Schuljahr 2022/23 hatte 21,2 Prozent der insgesamt 123.500 Lehrkräfte an den beruflichen Schulen keine anerkannte Lehramtsprüfung. Im Schuljahr 2012/13 galt das nur für 11,9 Prozent von 122.900 Lehrkräften.

Als Seiteneinsteiger bezeichnet man Menschen, die über kein abgeschlossenes Lehramtsstudium verfügen und die ohne ein Referendariat in den Schuldienst übernommen werden. Bei Quereinsteigern besteht im Gegensatz dazu die Pflicht eines Referendariats.

Nach einem Rückgang in den Vorjahren ist die Zahl der Studienanfänger, die ein Lehramtsstudium im Bachelor- oder Staatsexamensstudium beginnen, im vergangenen Jahr leicht gestiegen. Gut 46.400 Personen begannen nach den Angaben des Bundesamts im Studienjahr 2023 ein entsprechendes Studium. Das waren 2,4 Prozent mehr als im Vorjahr, allerdings 2,1 Prozent weniger als vor zehn Jahren.

Spiel nicht mit den schönen Kindern

Studie: Schüler mit gut aussehenden Freunden bekommen schlechtere Noten

Frankfurt. In ganz Deutschland beginnt gerade das neue Schuljahr. Erstklässler werden eingeschult, ältere Schüler kehren aus den Sommerferien zurück, und Millionen Elternpaare hoffen darauf, dass ihre Kinder am Ende des Schuljahres ein gutes Zeugnis mit nach Hause bringen werden. Lange bekannt ist, dass der Bildungshintergrund der Eltern, Intelligenz, Fleiß und die Fähigkeit zur Geduld dafür eine entscheidende Rolle spielen. Eine gerade veröffentlichte Studie lenkt den Blick jetzt auf einen weiteren, bislang weitgehend unbekanntem Faktor, der die Schulnoten beeinflusst: das Aussehen der Schüler.

Zwei Forscherinnen, Effrosyni Adamopoulou (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim) und Ezgi Kaya (Cardiff University), haben repräsentative Daten von 3000 amerikanischen Schülern ausgewertet, die mindestens elf Jahre alt waren. Dabei stießen sie auf ein Muster. Während das Aussehen von Schülerinnen demnach keinerlei Einfluss auf ihre Schulnoten hatte, zeigte sich bei ihren männlichen Mitschülern zweierlei: Zum einen schnitten als gut aussehend eingestufte Schüler in standardisierten Tests etwas besser ab als ihre Mitschüler. Vor allem aber zeigte sich, dass Schüler, die viele gut aussehende Mitschüler in ihrem Jahrgang haben, darunter leiden und deutlich schlechter abschneiden. Den beobachteten Effekt

bezeichnen die Forscherinnen als kausal und nennenswert.

Er könne die gesamte weitere Bildungskarriere beeinflussen, heißt es. Wenn in der Bezugsgruppe der Schüler („Peer Group“) der Anteil gut aussehender Jungen um 10 Prozent steigt, sinke für die übrigen Jungen die Chance, es auf die Universität zu schaffen, um 3 Prozent. Zum Vergleich: Wenn unter den Mitschülern der Anteil von Kindern mit Akademiker-Müttern um 10 Prozent zunimmt, steige die Chance auf die Universität um 5 Prozent.

Wie ist dieser Effekt zu erklären? Die Forscherinnen fanden in den Daten Hinweise darauf, dass die von schöneren Mitschülern umgebenen Jungen ein geringeres Selbstbewusstsein haben. „Das Selbstbewusstsein leidet – besonders, wenn sie körperlich noch nicht so weit entwickelt sind wie die anderen – und damit auch die schulischen Leistungen“, fassen die Autorinnen zusammen.

Die Forscherinnen sind überrascht, dass der Schönheitsdruck unter Jungen nach der Studie größer ist als unter Mädchen, die oft Castingshows lieben und mehr in ihr äußeres Erscheinungsbild investieren. Eine Erklärung für das unerwartete Ergebnis liefern die Forscherinnen nicht. Sie sind aber überzeugt, dass der gemessene Effekt sich auf andere westliche Länder, also auch auf Deutschland, übertragen lasse.

Weil die Empfehlung, in der Schule hübsche Mitschüler zu meiden, um das eigene Selbstvertrauen zu stärken, wahrscheinlich nicht weit trägt, geben die Forscherinnen andere Ratschläge, was zu tun sei. Lehrkräfte und Schulsozialarbeiter müssten stärker für den Mechanismus sensibilisiert werden. „Zudem sollten Bildungsstrategien entwickelt werden, die darauf abzielen, den negativen Einfluss von sozialen Vergleichen zu minimieren und eine Kultur des Miteinanders und des Respekts zu fördern“, schreiben Adamopoulou und Kaya. Das Selbstbewusstsein der Schüler sollte so gezielt gestärkt werden, um den bestmöglichen Bildungserfolg zu ermöglichen.

Einen Schönheitsbonus gibt es im Übrigen nicht nur an den Schulen. Andere Studien zeigen einen positiven Zusammenhang zwischen Attraktivität und Erfolg im Berufsleben. Auch das persönliche Glücksempfinden ist bei schöneren Menschen demnach etwas höher. In der Politik kann das Aussehen im Extremfall sogar wahlentscheidend sein. In Österreich, den USA, Finnland und Frankreich stießen Wissenschaftler stets auf einen positiven Zusammenhang. Vor allem attraktive Direktkandidaten profitieren von ihrem Aussehen. Eine Erklärung dafür ist, dass die Wähler äußerlich attraktiven Politikern tendenziell mehr Kompetenz und Durchsetzungsfähigkeit zuschreiben.

Kurze Meldungen

Hohe Fernwärmepreise

Verbraucherschützer und Deutscher Mieterbund fordern einen besseren Schutz von Verbrauchern vor hohen Fernwärmepreisen. Bei der Reform der Fernwärmeverordnung müsse dafür gesorgt werden, dass die Preisgestaltung im Fernwärmemarkt stärker reguliert und unabhängig kontrolliert werde, sagte die Bundesdirektorin des Deutschen Mieterbunds, Melanie Weber-Moritz. Ramona Pop, Vorstandin beim Verbraucherzentrale Bundesverband, sprach sich für eine unabhängige Preisaufsicht aus, die Verbraucherinnen und Verbraucher wirkungsvoll vor „schwarzen Schafen“ und überhöhten Preisen schütze.

Das Wirtschaftsministerium plant eine Reform der Fernwärmeverordnung. Ziel ist mehr Kostentransparenz, zudem ein stärkerer Schutz von Verbrauchern vor zu hohen Fernwärmepreisen. So sollen Veröffentlichungspflichten der Fernwärmeverorgungsunternehmen erweitert werden. Aus Sicht von Verbraucherschützern ist

derzeit für Verbraucher schwer nachvollziehbar, wie Preise für Fernwärme gebildet werden. dpa

Riedbahnbau im Zeitplan

Rund einen Monat nach Beginn der Generalisierung der Strecke Frankfurt-Mannheim liegen die Arbeiten nach Angaben der Deutschen Bahn (DB) im Zeitplan. Rund 800 Mitarbeiter der DB und beteiligter Bauunternehmen seien seit 15. Juli auf dem Riedbahn genannten Abschnitt im Einsatz, teilte die Deutsche Bahn mit. Unter anderem seien bisher 37 Kilometer Gleise und 55 Weichen erneuert worden. Teilweise seien mehr als 90 Baumaschinen am Tag im Einsatz. Das Riedbahn-Team gebe alles, damit die Bauarbeiten im Dezember pünktlich abgeschlossen werden könnten, erklärte der im DB-Vorstand für die Infrastruktur zuständige Berthold Huber. Mitte Dezember soll die Strecke wieder freigegeben werden. Der stark befahrene Abschnitt galt als besonders störanfällig. In einem Pilotprojekt wird er

während einer fünfmonatigen Sperrung generalisiert. Zahlreiche weitere Abschnitte sollen in den kommenden Jahren folgen. Als Ersatz für den Regionalverkehr sind während der fünfmonatigen Sperrung 150 Busse unterwegs. Die Rückmeldungen der Fahrgäste seien nach bisher 30.000 Ersatzverkehrsfahrten durchaus positiv, erklärte die im DB-Vorstand für Regionalverkehr zuständige Evelyn Palla. dpa

Beliebtes Homeoffice

Drei von vier Unternehmen, in denen Homeoffice grundsätzlich möglich ist, wollen es unverändert beibehalten. Das geht aus einer Umfrage des Ifo-Instituts hervor. Nur vier Prozent wollen die Arbeit von zu Hause komplett abschaffen. Der Anteil der Firmen, die strengere Vorgaben planen oder aber die Regeln lockern wollen, hält sich mit elf und zwölf Prozent die Waage. In 21 Prozent der Unternehmen geht das Arbeiten von zu Hause nicht, bei 79 Prozent ist es grundsätzlich möglich. dpa

JUVE AWARDS 2024

DIE NOMINIERTEN

Der Branchenverlag JUVE kürt jährlich Wirtschaftskanzleien und Rechtsabteilungen in Unternehmen mit den JUVE Awards. Die Preisverleihung findet am 24. Oktober in der Alten Oper Frankfurt statt. Mehr Informationen unter juveawards.juve-veranstaltungen.de

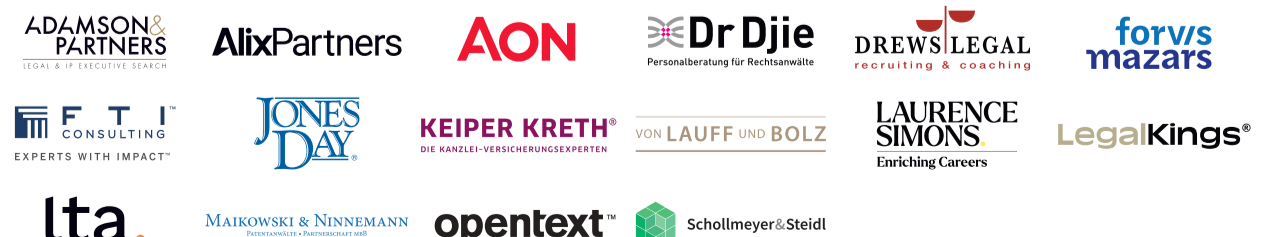
AWARDS FÜR JUVE KANZLEIEN DES JAHRES

Kanzlei des Jahres Clifford Chance Freshfields Bruckhaus Deringer Hogan Lovells Orth Kluth White & Case	Kanzlei des Jahres für den Mittelstand Brock Müller Ziegenbein KSB Intax Kümmerlein Moog Peters Schönberger & Partner	Gründerzeit-Award Aitava Greengate Partners Knauer Momentum Ufer Scharf	Kanzlei des Jahres Österreich Akela Baker McKenzie Binder Grösswang Saxinger Taylor Wessing
Arbeitsrecht Clifford Chance Göhmann Maat Neuwirk Seitz	Bank- und Finanzrecht A&O Shearman Annerton Goodwin Procter Hogan Lovells Orbit	Compliance Esche Schümann Commichau Feigen Graf Heuking Jones Day McDermott Will & Emery	Dispute Resolution Ashurst Clifford Chance Ego Humrich Wyer Freshfields Bruckhaus Deringer Sernetz Schäfer
Insolvenz und Restrukturierung A&O Shearman BBL Brockdorff Görg GSK Stockmann Hengeler Mueller	IP A&O Shearman Bird & Bird Cohausz & Florack Harmsen Utescher Teworty-Vey Simon Schumacher & Partner	Kartellrecht Baker McKenzie Buntscheck Clifford Chance Freshfields Bruckhaus Deringer Rocan	M&A Gleiss Lutz Heuking K&L Gates Luther Sullivan & Cromwell
Private Equity und Venture Capital A&O Shearman Freshfields Bruckhaus Deringer Weil Gotshal & Manges Wilkie Farr & Gallagher Ypog	Regulierung EY Law Hogan Lovells Luther Novacos Rau	Technologie und Medien DLA Piper GvW Graf von Westphalen Lausen Osborne Clarke Rau	

AWARDS FÜR JUVE INHOUSE-TEAMS DES JAHRES

Inhouse-Team des Jahres Autodoc Continental Mercedes-Benz Group Schaeffler Uniper	IP MTU Aero Engines Sanofi-Aventis ThyssenKrupp Vodafone Volkswagen	M&A Bosch Fresenius Fresnapap Siemens Energy Veolia
---	---	---

Wir danken den Sponsoren der Preiskategorien:



MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Energiewende im Gegenwind

Als Vorstandschef des Energietechnikkonzerns Siemens Energy muss Christian Bruch das Windkraftgeschäft sanieren. Dazu sind Ausdauer und Geduld nötig. Doch die Börse vertraut ihm: Die Aktie liegt an der Dax-Spitze.

Als ehemaliger Leichtathlet hat Christian Bruch gelernt, wie wichtig Ausdauer und Geduld im Falle von Rückschlägen sind. Auf diese Eigenschaften kommt es in seiner Aufgabe als Vorstandsvorsitzender des Energietechnikkonzerns Siemens Energy an. Er muss das marode Windkraftgeschäft der spanischen Tochtergesellschaft Siemens Gamesa sanieren. Dabei handelt es sich um eine Mitgift des Siemens-Konzerns, der im Jahr 2020 das Energiegeschäft abgespalten und als eigenständige Gesellschaft an die Börse gebracht hat. Dort genießt der 54 Jahre alte Bruch derzeit wieder Vertrauen. Der Aktienkurs von Siemens Energy hat seit Jahresanfang gut 110 Prozent an Wert gewonnen und ist damit der beste Wert im Dax. Im vergangenen Jahr zählte Siemens Energy zu den Verlierern, als die hohen Verluste von Gamesa gut ein Drittel des Börsenwertes ausradierten.

Das Vertrauen der Anleger nähren die Fortschritte in der Sanierung und die ermutigenden Zahlen in den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres 2023/24 (per 30. September). Hinzu kommt das Wachstum in der Energietechnik, die für die viel beschworene Energiewende von zentraler Bedeutung ist. Hier mischt Siemens Energy vorne mit. Eine ähnliche Angebotspalette von Gas- und Windkraft, Netztechnik und Industrietransformation kann nur die vom amerikanischen Technologiekonzern General

Electric (GE) abgespaltene GE Vernova anbieten. Klimawandel und Energiewende regen die Phantasie der Anleger an. Der Aktienkurs von GE Vernova hat in diesem Jahr um mehr als 30 Prozent zugelegt. Der Börsenwert von rund 50 Milliarden Dollar übertrifft den von Siemens Energy (20 Milliarden Euro) um mehr als das Doppelte. Der Abschlag wäre geringer, wäre Gamesa profitabel. Stattdessen sorgte die Windkraftleistung im Geschäftsjahr 2022/23 für einen Rekordverlust von 4,6 Milliarden Euro.

Das ist auch der Grund, warum Bruch den jüngsten Erholungskurs zurückhaltend wertet. „Wir kommen Schritt für Schritt, von Quartal zu Quartal planmäßig voran“, sagte er gegenüber Journalisten nach der Vorlage der Zahlen zum dritten Geschäftsquartal. Das sei nicht immer aufregend, aber genau das, was man erreichen wolle. Sollten im Fall von Gamesa neue Rückschläge ausbleiben, dürfte Bruch am 13. November für das Geschäftsjahr 2023/24 einen Gewinn von einer Milliarde Euro präsentieren können. Dazu sind aber Beteiligungsverkäufe von drei Milliarden Euro nötig, denn operativ bleibt der Energietechnikkonzern in den roten Zahlen. Bruch peilt mit Gamesa erst im Jahr 2026 ein ausgeglichenes Ergebnis an.

Dafür muss Vinod Philip, ein gebürtiger Inder mit amerikanischem Pass, sorgen. Er hat zum 1. August die Nachfolge von Jochen Eickholt angetreten. Dieser

war bislang für Gamesa zuständig und gilt im Siemens-Konzern als Mann für schwierige Fälle. Bruch betonte immer wieder, dass Eickholt auf eigenen Wunsch ausscheidet, um Spekulationen zu neuen Problemen mit Gamesa entgegenzutreten. Philip muss dort nun Stellen abbauen. Wie viele, ist noch unklar. So soll Personal auch in wachsende Bereiche wechseln, wodurch ein Teil des Abbaus aufgefangen wird. Der Vorstand



Christian Bruch

Foto dpa

von Siemens Energy und damit Bruch haben aber nun einen direkteren Zugriff auf Gamesa, weil die Windkraftsparte in die Führungsstruktur des Konzerns integriert und operativ verantwortet wird. Schwierige Geschäfte profitabel auszurichten hat Bruch beim Gasekonzern Linde bewiesen. Dort war er für den Anlagenbau zuständig, der zum Zeitpunkt der Fusion mit dem US-Unternehmen Praxair als Abspaltungskandidat galt.

Heute ist Engineering integraler Bestandteil des Konzerns. Den Job hatte Bruch dem Linde-Aufsichtsratsvorsitzenden Wolfgang Reitzle zu verdanken. Bei Linde war Bruch von 2004 bis 2019. Im Jahr 2020 erfolgte der Ruf von Siemens Energy. Dabei war Bruch nicht als Vorstandschef vorgesehen, sondern Michael Sen, der aber kurz vor der Abspaltung im Streit über die Bedingungen hingeworfen hatte. Bei Siemens Energy ist der ehemalige Siemens-Chef Joe Kaeser oberster Aufseher. Die beiden kannten sich von gemeinsamen Geschäftsreisen. Die Übernahme von Gamesa hatte Kaeser als Siemens-Chef zu verantworten. Dass die Probleme dort nicht gelöst wurden und nun von Siemens Energy gestemmt werden müssen, ist eine Altlast des früheren Siemens-Chefs. Das erklärt, warum Kaeser Bruch demonstrativ den Rücken stärkte, als die Gamesa-Verluste im vergangenen Herbst staatliche Garantien über 7,5 Milliarden Euro erforderten. Auf der Hauptversammlung Ende Februar sicherte Kaeser dem Vorstand das uneingeschränkte Vertrauen zu.

Die Hauptversammlung wurde überschattet von der Wahl der Wirtschaftswissenschaftlerin Veronika Grimm in den Aufsichtsrat. Davor hatte es im Sachverständigenrat Streit gegeben, ob eine Wirtschaftsweise ein solches Mandat wegen möglicher Interessenskonflikte annehmen darf. Das sah der Großaktionär Siemens genauso, der nicht für Grimm gestimmt hatte. Sie wurde nur mit 76 Prozent der Stimmen in den Aufsichtsrat gewählt. Dagegen wurden Bruch und Kaeser mit 97 Prozent entlastet. Siemens will den verbliebenen Energy-Anteil von 17 Prozent verkaufen. Die jüngste Kursentwicklung wäre ein Anreiz, doch die Entflechtung im Auslandsgeschäft und das Auslaufen der von Siemens gewährten Garantien lassen einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren erwarten. Für Bruch ist das kein Problem. Er lobt immer wieder die guten Beziehungen zum alten Mutterkonzern. Den rekordhohen Auftragsbestand von 120 Milliarden Euro hat er auch dem Namen Siemens zu verdanken, für dessen Nutzung der Energietechnikkonzern im Jahr 250 Millionen Euro zahlen muss. Wie wichtig die Energiewende ist, lässt sich auch daran erkennen, dass der Auftragsbestand des Siemens-Konzerns sieben Milliarden Euro niedriger liegt als der von Siemens Energy. MARKUS FRÜHAUF

Die Übernahme von Gamesa hatte Kaeser als Siemens-Chef zu verantworten. Dass die Probleme dort nicht gelöst wurden und nun von Siemens Energy gestemmt werden müssen, ist eine Altlast des früheren Siemens-Chefs. Das erklärt, warum Kaeser Bruch demonstrativ den Rücken stärkte, als die Gamesa-Verluste im vergangenen Herbst staatliche Garantien über 7,5 Milliarden Euro erforderten. Auf der Hauptversammlung Ende Februar sicherte Kaeser dem Vorstand das uneingeschränkte Vertrauen zu.

Die Hauptversammlung wurde überschattet von der Wahl der Wirtschaftswissenschaftlerin Veronika Grimm in den Aufsichtsrat. Davor hatte es im Sachverständigenrat Streit gegeben, ob eine Wirtschaftsweise ein solches Mandat wegen möglicher Interessenskonflikte annehmen darf. Das sah der Großaktionär Siemens genauso, der nicht für Grimm gestimmt hatte. Sie wurde nur mit 76 Prozent der Stimmen in den Aufsichtsrat gewählt. Dagegen wurden Bruch und Kaeser mit 97 Prozent entlastet. Siemens will den verbliebenen Energy-Anteil von 17 Prozent verkaufen. Die jüngste Kursentwicklung wäre ein Anreiz, doch die Entflechtung im Auslandsgeschäft und das Auslaufen der von Siemens gewährten Garantien lassen einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren erwarten. Für Bruch ist das kein Problem. Er lobt immer wieder die guten Beziehungen zum alten Mutterkonzern. Den rekordhohen Auftragsbestand von 120 Milliarden Euro hat er auch dem Namen Siemens zu verdanken, für dessen Nutzung der Energietechnikkonzern im Jahr 250 Millionen Euro zahlen muss. Wie wichtig die Energiewende ist, lässt sich auch daran erkennen, dass der Auftragsbestand des Siemens-Konzerns sieben Milliarden Euro niedriger liegt als der von Siemens Energy. MARKUS FRÜHAUF

Kurze Meldungen

Northvolt schließt US-Werk

Nach einer Reihe von Rückschlägen macht der schwedische Batterie-Hersteller Northvolt sein kalifornisches Forschungszentrum dicht und bündelt seine Aktivitäten zukünftig im heimischen Västerås. Die Verlagerung soll Kosteneinsparungen bringen, teilte der Konzern am Dienstag mit. Wie hoch diese sein werden, ließ das Unternehmen offen. Der Hersteller von Zellen für Elektroauto-Batterien hatte 2021 die kalifornische Batterie-Technologiefirma Cuberg übernommen. Alle Mitarbeiter von Cuberg werden entlassen, wie Northvolt bestätigte. Den Arbeitnehmern werde jedoch empfohlen, sich auf offene Stellen in anderen Northvolt-Niederlassungen zu bewerben. Reuters

Trassenpreise steigen wohl

Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) will die geplanten Preiserhöhungen für die Nutzung der Schienenwege dämpfen. Man werde dafür die vorgeschriebene Verzinsung des Eigenkapitals der Bahn-Netztochter DB Infra Go auf 2 Prozent senken, sagte ein Sprecher des Ministeriums am Dienstag. Hintergrund ist, dass im Rahmen der Haushaltseinsparung die DB Infra Go statt Zuschüssen eine Eigenkapitalerhöhung von 4,5 Milliarden Euro erhalten soll. Das Eigenkapital muss aber laut Gesetz verzinst werden. Bisher wurde ein Satz von 5,9 Prozent für DB Infra Go gebilligt. DB Infra Go hatte am Montagabend angekündigt, die Preise für die Nutzung ihrer Trassen ab 2026 im Schnitt um fast 20 Prozent erhöhen zu müssen. Reuters

Go Pro baut Stellen ab

Der US-Actionkamerahersteller Go Pro will im Rahmen eines Restrukturierungsplans zur Senkung der Betriebskosten Stellen streichen. Es gehe um rund 15 Prozent der Belegschaft, teilte die Firma am Montag mit. Der Abbau soll im dritten Quartal beginnen und bis Ende 2024 abgeschlossen sein. Zum Ende des zweiten Quartals beschäftigte Go Pro 925 Vollzeitkräfte. Reuters

Frankfurter Allgemeine SELECTION

Ausgewählt von Fabian Lange



F.A.Z.-Weinselection – Gold aus Rheinland-Pfalz

Mit der Auswahl der goldenen sechs Weine führender Anbaugebiete aus Rheinland-Pfalz bieten wir wieder ein Paket, das das große Potential deutscher Spitzenweine zeigt. Eine exklusive Offerte, die auf genussvolle Weise zeigt, dass Rheinland-Pfalz ein gesegnetes Fleckchen Erde für den Weinbau ist. Schließlich stammen zwei Drittel der deutschen Weine von hier: Mosel, Ahr, Mittelrhein, Nahe, Rheinhessen und Pfalz.

Das Paket der F.A.Z.-Weinselection enthält:

- Weingut Albert Kallfelz (Mosel) | 2022 Riesling Merler Königslay-Terrassen, trocken
- Weingut Lindenhof (Nahe) | 2022 Weißburgunder Windesheimer Sonnenmorgen, trocken
- Weingut Meiser (Rheinhessen) | 2023 Grüner Silvaner, trocken
- Weingut Nelles (Ahr) | 2021 Spätburgunder „Ahr“, trocken
- Weinhaus Karlheinz und Dominik Becker (Pfalz) | 2023 Weißburgunder „Schwarzer Ton“, trocken
- Weingut Scheidgen (Mittelrhein) | 2023 Riesling „Vom Blauschiefer“, trocken

Allergiehinweis: Alle Weine enthalten Sulfite.

Sichern Sie sich Ihr Weinpaket mit Weinkompass für 114 Euro inklusive Versandkosten.

Die Goldenen Sechs

Ahr
Mittelrhein
Mosel
Nahe
Rheinhessen
Pfalz



F.A.Z. Selection steht für herausragende Qualität und besondere Genussmomente – exklusiv für F.A.Z.-Leser ausgewählt. Besuchen Sie unseren Onlineshop!

faz.net/selection, Info: (069) 75 91-10 10, Fax: (069) 75 91-80 82 52



Die nächste Großbaustelle tat sich schneller auf, als es den Verantwortlichen der DFL lieb sein konnte. Und der Streit mit dem Streamingdienst DAZN über die Vergabe des größten Rechtspaketes der nationalen Medienrechteaktion ließ den zweifach gescheiterten Investoreneinstieg erstaunlich schnell in den Hintergrund rücken. Wie die Dachorganisation der ersten und zweiten Bundesliga die anvisierten 700 Millionen Euro eigentlich einsetzen wollte erst recht. Eine eigene Streamingplattform sollte es sein (und ist perspektivisch immer noch denkbar), aber auch neue Auslandsbüros waren zum Beispiel geplant, um die internationale Vermarktung der Liga anzukurbeln. Ein Gebiet, auf dem die DFL alles andere als untätig war in den vergangenen Jahren – aber eben auch noch viel Wachstumspotential sieht. „Es geht hierzulande manchmal etwas unter, aber wir werden in dieser Saison erstmals seit fünf Jahren wieder mehr als 300 Millionen Euro aus der internationalen Vermarktung der Medienrechte und mit globalen Sponsoring-Verträgen einnehmen“, sagt DFL-Ko-Geschäftsführer Steffen Merkel im Gespräch mit der F.A.Z. kurz vor dem Start der neuen Saison an diesem Freitag mit der Partie Mönchengladbach gegen Leverkusen.

Die Liga hat mit Amazons Cloudsparte AWS oder dem Handelsriesen Mondelez einige namhafte Sponsoren, aber der Bereich ist ein größeres Thema auf Vereinesebene und macht den deutlich kleineren Anteil der 300 Millionen aus. Für rund zwei Drittel stehen die Medienrechte, das Kerngeschäft der DFL. Das Gros der DFL-Einnahmen insgesamt – rund 80 Prozent – macht mit derzeit im Durchschnitt 1,1 Milliarden Euro je Saison die Vermarktung der nationalen Medienrechte aus. Auch ein Grund dafür, warum das internationale Geschäft oft ein wenig im Schatten steht. Der beliebte Vergleich mit der weit enteiltten Premier League (siehe Grafik) macht es nicht unbedingt besser.

Merkel hält von diesem Maßstab wenig: „Die Premier League ist für uns bei den internationalen Medienerlösen aktuell nicht die Orientierung“, sagt er. „Es ist einfach kein sinnvolles Ziel, zu sagen, wir greifen morgen jemanden an, der heute um den Faktor 10 weg ist. Wir müssen uns auf unsere eigenen Stärken konzentrieren, dann werden die Ergebnisse auch stimmen.“ Mit Blick auf die Tabelle in dieser Kategorie ergeben sich daraus zwei Kernziele: „Unser Anspruch ist es, den Abstand zur La Liga mittelfristig deutlich zu verkürzen und die Nummer drei vor der Serie A zu bleiben“.

Der stattliche Vorsprung der spanischen Liga kommt nicht von ungefähr: „Die Spanier hatten lange Zeit Ronaldo und Messi, sie sind oft dominant in der Champions League und der Europa League, und für weit mehr als 400 Millionen Menschen auf der Welt ist Spanisch die Muttersprache.“ Diese Aspekte spielten „eine erhebliche Rolle“, betont Merkel. Auch deshalb weist der DFL-Geschäftsführer auf die am Ende begrenzten Möglichkeiten der Liga-Organisation hin. Der wohl größte Aspekt ist der sportliche Erfolg der deutschen Vereine. Saisons wie die abgelaufene bringen breite Aufmerksamkeit und erleichtern die Vermarktung. Auch Transfers von internationalen Stars tun ihr übriges. Nur verpflichten Vereine eher selten Spieler vorrangig aus Marketinggründen und müssen im Transferringen mit finanzkräftigeren Konkurrenten das eigene Budget im Blick behalten. Im europäischen Vergleich zahlen allen voran die britischen Klubs mit Investoren im Hintergrund oft ein Vielfaches dessen, was die meisten Bundesliga-Vereine ausgeben. Allerlei externe Faktoren also, entsprechend formuliert Merkel die Aufgabe der DFL: Es müsse darum gehen, „die Bedeutung der Faktoren, die wir nicht oder nur bedingt beeinflussen können, so klein wie möglich zu machen“.

Die Richtung stimme, aber es soll schließlich weiter vorangehen – und ohne das Kapital aus dem Investorendeal muss die DFL neue Wege einschlagen. Einer davon: Statt der eigenen Streamingplattform will man mit einem Distributionspartner über dessen Plattform Spiele streamen. Geplant ist im Gegenzug eine Umsatzbeteiligung. Wie hoch diese ausfallen soll, und in welchen Märkten das Angebot starten soll, will Merkel nicht verraten. Noch sei der Deal nicht enderhandelt, aber es gehe um einen ersten Anlauf in einer überschaubaren Zahl von Märkten, in denen es die Verträge mit den aktuellen Medienrechtinhabern zuließen.

Zu den Auslandsbüros in New York, Peking und Singapur wird fürs Erste wohl kein weiterer großer Standort hinzukommen. Den eigenen Fußballdruck in großen Märkten und den Draht zu lokalen Partnern, Sponsoren und Fans will die DFL folglich auf anderen Wegen stärken. Einzelne Vermarktungsfachleute gezielt für einzelne Märkte anzuwerben ist eine Variante, eine andere verhandeln Merkel und Co gerade für Nord- und Südamerika. Hier können man sich „zum Beispiel eine langfristige Partnerschaft vorstellen, bei der wir mit einem Partner ein gemeinsames Team aufstellen, das auf die Märkte zugeschnittene Inhalte produziert und in den jeweiligen Ländern deutlich präsent ist, um beim Rechtevertrieb zu unterstützen“. Dazu sei man in guten Gesprächen.

Generell soll der Marktengang weniger zentral aus dem DFL-Hauptsitz in Frankfurt gestaltet werden. Manche Türen öffnen sich eben erst mit den entsprechenden Kontakten vor Ort, sagt Merkel. Die Herangehensweise bedeute „ein bisschen mehr Aufwand, als die Investitionen über eigenes Kapital komplett selbst zu stemmen, aber der neue Weg hat auch den Vor-



Kicken auf dem DFL-Logo: ein von der DFL renovierter Bolzplatz in Rio de Janeiro

Foto Bundesliga Collection/Getty

Wie die Bundesliga im Ausland wachsen soll

Mit den Millionen aus dem geplatzten Investoreneinstieg sollte auch die internationale Vermarktung der Bundesliga vorangetrieben werden. Ohne das Geld muss umgedacht werden. DFL-Geschäftsführer Steffen Merkel über neue Pläne, das eigene TV-Produkt – und das Paradebeispiel Japan.

Von Benjamin Fischer, Frankfurt

Das Angebot reicht von Live-Spielen mit englischem Kommentar über eine aus dem Sendezentrum in Köln – gleich über dem Keller, indem der VAR sitzt – gelieferte Live-Konferenz bis hin zu einer Studio-Show mit Highlights, „eine DFL-Sportschau fürs Ausland, wenn man so will.“ Auf 110.000 Live-Übertragungen bringt es das Angebot in einer Saison. Hinzu kommen fertige Schnipsel für Social-Media-Kanäle und anderes. Noch gibt es das Angebot nur auf Englisch, was nicht für alle Märkte gleichermaßen gut funktioniert. Daher soll es perspektivisch noch stärker auf einzelne Märkte zugeschnitten und in diversen Sprachen angeboten werden, sagt Merkel, „vermutlich auch mit gezielter Hilfe von KI“. Die Übertragung der Bundesliga im Ausland ist naturgemäß für hiesige Fußball-Fans kein großes Thema. Das gilt auch für viele andere Projekte, die die DFL im Zuge der internationalen Vermarktung angeht. Mehr als 1000 kleine und größere Maßnahmen seien es in der vergangenen Saison gewesen, erklärten Merkel und Ko-Geschäftsführer Marc Lenz Mitte Juli, alles im Rahmen der „größten Internationalisierungsoffensive der DFL-Geschichte“.



Die Bayern in Südkorea – natürlich mit Sondertrikots

Foto Imago



Steffen Merkel mit Florian Wirtz

Foto Witters

So saniert die DFL beispielsweise in diversen Ländern Bolzplätze und veranstaltet dort Events mit aktiven oder ehemaligen Bundesliga-Spielern aus der Region. Im Rahmen des „Bundesliga Dream“-genannten Projekts wiederum trainieren ausländische Jugendteams einige Wochen in Nachwuchszentren von Bundesliga-Vereinen – manchmal mit großer medialer Begleitung: „Den Besuch der chinesischen U16 hat der Sportsender CCTV-5 mit einem fast halbstündigen Beitrag begleitet, den haben in China Millionen Fußballfans gesehen“, sagt Merkel. „Dass es in Deutschland kaum jemand mitbekommt, heißt nicht, dass wir international nicht sehr viel unternehmen.“

Die eine „Maßnahme“, die auch viele deutsche Fans mitbekommen, sind die Auslandsreisen der Klubs. „Teilweise hatte sich das Bild festgesetzt, dass Bayern und Dortmund international unterwegs sind und der Rest nach Österreich oder in die Schweiz fährt“, sagt Merkel. „Dabei entspricht das schon länger nicht mehr der Realität, das hat sich jetzt wieder gezeigt.“ Frankfurt und Leipzig zog es in die USA, Augsburg reiste nach Südafrika, die Bayern besuchten Südkorea, während Stuttgart und Dortmund in Japan vor Ort waren. Beim BVB kam noch eine Station in Thailand hinzu. Präsenz in den Zielmärkten sei unbezahlbar, so Merkel. Ein Beleg dafür: Der FC Bayern verkaufte nach eigenen Angaben in den wenigen Tagen mehr Trikots von Lokalmatador Kim Min-jae als in der gesamten vergangenen Saison.

Mit Testspielen, Trainingseinheiten und ein paar Autogrammrunden ist es freilich längst nicht mehr getan. „Wenn wir einen mehrjährigen Medienvertrag in einem Markt verhandeln, verlangen die Partner heute oft die Zusage der DFL, dass ein Klub ins Land reist und Spieler für Interviews und Marketingaktivitäten zur Verfügung stehen“, sagt Merkel. „Das können wir mittlerweile bedenkenlos und guten Gewissens unterschreiben.“ Es gehe am Ende nur gemeinsam mit den Klubs und da habe man in den vergangenen Jahren „sehr große Schritte“ gemacht.

Im Idealfall gehen sportliche Entscheidungen und Marketing sogar Hand in Hand und es läuft so wie etwa in Japan. In vielen Ländern lese sich die Liste der zehn beliebtesten Fußballer ähnlich, sagt Merkel, in Japan aber seien darunter sieben Japaner: „In den drei vergangenen WM-Kadern Japans spielten mehr Bundesliga-Spieler als aus allen anderen Ligen, inklusive der J-League.“ Das sei ein Pfund, mit dem die DFL wuchern könne – „und auch der Grund warum wir in Japan fast auf Augenhöhe mit der Premier League und vor La Liga die Nummer zwei sind“.

teil, dass wir flexibler bleiben und uns Fachleute für die Segmente als Partner an Bord holen“. Mit Blick auf die USA, international der wichtigste Markt, drängt es ein wenig: In den kommenden zwölf bis 18 Monaten will die DFL turnusmäßig die Medienrechte vergeben. Das Timing sei besser als jenes der Serie A, sagt Merkel. Bei den Rechtezyklen gehört immer auch ein bisschen Glück dazu: „Die Italiener haben im Sommer eine schwierige Marktphase erwischt, da alle darauf gewartet haben, dass die NBA ihren großen nationalen Deal abschließt.“ Mit dem Mehrheit durch die geplante Partnerschaft wollte man sich nun in den USA deutlich stärker aufstellen – „auch wenn die Früchte sicher nicht ab Tag eins geerntet werden.“

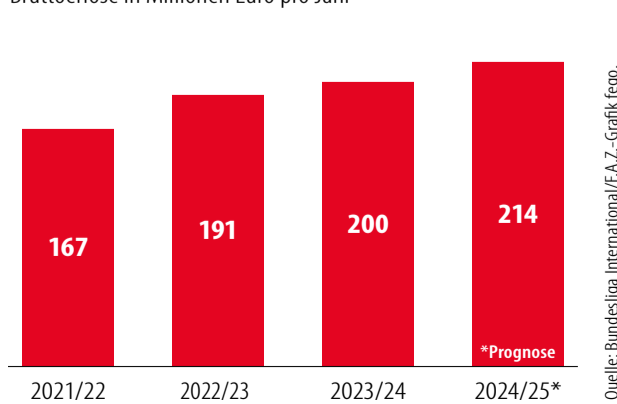
Jedes Jahr laufen andere Verträge aus, was Vergleiche erschwert. Oft sind sie auf vier oder mehr Saisons angelegt. Auch der Zeitpunkt der Vergabe und die allgemeine Marktlage machen eine Menge aus. Kommt die DFL derzeit nach Informationen der F.A.Z. in den USA auf im Durchschnitt 35 Millionen Euro je Saison, ist die Serie A, wie es in der Branche heißt, von mehr als 70 Millionen Euro auf unter zehn

Millionen abgestürzt. Der neue Deal soll zwar nur auf zwei Jahre angelegt sein, was einen Teil des Minus erklärt, auch hatten die Italiener keinen Vermarktungspartner. Bescheiden ist die Entwicklung trotzdem. Die DFL strebt einen langfristigeren Deal an und dürfte auf den Effekt der Klub-Weltmeisterschaft 2025 in den USA und der „echten“ WM im Jahr darauf setzen.

Die Basis in den USA stimmt in jedem Fall. Doch die Bundesliga wird in rund 200 Märkten gezeigt und in manchen muss sie noch gelegt werden. Auch illegales Streamen ist vielerorts ein großes Problem. „Unser Ziel ist es, allen Fußballfans weltweit ein passendes Angebot zu machen, sie dürfen nicht an der Bundesliga und der 2. Bundesliga vorbeikommen“, sagt Merkel. „Wenn sie dieses Angebot nicht wahrnehmen möchten, okay, aber wir müssen und werden sie vor diese Wahl stellen.“ Daraus folge im Idealfall eine erhöhte Nachfrage – „und dann zahlt es sich mit der Zeit aus.“ Es sei kein Sprint, sondern ein „Mittelstrecken-Lauf“, fasst Merkel zusammen.

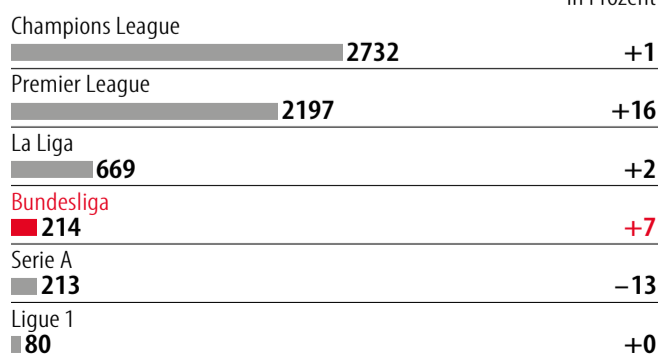
Einnahmen aus der Vermarktung der internationalen Medienrechte

Bruttoerlöse in Millionen Euro pro Jahr



Die Bundesliga im internationalen Vergleich

Bruttoerlöse in Millionen Euro pro Jahr Durch. Jahreswachstumsrate 20/21 bis 23/24 in Prozent



Bayers Wagnis

Von Philipp Krohn

Die stärksten Bilder in der Geschichte des deutschen Umweltbewusstseins hat die Pharma- und Chemieindustrie erzeugt. Die Brandkatastrophe des Schweizer Sandoz-Konzerns, das darauffolgende Fischsterben und die anschließende PR-Aktion von Umweltminister Klaus Töpfer, der im Neoprenanzug in den Rhein sprang, sind ein bekanntes Beispiel. Insofern ist es bemerkenswert, dass der Agrarchemiekonzern Bayer als erstes der 40 größten börsennotierten Unternehmen des Landes einen verbindlichen ökologischen Transitionplan bis Mitte des Jahrhunderts aufstellen und seine Aktionäre darüber abstimmen lassen will. Diese Entscheidung ist ein Bekenntnis, wie ernst die Konzernzentrale diese Aufgabe über die gesetzlichen Verpflichtungen hinaus nimmt. So eine Verpflichtung in der Initiative „Say on Climate“ setzt mehr voraus als die üblichen Strategiepläne für die kommenden fünf Jahre. Eine ganze Organisation muss sich glaubhaft damit auseinandersetzen, wie sie im kommenden Vierteljahrhundert Materialkreisläufe schließen, Biodiversität schützen und den Klimawandel eindämmen will. Es sind wichtige Jahre im Bemühen um gute Lebensgrundlagen.

Doch Unternehmen, die sich wie Bayer oder der Maschinenbauer Gea auf diesen Weg machen, agieren in einem international herausfordernden Umfeld. Europäische Investoren mögen ihnen auf die Schultern klopfen. In den Vereinigten Staaten mit einer weniger scharfen Umweltregulierung sparen Wettbewerber Geld, die auf ein Bekenntnis zur Nachhaltigkeit verzichten. Diese zwiespaltige Welt macht es schwer, solche Entscheidungen zu treffen. Konzerne, die freiwillig schneller vorgehen, müssen also ihre Belegschaften und Geldgeber überzeugen, dass es in künftigen Märkten ein Vorteil ist, ressourcenschonend zu agieren. Vielleicht sind Bilder der Vergangenheit dafür ein hilfreicher Ansporn.

Vielfalt für Harley

Von Winand von Petersdorff

Bevor man sich der Schadenfreude hingibt darüber, dass Harley-Davidson seine Firmenpolitik radikal ändert, um nicht mehr „woke“ zu erscheinen, sollte man ein paar nackte Tatsachen berücksichtigen. In den USA werden die Motorräder vor allem von älteren weißen Männern der oberen Mittelklasse gefahren, die von ihren Ehefrauen bedrängt werden, das Gefährt aufzugeben. Nichts braucht Harley-Davidson deshalb so nötig wie Vielfalt. Es fehlen junge Leute, es fehlen Frauen, es fehlen Farbtige. Eine Geschäftsstrategie, die bei ihrer Einstellungspolitik Diversität berücksichtigt ist nachvollziehbar. Frauen fällt es leichter, Frauen einen Chopper anzudrehen, Schwarze können andere Schwarze besser das Freiheitsgefühl vermitteln, das eine Harley zuverlässig erzeugt.

Natürlich verdient jede Geschäftsstrategie, die sich Diversität, Inklusions- und Nachhaltigkeitszielen verschreibt, kritische Betrachtung. Die Trainingsprogramme, in denen Beschäftigte für die sozialen Ziele sensibilisiert werden sollen, sind in der Regel wirkungslose Beschäftigungsprogramme für überbezahlte Organisationsberater. Sie sind nicht länger dem Notendiktat sozialer Ratingorganisation zu unterwerfen, scheint ebenfalls sinnvoll. Harley-Davidson leidet aber nicht an zu viel „wokeness“, sondern an der verfehlten Zollpolitik Donald Trumps, die hohe Einfuhrzölle in wichtigen Absatzländern heraufbeschwor und damit eine Verlagerung von Teilen der Produktion nach Asien begünstigte, worauf Trump zum Boykott der Marke aufrief. Ein abdrehender Konservativer hat der Marke mehr geschadet als fanatisierte Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit. Dass sich jetzt offenbar auch interne Kritik gegen den Chef Jochen Zeit richtet, ist unfair. Der Einsatz für Nachhaltigkeit ist in gewisser Weise sein Markenkern. Und was gegen Nachhaltigkeit spricht, ist auch nicht offenkundig.

Dax, M-Dax und Tec-Dax

Table with columns for Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, including daily and weekly changes, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Börsenkenntnis von Bloomberg. Alle Angaben ohne Gewähr. K.A. = keine Angaben. ... auch im Euro Stoxx 50 enthalten.

Internationale Finanzmärkte

Table with columns for international markets, including Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices, and a list of top-performing stocks.

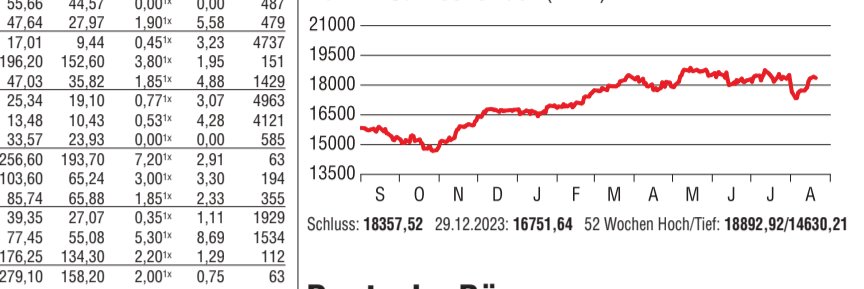


Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Börsenkenntnis von Bloomberg. Alle Angaben ohne Gewähr. K.A. = keine Angaben. ... auch im Euro Stoxx 50 enthalten.

ANZEIGE

Advertisement for 'PRO DE ECONOMY' featuring a smartphone and the text 'Wissen für die digitale Wirtschaft'.

Advertisement for 'PRO DE ECONOMY' featuring a smartphone and the text 'Wissen für die digitale Wirtschaft'.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Table showing Dax, M-Dax, and Tec-Dax indices with weekly and monthly performance data, and a list of top-performing stocks.

Börsenkenntnis von Bloomberg. Alle Angaben ohne Gewähr. K.A. = keine Angaben. ... auch im Euro Stoxx 50 enthalten.

ANZEIGE

ARETE ETHIK INVEST
Name: Stand: 20.08.2024
Whrg. Ausg./Rückk. 1 Monat
*Preis vom Vortag / letzt verfügbar

.Deka Investments
www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DBA ausgewogen, DBA dynamisch, DBA konservativ, etc.

Metzler Asset Management GmbH
RWS-Aktien Nachst € 110,18/104,93 -4,43

ODDO BHF Asset Management
Exik-PolarisBal DRw € 92,93/90,22 -0,02

ÖKOWORLD
Telefon +49 2103 28410

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Growing Mkts 2.0, Klima, Öko Rock'n'Roll, etc.

Union Investment
Tel. 069 589 98-6060

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes PrivatFonds: Nachst, UniNachst AKEv A, etc.

Alle Leipziger Trust
Euro Short Term € 41,81/41,40 0,71

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Aktien Deutschland, AL Trust Euro Relax, etc.

AXXION
www.axxion.lu / info@axxion.lu

BNP PARIBAS ASSET MANAGEMENT

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Aqua, China Equity, Climate Impact, etc.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes C&P Funds Classix, C&P Funds DethX, etc.

DIE BESTEN MISCHFONDS IM VERGLEICH

Table with columns: Titel, ISIN, Preis, Performance in %, Lfd. Kosten %. Includes IPConcept Huber Portfolio I€, Intl Fund HMI Chance+, etc.

Alle dargestellten Investmentfonds sind Teilnehmer am Funds Service, sortiert nach 3-Jahresperformance, berechnet nach BVI Methode. Laufende Kosten % = Anteil der Verwaltungskosten eines Fonds, hoher Prozentsatz = hoher Kostenanteil.

CATELLA REAL ESTATE AG

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Cat Dutch Resid II, Cat.Scandia Chance, etc.

Commerz Real
hausinvest € 45,86/43,68 0,05

DAVIS FUNDS SICAV
Global A \$ 54,98/51,82 -1,74

.Deka Investments
www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes AriDeka CF, BasisStrat Flex CF, etc.

Deka-Sachver. CF € 111,79/108,53 0,88

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Deka-Sachver. TF, DekaSpezial CF, etc.

Commerz Real
hausinvest € 45,86/43,68 0,05

DAVIS FUNDS SICAV
Global A \$ 54,98/51,82 -1,74

.Deka Investments
www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe), 1822 Str.Chia.Pl., etc.

Deka-Immobilien Investment
Deka ImmoB Europa € 50,58/48,05 0,17

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Deka ImmoB Global, Deka-ImmoMetropol, etc.

Commerz Real
hausinvest € 45,86/43,68 0,05

DAVIS FUNDS SICAV
Global A \$ 54,98/51,82 -1,74

.Deka Investments
www.deka.de | Tel. 069 / 7147-652

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Deka Intern. (Lux.) (Deka-Gruppe), 1822 Str.Chia.Pl., etc.

Tägliche Veröffentlichung der Anteilspreise von Qualitätsfonds - mitgeteilt von Infront Financial Technology GmbH

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DJE-Alpha Glob PA, DJE-Div&Sub P, etc.

IPConcept
www.ipconcept.com | Die Fonds-Designer

KanAm Grund
www.kanam-grund.de | Tel. 069-7104110

LRI Invest S.A.
NW Global Strategy € 121,89/121,89 -4,47

GUINNESS GLOBAL INVESTORS

MEAG
www.meag.com | privatnleger@meag.com

HAUK AUFAUSER FUNDS SERVICES

hal-privatbank.com
ERBA Invest OP € 32,04/30,51 -2,00

hwb
www.hwb-fonds.com | info@hwb-fonds.com

DJE INVESTMENTS S.A.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes INKA Intern. Kapitalanlagegesellschaft, APO High Yid Spez, etc.

IPConcept
www.ipconcept.com | Die Fonds-Designer

KanAm Grund
www.kanam-grund.de | Tel. 069-7104110

LRI Invest S.A.
NW Global Strategy € 121,89/121,89 -4,47

GUINNESS GLOBAL INVESTORS

MEAG
www.meag.com | privatnleger@meag.com

HAUK AUFAUSER FUNDS SERVICES

hal-privatbank.com
ERBA Invest OP € 32,04/30,51 -2,00

hwb
www.hwb-fonds.com | info@hwb-fonds.com

DJE INVESTMENTS S.A.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes UBS Funds Services Lux S.A., UBS (L) EM Eq P AA, etc.

Union Investment
Tel. 069 589 98-6060

KanAm Grund
www.kanam-grund.de | Tel. 069-7104110

LRI Invest S.A.
NW Global Strategy € 121,89/121,89 -4,47

GUINNESS GLOBAL INVESTORS

MEAG
www.meag.com | privatnleger@meag.com

HAUK AUFAUSER FUNDS SERVICES

hal-privatbank.com
ERBA Invest OP € 32,04/30,51 -2,00

hwb
www.hwb-fonds.com | info@hwb-fonds.com

DJE INVESTMENTS S.A.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes Universal-Investment-Luxembourg S.A., CondoBalance-UI, etc.

Union Investment
Tel. 069 589 98-6060

KanAm Grund
www.kanam-grund.de | Tel. 069-7104110

LRI Invest S.A.
NW Global Strategy € 121,89/121,89 -4,47

GUINNESS GLOBAL INVESTORS

MEAG
www.meag.com | privatnleger@meag.com

HAUK AUFAUSER FUNDS SERVICES

hal-privatbank.com
ERBA Invest OP € 32,04/30,51 -2,00

hwb
www.hwb-fonds.com | info@hwb-fonds.com

DJE INVESTMENTS S.A.

Table with columns: Fund Name, Currency, Value, Change. Includes DJE - Asien PAE, DJE - Concept PA, etc.

Advertisement for 'Quarterly' magazine featuring a woman's face and text: 'Wollen wir alle 120 werden?' and 'Ihre Meinung ist gefragt.' Includes call to action: 'Jetzt teilnehmen: faz.net/faq-umfrage'

Kromer kritisiert Handballbund

dpa. BERLIN. Der scheidende Sportvorstand Axel Kromer übt Kritik an der Kommunikation und den Entscheidungen des Deutschen Handballbundes. „Ich habe in den letzten Jahren – auf Deutsch gesagt – den Arsch hingehalten für Dinge, die im DHB passiert sind, jedoch nicht in meiner Verantwortung lagen. Jeden Angriff auf den DHB habe ich auch persönlich nach außen hin versucht abzuwehren“, sagte Kromer der Fachzeitschrift „Handballwoche“.

Im Mai hatte der DHB überraschend mitgeteilt, den zum Jahresende auslaufenden Vertrag mit Kromer nicht zu verlängern. Gründe für die Entscheidung nannte der Verband nicht. Die Personalie hatte für viel Empörung gesorgt. Der frühere DHB-Vizepräsident Bob Hanning sprach von einem „Kommunikationsdesaster“. Der frühere Nationalspieler Stefan Kretzschmar bezeichnete die Entscheidungen als „sehr amateurhaft“.

DHB-Präsident Andreas Michelmann bestätigte der „Bild“-Zeitung zuletzt sogar die vorzeitige Trennung von Kromer, der mit Ablauf des 31. Augusts freigestellt sei. Im ehemaligen Profi Ingo Meckes steht der Nachfolger fest.

„Ich war, als mir die Entscheidung kundgetan wurde, überrascht und enttäuscht, und das hat sich nicht geändert“, sagte Kromer und fand auch verständliche Worte: „Das DHB-Team in Dortmund auf der Geschäftsstelle und natürlich die in Deutschland verteilten DHB-Trainer sind für mich wie eine Familie geworden.“

Prämie für Medaillengewinn

adav. FRANKFURT. Die Drogerie-Kette Rossmann will die Olympischen Spiele 2028 in Los Angeles zusätzlich finanziell fördern. Das gab das Unternehmen in einer Mitteilung am Dienstag bekannt. Angelehnt an die derzeitige Prämienhöhe der Stiftung Deutsche Sporthilfe sollen demnach Medaillengewinner jeweils weitere 20.000 Euro für Gold, 15.000 Euro für Silber und 10.000 Euro für Bronze erhalten. Ein großer Unterschied aber wäre die Möglichkeit der mehrfachen Ausschüttung: „Wenn sie zwei Medaillen gewinnen, bekommen sie auch zwei Mal die Prämie!“, hieß es in der Mitteilung. Mannschaften würden pauschal pro Medaille 100.000 Euro bekommen. Bei den insgesamt 33 gewonnenen Medaillen in Paris entspräche die Förderung nach Angaben des Unternehmens so 1,3 Millionen Euro. „Wir hoffen, mit diesen Prämien einen finanziellen Anreiz zu schaffen – vielleicht sind es in vier Jahren mehr Medaillen, die wir prämiieren können“, sagte Raoul Roßmann, Sohn von Unternehmensgründer Dirk Roßmann und Sprecher der Rossmann-Geschäftsführung. „Spitzensport muss sich lohnen, und das ist nicht nur die Bundesregierung, da sind auch wir als Gesellschaft gefragt!“ Roßmann hofft, durch die Aktion weitere Unterstützer zu finden.

Als die Siegerehrung bei den Cincinnati Open vorbei war und Janik Sinner mit seinem Pokal jetzt nur noch ein bisschen für die Fotografen posieren musste, crashte Frances Tiafoe die Szenerie. Der US-Amerikaner, der im Endspiel dieses bedeutungsschweren Masters-Turniers nur im ersten Satz mithalten konnte, stand plötzlich neben Sinner und streckte den Fotografen mit einem breiten Grinsen seinen rechten Mittelfinger entgegen. Photobombing nennt man das, was Tiafoe hier offenbar im Scherz tat und was Sinner ihm wohl nicht übelnahm. Die beiden mögen sich. Und das Final-Match war am Ende so eine klare Sache, dass Tiafoe relativ schnell seine gute Laune wiedergefunden hatte. 7:6 und 6:2 siegte Sinner im Endspiel der Cincinnati Open. Für den Südtiroler war es der fünfte Turniersieg des Jahres. Der Zeitpunkt dafür hätte nicht besser sein können. In wenigen Tagen beginnen in New York die US Open, das letzte Grand-Slam-Event des Tennisjahres.

Sinner, der Führende der Weltrangliste, hatte zuletzt nicht das Tennis zeigen können, das ihn auf ebendiese Position gehievt hatte. In Montreal, dem Turnier unmittelbar vor Cincinnati, verlor er schon im Viertelfinale gegen Andrej Rublev. An den Olympischen Spielen in Paris konnte er wegen einer Mandelentzündung nicht teilnehmen. In den Wochen zuvor hatte der 23-Jährige einige Turniere wegen einer Hüftverletzung auslassen müssen.

Am Dienstag wurde außerdem bekannt, dass Sinner auch damit beschäftigt war, zwei positive Dopingtests auf das verbotene Steroid Clotestol aus dem Monat März zu entkräften. Wie die International Tennis Integrity Agency (ITIA) bekanntgab, sei ihm das gelungen. Sinner wurde freigesprochen. Es habe sich um eine Kontamination durch wiederholte Behandlungen seines Physiotherapeuten gehandelt, der ein in Italien rezeptfrei erhältliches Spray mit Clotestol auf Sinners Haut aufgetragen habe, um eine Wunde zu behandeln.



„Das ist herausfordernd“: Das Interesse an der Deutschland Tour, hier im vergangenen Jahr in Hannover, ist immer noch da.

Foto Picture Alliance

Renaissance auf dünnen Reifen

Mit französischem Kapital und Know-how entwickelt die Gesellschaft zur Förderung des Radsports die Deutschland Tour kontinuierlich weiter. Als Bittsteller müssen die Organisatoren schon längst nicht mehr auftreten.

Von Alex Westhoff, Frankfurt

Gesellschaft zur Förderung des Radsports. Klingt nach einer putzigen Vereinigung von ein paar idealistischen Enthusiasten, die Entwicklungshilfe leisten wollen für ihren Leib- und Magensport. War es aber nie. Den Gründern Hermann und Erwin Moos war es von Beginn an ernst: Sie bündelten ihre Frankfurter Rennorganisation unter diesem Namen, um von 1962 an die Tour „Rund um den Henninger Turm“ zu veranstalten. Einige Jahrzehnte lang brauchte der Profiradsport hierzulande ja auch nicht wirklich Förderung – Zuschauer und Sponsoren strömten herbei. Dann kamen die Jahre der Doping-Verwerfungen im Peloton, Zuschauer und Sponsoren zogen sich zurück, und fast niemand konnte und wollte in Deutschland mehr Rennen veranstalten. Die Gesellschaft zur Förderung des Radsports (GFR) richtete aber trotz aller (finanziellen) Turbulenzen weiter beharrlich das Frankfurter Traditionrennen am 1. Mai aus. Dass aus ihren Büroräumen am Main mittlerweile der größte Player im Straßenradsport hierzulande agiert, der neben Eschborn-Frankfurt und den Hamburger Cycliclassics auch die an diesem Mittwoch in Schweinfurt startende und am Sonntag in Saarbrücken endende Deutschland Tour ausrichtet, war aber nicht abzusehen. Und auch nicht möglich ohne fremde Hilfe.

Es brauchte schon die große Amaury Sport Organisation (A.S.O.) aus Frankreich, Inhaberin des größten Radsportschatzes, der Tour de France. Mit dem Erwerb der GFR brachten die Franzosen ihr Know-how und (Wagnis-)Kapital in den deutschen Radsportmarkt. Mit zwar nicht glänzendem, aber stetigem Erfolg. Die beiden Eintagesrennen sind aufgewertet und die Deutschland Tour 2018 wieder belebt worden. Die Rundfahrt ist mittlerweile aufgestiegen in die „hors catégorie“ beim Weltverband UCI, ist über die Jahre von vier auf fünf Renntage ausgedehnt worden und hat mittlerweile schon fast alle Bundesländer befahren.

Nur die A.S.O. habe das Potential gesehen und das Risiko nehmen sowie die Investitionen tätigen können, sagt Matthias Pietsch. Für den Geschäftsführer der GFR bedeutet es einen Meilenstein, dass in diesem Jahr ein großer deutscher Konzern als Titelsponsor eingestiegen ist. Und dass die Organisatoren bei

ihrem kleinteiligen Streckenpuzzle bei den Städten und Kommunen nicht mehr als Bittsteller auftreten, sondern als Emissäre eines Sportevents, das Tausende Menschen an die Start- und Zielorte sowie an den Streckenrand zieht. „Das Interesse, Teil der Deutschland Tour zu werden, ist da. Es geht mehr darum, zu erklären, wie Radsport im öffentlichen Raum funktioniert und was es dafür braucht“, sagt Pietsch. „Das ist herausfordernd.“ Angesichts der Anforderungen vor allem im Bereich Sicherheit für die Verwaltungen. Und angesichts der vielgliedrigen Organisation für den Veranstalter. Genehmigungen von mehr als 40 Behörden seien notwendig gewesen, ehe die 120 Profis aus 20 Teams nun die 748 Kilometer lange Strecke durch vier Bundesländer unter die dünnen Reifen nehmen können.

Ein Aufwand, den nur professionelle, das ganze Jahr über am Event arbeitende Veranstalter stemmen können. Vereine

und Ehrenamtliche stoßen schon an Kapazitätsgrenzen, wenn sie kleine lokale Rennen organisieren wollen. In Villingen-Schwenningen, Zielort der Königsetappe am Samstag, kann nun der örtliche RC 1886 Villingen am Tag nach der Ankunft des Profipelotons auf Teilen der Zielrunde ein Kriterium ausrichten.

Den Auftakt für die Profis bildet ein 2,9 Kilometer kurzer Prolog in der Schweinfurter Innenstadt. Dass es von Tag eins bis ins Finale am Sonntag auf jede Sekunde ankommen wird, war schon in den vergangenen fünf Ausgaben der Fall. Damit hebt sich die Deutschland Tour ab von der parallel stattfindenden Vuelta a España, mit der sie um die Aufmerksamkeit der Radsportfreunde konkurriert. Das diesjährige Profil begünstigt jedenfalls Tag für Tag Klassikerexperten. Ob auf dem Parcours nach Heilbronn am Donnerstag (176 Kilometer), der Fahrt nach Schwäbisch Gmünd am Freitag (174) oder den

Wochenendaufgaben nach Villingen-Schwenningen und Saarbrücken.

Den Unterschied machen können die auf das Klassement zielen Profis vor allem auf dem sehr langen Teilstück am Samstag, das auf 211 Kilometer 3000 Höhenmeter beinhaltet. Die Schlussetappe am Sonntag findet nach einem Transfer in die Pfalz von Annweiler am Trifels nach Saarbrücken (182 Kilometer) statt. ARD und ZDF übertragen täglich etwa zwei Stunden live.

Die zwölf WorldTour-Teams stellen zu diesem Zeitpunkt der Saison freilich nicht ihr Toppersonal an die Startlinie, einige interessante, angriffslustige Fahrer und so manch bekannter Name ist aber vertreten. So neben einigen deutschen Topkräften zum Beispiel der einstige Tour-de-France-Champion Geraint Thomas, der frühere Weltmeister Mads Pedersen oder Filippo Ganna, jüngster Silbermedaillengewinner im olympischen Zeitfahren. Was den Italiener beim Prolog zum ersten Anwärter auf das Trikot des Führenden macht – welches im Übrigen aufgrund des neuen Titelsponsors von Rot zu Blau gewechselt ist. Und das auch nach der Freiburger Veteran Simon Geschke bei seinem womöglich letzten Rennen auf deutschen Straßen gut auf seinen schmalen Schultern vorstellen könnte.

Im Expresszug zur Selbstsicherheit

Kurz vor den US Open erlangt Janik Sinner seine Wettkampfhärte zurück und siegt in Cincinnati. Was macht ihn so resilient?

Von Klaus Bellstedt, Frankfurt

Knutschen mal anders: Janik Sinner inszeniert sich mit dem Pokal.

Foto dpa



Nach Rücksprache mit Experten, die diese Erklärung Sinners als glaubwürdig erachteten, verwies die ITIA den Fall nach eigenen Angaben an ein unabhängiges Gericht. Am 15. August wurde laut Mitteilung schließlich eine Anhörung einberufen, „bei der das unabhängige Gericht feststellte, dass in dem Fall kein Verschulden oder keine Fahrlässigkeit vorlag, was zu keiner Sperre führte.“ Sinner selbst äußerte in einer Erklärung: „Ich werde diese schwierige und sehr unglückliche Zeit nun hinter mir lassen.“

In Cincinnati hielt Sinner all das, trotz weiterhin zwickender Hüfte, nicht davon ab, rechtzeitig vor den US Open endlich wieder sein bestes Tennis zu zeigen. Das tat der Italiener vor allem im Halbfinale

von Cincinnati, weil ihn sein Gegner Alexander Zverev deutlich mehr forderte, als es Tiafoe am späten Montagabend im Endspiel tat. Das Match gegen Deutschlands besten Tennisspieler war ein atemberaubendes Spektakel, das die Leute in „Heart of Tennis“, wie die Veranstalter ihr Masters-Turnier liebevoll nennen, immer wieder von den Sitzen riss. Das Spiel glich einer Fahrt im japanischen Shinkansen. Rasend schnell ging es durch die Kurven, zum Stehen kam der Expresszug eigentlich nie. Am Ende der über dreistündigen Show siegte Sinner 7:6, 5:7 und 7:6. Ganze zwei Punkte mehr machte der Australian-Open-Sieger, der – untypisch für ihn – nach dem verwandelten Matchball zu Boden sank und einen kurzen Schrei aus-

stieß. Sinner, so sagte er es hinterher, fühlte zu dem Zeitpunkt, dass dieser „Statement-Sieg“ gegen Zverev ihm sogar mehr bedeuten würde als ein möglicher Final-Erfolg. Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens: Zverev ist eine Art Angstgegner von Sinner, das von harten und explosiven Aufschlägen geprägte Spiel des Hamburgers liegt ihm nicht. Zweitens: Der Sieg war das perfekte Zeichen auch an die Konkurrenz, dass er seine Wettkampfhärte zurückerlangt hat. Genau diese braucht es nämlich, um lange und kräftezehrende Duelle bei den oftmals schwülheißen Temperaturen in New York während der US Open zu überstehen. Man könnte es auch so ausdrücken: Sinner ist wieder voll da – und der Sieg beim nun folgenden Major

wird vermutlich nur über ihn gehen. „Es ist alles ein Teil des Prozesses“, sagte der Südtiroler nach dem richtungweisenden Match gegen Zverev. „Ich habe das Gefühl, dass ich in bestimmten Momenten eines Spiels wieder selbstbewusster bin“, so erklärte Sinner seine enorme Resilienz, die ihn auch im ersten engen Satz gegen Tiafoe ausgezeichnet hatte: „Ich denke, ich war in wichtigen Momenten wirklich mutig und intelligent.“ Intelligenz, das ist ein gutes Stichwort.

Der 23-Jährige ist abseits des Platzes ein enorm reflektierter Typ, dem man stundenlang zuhören könnte. Er hat, anders als viele seiner Kollegen, nicht diese glatte und oftmals nichtssagende Sportlersprache ohne Ecken und Kanteln. Vielmehr ordnet der nur 76 Kilogramm schwere Italiener immer klug ein – und beweist auch regelmäßig, dass er über Humor verfügt. Noch so eine Eigenschaft, mit der er sich im Tenniszirkus abhebt. Sinner wirkte nach seinem Sieg in Cincinnati extrem bei sich und schon wieder voll im Tunnel. „Es war eine schwere, harte Woche. Ich hatte einen tollen Lauf hier. Ich bin sehr zufrieden mit dem Level, auf dem ich spiele – vor allem in den wichtigen Momenten“, sagte Sinner noch und wirkte dabei trotz seiner natürlichen Bescheidenheit fast schon beängstigend selbstsicher.

Seit den French Open Anfang Juni führt Sinner die French Open-Weltrangliste an. Zum Zweitplatzierten Novak Djokovic hat er fast 2500 Punkte Vorsprung. Der Serbe, der bei den Olympischen Spielen gerade im Einzelwettbewerb siegte, hat zuletzt viel gefeiert. Abgesehen vom Olympia-Turnier hat er in diesem Jahr noch nichts gewinnen können. Ob sich Djokovic in New York nach dem Erfüllen seines letzten Lebensraumes noch einmal dazu aufraffen kann, den jungen Spielern oder auch der mittleren Generation um Daniil Medvedev oder Zverev die Stirn zu bieten, bleibt abzuwarten. Vieles spricht im Moment eher für den entspannten Sieger der Cincinnati Open.

In Kürze

Stanisic verletzt

Fußball-Rekordmeister Bayern München muss wochenlang auf Rechtsverteidiger Josip Stanisic verzichten. Der 24 Jahre alte Kroatier zog sich im Training am Montag einen Außenbandriss im rechten Knie zu, wie sein Klub am Dienstag mitteilte. „Er ist heute Morgen schon operiert worden. Das ist so ein bisschen die Hiobsbotschaft, die wir leider erfahren mussten“, sagte Sportvorstand Max Eberl vor dem Testspiel gegen Zürich. sid

Bonga wechselt zu Belgrad

Der Wechsel des Basketball-Weltmeisters Isaac Bonga vom Double-Gewinner Bayern München zum Euroleague-Konkurrenten Partizan Belgrad ist offiziell. Der 24 Jahre alte Olympiateilnehmer wurde bei der Mannschaftsvorstellung des serbischen Spitzensportklubs präsentiert. Bonga hatte seinen Abschied aus München schon Anfang Juli angekündigt. dpa

Roglic übernimmt Führung

Radprofi Primoz Roglic hat die Führung in der Gesamtwertung der Spanien-Rundfahrt übernommen. Der 34 Jahre alte Slowene vom deutschen Team Red Bull-Bora-hansgrohe sicherte sich auf der vierten Etappe der Vuelta a España den Tages-sieg und übernahm damit auch das Rote Trikot vom bis dahin vorn liegenden Wout van Aert. Roglic setzte sich in einem packenden Finale in einer kleinen Gruppe nach einem schweren Anstieg vor Lennert van Eetvelde durch, der zu früh einen Arm zum Jubel in die Luft streckte. dpa



Mit offenen Armen: Der Niederländer Simons glaubt daran, in Leipzig seine Karriere weiter voranbringen zu können.

Foto Picture Alliance



Schwieriger Spagat

Von Tobias Rabe

Einer geht noch? Das ist die nächste Frage, die sich bei der deutschen Fußball-Nationalmannschaft stellt. Nach Toni Kroos, Thomas Müller und İlkay Gündoğan, der am Dienstag seinen Rückzug verkündete, könnte auch Manuel Neuer fortan nicht mehr mitspielen. Mit der Entscheidung des 38 Jahre alten Torwarts ist zu rechnen, bevor Julian Nagelsmann am 29. August den Kader für die Nations-League-Spiele nennt.

Sollte auch Neuer beim Aus gegen Spanien im Viertelfinale der Europameisterschaft seine letzte Partie für den Deutschen Fußball-Bund (DFB) bestritten haben, fehlt der Nationalmannschaft ein Quartett mit Qualitäten, die nicht einfach so nachnominiert werden können. Es kommt auf 451 Länderspiele, die anderen 22 Spieler

Nach Gündoğans Rücktritt muss Nagelsmann mehr als nur Nuancen verändern.

im EM-Kader haben mit 578 insgesamt nicht viel mehr. Die Zahlenspieler verdeutlicht aber nur ansatzweise, was verloren geht. Der Wert von Kroos, Müller, Gündoğan und Neuer lässt sich kaum nur in Statistiken bemessen.

Gündoğan, der im DFB-Team lange um Anerkennung, die er in seinen Klubs bekam, kämpfen musste, war auf der Zielgeraden der Karriere ein herausragendes Beispiel. Bei der EM war der Kapitän ein „stiller Leader“. Er fand nicht nur auf dem Rasen eine Verbindung zur jungen Generation, sondern war mit seiner Art essenziell für eine diverse Gruppe, deren Zusammenhalt gut war wie lange nicht.

Das Länderspieljahr 2024 steht für einen atmosphärischen Neuanfang. Selbst wenn bei der EM das Traumziel Titel verfehlt wurde, begeistert die Nationalmannschaft Zuschauer in den und außerhalb der Stadien wieder. Durch die Rücktritte ist das Länderspieljahr 2024 zugleich das endgültige Ende einer Spielergeneration, die den Höhepunkt schon 2014 erreichte, aber bis zuletzt führend war. Mit Neuer gingen der letzte Weltmeister.

Nach der erfolgreichen Radikalförderung im Winter muss Nagelsmann diesen Sommer wider Willen gleich die nächste umsetzen. Die Frage, ob Neuer weitermacht, ist nachrangig. Mit Marc-André ter Stegen steht ein Stellvertreter auf ähnlichem Niveau parat, mit Alexander Nübel rückt ein Torwart nach, der Neuer auch in München und außerhalb der Stadien wieder. Es gibt wichtigere Fragen, die der Bundestrainer beantworten muss.

Als er im Mai sein Aufgebot für die EM bekanntgab, wurde Nagelsmann gefragt, welcher Spieler bei der Neuausrichtung zuerst auf seinem Zettel stand. Damals nannte er Kroos – und Antonio Rüdiger. Der Abwehrchef soll auch jetzt ein Teil der Achse sein. Und sonst? Die Kernfrage im Mittel- und langfristigen Spiel ist die Stabilität. Zieht Nagelsmann Joshua Kimmich – wie Vincent Kompany in München – zurück in die Mitte? Ist Pascal Groß der neue Kroos? Wie funktioniert Robert Andrich ohne seinen Bezugspunkt? Was ist mit Emre Can? Kommt Leon Goretzka noch mal ins Spiel? Wer ordnet die Offensive um Jamal Musiala und Florian Wirtz? Wer übernimmt nicht nur die Kapitänbinde, sondern auch die Führung?

Der Plan nach der EM, nur Nuancen zu ändern, ist durch Gündoğans Rücktritt nicht zu halten. Nagelsmann hat zwar bewiesen, dass er auf die Schnelle eine erfolgreiche Mannschaft formen kann. Eine Garantie, dass das wieder klappt, ist es nicht – zumal der Kroos-Joker ausgereizt ist. Nagelsmann muss auf dem Weg zur WM den Spagat schaffen zwischen Experimenten, Evolution und Ergebnissen. So schnell die neue deutsche Begeisterungswelle über die DFB-Elf schwappete, kann sie wieder abebben.

Ergebnisse auf FAZ.NET

Immer aktuell: Mit Ihrem Handy finden Sie an dieser Stelle jederzeit Sport-Resultate aus aller Welt.

faaz.net/ergebnisse

RB Leipzig wird als Rivale ernst genommen. Wie ernst, betonte Hans Joachim Watzke während einer Gelegenheit, die nicht unbedingt dafür prädestiniert schien. Aber der Geschäftsführer von Borussia Dortmund wollte die Kampfansage unbedingt loswerden, erst recht in Leipzig. Deshalb sagte er beim Sommerempfang des Sächsischen Fußballverbandes: „Es tut mir jetzt auch leid für euch alle hier, aber es wird nicht ganz so einfach für RB wie im letzten Jahr, vor dem BVB zu stehen.“ Auf weitere Details ging Watzke nicht ein, dabei wäre es interessant gewesen zu wissen, wo er denn die eigene Mannschaft sieht. Auf Platz eins und Leipzig damit automatisch als Anwärter im Titelkampf? Oder irgendwo hinter dem FC Bayern und Meister Leverkusen im sicheren Rennen um die Qualifikation zur Champions League?

So oder so wird RB Leipzig von der Konkurrenz einiges zugetraut und das aus gutem Grund. Hinter den Leipziguern liegt ein Sommer, der für ihre Verhältnisse bisher als unspektakulär gelten muss. Sicher, da war kürzlich der Abgang von Dani Olmo, der zum FC Barcelona wechselte und RB um mindestens 60 Millionen Euro bereicherte. Aber ansonsten? Hauptsächlich Stille. Der neue Sportchef Marcel Schäfer war schon länger verpflichtet und die umworbenen Benjamin Sesko und Lois Openda sind auch noch da. Daran soll sich auch nichts mehr ändern. Anders als im vergangenen Sommer, als RB sehr viel Geld einnahm, aber die wichtigsten seiner Spieler verlor, war die Nachricht der vergangenen Tage eine gegenteilige.

Für eine direkte Verbindung von Naby Keita zu Keke Topp braucht man viel Phantasie. Oder man hält die Sache schlicht: Beide sind Offensivspieler. Man kann in dieses Namenspaar aber auch eine Metaebene einbauen, die beinhaltet, wie schwer es gefallene Traditionsvereine im Fußball haben, zu alter Größe zurückzukehren. Nicht überall misslingt das so eindrucksvoll wie in Hamburg oder Köln. In Bremen ist manches eine Spur kleiner, normaler, leiser, und so würde der „Betriebsunfall“ des Abstiegs vom Mai 2021 umgehend repariert und führte im gefürchteten zweiten Jahr zum bemerkenswerten neunten Platz in der abgelaufenen Saison – der fast zur Berechtigung für die Conference League gereicht hätte.

Weder der 29 Jahre alte Keita hatte seinen Anteil daran noch der neun Jahre jüngere Topp – Ersterer hätte gekonnt, war er doch im Juni 2023 als bestaunter Star vom FC Liverpool gekommen. Aus vielen Gründen hat es zwischen Keita und Werder nie gefunkt; aktuell versuchen die Bremer, ihn mit seinem geschätzten Salär von 1,5 Millionen Euro abzugeben. Keita trainierte individuell, teilte der Verein mit. Sein Streik vor dem Spiel gegen Bayer Leverkusen im April hatte ihn ins Abseits geschoben.

Hätte Keita davor indes zu gedanklichen Höhenflügen eingeladen, werden sich manche, die den Werder-Nachwuchs ignorieren, Montag Abend gefragt haben: Keke wer?

Das tun sie nun nicht mehr, denn der 20 Jahre alte Sommer-Zugang aus dem nahen Gnarrenburg schoss in der ersten Runde des DFB-Pokals beim 3:1 in Cott-

Eine symbiotische Beziehung

RB Leipzig wird von der Konkurrenz einiges zugetraut – aus gutem Grund. Auch Xavi Simons glaubt an das starke Umfeld. Davon könnten beide Seiten profitieren.

Von Sebastian Stier, Berlin

Gut gelaunt kehrte Xavi Simons aus dem Urlaub zurück. Nach Leipzig und nicht nach Paris, wo er laut Vertrag eigentlich hingehört. RB und PSG einigten sich auf eine weitere Leihe des hochveranlagten Offensivspielers, was aus Leipziger Sicht als absoluter Coup gewertet werden muss. Um Simons, dessen Auftritte bei der Europameisterschaft gezeigt hatten, dass seine Karriere schier unaufhaltsam Richtung Weltspitze verläuft, hatten auch andere Vereine gebuhlt. Allen voran der FC Bayern. Bayer Leverkusen und Man-

chester United machten ebenso Avancen. Alles Klubs, die entweder sportlich noch mehr zu bieten haben oder finanziell. Simons aber entschied sich für ein weiteres Jahr Leipzig.

Der Vertrauensbeweis, der damit einhergeht, ist enorm. Der Niederländer glaubt daran, in Leipzig seine Karriere weiter voranbringen zu können. Im System von Trainer Marco Rose fühlt er sich wohl, was zu einer Situation führt, von der beide Seiten profitieren können. Simons spielt weiter im gewohnten Umfeld auf hohem Niveau und Leipzig be-

hält seinen vermeintlich wichtigsten Fußballer, der nach Olmos Abgang zum alleinigen Chef in der Offensive aufsteigt. In der vergangenen Saison hatte er acht Tore geschossen und 15 vorbereitet – mehr Vorlagen gab niemand in der Bundesliga.

Nicht nur für Simons ist es wichtig, dass Leipzig mit einer kaum veränderten Mannschaft in die neue Spielzeit geht, die am Samstag mit einem Heimspiel gegen Bochum beginnt (15.30 Uhr, DAZN). Die ständigen Umbauarbeiten in der Vergangenheit hatten so manchen

Verantwortlichen müde gemacht, allen voran Trainer Marco Rose. Der verlängerte seinen Vertrag im Juni zwar bis zum 30. Juni 2026, betonte aber auch, was die Mannschaft nun benötige, um weiter voran zu kommen. Für das, was Leipzig nun noch fehle, „brauchst du Kontinuität“, sagte er. „Wir spüren, dass noch mehr geht und wir auch immer mehr wollen“, sagte Rose. Vor allem für ihn selbst gilt das. Die vergangene Saison, die erste ohne Titel nach zwei Siegen im DFB-Pokal, stellte ihn nicht gänzlich zufrieden. Zwar verlief sie nicht erfolglos, schließlich qualifizierte sich RB als Vierter letztlich souverän für die Champions League. Aber man landete auch 25 Punkte hinter Meister Bayer Leverkusen. In einem Jahr, wo der FC Bayern schwächelte. Auf diesen Moment hatte Leipzig gewartet. Als er da war, konnte RB ihn nicht nutzen.

Vom Titelgewinn spricht in dieser Saison niemand, im offiziellen Sprachgebrauch ist von Verbesserungen die Rede. Heißt, mehr Punkte und dadurch womöglich eine bessere Platzierung. Die jüngsten Auftritte lassen darauf schließen, dass es in dieser Hinsicht etwas werden könnte. Im Pokal zog Leipzig durch ein 4:1 beim Drittligaklub Rot-Weiß Essen problemlos in die nächste Runde ein und gegen Paris hatte es zuvor ein 1:1 gegeben. In beiden Begegnungen wirkte die Mannschaft homogen und eingespielt. Anders etwa als das Team von Borussia Dortmund, das nach einigen Veränderungen am Kader und auf der Trainerposition erst noch zueinander finden muss.

bus alle Tore. In der 32., 37. und 55. Minute durfte Keke Topp (sein Vater war Fan des Formel-1-Fahrers Keke Rosberg) jubeln und brachte Werder so – anders als im Vorjahr – in die zweite Pokalrunde.

Im August 2023 hatte der SVW 2:3 bei Viktoria Köln verloren, erwischte eine holprige Startphase in der Bundesliga und landete im Keller, den er bis kurz vor Saisonabschluss nicht verließ.

Der Grund für den Fehlstart ist intern gefunden – Trainer Ole Werner musste späte Wechsel verkraften, vor allem den von Niclas Füllkrug zu Borussia Dortmund, und im laufenden Betrieb ein Team bauen.

Die Serie 2024/25 startet in größerer Ruhe, mit einem nahezu fertigen Kader. Außer Nick Woltemade verließ keiner, den man groß vermissen würde, den SVW. Für Beständigkeit und Ruhe steht Werner, 36, seit bald drei Jahren in der Verantwortung. Sein Auftrag: Weiterentwicklung, denn trotz der Kapitalerhöhung von 38 Millionen Euro durch den Einstieg regionaler Geldgeber zu Jahresbeginn sind keine großen Sprünge möglich. Die zwei Millionen Euro, die Werder für Topp, der aus der Bremer Jugend kommt, an den FC Schalke überwieht, zu dessen A-Junioren er im Sommer 2021 gewechselt war, sind schon viel für hiesige Verhältnisse. Skelly Alvero, 22 Jahre alter französischer Mittelfeldspieler, ist mit 4,75 Millionen Euro Ablöse der Königstransfer. Immerhin haben die Bremer auch dank der Investoren-Millionen alle Stammspieler halten können.

Bleibt die Frage, wo sie mit ihrem Fokus auf der Verpflichtung von Toptalen-

ten hinwollen. Das bewährte Konzept der „Werder-Familie“ wurde durch den ehemaligen Profi Peter Niemeyer als neuen Sportchef gestärkt; eine Stufe drüber folgte Clemens Fritz auf Frank Baumann. Mancher Kritiker vermisst bei solchen Entscheidungen die Magie des Neuen, denn bei aller heimischen Begeisterung im Weserstadion hat Werder überregional an Strahlkraft verloren. In Bremen und Umgebung eine große Nummer, darüber hinaus ein geschätztes, skandalfreies Bundesligamitglied ohne den Glanz früherer Tage. Gerade 20 Jahre nach dem Gewinn des Doubles schmerzt es, welch kleines Rad die Bremer nur noch drehen: Keke Topp statt Naby Keita. Meistertitel und Pokalsieg von 2004 waren im Frühjahr durch Texte, Filme und Podcasts allgegenwärtig. Und zwar nicht nur in Bremen. Aktuell wären sie bei Werder froh, dem Vorbild Eintracht Frankfurt näher zu kommen.

Verheben wird sich dabei niemand, dafür steht der grundsätzliche Vorstand um Klaus Filbry. Immerhin hat Trainer Werner selbst im „Kicker“ gesagt, dass der Klassenverbleib in Bremen allein nicht reiche, dass man getreu den Gesetzen des Berufsfußballs mehr erreichen möchte. Das hieße europäisches Geschäft. Mit nur 42 Punkten verpasste Werder es haarscharf.

Weil die Leistungsunterschiede in der Liga so groß sind, werden 2025 wahrscheinlich kaum mehr Zähler nötig sein, um das kontinentale Ticket zu ergattern. Das wäre für Werder Bremen und sein treues, begeisterungsfähiges Publikum wie eine kleine Meisterschaft.

Hoffen auf eine kleine Meisterschaft

20 Jahre nach dem Gewinn des Doubles will Werder Bremen zurück in den Europapokal und richtet sich neu aus – mit Talenten wie Keke Topp.

Von Frank Heike, Hamburg



Frischer Wind in Bremen: Keke Topp statt Naby Keita

Foto Picture Alliance



Ödes Tiktok

Von Johanna Kuroczik

Der Mensch ist praktisch zu allem bereit, nur um sich nicht zu langweilen. Mancher geht so weit, Cricket zu schauen oder seine Steuererklärung zu machen. Populär gegen Langeweile sind Tiktok oder Facebook. Hier findet sich ein endloser Strom an Zerstreuung in Form kurzer Videos: Ein paar Sekunden lang spielen Hunde auf dem Bildschirm, gefolgt von Donald Trump und Werbung für Barfußschuhe. Begeistert ein Clip nicht sofort, wird zum nächsten gewischt. Dieses Hobby hat einen schlechten Ruf, weil es vermutlich zu Depressionen führt und begünstigt, dass immer mehr Menschen Barfußschuhe tragen. Wirklich schockierend ist, was Psychologen der University of Toronto entdeckt haben: Kurzvideos auf sozialen Medien helfen nicht gegen Langeweile. Paradoxerweise steigert das Swipen das Gefühl, Zeit zu verlieren. Wer ein dröges Video vorspult, statt es tapfer bis zum Ende anzusehen, langweilt sich stärker. Im „Journal of Experimental Psychology“ erklären die Forscher, dass das Swipen in sozialen Medien Menschen das Gefühl von Kontrolle über ihre Langeweile gebe, aber tatsächlich zur Frustration führe. Langeweile stelle sich ein, weil man so nicht tief in den Inhalt eines Videos eintauchen könne. Gerade solche Immersion vertreibt die Ödnis jedoch und stiftet Befriedigung und Freude. Die Psychologen empfehlen, sich intensiv einer Tätigkeit zu widmen, auch wenn sie zunächst öde erscheinen mag. Mit der Zeit verschwinde die Langeweile. Glücklicherweise wird Cricket 2028 bei den Olympischen Spielen zu sehen sein. Ein Spiel dauert rund acht Stunden – ausreichend Gelegenheit, sich nicht zu langweilen.

Neu im Wissen-Podcast



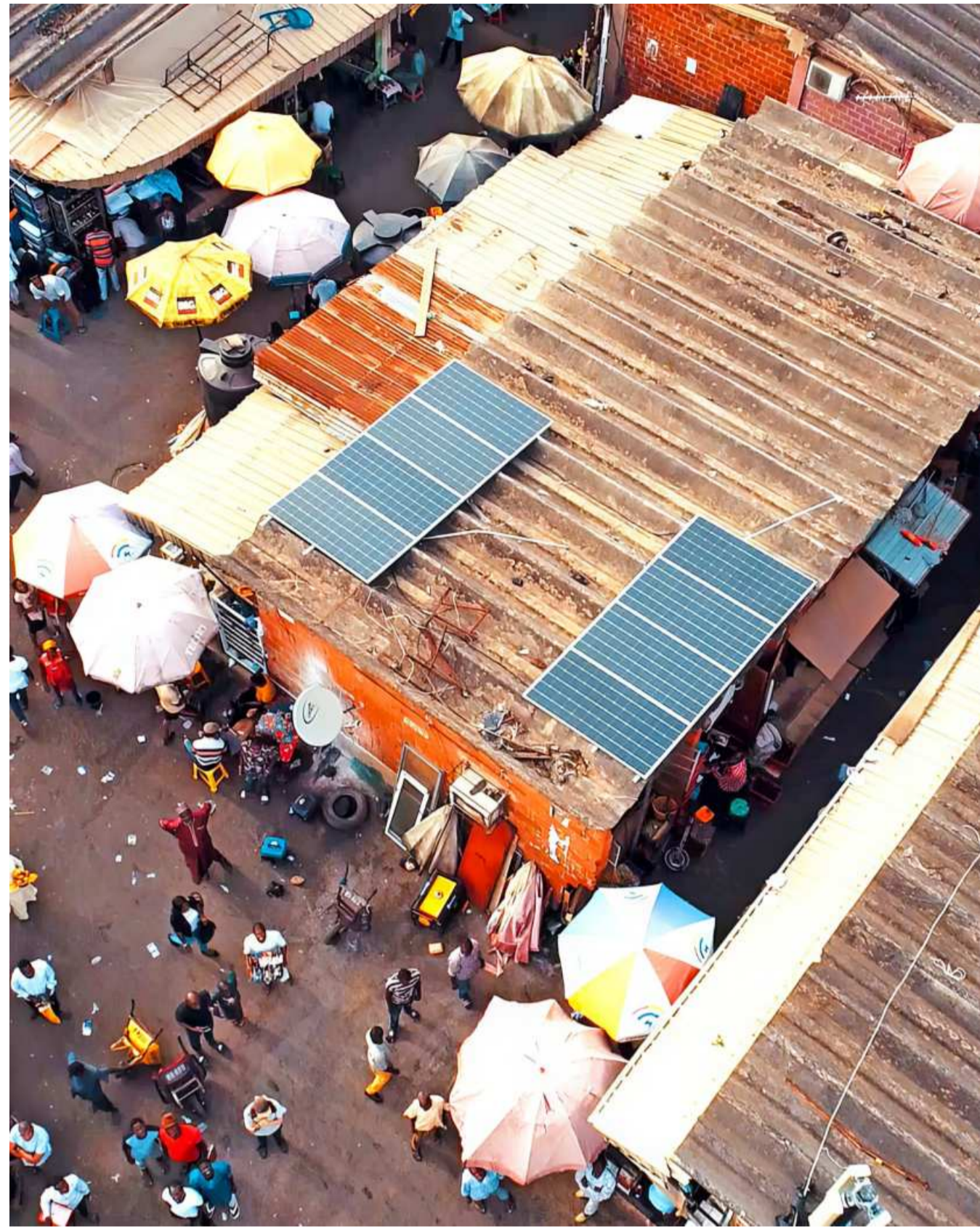
faz.net/wissen-podcast

Trügerisches Durchwinken

In der Radiologie kommt heute schon Künstliche Intelligenz zum Einsatz, die den Ärzten etwa Auffälligkeiten auf Röntgenbildern markiert. Doch die Mediziner müssen die Ergebnisse immer noch überprüfen. Hilfreich wären Systeme, die unauffällige Befunde automatisch aussortieren, ohne dass ein Arzt überhaupt draufschauen muss. Wie reif die Technologie dafür heute schon wäre, haben Forscher der Universität Kopenhagen untersucht. Sie präsentierten einem kommerziell verfügbaren Diagnosewerkzeug Röntgenaufnahmen der Brust von 1961 Patienten. Gut ein Drittel davon war unauffällig. Sie stellten die KI so ein, dass sie höchstens zwei Prozent der auffälligen Aufnahmen übersah und damit ähnlich präzise war wie menschliche Radiologen. Das System sortierte daraufhin über die Hälfte der unauffälligen Befunde aus, schreiben die Forscher im Fachblatt „Radiology“. Das bedeutet, dass es den Ärzten durchaus Arbeit abnehmen könnte. Jedoch zeigte eine genaue Analyse, dass die wenigen auffälligen Befunde, die die KI übersehen und durchgewinkt hatte, klinisch schwerwiegender für die Patienten waren als in Fällen, bei denen menschliche Radiologen etwas übersehen. Die KI müsse laut den Studienautoren also eine bessere Trefferquote als Ärzte haben, um die medizinischen Standards aufrechtzuerhalten. hell

Die Energiewende ist schon lange kein Zukunftsprojekt mehr. Rund um den Globus ist sie Realität, und inzwischen ist das Wort „Balkonkraftwerk“ auch im Duden angekommen. Doch wie viele glauben wirklich daran: dass es möglich sein soll, die Energieversorgung der Welt in den nächsten zwanzig, dreißig Jahren gründlich auf den Kopf zu stellen? Keine Kohle mehr, kein Öl und nur noch wenig Gas. Stattdessen: klimafreundlicher Strom für fast alles, sauber und dezentral. Das ist der Plan, völkerrechtlich. Dass die mächtigen Statthalter der alten fossilen Industrien und große Teile der Politik einseitig noch andere Ziele verfolgen als die emissionsfreie Energieproduktion, ändert

erbärmlicher Benzin- und Dieseltank wabert durch die Gassen. Einer, der daran noch mehr leidet als an der afrikanischen Hitze, ist Thomas Gottschalk. Einen „Schmalspur-Ingenieur“ nennt sich der Brandenburger – was für ein Understatement. Gottschalk ist Photovoltaikfachmann der ersten Stunde und ein entschiedener Verfechter einer globalen Solarrevolution. In Ostafrika hatten er Duveau mit der Vorgängerfirma Mobisol 150.000 Haushalte elektrifiziert, ehe die von einem Energiedienstleistungskonzern geschluckt wurde. Zusammen mit dem ehemaligen Banker Thomas Duveau an der Spitze von A2EI kämpft der Döbberiner nun darum, das fossile Riesenreich Nigeria regenerativ zu erschließen. „Die Wertschöpfung mit Erneuerbaren ist so hoch wie in keinem



Vereinzelte Solarpaneele auf den Blechdächern und jede Menge Benzingeneratoren auf dem Wuse-Markt in Abuja Foto Lisa Schwarz

Trendsetter der Sonne

Um die Energiezukunft wird überall gerungen. Im fernen Öl- und Gasimperium Nigeria sucht ein Berliner Institut nach einer Lösung, von der alle profitieren.

Von Joachim Müller-Jung

nichts an den Bestrebungen des Pariser UN-Klimavertrags, radikal umzusteuern. Überall ist dieses Ringen um die Zukunft der Energieproduktion derzeit zu erleben, auch in Afrika. Nigeria ist ein besonders krasses Beispiel. Die größte Volkswirtschaft auf dem Kontinent mit einer zugleich enormen Armut unter den 220 Millionen Menschen gilt als fossiles Powerhouse mit ihren riesigen Gas- und Ölreserven vor der Küste. Aber das Land muss auch zusehen, wie weiter im Osten in Kenia der Fortschritt zelebriert wird: Vor zwanzig Jahren betrug der Anteil der fossilen Stromerzeugung dort sechzig Prozent, heute sind es noch sechs. Erneuerbare Energien befeuern den Aufstieg und die Unabhängigkeit Kenias. Nigeria dagegen hängt buchstäblich noch am Tropf der Konzerne. Die Wirtschaft strauchelt. Selbst der Treibstoff, der aus dem eigenen Öl hergestellt wurde, stammt aus dem Ausland. Vor Kurzem erst wurde die erste Raffinerie in Betrieb genommen. Die Nigerianer müssen sich praktisch selbst mit Generatoren versorgen und sich damit gesundheits- wie klimaschädlicher Energiequellen bedienen, denn auf das völlig marode öffentliche Stromnetz ist keinerlei Verlass. Im ersten Halbjahr hatte die 25-Millionen-Metropole Lagos schon sechs Totalausfälle, Stadt und Umland waren jeweils mehr als 24 Stunden ohne Strom.

anderen Gebiet“, sagt Gottschalk, und damit meint er nicht nur die wirtschaftlichen Aussichten für Regenerative in Afrika, sondern auch in seiner Heimat Brandenburg. Der Elektrofachmann hat eine Beratungsstelle für Solarparks initiiert, das Interesse der ostdeutschen Gemeinden wachse gewaltig: „Inzwischen kann man bei uns mit Solarstrom mehr verdienen als mit Bioenergie aus Maisfeldern.“ Die Zahlen der Fachinstitute geben ihm recht. Solare Stromerzeugung hat zuletzt in ganz Deutschland einen Rekordwert erzielt. Allein die 2023 im Land installierte Solarleistung von knapp zehn Gigawatt entspricht dem Output von sechs Kernkraftwerken. Der unauffhörliche Preisverfall für chinesische PV-Module und für Batterien, deren Preise in fünfzehn Jahren um neunzig Prozent gesunken sind, kurbeln die Installationen weltweit an. In diesem Jahr würden die Solar-Investitionen in Höhe von einer halben Milliarde Dollar die Energiewende antreiben, prognostizierte vor Kurzem die Internationale Energieagentur (IEA). Die Hälfte des globalen Wachstums in diesem und nächsten Jahr werde solargetrieben sein. 2025, heißt es in einem weiteren IEA-Bericht, werden Regenerative mit Solar-, Wind- und Wasserkraft die Kohle als wichtigsten Stromerzeuger weltweit ablösen. Dieser Sog der Transformation ist trotz der derzeit enormen Zahlungsbilanz- und Wechselkursprobleme im Land auch im armen Nigeria zu spüren. „Die 400-Watt-Module kosten uns heute noch 70 Dollar, vergangenes Jahr war es das Doppelte, das hat keiner erwartet“, sagt Duveau. Die kleinen Solargeneratoren mit den chinesischen Modulen, den eigenen A2EI-Wechselrichtern und den Batterien chinesischer Provenienz kosten zwar in der Anschaffung immer noch um die tausend Euro und damit ein Mehrfaches eines Benzingenerators, von denen die meisten als Billigware gleichfalls aus China stammen. Aber nach zwei Jahren auf dem Dach sparen die PV-Betreiber jedes Jahr viel Geld, zumal für nigerianische Verhältnisse. Ihre Lampen, Ventilatoren und Ladegeräte können sie praktisch kostenlos mit solarem Strom betreiben. 40 Dollar Spritkosten geben die Händler dagegen für die alten Generatoren monatlich aus.

Berlin mit einem Team aus Technikern und Ingenieuren repariert, und auch für die Überwachung der laufenden Module hat A2EI ein eigenes Werkzeug entwickelt: die digitale „Prospect“-Plattform. Im Institutssitz in Kreuzberg laufen dafür auf zwei riesigen Monitoren die Tracking-Daten nicht nur der nigerianischen Module zusammen, sondern von insgesamt mehr als 120.000 lokalisierbaren Solareinheiten. Sie sind das Resultat unter anderem der Solaraktivitäten von Gottschalks ehemaligem Start-up in mehreren afrikanischen Ländern und eine mögliche digitale Lösung zur Quantifizierung eines künftigen Emissionshandels- und Einsparmarktes in Afrika. Das vergleichsweise kleine Berliner Institut denkt also energisch voraus. „Nigeria hat das größte Regenerativen-Potential auf dem Kontinent“, sagt Duveau. Solarenergie sei inzwischen unbestritten die billigste Form der Energiegewinnung. Eine Feststellung, die von einer aktuellen Analyse des Fraunhofer-Instituts für Solare

Energiesysteme gedeckt wird: „Photovoltaik mit Batteriespeicher günstiger als konventionelle Kraftwerke“, heißt es dort. Theoretisch gilt das auch für Nigerianer. In dem Land ohne funktionierendes öffentliches Stromnetz und einer Sonnenscheinengarantie sollte die dezentrale Versorgung jeden Einwohner interessieren. Der Haken ist, dass die Wirtschaftsturbulenzen im Land nicht nur den Benzinpreis verdreifacht haben, was die Solarpaneele eigentlich attraktiver machen sollte. Die Menschen wurden zuletzt ärmer, sie scheuen Investitionen. Von der Regierung in Abuja ihrerseits gibt es zwar Klimaschutzbekenntnisse, aber erst mal kämpft man um wirtschaftliche Stabilität. Der Aufbau einer Industrie für heimischen grünen Wasserstoff ist angekündigt. Es gibt außerdem einen handfesten Energieplan für das öffentliche Stromnetz mit der klingenden Bezeichnung „Presidential Power Initiative“. Das marode Stromnetz mit einer Leistung von bisher fünf Gigawatt (was einem Achtel der Ka-

pazität aller vorhandenen Benzingeneratoren entspricht) soll in zwei Jahren saniert und auf 22 Gigawatt aufgestockt werden. „30-30-30“ heißt das nächste Ziel: Bis 2030 sollen dreißig Gigawatt mit dreißig Prozent Anteil an erneuerbaren Energien durch die Leitungen transportiert werden. Mit dabei im großen Netzgeschäft: Siemens aus München, wofür die Firma vom deutschen Steuerzahler mit 1,6 Milliarden Fördermitteln unterstützt wird. Damit ist klar: Nigeria erweist sich nicht nur als einer der wichtigsten Öl- und Gaslieferanten heute, das Land wurde von der Bundesregierung auch als Hoffnungsträger und einer der potentiellen Exporteure regenerativ hergestellten Wasserstoffs, Methanols und Ammoniaks auserkoren. Das ist ein Grund, warum Jennifer Morgan, die für Klimaaußenpolitik zuständige Staatssekretärin von Annalena Baerbock, bei ihrer Reise im Mai zum „Energiewendekontinent“ Afrika gesprochen hat. Nigeria bereist sie keineswegs nur im Hinblick auf die Erneuerbare-Energie-Potentiale im Land, die wichtigsten Gespräche führte sie vielmehr mit den für die fossile Energiewirtschaft zuständigen Ministern. „Es geht jetzt um das ganze Geld“, heißt es auch in unserem Gespräch mit Fachleuten in der deutschen Botschaft in Abuja. Es wird groß gedacht, denn auch beim Ausbau von sogenannten „Minigrids“ – kleinen regionalen Stromnetzwerken von einigen Hundert Abnehmern – sind mächtige öffentliche Geldgeber wie die Weltbank und die Afrikanische Entwicklungsbank mit milliardenschweren Projekten am Start, die an dezentralen Lösungen kein Interesse haben. Es herrscht also gewissermaßen energiepoltisches Gedränge beim Energiereisen Nigeria. Alle sammeln sie Geld für eine klimaschonendere Zukunft ein. Viele Ankündigungen und Pläne sind öffentlich geworden, von denen allerdings niemand sagen kann, ob sie angesichts der Krise des Landes realisierbar sind. Die A2EI-Chefs Duveau und Gottschalk haben inzwischen Kontakt mit Gouverneuren in nigerianischen Distrikten aufgenommen und die Zusage erhalten, 75 Erste-Hilfe-Kliniken mit Solargeneratoren unabhängig vom Netz zu machen. 30 wurden schon ausgerüstet. Im Land gibt es 30.000 solcher Kleinkliniken. Starthilfen für deren PV-Ausstattung kommen bisher nicht aus deutschen Quellen. Schwedische und amerikanische Geldgeber dagegen zeigen sich Duveau zufolge schon sehr interessiert.



Noch Stromquelle Nummer eins: Benzin- und Dieseltgeneratoren Foto Lisa Schwarz

FRÜHERKENNUNG

Je früher Lungenkrebs erkannt wird, umso besser ist die Prognose. Ehemalige Raucher könnten von einem neuen Screening profitieren – doch es gibt Hürden.

WAHLKAMPF UM DEN ÄLTESTEN LEHRSTUHL VON CAMBRIDGE

Bekleidete Erasmus von Rotterdam die von der Großmutter Heinrichs VIII. gestiftete Professur? Oder war seine Bewerbung zu frech formuliert?

EIN BLICK AUF DIE ZAHLEN

Der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Walter Rosenthal, widerspricht der Behauptung, die deutschen Hochschulen seien Brennpunkte des Antisemitismus.

Grenzlinien des Protests

An deutschen Hochschulen gibt es verstörende Fälle von Judenhass. Brennpunkte des Antisemitismus sind sie im Ganzen aber nicht. Was jetzt zu tun ist.

Ein Gastbeitrag von Walter Rosenthal, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz

An einer großen deutschen Universität wurden unlängst in einem allgemein zugänglichen Gebäude antiisraelische und antisemitische Hassparolen an eine Wand geschnitten. Die Hochschulleitung war empört, ließ die hetzerischen Graffiti sofort abdecken, fachgerecht entfernen und erstattete Anzeige gegen unbekannt. Seit dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und angesichts des darauffolgenden Krieges in Gaza sowie mancher antisemitischen Entgleisungen bei propalästinensischen Protesten hierzulande finden an der betroffenen Universität regelmäßig Gespräche mit betroffenen Hochschulangehörigen statt, werden Sicherheitsmaßnahmen, Beratungsangebote und auch die wissenschaftliche Befassung mit Antisemitismus und der komplexen Lage im Nahen Osten verstärkt. Dennoch sieht sich die Hochschulleitung in der Öffentlichkeit teils harscher Kritik ausgesetzt, weil die Hochschule angeblich – geduldet und gebilligt von ihrer Leitung – ein Brennpunkt des Antisemitismus sei.

Die Lage ist ernst und beschämend. Jüdische Studenten und Hochschulbeschäftigte berichten dieser Tage, dass sie sich im privaten Umfeld und auf ihrem Campus nicht mehr sicher fühlen, teils direkte Bedrohungen erleben und überdies Solidarität und Anteilnahme vermissen. Es bedrückt mich zutiefst, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland wieder ihre jüdische Identität verbergen, um unbehelligt und unverehrt durch den Tag zu kommen. Offener Antisemitismus begegnet ihnen insbesondere seit dem 7. Oktober nicht nur abstrakt, etwa in sozialen Medien, sondern auch beim Einkauf oder an Schulen. Und, ja, auch an deutschen Hochschulen, vor allem in den Metropolen, gibt es verstörende antisemitische Vorfälle – in Wort und in Tat, zum Teil verbunden mit Nötigungen und sogar körperlichen Attacken.

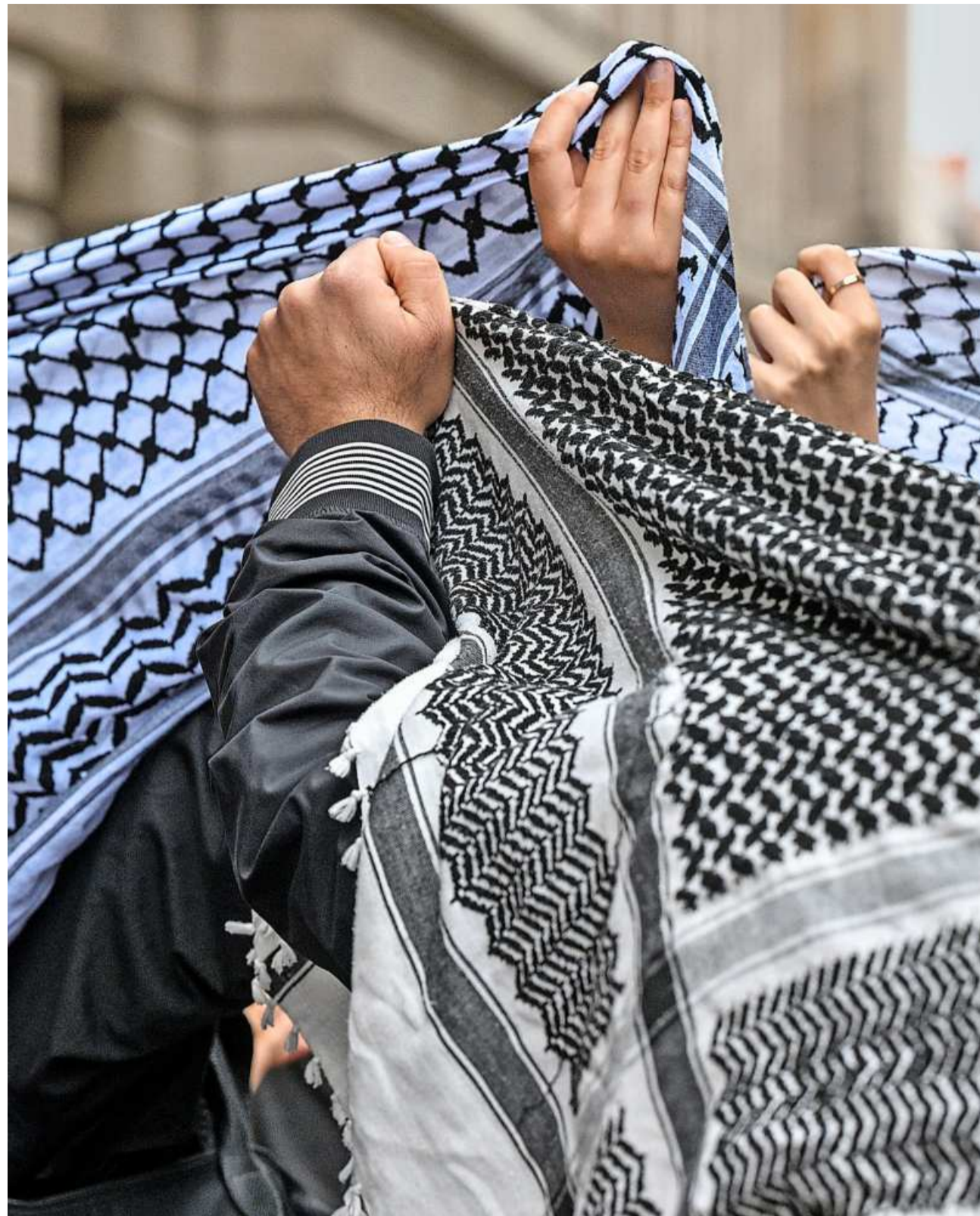
Aufgabe zur Zerstörung des Staates Israel, zum Boykott israelischer Universitäten und Forschungseinrichtungen, Verherrlichung des Hamas-Terrors, Relativierungen der Schoa, sogar Phantasien zur Vernichtung jüdischen Lebens in Deutschland konnte man hören. All das hätte ich mir noch vor einem Jahr ehrlicherweise nicht vorstellen können. Klar

ist aber auch, dass Antisemitismus und Gewalt von den Hochschulleitungen – und von der übergroßen Mehrheit aller Hochschulangehörigen – keinesfalls akzeptiert werden, dass nötigenfalls vom Hausrecht Gebrauch gemacht wird und Straftaten zur Anzeige gebracht werden.

Sind die Hochschulen in Deutschland heute also Brennpunkte des Antisemitismus? An einem knappen Dutzend der insgesamt rund vierhundert Hochschulen gab es in den vergangenen Monaten derartige Vorfälle. Der Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus e.V. (RIAS) registrierte in seinem Jahresbericht 2023 insgesamt 471 Vorfälle an unterschiedlichen deutschen Bildungseinrichtungen, von der Schule bis zum Theater – bei 4782 Vorfällen in Deutschland. Ein Team der Universität Konstanz hat Ende 2023 zudem in einer vom Bundesministerium für Bildung und Forschung beauftragten Rapid-Response-Befragung ermittelt, dass unter Studenten antisemitische Einstellungen deutlich weniger verbreitet sind als in der Gesamtbevölkerung (acht Prozent zu achtzehn Prozent). Das ist kein Grund zur Erleichterung; die Zahlen sind besorgniserregend. Sie stützen aber nicht die Hypothese, dass Hochschulen in Deutschland besonders anfällig für Antisemitismus sind oder diesen befeuern.

Warum erfahren antisemitische Vorfälle an Hochschulen dann so große mediale und politische Beachtung? Sicherlich einerseits, weil sie ganz bewusst öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt werden. Anleihen an radikale, aktivistische Proteste und Camps, die im Frühjahr Universitäten in den Vereinigten Staaten erschütterten, sind nicht zufällig. Andererseits stehen Hochschulen als Orte von Forschung und Lehre herausgehoben für den regelhaften wissenschaftlichen Diskurs. Zur Schau gestellte Rechthaberei und Gesprächsverweigerung, interessengeleiteter, selektiver Faktenbezug, moralisierendes und stereotypes Schwarz-Weiß-Malen komplexer Sachverhalte, das Niederbrüllen widerstrebender Ansichten und in einigen Fällen auch die Offenheit gegenüber Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung widersprechen dieser Vorstellung fundamental. Der Widerspruch führt zwangsläufig zur gewünschten Aufmerksamkeit.

Die Motivation jener, die auf einem Campus protestieren, um auf die schwie-



Verwickelte Angelegenheit: palästinensische Protestgruppe an einer deutschen Universität

Foto Getty

rige humanitäre Lage im Gazastreifen und auf Konsequenzen israelischer Politik aufmerksam zu machen, ist grundsätzlich nachvollziehbar. Diskursverweigerung, stereotype Attacken auf die israelische Gesellschaft, gegenüber allen Jüdinnen und Juden weltweit und das Ausblenden oder Billigen des Hamas-Terrors sind es nicht.

Die Hochschulleitungen lassen Protestaktionen so lange zu, wie sie friedlich verlaufen und von gegenseitigem Respekt getragen sind. Kritik an der israelischen Regierung und Appelle an die Verantwortungsträger sind möglich. Die Grenzen des legitimen Protests und zum Antisemitismus sind da überschritten, wo Straftaten vorliegen.

Vielfach sind Hochschulen hier offenkundig zur Bühne geworden – haben sich dort auch gezielt Protest-„Profis“ von außerhalb eingebracht, um Kundgebun-

gen mitzuorganisieren oder anzuhängen. Hochschulen sind öffentliche Einrichtungen der Wissenschaft. Sie stehen und wirken inmitten der Gesellschaft, haben – zumal die großen Universitäten – Hunderte von Zutrittsmöglichkeiten. Alle Eingänge eines Campus und seiner Gebäude Tag und Nacht zu kontrollieren, dort womöglich nur noch Hochschulangehörige einzulassen: Das ist von Hochschulen und Gesellschaft zu Recht weder gewollt noch lässt es sich praktisch umsetzen. Hochschulen sind Orte des freizeithilichen wissenschaftlichen Diskurses. All jene, die sich an dessen Grundsätze halten oder diese erlernen wollen, sind willkommen. Bei Verstößen und wenn Lehr- und Forschungsbetrieb anhaltend beeinträchtigt werden, schreiten die Hochschulen allerdings ein.

Vollständig verhindern lassen werden sich Störungen und antisemitische Vorfälle aber wohl nicht. Zur Wahrheit gehört auch, dass Gerichte Hochschulen

wiederholt auferlegt haben, angemeldete Demonstrationen grundsätzlich nicht nur neben, sondern auch auf ihrem Gelände zu dulden – selbst wenn sie die Zielsetzungen der Proteste nicht teilen, der Beitrag zur wissenschaftlichen Debatte gering ist und in der Öffentlichkeit der Eindruck entsteht, sie würden diese Aktionen gutheißen. Das gilt auch für propalästinensische Proteste und Zeltlager, die in den vergangenen Monaten leider nicht nur legitime Solidaritätsbekundungen, demokratischen Protest oder wissenschaftlich weiterführende Impulse auf den jeweiligen Campus trugen.

Umso mehr sind alle Hochschulangehörigen – Studenten und Mitarbeiter in Wissenschaft, Technik und Verwaltung – gefragt, beiläufigen Äußerungen oder Kundgebungen, die von Antisemitismus und anderen Formen der Ausgrenzung, des Rassismus, von Gewalt oder Gewaltverherrlichung geprägt sind, mit friedlichen Mitteln entschlossen entgegenzu-

treten. Vernehmlicher Widerspruch gegen menschenfeindliche Hetze, Solidarität mit den Opfern und das Einfordern einer rationalen, wissenschaftlichen Debatte sind angemessene Reaktionen. Davon erhoffe ich mir manchmal mehr.

Teils herrscht erschreckende Unkenntnis über die komplizierte Lage in Nahost und die Bedeutung lautstark gerufener Slogans. Hier sind die Hochschulen als Bildungseinrichtungen gefordert – in Lehre und Studium, ganz besonders in der Lehramtsbildung, aber auch darüber hinaus, unter anderem in den Politik- und Geschichtswissenschaften. Vollerorts werden öffentliche Veranstaltungen zu Hintergründen des Konflikts oder Ringvorlesungen zum Thema Antisemitismus angesetzt. Auch die Forschung zur jüdischen Geschichte und Kultur bleibt ein wichtiges Arbeitsfeld der deutschen Hochschulen und beschränkt sich ganz bewusst nicht auf Aspekte historischer Judenfeindschaft und -verfolgung. Einzelne Hochschulen bieten überdies spezifische Formate für jüdische Studenten an.

Was wir noch tun können: Die Beratungsstrukturen an Hochschulen sind noch mehr für das Thema „Antisemitismus“, eine sehr spezifische Form der Diskriminierung, zu sensibilisieren. Jüdische Studenten und Mitarbeiter brauchen an ihren Hochschulen Anlaufstellen, an die sie sich vertrauensvoll wenden können. In einigen Hochschulen wurden Beauftragte gegen Antisemitismus benannt. Schließlich benötigen wir weiterhin den intensiven Austausch mit den Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Israel, an denen der Diskurs zwischen jüdischen und arabischen beziehungsweise palästinensischen Studenten konstruktiv praktiziert und sehr kritisch auf die politische Gesamtlage geblickt wird. Mehrere deutsche Hochschulen haben neue Stipendienprogramme für Studenten und Forscher aus Israel und auch aus den palästinensischen Gebieten aufgelegt. Wir müssen weltweiten Boykottaufrufen im Interesse aller eine vertiefte Zusammenarbeit mit der israelischen Wissenschaft entgegenzusetzen.

Den Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft können wir indes nur an der Wurzel packen durch nachhaltige Aufklärung, Diskursbereitschaft und das Schaffen von Begegnungsräumen. Wir müssen erreichen, dass Meinungsgegner mindestens bereit sind, die Positionen anderer zur Kenntnis zu nehmen und darüber nachzudenken, sich im besten Fall auch mit eigenen Gewissheiten, Vorurteilen und Meinungen kritisch auseinanderzusetzen – und mit diesem Hinterfragen sind wir mitten in der Wissenschaft und Lehre, den Kernaufgaben der Hochschulen.

Politik und Gesellschaft stünde es gut zu Gesicht, wenn sie auf die Überzeugungskraft rationaler Argumente vertrauen. In einer Demokratie muss man sich an die Verfassung und die Gesetze halten. Das Einfordern pauschaler (Lippen-)Bekanntnisse aber, wie aktuell verschiedentlich vorgeschlagen, wird Antisemitismus und andere Vorurteile nicht verschwinden lassen – im Gegenteil. Notwendig ist stattdessen die inhaltliche Auseinandersetzung, ein auf Fairness und Fakten basierender Diskurs. Antisemitische Stereotypen und Strömungen können dann frühzeitig entlarvt werden – nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Kunst und der Kultur.

Zerbombte Zukunft

Die Hochschulen in Gaza sind eine Ruinenlandschaft. Doch in den Trümmern gibt man die Bildungsambitionen nicht auf.

Von der Universitätslandschaft in Gaza muss man heute in der Vergangenheitsform sprechen. Es gibt sie nur noch in Bruchstücken. Der Campus der Islamischen Universität ging schon kurz nach dem Massaker vom 7. Oktober in Flammen auf. Wenige Tage später schlugen israelische Bomben in den Universitäten Al-Azhar und Al-Quds ein. Im Januar wurde die letzte verbliebene Universität Al-Israa dem Erdboden gleichgemacht. Inzwischen sind fast alle zwölf Hochschulen so beschädigt oder zerstört, dass an die Fortführung von Forschung und Lehre vor Ort nicht zu denken ist. Hunderte bis Tausende Dozenten und Studenten haben im Krieg ihr Leben verloren. Wer konnte, ist ins Ausland geflohen.

Wie über so vieles in diesem Krieg ist auch über die Zerstörung der Universitäten ein Deutungskampf entbrannt. Der Vizepräsident der Al-Israa, Ahmed Alhussaina, beschrieb sie als Teil einer gezielten Strategie, die palästinensische Kultur auszulöschen und die Bewohner des Landstreifens zum Exodus zu treiben. Dafür spreche, dass die Universitäten sehr früh attackiert worden seien. Diese Sichtweise ist auf palästinensischer Seite weit verbreitet, wengleich nicht jeder von einem Verteilungsplan ausgeht. Das israelische Militär rechtfertigt die Angriffe mit der Verstrickung der palästinensischen Universitäten mit der Hamas, die ihre menschlichen Schutzschilde auch im Bildungssektor suche.

Wo die Wahrheit liegt, ist von außen schwer zu beurteilen. Die Islamische Universität Gaza beispielsweise sieht sich seit ihrer Gründung im Jahr 1978 mit dem Vorwurf konfrontiert, eine Kaderschmiede des Terrors zu sein. Laut isra-

elischem Militär fungierte sie bis zuletzt als Testgelände für die Waffenproduktion. Bekanntlich haben der kürzlich getötete Hamas-Chef Ismail Haniyeh und sein Nachfolger Yahia Sinwar an der Universität ihr Studium absolviert. Aus der Professorenenschaft gingen mehrere Hamas-Minister hervor. Bis zuletzt gab es im Lehrpersonal viele Sympathien für die Hamas, sagt Usama Antar, Vorsitzender des Alumniclubs Gazastreifen des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes (DAAD) im Gespräch mit dieser Zeitung. Die Mehrzahl der Dozenten hält er jedoch für unpolitisch.

Es ist nicht ganz leicht, dass Zusammenwirken von Hochschulen und Politik in Gaza zu verstehen. Die Oberaufsicht über die Universitäten liegt beim Hochschulministerium in Ramallah im Westjordanland, das die Universitäten akkreditiert und teilweise finanziert. Faktisch ist sein Einfluss aber durch die lokalen Machthaber begrenzt. Man kann davon ausgehen, dass niemand in Gaza ohne den Segen der Hamas Hochschulpräsident wird. Nach der Einschätzung von Wesam Amer, Dekan der Fakultät für Kommunikation und Sprache an der Gaza-Universität, bedeutet dies aber keine totale Kontrolle. „Observation“, Beobachtung, hält er für das treffende Wort.

Die größten Wellen schlug die Zerstörung der Al-Israa-Universität. Sie wird durch ein Video dokumentiert, das auf eine planmäßige Sprengung schließen lässt. Nach palästinensischen Medienberichten hatte das Hauptgebäude den israelischen Streitkräften zuvor als Militärbasis und Gefangenenlager gedient. Vor der Zerstörung habe das israelische

Militär das Museum für palästinensische Geschichte geplündert, das die Universität beherbergt. Die Antwort der israelischen Botschaft in Berlin auf eine diesbezügliche Nachfrage lag bis zum Re-

aktionsschluss noch nicht vor. Angesichts der drohenden Ausweitung des Krieges ist die Botschaft derzeit stark belastet. Nach Medienberichten geht die Sprengung der Israa-Universität auf den



Kriegsruine: die Islamische Universität Gaza

Foto Reuters

Alleingang eines lokalen Kommandeurs zurück, der dafür von den israelischen Streitkräften förmlich gerügt wurde. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Universität seit der Gründung eine Nähe zum Islamischen Dschihad nachgesagt wird, einer Partei, die Israel vernichten will.

Niemand kann sagen, wann die Hochschulen in Gaza wieder den Betrieb aufnehmen. Sicher ist, dass es Jahre dauern wird. Momentan behilft man sich mit Onlineexperimenten. Die Azhar- und die Aqsa-Universität bieten eine kleinere Zahl von Onlinekursen an, je nach Möglichkeit, die Internetverbindung ist schlecht, und viele Studenten studieren auf dem Mobiltelefon. Weil Geräte und Labore zerstört sind, beschränkt man sich notgedrungen auf die theoretischen Fächer. Das meiste läuft auf freiwilliger Basis. Dem überwiegenden Teil der zweibeis dreitausend Dozenten wird derzeit kein Gehalt ausgezahlt. Viele sind illegal nach Ägypten ausgewandert, manche unterrichten von dort. Wesam Amer, der in Hamburg studiert hat, ist provisorisch als Gastwissenschaftler am GIGA-Institut für Mitteloststudien untergekommen. Von dort hält er Kurse für Studenten in Gaza ab. „Wir fühlen, dass die Studenten den festen Willen haben, ihr Studium fortzuführen, und nach einer besseren Zukunft suchen“, sagt er.

Der Krieg trifft eine Hochschullandschaft, die sich zuvor laut DAAD auf einem beachtlichen Niveau bewegte. Die Studentenquote liegt in der Nähe mittel-europäischer Staaten, die Hälfte der knapp hunderttausend Studenten sind Frauen. Der Schwerpunkt ist die Lehre, die Forschung hat untergeordnete Bedeu-

tung, muss den Vergleich mit den benachbarten arabischen Staaten aber nicht scheuen. Viele Dozenten haben Teile ihrer wissenschaftlichen Laufbahn im Ausland absolviert, in erster Linie in den Golfstaaten, aber auch in Europa oder in den Vereinigten Staaten, teils auch in Israel. Die Lehrpläne übernehmen oft westliche Muster, sagt Usama Antar. Christian Hülshörster, Leiter der südlichen Stipendienprogramme beim DAAD, der seit vielen Jahren Austauschbeziehungen mit Gaza unterhält, schildert die palästinensischen Studenten als ausgesprochen ambitioniert.

Der Krieg hat die Hochschulen – oder das, was von ihnen übrig ist – fast völlig vom Ausland abgeschnitten. Im täglichen Überlebenskampf ist das sicher das kleinere Problem. Aber auch für den Notbetrieb ist ausländische Hilfe wichtig. Wesam Amer bittet die deutschen Hochschulen dringend um Unterstützung in der Onlinelehre. Das größte Desiderat der Hochschullehre in Gaza ist derzeit ein funktionierender Internetzugang. Beindruckend ist der Pragmatismus, mit dem Amer und andere aus den Trümmern heraus versuchen, den Hochschulbetrieb am Laufen zu halten. „Wir haben ein akademisches Jahr verloren, wir wollen kein weiteres verlieren“, sagt Amer. Man dürfe die Studenten nicht um ihre Zukunft betrügen. An den Wiederaufbau der Hochschulen sei erst nach dem Ende des Krieges zu denken. Auf wen er dann seine politischen Hoffnungen setzen soll, weiß Amer nicht. Von den existierenden Parteien erwarte er nichts. Man kann in Gaza aber nicht auf die politische Vernunft warten, bevor man mit der Bildung beginnt.

THOMAS THIEL

Historische Geschichten aus der F.A.Z.

Vor 75 Jahren wurde die Frankfurter Allgemeine Zeitung gegründet, und nicht von ungefähr trägt sie die Stadt, in der sie herausgegeben wird, im Namen. Die Redaktion berichtet über die Geschehnisse in Deutschland und der ganzen Welt, blickt aber besonders intensiv auf „Frankfurt und Umgebung“. So hieß der Lokalteil bis 1988, danach „Rhein-Main-Zeitung“, und schließlich erweiterte sich die Perspektive noch einmal auf „Rhein-Main – Leben in Frankfurt und in Hessen“. In einer Serie zum Jubiläum der F.A.Z. stellen wir von heute an ausgesuchte Rhein-Main-Artikel aus den vergangenen Jahrzehnten vor. Die Themen reichen von den Anfängen der Buchmesse und des Finanzplatzes über den Kennedy-Besuch oder die Affäre um den Limburger Bischof Tebartz-van Elst bis hin zu sportlichen Großereignissen und spektakulären Kriminalfällen wie dem Mord an Rosemarie Nitribitt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Repräsentativität zu erheben, sollen die Artikel Schlaglichter auf Ereignisse werfen, die Frankfurt und die Region seit 1949 bewegt haben und bis heute prägen. Den Auftakt macht die Eröffnung des Frankfurter Fernmeldeturms. (Siehe Seite 4.) lr.



Der „Ginnheimer Spargel“: Luftbild mit Blick auf die Baustelle des Fernmeldeturms in Frankfurt Anfang 1977, links das Gebäude der Bundesbank

Foto Lutz Kleinhans



Verlorenes Camping-Juwel

Von Rainer Schulze

Der einzige Campingplatz in Frankfurt ist seit bald zwei Jahren geschlossen. Das finden viele Camper bedauerlich. Braucht eine Großstadt aber überhaupt einen Zeltplatz? Unbedingt. Junge Leute, die mit dem Rucksack auf dem Rücken die Welt entdecken und eine Nacht unter der Zeltplane einem muffigen Mehrbettzimmer im Hostel vorziehen, sind auf günstige Übernachtungsgelegenheiten angewiesen. Und auch die wachsende Zahl der Wohnmobilsten macht um Frankfurt einen Bogen. Diese Touristen gehen der Stadt verloren – und damit auch wichtige Einnahmen.

Die Freunde des naturnahen Urlaubs finden hinter der Stadtgrenze in Offenbach und Maintal zwar zwei Zeltplätze. Aber der Platz an der Mainkur ist von Frankfurt aus ohne Auto nur schwer erreichbar. Zum Offenbacher Platz fährt man 35 Minuten mit der Straßenbahn. Das geschlossene „City Camp“ im Frankfurter Stadtteil Hedderheim war besser angebunden: Von dort fährt die U-Bahn in 15 Minuten in die Innenstadt.

Das Gelände ist für einen Zeltplatz prädestiniert. Es liegt malerisch wie auf einer Insel zwischen Urselbach und Nidda. Von der geplanten Renaturierung des Urselbachs, über die sich der neue Eigentümer beschwert, dürfte der Platz zusätzlich profitieren, zumindest, wenn die Bauarbeiten beendet sind.

Zahlreiche Umstände sprechen dafür, dass dieser Zeltplatz erfolgreich betrieben werden kann. Wäre da nicht das eigentliche Problem: der Eigentümerwechsel. Eine Investmentgesellschaft aus Österreich hat die Fläche erworben, in der Hoffnung, dort ein Wohngebiet entwickeln zu können. Indem er das Gelände an ortsfremde Investoren verschreibt hat, dürfte der alte Inhaber, der den Platz offenbar nicht besonders gastfreundlich geführt und zuletzt angeleglich vor allem Wanderarbeiter beherbergt hatte, dem Campingplatz den Todesstoß versetzt haben.

Wer einen hohen Kaufpreis für potentiell Bauland zahlt, kann mit einem Zeltplatz wenig anfangen. Seine Hoffnungen, an dieser Stelle Wohnungen zu errichten, kann der neue Eigentümer aber getrost begraben. Das Gelände gehört zum Grüngürtel. Nie und nimmer werden die Stadtverordneten an dieser Stelle ein Wohngebiet genehmigen. Ihr Grüngürtel ist den Frankfurtern heilig.

Es ist erstaunlich, dass die Stadt kaum Interesse daran hat, den Platz wieder zu beleben. So zumindest wird es aus dem Ortsbeirat berichtet. Dort seien schon mehrere interessierte Pächter vorstellig geworden. Die Tourismusförderer sollten das Gespräch mit dem Eigentümer suchen und vermitteln. Dann könnte der Campingplatz wieder erblühen.

Unbekannte verletzen Pferde

LAMPERTHEIM Ein Pferd ist in der Nacht zum Dienstag auf einer Weide in Lampertheim im Kreis Bergstraße von Unbekannten so schwer verletzt worden, dass es von einem Tierarzt eingeschläfert werden musste. Laut Polizei fand die Besitzerin das Tier am Morgen mit schweren Verletzungen im Genitalbereich vor, die ihm vermutlich mit einem Gegenstand zugefügt worden waren. Die Polizei ermittelt wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz und vermutet einen Zusammenhang mit zwei ähnlichen Fällen: In der Nacht auf den 5. August hatten Unbekannte in Biblis ein Pferd ebenfalls im Genitalbereich erheblich verletzt, und im Bürstädter Stadtteil Riedrode hatte eine Pferdebesitzerin am 19. August Beschädigungen an einem Zaun entdeckt und der Polizei dann berichtet, dass ihre Pferde einige Tage zuvor auffällige Verletzungen an den Beinen gehabt hätten. bad.



Die aktuellsten Meldungen aus der Region auf www.faz.net/rmz

Eine Wundertüte

Einst beteten Wallfahrer im Weiltal. Bald sollen wieder viele Besucher zur sanierten Kirchenruine Landstein kommen.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

Cannabis in Apotheken

Wiesbaden plant ein Modellprojekt, bei dem neben dem privaten Anbau Cannabis in Apotheken in der Stadt legal verkauft werden soll.

RHEIN-MAIN, SEITE 2

Bett in den Bäumen

Baumhaushotels werden immer beliebter. In Nordhessen betreibt Peter Becker eines. Er sagt, es sorgt für neue Perspektiven.

RHEIN-MAIN, SEITE 3

Lieferengpass beseitigt

Der Matratzenhersteller Emma hatte zuletzt Liefereschwierigkeiten. Jetzt reagiert Gründer Dennis Schmoltzi auf neue Vorwürfe.

WIRTSCHAFT, SEITE 6

Das Fundament

Auf seinem Instrument könne man fast jede Art von Musik spielen, sagt Paul Cannon, der Kontrabassist im Ensemble Modern.

KULTUR, SEITE 10

Wetter

Freundlicher Mix aus Sonnenschein und einigen Wolkenfeldern. Überall trocken. In den Nachmittagsstunden bis 24 Grad.

Temperaturen Montag	Min.	Max.
Flughafen Frankfurt	13°	24°
Feldberg im Taunus	11°	17°
Niederschlag Montag 0 bis 24 Uhr Flughafen Frankfurt	0 mm	

Wandertipp

Wegen der vielen Bahn-Baustellen sind wir längere Fußwege ja gewohnt. Aber am Ausgang der S-Bahn-Station Lokalbahnhof den vier Kilometer entfernten Palmengarten auszuschildern, ist dann doch übertrieben. mu.

Das es bei der Bahn aktuell auf mehreren Gebieten hakt und viele Züge entweder unpünktlich oder gar nicht kommen, gibt Bahn-Vorstandsmitglied Evelyn Palla zu, die für den Regionalverkehr zuständig ist. Um Abhilfe zu schaffen, müssten die Hauptstrecken möglichst schnell saniert werden. Dafür sollen nicht wie bisher immer nur Teile, sondern gleich die gesamte Strecken mit Gleisen, Weichen, Unterbau, Oberleitung, Bahnsteigen und Signalen erneuert werden. Das wird gerade auf einer der Hauptverkehrsachsen der Deutschen Bahn, dem Abschnitt zwischen Frankfurt und Mannheim, im Modellprojekt erprobt. Die Erfahrungen sollen im nächsten Jahr in die Sanierung der Bahnstrecke zwischen Hamburg und Berlin einfließen. Am Dienstag hat sich Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) ein Bild von den Bauarbeiten gemacht.

Palla bezeichnete die Arbeiten auf der sogenannten Riedbahn zwischen Frankfurt und Mannheim als „großes und wichtiges Projekt für eine neue Bahn“. Es handele sich um einen Kraftakt, an dem jeden Tag bis zu 800 Bauarbeiter mitarbeiteten und für den bis zu 90 große Baumaschinen im Einsatz seien. Da eine derartige Leistung im laufenden Betrieb nicht möglich wäre, ist die Bahnstrecke seit sechs Wochen komplett gesperrt. Bis zum Beginn des Winterfahrplans im Dezember sollen die gesamten rund 70 Kilometer generalsaniert sein. Bisher, so bekräftigte die Sprecher der Bahn, laufe alles reibungslos.

Mit 140 Bussen hält die Bahn einen Ersatzverkehr aufrecht, für den rund 400 Fahrer gewonnen wurden. Insgesamt legen die neuen Busse pro Tag rund 40.000 Kilometer zurück. Bisher zur vollsten Zufriedenheit, wie Palla hervorhob. Die Rückmeldung der Kunden sei gut, der Takt von 10 bis 15 Minuten komme bei ihnen an.

Auch Bahn-Infrastrukturvorstand Berthold Huber bestätigte den schlechten Zustand des Schienennetzes in Deutschland. Vor allem das Streckennetz zwischen Frankfurt und Mannheim sei so schlecht gewesen, dass sich die dort auflaufenden Verspätungen und Ausfälle auf den Zugverkehr in ganz Deutschland aus-

„Davon können andere etwas lernen“

FRANKFURT Bundesverkehrsminister Volker Wissing macht sich ein Bild von der Sanierung der Bahnstrecke nach Mannheim. Die Arbeiten sollen Vorbild für weitere Streckenertüchtigungen sein.

Von Hans Dieter Erlenbach



An neuen Gleisen: Minister Volker Wissing bei Mörfelden-Walldorf Foto dpa

Verfahren gegen Busfahrer eingestellt

FRANKFURT Fahrer muss Geldauflage an Angehörige und Fahrgast zahlen

Nahezu fünf Jahre nach einem tödlichen Verkehrsunfall, bei dem ein Busfahrer über eine rote Ampel gefahren sein soll, ist das Verfahren am Frankfurter Amtsgericht gegen ihn vorläufig gegen eine Geldzahlung von 4000 Euro eingestellt worden. Es handle sich um eine „Ausnahmeentscheidung“, sagte die Richterin am Dienstag.

Im Laufe des Verfahrens hatte sich herausgestellt, dass der 33 Jahre alte Busfahrer wohl nicht allein für den Unfall am Mittag des 9. September 2019 im Frankfurter Stadtteil Rödelheim verantwortlich gewesen war, wie die Richterin sagte. Der Fahrer des entgegenkommenden Wagens soll bei Gelb oder Rot über die Ampel gefahren sein, bei der Staats-

anwaltschaft läuft daher ein Ermittlungsverfahren gegen diesen. Ein Sachverständiger sagte am ersten Verhandlungstag, dass die Ampel „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ bereits Rot angezeigt habe. Außerdem gehe er davon aus, dass das Auto aufgrund der Position zum Zeitpunkt der Kollision verbotenere Weise wenden wollte.

Das Auto war nach dem Zusammenstoß durch die Wucht des Aufpralls rund 30 Meter weit geschleudert worden. Dabei wurde die 59 Jahre alte Mutter des Autofahrers, die auf dem Beifahrersitz gesessen hatte, so schwer verletzt, dass sie kurz darauf auf dem Weg zum Krankenhaus starb. Die Frau hatte an Vorerkrankungen gelitten. In dem Bus wur-

den der Fahrer und vier weibliche Fahrgäste verletzt. Der Busfahrer war wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Er gab in dem Prozess an, die Ampel sei „ohne jeden Zweifel“ grün gewesen. Die Staatsanwaltschaft ging dagegen davon aus, dass die Ampel mindestens seit 24 Sekunden Rot gezeigt hatte, als der Bus die Linie überfuhr. Dies hatten Aufzeichnungen des Ampelsystems ergeben, die an die Verkehrszentrale übermittelt wurden. Einen Fehler im Ampelsystem schloss der Gutachter „definitiv“ aus.

Als Geldauflage muss der Busfahrer 3000 Euro an die Familie der Getöteten bezahlen sowie 1000 Euro an eine schwangere Frau, die bei dem Unfall in-

gewirkt hätten. Deshalb sei Eile geboten, diesen Zustand zu beseitigen. Ist die Riedbahn erst einmal saniert, soll sie für mindestens fünf Jahre ohne Baustellen sein. „Wir bohren dicke Bretter“, sagte Hubert mit Blick auf die Politik. Die Sanierungspläne hätten sowohl mit dem Bund als auch mit den Ländern abgestimmt werden müssen. Schließlich hätten aber alle eingesehen, dass Deutschland eine bessere Bahn brauche.

Bundesverkehrsminister Wissing will realistische Konzepte für die Verbesserung der Bahn-Infrastruktur. Die Riedbahn sei innerhalb der EU das herausforderndste Projekt einer Sanierung. Hier müsse die Bahn zeigen, was sie könne. „Das ist eine Turbobaustelle mit Rekordzeiten. Wir erbringen Spitzenleistungen, von denen andere etwas lernen können“, sagte der Minister bei der Besichtigung voll des Lobes. Er habe innerhalb der Regierung hart für das Ausbaukonzept kämpfen müssen.

In den ersten sechs Wochen sei trotz einiger Widrigkeiten alles erreicht worden, was vorgegeben war, berichteten die beiden Projektleiter Gerd Bolte und Julian Fassing. Herausfordernd seien innerorts die oft engen Baufronten, weil die Bahnstrecken auf beiden Seiten von Häusern umgeben seien, die zum Teil sehr nah an den Bahnkörper heranreichten. Aber auch verunreinigter Grund im Schienenunterbau oder ein sechs Meter hoher Bahndamm wie in Mörfelden stellten besondere Anforderungen an die Bauunternehmen.

Bisher wurden entlang der Riedbahn 37 Kilometer Gleise und 55 Weichen erneuert, 338 Signale ausgetauscht und neun Kilometer Schallschutzwände gebaut. Außerdem sind 19 Kilometer neuer Fahrdrabt gespannt und 295 neue Oberleitungsmasten aufgestellt worden.

Zwischen Frankfurt und Mörfelden-Walldorf ist der Bahnkörper inzwischen nahezu komplett saniert. Weichen wurden ausgetauscht und neue Schienen verlegt. In diesen Tagen rollt eine Stopfmachine über die Strecke, die den Schotter feststampft und zugleich die Gleisanlagen ausmisst. Vor diesem Hintergrund sind die Projektverantwortlichen optimistisch, die Riedbahn-Sanierung in der vorgegebenen Zeit zu schaffen.

dem Bus schwer verletzt worden war. Sie erlitt einen Anbruch im Lendenwirbelbereich. Bis heute habe sie immer wieder Schmerzen, sagte sie am ersten Verhandlungstag. Die Frau sowie drei Angehörige der gestorbenen Beifahrerin waren als Nebenkläger aufgetreten.

Der Busfahrer wurde bei dem Unfall ebenfalls verletzt, ihm waren Glassplitter ins Auge geflogen. Heute gehe es ihm gut. An den Unfall denke er ständig: „Das ist eine Situation, die man nicht vergisst. Es tut mir unendlich leid, dass eine Frau gestorben ist“, sagte er vor Gericht. Wenn der Mann das Geld innerhalb einer Frist überwiesen hat, wird das Strafverfahren gegen ihn endgültig eingestellt. lne/elzo.

Kita-Personal in Hessen häufiger krank

Studie sieht Anstieg der psychischen Belastung

WIESBADEN/GÜTERSLOH Mitarbeiter in Kitas sind 2023 auch in Hessen deutlich häufiger wegen Krankheit ausgefallen als Beschäftigte in anderen Berufen. So waren Angestellte in der Kinderbetreuung und -erziehung im vergangenen Jahr im Schnitt knapp 31 Tage krankgeschrieben, wie aus einer Studie der Bertelsmann Stiftung hervorgeht. Über alle Berufsgruppen hinweg lag die Zahl im selben Zeitraum bei knapp 21. In ganz Deutschland lag die Zahl der Krankheitstage in diesem Berufsfeld bei 29,6 Tagen, gegenüber 20,1 Tagen im Schnitt aller Berufsgruppen. Damit lag Hessen leicht über dem Bundesdurchschnitt.

Die Bertelsmann Stiftung stützt sich in der Auswertung im Wesentlichen auf Daten der Krankenkasse DAK, bei der 12,2 Prozent der Beschäftigten in der Kinderbetreuung in Deutschland versichert seien. Auch der Stiftung vorliegende Zahlen anderer Krankenkassen bestätigten den Trend, hieß es.

In ganz Deutschland seien die Ausfallzeiten von Erziehern zwischen 2021 und 2023 um 26 Prozent gestiegen – vor allem auch aufgrund psychischer Belastungen. Rund 20 Prozent der Krankheitstage entfielen in der Kinderbetreuung in Hessen auf psychische Erkrankungen.

„Viele Kitas stecken in einem Teufelskreis: Aufgrund der steigenden Krankenstände fallen immer mehr Fachkräfte aus, wodurch die Überlastung für die verbleibenden Beschäftigten weiter zunimmt“, erklärte Anette Stein, Expertin der Bertelsmann Stiftung für frühkindliche Bildung. „An gute frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ist vielerorts gar nicht mehr zu denken.“ Die Stiftung forderte, es brauche eine gesetzlich verankerte Finanzierung für Vertretungen durch qualifiziertes Personal für alle Ausfallzeiten. lhe.

Grabungen in der Grube Messel

MESSEL Im UNESCO-Welterbe Grube Messel haben Grabungsteams in der laufenden Saison mehr als 800 Funde gemacht. In dem Millionen Jahre alten Ölschiefer im Landkreis Darmstadt-Dieburg seien im Juni und Juli hauptsächlich Fossilien von Pflanzen, Insekten und Fischen entdeckt worden, teilte die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung in Frankfurt mit. Zu den besonderen Entdeckungen zählen zwei gut erhaltene Schmetterlinge und zwei kleine Vögel, bei denen sogar die Federstruktur zu erkennen ist. Die nächste Grabungskampagne ist vom 26. August bis 20. September geplant.

Die Fossilienlagerstätte ist seit 1995 Deutschlands erstes UNESCO-Weltnaturerbe. Sie gibt einen Einblick in die frühe Evolution der Säugetiere vor 48 Millionen Jahren, als es nach dem Aussterben der Dinosaurier Veränderungen in der Tier- und Pflanzenwelt gab. Als Weltnaturerbe in Deutschland steht die Grube auf gleicher Stufe wie der Grand Canyon, Yellowstone oder die Galapagosinseln. lhe.



Aufwendig saniert: Wanderer vor der Kirchenruine Landstein bei Weilrod im Taunus, die am Wochenende der Öffentlichkeit übergeben wird

Fotos Frank Rumpfenhorst

Am ersten Ortstermin am Landstein können sich Joachim Zeune und Gregor Maier noch gut erinnern. Damals, vor sechs Jahren, sahen der Mittelalterarchäologe und der Historiker von der Kirchenruine im Taunus mehr Ruine als Kirche. Altarraum und Sakristei verbargen sich weitgehend unter der Erde. Über den wenigen Mauern, die aus dem Boden herauslugten, wuchsen Bäume.

Außer dem Turm und den vorderen Mauern stach 2018 nur eine Rundmauer auf der hinteren Seite der Ruine hervor. „Der riesige Chor“, zitiert Zeune aus der Literatur über die einstige Wallfahrtskirche zwischen den Dörfern Altweilnau und Finsternthal, die heute zur Gemeinde Weilrod gehören. Selbstverständlich hatten Zeune und Maier gelesen, was frühere Forscher zusammengetragen hatten. Aber schon bei der ersten Besichtigung kam die Rundmauer den beiden wenig mittelalterlich vor. Wie sich bei den Arbeiten herausstellte, stammt sie aus dem 18. und 19. Jahrhundert und hatte einen profanen Zweck: Sie sollte den Hang stützen.

Bei der Sanierung durch den Naturpark Taunus kam der eigentliche, nicht ganz so riesige Chor von 1480 zutage. Und dann dessen Vorgänger von 1350. So blickten Zeune, der die gerade vollendeten Arbeiten geleitet hat, und Maier, der das Kulturamt des Hochtaunuskreises verantwortet, in dieser Woche auf drei Ringe aus Taunusschiefer: den älteren Chor, dann den jüngeren – und schließlich die Stützmauer.

Hinter dem Turm dröhnt ein Presslufthammer. Arbeiter verankern Holzstreben in der Erde. Im Lauf des Tages sollen drei Infotafeln ankommen. Die werden die Männer auf die Balken schrauben, damit Besucher des Festwochenendes von Freitag an lesen können, welche Geschichte sich um die Marienkirche rankt. Schon im 13. Jahrhundert gehörte der Landstein wohl den Herren von Eppstein. Burgenforscher Zeune vermutet auch wegen des Worts „Stein“ im Namen, dass der erste Bau eine Burg war. Wie viele Wallfahrer zur späteren Kirche kamen und von wie weither sie ins Weiltal reisten, dazu gibt es in den Quellen laut Historiker Maier nur „punktuelle Spuren“. Ein Bürger aus Wiesbaden, eine Gräfin von Nassau.

Der Naturpark Taunus hat die Ruine 2018 von der Gastronomiefamilie gekauft, die laut Maier bis kurz zuvor die Landsteiner Mühle betrieben hatte. Früher bekamen Wanderer dort Blechkuchen

Wundertüte voller Steine

WEILROD Einst beteten Wallfahrer im Weiltal. Bald sollen wieder viele Besucher dorthin kommen: Sechs Jahre lang hat der Naturpark Taunus die Kirchenruine Landstein saniert.

Von Florentine Fritzen



Letzte Arbeiten: Helfer an einer der sanierten Mauern

und Kalbsrahmgulasch mit Knöpfli, wie die Speisekarte vor dem Gebäude nebenan noch verrät. Die Hoffnung von Landrat Ulrich Krebs ist nun, dass die sanierte Ruine bald trotzdem vermehrt Besucher ins Weiltal lockt. Der CDU-Politiker wollte das Kulturdenkmal auch als Vorsitzender des Zweckverbands retten. Die Kosten für das Herrichten betragen laut Kreis etwa 800.000 Euro. Der Naturpark hat sie vor allem über das LEADER-Programm der EU und weitere Drittmittel finanziert. Die Sanierung selbst war schon voriges Jahr beendet. Seit diesem Juli sind die Außenanlagen fertig.

Bis dahin war es ein langer Weg. Als die Bäume gefällt waren, dokumentierte Zeune die Überreste. „Wie ein Patient“ liege

so eine Anlage vor dem, der sie sanieren wolle. Dann gelte es zu verstehen, was ihm fehle, zu schauen, was sich im Innern verbirgt. Zeune spricht von einer Wundertüte ohne Boden. Er zeigt die Fuge zwischen den Mauern, an der er die Existenz des älteren Chors erkannt hat. Dann geht er zur Sakristei, die ebenfalls zum Vorschein kam. Der Boden wurde tiefergelegt, die Mauern bekamen Kronen.

Allerdings hat er nicht alles so wiederhergestellt, wie es war. Der alte Steinplattenboden bleibt unter der Erde, darüber liegt Kies. Der Denkmalschutz hätte sonst verlangt, die Kirche einzuhäusen. Aber auch wenn sie Ruine bleibt, soll sie so, wie sie einst ausgesehen hat, sichtbar werden, und zwar virtuell auf den Handys der Be-

sucher. Kulturamtsleiter Maier sagt, die Software für den virtuellen Rundgang sei fertig. Bloß reiche das Mobilfunknetz noch nicht dafür.

Dank der Herren von Eppstein war die Kirche um 1500 reich mit Gewändern und liturgischem Gerät ausgestattet. Gefunden hat Zeune davon nichts, dafür Elektroschrott und Bauschutt aus dem 20. Jahrhundert. Ob die Keramik aus dem 13. Jahrhundert damals dort entsorgt wurde oder ursprünglich vom Landstein stammt, kann er nicht rekonstruieren.

Mit der Reformation endete die Geschichte des Landsteins als Andachtsort. Die Grafen von Nassau übernahmen den Bau, der bald zum Steinbruch wurde. Besonders begehrt war das Ripengewölbe. Dafür hatten die mittelalterlichen Bauherren nicht Taunusschiefer, sondern Sandstein aus dem Mainspessart genommen. In der Usinger Laurentiuskirche haben manche der Säulen aus der Kirchenruine eine neue Funktion bekommen. Zwei kleine Stücke des roten Steins sind in den Grundmauern noch zu sehen.

Wolfgang Ettig hat eine Sandsteinsäule nachgebaut. Er hilft nicht nur seit 2019 ehrenamtlich beim Graben, sondern hat auch eine Ausstellung über die Kirchenruine in der Alten Schule in Treisberg eingerichtet. Das Dorf gehört heute zu Schmitteln, nicht zu Weilrod, war aber besonders mit dem Landstein verbunden. Im ehemaligen Klassenraum wird Ettig Besuchern an manchen Sonntagen die Geschichte der sanierten Ruine nahebringen – auch mit der Sandsteinsäule.

An diesem Wochenende öffnet die Ausstellung ebenfalls. Die Feiern zur Übergabe der Ruine an die Öffentlichkeit beginnen schon am Freitagabend. Der Fanfarenzug Hundstadt spielt von 20 Uhr an, um 21 Uhr zeigt die neue Lichttechnik die Ruine in Festbeleuchtung. Am Samstag zeigt Zeune Interessierten von 10 bis 17 Uhr die ehemalige Wallfahrtskirche, und der Naturpark bietet Wanderungen an. Das Pontifikalamt in Wallfahrts-Tradition hält am Sonntag um 14 Uhr der Limburger Weihbischof Thomas Löhrl.

Künftig dürfen den Chorraum nur noch Teilnehmer von Veranstaltungen und Führungen betreten. Ein Metallzaun schützt diesen Teil der Ruine wie ein moderner Lettner. Passanten können aber gut hineinblicken. Auch Grabungshelfer Ettig erinnert sich, wie überwuchert die Ruine noch 2018 war. „Sie darf nicht wieder in den Dornröschenschlaf fallen.“



Die Herkunft der Täter nennen

Von Ralf Euler

In Nordrhein-Westfalen wird die Polizei bei Straftaten künftig immer die Herkunft von Tatverdächtigen bekannt geben. Lediglich auf Anweisung der Staatsanwaltschaft soll diese Information noch zurückgehalten werden. Der nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Reul (CDU) begründet diese Änderung des Medien-Erlasses für die Polizei mit dem wachsenden öffentlichen Interesse und der Absicht, möglichen Spekulationen über die Nationalität von Straftätern zuvorzukommen. Recht hat der Mann. Reuls hessischer Amtskollege Roman Poseck (CDU), der sich in der Frage der Täterherkunft bisher zurückhaltend äußert, sollte dem Düsseldorf-Beispiel folgen.

Tatsächlich ist die bisher bei der Polizei übliche Regelung für Außenstehende undurchsichtiger und nicht immer nachvollziehbar. In Hessen wird die Nationalität nur dann genannt, wenn sie nach Einschätzung der Polizei im Zusammenhang mit der Tat steht. Aber es ist nicht Aufgabe der Behörden, für politische Korrektheit in der öffentlichen Berichterstattung zu sorgen. In den Pressemitteilungen der Polizei sollten Fakten benannt werden – auch die Nationalität eines zweifelsfrei identifizierten Verdächtigen. Die Verantwortung, welche Informationen öffentlich gemacht werden, müssen dann die Medien übernehmen.

Gegner der Nennung von Staatsangehörigkeiten argumentieren, dass es keinen Zusammenhang zwischen Nationalität und Straftat gebe. Kriminell werde man nicht, weil man aus einem bestimmten Land stamme, und die Herkunft eines Tatverdächtigen könne missbraucht werden, um Menschen zu diskriminieren. Aber auch das Gegenteil kann der Fall sein: Die Nennung des Geburtslandes, ganz gleich ob Deutschland oder ein anderer Staat, kann gängigen Vorurteilen entgegenwirken und Personen bestimmter Bevölkerungsgruppen entlasten. Denn allzu oft heißt es nach einer Straftat auch vorschnell, das seien sowieso wieder Ausländer gewesen.

Hoher Besuch in Offenbach

Präsident von Malawi will den Hafen sehen

OFFENBACH Der Präsident der afrikanischen Republik Malawi, Lazarus Chakwera, wird am Mittwoch im Rhein-Main-Gebiet erwartet, nachdem er zuvor in Rom Papst Franziskus getroffen hat. Erste Station nach der Landung am Flughafen Frankfurt, wo ihn die Landesregierung begrüßen will, ist Offenbach. Dort erwartet ihn Oberbürgermeister Felix Schwenke (SPD).

Bei dem Treffen in Offenbach soll es vor allem um Entwicklungs- und Wirtschaftsfragen gehen. Malawi plant Schwenke zufolge eine stärkere Bewirtschaftung des Malawisees, der neunmal größer als der Bodensee ist. Dort sollten die Kapazitäten von Fahrgast- und Transportschiffahrt erhöht werden. Der Präsident sei besonders daran interessiert, wie Leben am Wasser und Tourismus weiterentwickeln seien. „Dass der Offenbacher Hafen auch in Malawi von Interesse ist, ist eine sehr schöne Anerkennung unserer Stadtentwicklung“, äußerte Schwenke.

In die Wege geleitet hat Daniel Imhäuser den Arbeitsbesuch. Er ist geschäftsführender Gesellschafter des Unternehmens Blasius Schuster, das Baustoffrecycling macht. Seit Jahresbeginn ist es mit einer Niederlassung am Hafen vertreten. Imhäuser war 2023 mit einer Delegation in Malawi und verfügte über gute Beziehungen zum Botschafter des Landes. Die Paul-Schuster-Stiftung, der Imhäuser vorsteht, finanziert Schulprojekte in dem afrikanischen Land und unterstützt eine Jugendsportinitiative. Zum Abschluss ist eine Bootsfahrt nach Frankfurt geplant. Während der Fahrt soll der Präsident mit Experten über die Infrastruktur auf dem Wasser sprechen. An der Schleuse übergibt Schwenke dann dem Plan zufolge die Gäste an die Frankfurter Bürgermeisterin Nargess Eskandari-Grünberg (Die Grünen). jor.

Cannabis in der Apotheke

WIESBADEN Landeshauptstadt will an Modellvorhaben teilnehmen

Die Wiesbadener Gesundheitsdezernentin Milena Löbcke (Linke) hat für die Landeshauptstadt eine Absichtserklärung zur Teilnahme an einem bundesweiten Modellprojekt unterzeichnet. Ziel ist es, dass Cannabis von den Apotheken in der Stadt schon bald legal abgegeben werden darf. Die Entscheidung fußt auf einem schon im Herbst 2021 getroffenen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung, sich im Hinblick auf die angekündigte Teillegalisierung von Cannabis mit anderen Kommunen abzustimmen. Damals hieß es, ein Modellprojekt sei nur sinnvoll, wenn alle großen Städte der Rhein-Main-Region beteiligt seien. Sonst bestehe die Gefahr, dass Wiesbaden zu einem Anziehungspunkt der Käufer von Cannabis in der gesamten Umgebung werde.

Nach Angaben der Stadtverwaltung wird der Verein Cannabis Forschung Deutschland ein bundesweites und forschungsbasiertes Modellprojekt unter wissenschaftlicher Begleitung des Zentrums für Interdisziplinäre Suchtforschung Hamburg initiieren. Diesem Projekt wollten sich neben Wiesbaden weitere Städte aus ganz Deutschland anschließen. Die Abgabestellen in Wiesbaden sollen laut Gesundheitsde-

zernat nur die „in der Stadt etablierten und mit hoher Fachkenntnis versehenen“ Apotheken sein. Für die kommunale Begleitung des Vorhabens werde die neu geschaffene „Koordinierungsstelle Cannabis“ im Gesundheitsamt verantwortlich sein. Die dafür vorgesehenen Personalstellen würden derzeit besetzt.

Löbcke sieht in diesem Plan den Ausdruck einer „zeitgemäßen Sucht- und Drogenpolitik“. Der Aufbau dieser „zweiten Säule“ neben dem privaten Anbau und den zugelassenen Anbauvereinigungen sei „essenziell“, um den Schwarzmarkt zu marginalisieren und die Ziele eines erfolgreichen Kinder-, Jugend- und Gesundheitsschutzes zu erreichen. Mit der Abgabe über die Apotheken werde Wiesbaden dafür Sorge tragen, dass deren hohe pharmazeutische Standards auch für die Abgabe von Cannabis gälten. Schon heute verfügten viele Apotheken über einen großen Erfahrungsschatz durch die Abgabe von „Medizinalcannabis“ für therapeutische Zwecke.

Die Beteiligung Wiesbadens an Modellprojekt stelle sicher, dass „unsere kommunalen Interessen und die enge Verzahnung mit der Präventionsarbeit der Suchthilfeeinrichtungen“ gewahrt

würden, sagt die Gesundheitsdezernentin. Die Beteiligung einer der renommiertesten deutschen Forschungseinrichtungen und eines Trägervereins, der große Expertise bei den Schweizer Modellversuchen gesammelt habe, seien hervorragende Voraussetzungen für ein erfolgreiches Modellprojekt.

Über die endgültige Beteiligung Wiesbadens an dem Forschungsvorhaben wird aber erst nach der Bewilligung des Antrags durch das Bundesamt für Ernährung und Landwirtschaft entschieden. Bis dahin würden alle Rahmenbedingungen für das Projekt festgelegt. Politisch unumstritten ist das Vorhaben nicht.

Denis Seldenreich, der Vorsitzende der AfD-Rathausfraktion, plädiert für den Stopp des Modellprojekts und hält es für „unverantwortlich und gefährlich, Cannabis in Apotheken frei zugänglich zu machen“. Das sei ein falsches Signal im Hinblick auf die Gefährlichkeit von Cannabis und die Risiken, die mit dem Konsum verbunden seien. Wiesbaden solle sich auf Prävention und Aufklärung konzentrieren, um den Drogenmissbrauch einzudämmen. Durch eine breitere Verfügbarkeit wachse die Gefahr des Missbrauchs. obo.

Liberale Matinée
im Skulpturenpark Niederhöchstadt

Sonntag, 25. August 2024, 11 Uhr

Freie Demokraten

Prof. Dr. Werner J. Patzelt

Essen/Trinken Live-Musik

Prof. Dr. Werner J. Patzelt ist ein deutscher Politikwissenschaftler. Von 1991 bis 2019 war er Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Systemvergleich an der TU Dresden. Derzeit ist er Forschungsdirektor des Matthias Corvinus Collegium in Brüssel.

Freie Demokraten

Sommerfest der FDP Main-Taunus



Hoch hinaus:
In etwa sieben Meter Höhe liegen die Baumhäuser, die in dem Waldstück gegenüber von Schloss Berlepsch in Nordhessen aufgebaut wurden.



Viel mehr Platz als für ein Doppelbett ist in der Baumhauskugel nicht. Wer darin liegt, blickt in den Himmel. Steht, wie der Wind die Baumkronen hin und her schaukelt, sieht das Licht, das durch das Blättergrün scheint. Man kann spüren, wie die frei schwebende, an Drahtseilen befestigte Kugel sanft zwischen den Bäumen schwankt. Ein langer Steg aus hellem Holz führt einen hinauf zu der Unterkunft, in der es weder eine Dusche noch einen LED-Bildschirm gibt, dafür aber dreieckige Fensterchen, aus denen man in den Wald schauen kann. Wer darin übernachtet, sucht keinen Standard, sondern das Besondere.

Peter Becker hat diese Baumhauskugel in der nordhessischen Einsamkeit errichtet, gemeinsam mit einem Freund, der in Berlin auf einem Bauwagenplatz lebt. Und er hat auch das sogenannte Stammhaus gebaut. Seinen Namen trägt es, weil ein Birkenstamm mitten durch das Häuschen führt. Sieben Meter über dem Boden wohnt man dort. Noch etwas höher liegt das Korkhaus, in das Becker einen Fundus ganz unterschiedlicher alter Fenster eingebaut hat. Das Stelzenhaus ist größer, acht Gäste finden dort Platz. Durch ein bodentiefe Panoramafenster guckt man in den Wald, für Wärme und Gemütlichkeit sorgt ein Ofen aus Gusseisen. „Robins Nest“ hat Becker die Ansammlung an Baumhütten, zwischen Kassel und Göttingen, gegenüber dem mittelalterlichen Schloss Berlepsch gelegen, genannt. Er spricht von einem „Baumhaus-Boutiquehotel“.

Was macht das Wohnen sieben Meter über der Erde, mitten in einem Buchenwald, aus? „Du guckst von dort oben ganz anders auf die Welt, und du denkst dort oben auch ganz anders“, sagt der 40 Jahre alte Becker. „Dort oben kommst du ins Nachdenken, lässt die Gedanken ausschweifen.“ Die Vogelperspektive sorgt dafür, dass man den Moment besser

VON
OBEN

wahrnimmt, dass man abschalten, den Alltag hinter sich lassen kann und zur Ruhe kommt. Becker hat deshalb vor allem einen Tipp, den er seinen Gästen gibt, wenn sie in eine der Baumhütten einchecken: „Macht das Smartphone aus.“

Seit gut zehn Jahren liegt das Übernachten in Baumhäusern im Trend. Es gibt Baumhäuser wie die in „Robins Nest“, in denen man der Natur besonders nahe kommt. Es gibt aber auch Baumhäuser, die luxuriös und mehr als 100 Quadratmeter groß sind, die eher einer Hotelsuite ähneln als einer Holzhütte. Es gibt Baumhäuser in Freizeitparks und auf Campingplätzen. Und sogar ein Baumhaus, das direkt neben einem Wolfsgehege aufgebaut wurde. Von der Dachterrasse

Ein Bett zwischen den Blättern

GERTENBACH Baumhaushotels werden immer beliebter. In Nordhessen betreibt Peter Becker, der lange in der Berliner Technoszene aktiv war, solch eine Unterkunft. Er sagt: Wer in einem Baumhaus übernachtet, blickt danach anders auf die Welt.

Von Alexander Jürs und Maximilian von Lachner (Fotos)

se der Unterkunft aus kann man die Tiere in ihrem Gehege beobachten. Keine Frage: Die Übernachtungen in der Höhe kommen gut an.

Becker ist dort, wo sein Baumhaushotel entstanden ist, aufgewachsen, in dem Dorf Gertenbach, das seit den Siebzigerjahren zur Stadt Witzenhausen gehört. Nach seinem Schulabschluss und der Ausbildung lebt er beinahe zehn Jahre in Berlin. Er entdeckt die Technokultur der Stadt für sich und saugt sie auf, besucht Clubs wie die Bar 25, das Berghain, den Club der Visionäre. Mit einem befreundeten Kunststudenten eröffnet er einen eigenen Laden, eine Mischung aus Bar und Galerie. „Diese Zeit und diese Szene haben mich enorm geprägt.“

Nach Nordhessen kehrt Becker zurück, um den Recyclingbetrieb seines Vaters zu übernehmen. Doch zwischen Vater und Sohn kommt es zum Konflikt. Dem langjährigen Unternehmenschef fällt es schwer, loszulassen. Der gefrustete Sohn schmeißt hin und sucht nach einer neuen Aufgabe – auf ungewöhnliche Weise.

Mit einem Freund zieht es Becker zu einer einsamen Waldlichtung. Sie rauchen einen Joint und beginnen, sich Ideen zuzuwerfen. Irgendwann fällt das Wort Baumhäuser, und Becker ist begeistert. „Ich war damals schon länger auf dem Naturtrip“, erzählt er. „Ich bin viel gereist, nach Nepal, Indien, Thailand, habe es geliebt, draußen in der Natur zu schlafen.“

Zwei Jahre plant er, stellt eine Truppe zusammen, die ihn beim Bau unterstützt, drei erste Hütten entstehen. 2015 kann Becker „Robins Nest“ eröffnen. Danach geht es „organisch weiter“. Becker baut ein Restaurant auf dem Gelände, installiert Duschen, verlegt Wasserleitungen tief im Waldboden, stellt einen Saunawagen auf. Die Corona-Pandemie bringt den Betrieb zum Erliegen. Becker braucht, wie viele andere Hoteliers auch, Überbrückungshilfen, um die Krisenzeit zu überstehen.

Mittlerweile läuft das Baumhaushotel wieder. Wer bei Becker eine Übernachtung buchen will, muss rechtzeitig reservieren – vor allem dann, wenn es ihn übers Wochenende dorthin zieht. Auf dem Waldgelände trifft man auf Berliner Hipsterpärchen, auf eine junge Familie aus Kopenhagen, auf Großeltern mit ihren Enkeln. Die Kinder spielen selbstvergessen in der Natur, man kann in der Gegend zu langen Wanderungen aufbrechen, andere Gäste sieht man lesend auf ihrer Baumhaus-terrasse. Im Restaurant bekommt man Holzofenpizza und ein Glas Naturwein. Die Stimmung ist ruhig, entspannt, friedlich. „Der Luxus hier, das ist die Natur“, sagt Becker.

Er erzählt davon, wie er, als in Kassel die Documenta lief, Künstler in sein Baumhaushotel eingeladen hat, wie dort

eine Ausstellung entstanden ist. In dem Holzhaus, in dem das Restaurant untergekommen ist, kann man heute noch ein Video sehen, das der Künstler Christian Jankowski für die Schau beigesteuert hat. Die Videoinstallation hat er Becker als Dauerleihgabe überlassen. Und auch Lesungen hat der Hotelbetreiber schon in „Robins Nest“ organisiert.

Überhaupt will er sein Baumhaushotel „noch weiterentwickeln“. Im Winter will Becker das „Adults only“-Konzept ausprobieren. Dann können, zwischen November und Februar, nur Erwachsene bei ihm buchen. Einige Hotels und Resorts setzen schon länger auf das Konzept, das auf eine Zielgruppe zielt, die im Urlaub vor allem Ruhe und Entspannung sucht – und keinen Kinderlärm.

Becker meint, dass es auch gut zu seinem Baumhaushotel passen könnte, mindestens in den Wintermonaten. Er will dann auch die Wellnessangebote ausbauen, vielleicht einen Whirlpool aufstellen und im Restaurant noch edlere Gerichte und besondere Weine auftischen. Er ist überzeugt: Gerade gestresste, hart arbeitende Großstädter würden sich nach einer solchen Auszeit in der Natur, bei der der Genuss nicht zu kurz kommt, immer mehr sehnen.

„Ich verändere mich, also verändert sich auch der Ort hier“, sagt Becker. Mode, Lifestyle und Design spielten in seinem Leben wieder eine wichtigere Rolle, diese Entwicklung solle sich auch in „Robins Nest“ widerspiegeln. Becker hat seit einhalb Jahren auch wieder ein Zimmer in Berlin gemietet, im Ausgehviertel Neukölln. Nun pendelt er zwischen Nordhessen und der Hauptstadt. Meistens bricht er nach einer arbeitsreichen Woche am Freitagnachmittag auf, um das Wochenende in Berlin zu verbringen. „Ich habe gemerkt, dass ich beides brauche: die Stadt und die Natur.“

Ganz in die Großstadt zurückkehren aber will Becker trotzdem nicht. „Das Leben auf dem Land erdet dich“, sagt er. „Du kommst hier zu den Sachen, die dir wichtig sind und dich weiterbringen.“ In Gertenbach sei er „definitiv nicht so abgelenkt“ wie in Berlin. Und genug zu tun hat er dort allemal: Den Betrieb seines Vaters hat Becker nämlich mittlerweile, im zweiten Anlauf, doch übernommen. Er führt nun nicht nur sein Baumhaushotel, sondern auch das Recyclingunternehmen der Familie.

Abends weht ein kühler Wind über das Gelände von „Robins Nest“. Die Sauna wird jetzt angeworfen, die Holzscheite liegen neben dem Ofen schon parat. Es dauert eine Zeit, bis es mollig warm wird im Saunawagen, durch ein großes Panoramafenster schaut man hinaus in die Landschaft. Dann treibt einem die Hitze den Schweiß aus dem Körper. Raus geht es ins Freie, ein paar Schritte durch matschiges Grün bis zu einer Wiese. Dunkelheit rundherum, nur das Leuchten von einigen Glühwürmchen ist zu erkennen. Ja, denkt man sich, das mit dem Ausspannen, das klappt hier wirklich gut.



Weltenbummler:
Peter Becker (oben) ist viel gereist, bevor er „Robins Nest“ gründete. Die Baumhauskugel (unten) entstand als eine der ersten Unterkünfte.





Vogelperspektive: Besucher blicken am 19. Dezember 1978, dem Eröffnungstag des Fernmeldeturms in Frankfurt, von der Plattform in Richtung Nordweststadt. Foto Lutz Kleinhans

Premierenstimmung, obwohl der Aufzug klemmte

Zweitausend Besucher am Eröffnungstag des Fernmeldeturms / Klagen über verschmutzte Fenster und mangelnde Hinweisschilder an den Zufahrten

Der Geruch nach Eintopf in der Cafeteria schon um dreiviertel elf am Vormittag ließ darauf schließen, daß die Frankfurter gestern ihren Fernmeldeturm ohne lange Umstände in Besitz genommen haben. Zu Hunderten liften die Neugierigen bereits in der ersten Stunde in die Höhe, die immerhin die einprägsame Meterzahl 222 aufzuweisen hat. Komplette Schulklassen beäugten vom erhabenen Ort aus die wirre Stadtlandschaft und stellten Mutmaßungen an, wie denn wohl die großen Glasscheiben der Aussichtsplattform saubergehalten werden – sie waren schon am Eröffnungstag leicht beschlagen. Der Ansturm zum Auftakt, sagte Betriebsdirektor Hubert Messer, entspreche durchaus seinen Erwartungen. Und das Wetter spielte mit.

Pannen freilich gab es auch. Nach kurzer Betriebszeit stellte der größere der beiden Publikumsaufzüge vorübergehend seinen Dienst ein; er war hoch droben einfach hängengeblieben. Unangenehm wurde zweitens vermerkt, daß dem Besucher beim Betreten der Plattform, obwohl diese völlig gegen die Außenwelt abgeschirmt ist, ein eiskalter Wind ins Gesicht bläst. Der Turmschaft wirkt offenbar wie ein Kamin, der die

Luft emporreißt. Drittens gab es Ärger an den Zufahrten zum Turm. Messer beschwerte sich nachhaltig darüber, daß die Stadtverwaltung versäumt habe, die dringend nötigen Hinweise anzubringen. In dem Werbeprospekt der Skyline-Turmrestaurants heißt es, zunächst unzutreffend, der Autofahrerweg zum Postspargel sei beschildert, „so daß sich auch Ortsunkundige leicht zurechtfinden“. Nichts dergleichen war gestern der Fall. Zwar ist das Bauwerk schon von weitem nicht zu übersehen, aber der Ariadnefaden über den Miquelknoten zum Parkplatz mit seinen hundert Abstellmöglichkeiten fehlte. Entsprechend war diese bequeme Ankunft am Haupteingang kaum frequentiert. Wer dagegen über die Wilhelm-Epstein-Straße kam, sozusagen an den Hintereingang, wo eine Wendeltreppe zum Fuß des Turmes führt, wurde von den Insassen eines Polizeistreifenwagens aus dem Parkverbot verschleudert.

Der Leiter des Straßenverkehrsamts, Hartmut Vogt, räumte auf Befragen ein, die Informationslücke am Eröffnungstag gehe auf eine Panne zurück, die nicht beschönigt werden solle. Vogt kündigte an, es werde so schnell wie möglich für Abhilfe gesorgt. An den großen Schilderbrücken, die sich in der

Nähe des Turms über die Schnellstraße spannen, werde es allerdings keine Hinweise geben, weil hier die Stadt nicht zuständig sei. Folglich sollen die Fingerzeige in Form des Turmsymbols et-

75 Jahre Frankfurter Allgemeine

Seit 1999 ist der Frankfurter Fernmeldeturm, in dem einmal eine Diskothek und ein Restaurant waren, für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Das zu

ändern, wird immer wieder gewünscht, bisher vergeblich. Von der Eröffnung des Turms berichtete Jörg Kaufmann.

Dieser Artikel erschien am **20.12.1978**

was bescheidener, aber trotzdem leicht verständlich am Straßenrand angebracht werden.

Rund zweitausend Premierengäste hatten den Poststurm bis zum Abend besucht; um 19 Uhr schlossen die Türen. Am Nachmittag, als Dämmerung he-

raufzog, gab es einige Beschwerden, die Sicht durch die schnell verschmutzten Glasscheiben werde immer kümmerlicher. Betriebsdirektor Messer hält solche Klagen für berechtigt, muß aber abwarten, bis der Fensterputzerkorb, der außen an der Turmkanzel an einem Fahrbalken entlanggleitet, von der technischen Überwachung abgenommen ist. Es handle sich um ein nirgendwo sonst noch auf der Welt verwendetes, elektronisch gesteuertes Gerät, das von jener Firma geliefert worden sei, die auch die Außenfassade und die Verglasung herstellte. Selbst nach der Funktionsüberprüfung der Reinigungsgondel wird es an Wintertagen mit niedriger Außentemperatur nicht leicht sein, die großflächigen Scheiben stets sauberzuhalten.

Was sehen die Leute, wenn sie etwas sehen? Sie blicken hinab auf eine eigentlich ziemlich fade Ansammlung von Verkehrssträngen, Häuserzeilen, Gartenhütchen in Ginnheim, Bockenheim und Hausen; sie orientieren sich am benachbarten Klotz der Bundesbank; sie blicken an einem heiteren Tag wie gestern zur Mittagszeit südwärts ins Gegenlicht, das die ragenden Pyramiden der Innenstadt nur schemenhaft hervortreten läßt; sie erken-

nen vom Taunuskamm nichts, weil der Ostwind die Smogswaden vor die Hügel treibt. Der Ausguck vom neuen Frankfurter Wahrzeichen, dem viert-höchsten Turm der Welt, hält bei hochgespannten Erwartungen auf Grund des etwas abgelegenen Standorts sicherlich auch seine Enttäuschungen bereit, zumal die Liftgebühren für zweimal vierzig Sekunden Fahrt derart happig kalkuliert sind, daß der Frankfurter Verkehrsverbund mit seinen Kurzstreckentartifen vergleichsweise wie eine nahezu karitative Veranstaltung wirkt. Der erste richtig große Ansturm wird wohl während der Weihnachtsfeierstage kommen, falls Frankfurt dann nicht in grauen dicken Nebel gehüllt ist. Der bisherige Monopolist für luftige Sensationen, Henningers Braugerüstesilo, hat dem neuen großmächtigen Konkurrenten gestern freundliche Grüße „von Turm zu Turm“, entbieten lassen. Die Freundlichkeit der Gegenseite hält sich in Grenzen: Auf den Fenstergläsern des Postgiganten sind die Namen aller möglichen Frankfurter Sehenswürdigkeiten penibel aufgemalt, doch beim Blick über Dom und Altstadt hinweg gen Sachsenhausen fehlt die schriftliche Erwähnung des Bierturns. j. k.

CDU gegen Roller-Regeln

Die neuen Regeln für E-Scooter, die sie das Bundesverkehrsministerium mit einer Änderung der Elektrokleinstfahrzeuge-Verordnung plant, stoßen bei der Frankfurter CDU auf Kritik. Der Entwurf sieht vor, die Elektroroller weitgehend den Fahrrädern gleichzustellen. Sie sollen zum Beispiel auf Gehwegen und in Fußgängerzonen fahren dürfen, die für Fahrräder freigegeben sind. Dabei darf nicht schneller als Schrittgeschwindigkeit gefahren werden.

Für die Frankfurter CDU-Bundestagsabgeordnete Bettina Wiesmann kippt Bundesverkehrsminister Volker Wissing (FDP) damit „das Kind mit dem Bade aus“. Während die Zahl der Unfälle mit E-Scootern steigt, dürfte man mit diesen nun durch die Änderung auch auf der Frankfurter Zeil und in anderen Fußgängerzonen fahren. Kritik übt auch der verkehrspolitische Sprecher der CDU-Stadtvordenenfraktion im Römer, Frank Nagel. „Sollten jetzt Fußgänger als Freiwild behandelt werden?“, fragt er rhetorisch. Fußgänger seien die schwächsten Verkehrsteilnehmer, hätten die wenigsten Rechte und seien der größten Gefahr im Straßenverkehr ausgesetzt. Kinder, alte Menschen und solche mit Bewegungseinschränkungen seien schon heute in akuter Gefahr, wenn sie Gehwege mit Radfahrern nutzen müssten. Jetzt kämen noch E-Scooter hinzu, die immer wieder ohne Rücksicht auf Mitmenschen und Verkehrsregeln gefahren würden.

Für Wiesmann gehören die Elektroroller zwar zum „modernen Verkehrsmix“. Doch die geplante Verordnung des Bundesverkehrsministeriums bedeute weitere Herausforderungen für die Städte, während bisherige Dauerergänze wie herumliegende Scooter noch nicht beiseitigt seien.

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.)

Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schutze, Johanna Schwanitz, Dieter Schwörer, Timur Tinç, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmaizadeh, Guido Holze.

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andrae, Dominik Großpietsch, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Hanns Matthes, Jochen Remmert, Markus Schug, Thorsten Wintler.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Herdorf.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Ralf Weibrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION:

Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main
Hausanschrift: Pariser Straße 1,
60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0,
E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337. E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.

HEUTE IN RHEIN-MAIN

THEATER

Der zerbrochene Krug

Die Bad Camberger Festspiele bringen in diesem Jahr im historischen Amthof den Klassiker von Heinrich von Kleist auf die Bühne. Im Mittelpunkt des um 1685 spielenden Geschehens steht der Krug. Marthe Rull beschuldigt Ruprecht, den Verlobten ihrer Tochter, ihn am Abend zuvor in ihrem Haus zerstört zu haben. Ruprecht versichert, ein Fremder sei eingebrochen und habe den Krug vom Fensterbrett gestoßen. Richter Adam ist selbst in den Fall verwickelt, bei dem nicht nur ein Krug, sondern auch eine Verlobung in die Brüche ging. Im Gerichtssaal treffen Kontrahenten aufeinander, wobei der Richter stets bemüht ist, die eigenen Verstrickungen außen vor und die Suche nach dem Recht im Sande verlaufen zu lassen.

Heinrich von Kleist auf die Bühne. Im Mittelpunkt des um 1685 spielenden Geschehens steht der Krug. Marthe Rull beschuldigt Ruprecht, den Verlobten ihrer Tochter, ihn am Abend zuvor in ihrem Haus zerstört zu haben. Ruprecht versichert, ein Fremder sei eingebrochen und habe den Krug vom Fensterbrett gestoßen. Richter Adam ist selbst in den Fall verwickelt, bei dem nicht nur ein Krug, sondern auch eine Verlobung in die Brüche ging. Im Gerichtssaal treffen Kontrahenten aufeinander, wobei der Richter stets bemüht ist, die eigenen Verstrickungen außen vor und die Suche nach dem Recht im Sande verlaufen zu lassen.

DER ZERBROCHENE KRUG
Bad Camberg, Amthof, 19.30 Uhr



KLASSIK

Lauren Zhang

Die amerikanische Pianistin hat Chopins Sonate Nr. 2 b-Moll op. 35 mit ins heutige Programm aufgenommen. Kurz vor seinem Tod entstanden, weist das Werk nie zuvor gekannte Modulationen auf, die die zeitgenössische Zuhörerschaft ins Staunen versetzt. Das zweite Hauptwerk des Klavierabends ist eines der Schlüsselwerke der romantischen Klavierliteratur, Schumanns Kreisleriana op. 16. Im Titel verweist der Komponist auf die von

E.T.A. Hoffmann kreierte Figur des Kapellmeisters Kreisler, in der er sich nicht nur selbst bestens getroffen sieht, sondern die er für den Inbegriff des romantischen Künstlertums hält. Zwei Serzhi und ein Nocturne Chopins komplettieren das Programm.

LAUREN ZHANG
Wiesbaden, Kurhaus Wiesbaden, 20 Uhr

KINDER

Lego-Baustelle



Wer kennt sie nicht? Kleine, farbige Steckbauteile aus Kunststoff. Die Lego-Baustelle ist eine der ältesten und beliebtesten Veranstaltungen des Deutschen Architekturmuseums in Frankfurt. Sie fördert Geschick, Kreativität, das Interesse am Bauen und an der Architektur. Am Ende der Sommerferien wandert sie nach Mainz und das Zentrum Baukultur wird mit über hunderttausend roten, blauen, gelben, schwarzen und weißen Lego-Steinen gefüllt sein. Kindern von sechs Jahren an haben die Möglichkeit, ihren Baufantasien freien Lauf zu lassen. Die eindrucksvollsten Bauwerke werden auf der Webseite veröffentlicht.

LEGO-BAUSTELLE
Mainz, Zentrum Baukultur, 10 bis 13 und 14 bis 17 Uhr

KUNST

Swantje von Bismarck

Als Auftakt der neuen Kunsthausreihe „Aufscheinen“, in der künstlerische Positionen der Künstlerwerkstatt verlassen, um kurzzeitig einer Öffentlichkeit vorgestellt zu werden, sind diese Woche rund 40 neue Arbeiten der Wiesbadener Künstlerin zu sehen. Entstanden sind die Werke 2019 und 2021. Sie zeichnen eine spannungreiche Vitalität aus und sind geprägt von der Auseinandersetzung mit der Natur. Sie entfalten ein Wechselspiel zwischen klaren, starkfarbigen Flächengestaltungen und unvermuteten Detailschilderungen.

SWANTJE VON BISMARCK
Wiesbaden, Kunsthaus Wiesbaden, 11 bis 17 Uhr, 20. bis 25. August 2024

Alle Termine finden Sie online unter faz.net/vk



KABARETT

Johann König

König zog es nie auf die Bühne. Er wollte Lehrer werden. Das war der Plan. Doch dieser Plan ging nicht auf. Nach 19 Semestern zwangen ihn die Zuschauer mit ihrer Zuneigung und ihrem Geld dazu, sich ganz dem Humor zu widmen. So geriet er geradewegs auf die schiefen Bahnen der gepflegten Abendunterhaltung, von der es kein Zurück gibt. In seinem neuen Programm „Wer Pläne macht, wird ausgelacht“ stellt er die drängenden Fragen der Zeit: Wird das Haus wirklich kleiner, wenn die Kinder größer werden? Gilt das Limit fürs Tempo auch für Taschentücher? Und was darf man eigentlich noch sagen?

JOHANN KÖNIG
Hanau, Amphitheater/Schloss Philippsruhe, 19.30 Uhr



Enchanté, Mademoiselle: Alain Delon war mehrfach Gast beim Frankfurter Opernball, hier küsst er 2010 einer Tänzerin die Hand. Foto Getty

Als der eiskalte Engel meine Hand küsste

Vor 30 Jahren besuchte unsere Autorin für ihre Zeitung den Ball in der Alten Oper. Und plötzlich saß er vor ihr: Alain Delon, nur fünf Tische entfernt. Sie nutzte die Gelegenheit für ein Autogramm, doch dabei blieb es nicht.

Von Astrid Ludwig

Die Nachricht traf mich mehr als der Tod anderer Film-Granden. Alain Delon ist gestorben. Der eiskalte Engel, Mythos, cooler, schöner Verführer oder Homme fatal, wie er nun in den Feuilletons dieser Welt beschrieben wird. Für mich war er nicht nur der französischste aller Filmschauspieler. Er war derjenige, der vor rund 30 Jahren in Frankfurt meine Hand gehalten und mich tief aus blauen Alain-Delon-Augen angeschaut hat.

Keiner der Kollegen hatte die Karten haben wollen, die das Redaktionssekretariat meiner damaligen Zeitung kurzfristig für den Ball in der Alten Oper in Frankfurt anbot. Und ich dachte: warum nicht? Mal wieder das schwarze Glitzerkleid aus dem Schrank holen und eine Nacht durchtanzen bei Sekt und Häppchen. Im Tausch gegen einen Bericht über das Ballgeschehen. Das klang verlockend. Ich sagte zu und zerrte am folgenden Abend meinen nur mäßig begeisterten Freund in den festlich geschmückten Opersaal.

Ältere Herrschaften in Abendrobe und Frack, gefühlt doppelt so alt wie wir. Wer an diesem Abend auftreten oder im Publikum weilen würde, ich hatte keine Ahnung. Das Programm erfuhr ich erst am Ort, und ich war wie elektrisiert, als der Moderator ihn ankündigte: Alain Delon. Ich war Ende zwanzig und er ein Idol meiner Jugend. Und jetzt saß er nur fünf Tische entfernt.

Für mich stand fest: Diese Gelegenheit würde ich nicht verstreichen lassen. Wie meine Freundin, die glühender Bruce-Springsteen-Fan war und sprachlos blieb, als sie ihn tatsächlich

einmal nach einem Konzert traf. Darüber ärgert sie sich bis heute. Das sollte mir nicht passieren, zumal ich ja eine berufliche Pflicht als Ball-Reporterin hatte: Natürlich musste ich den Ehrengast aus der Nähe in Augenschein nehmen. Für ein Interview würden die Sprachkenntnisse nicht ganz reichen, aber definitiv für ein Autogramm. Entschlossen schnappte ich mir Stift und Papier.

Fünf Tischlängen können ein unendlich weiter Weg sein – mit weichen Knien. Ich holte tief Luft, dann stand ich neben ihm. Was ich auf Französisch sagen würde, hatte ich mir unterwegs immer wieder aufgesagt. „Bonsoir, j'ai vu tous vos films. Pourriez-vous me donner un autographe?“ Nicht besonders tiefesinnig, aber schließlich war ich jung und aufgeregt. Er war ins Gespräch vertieft mit dem Sitznachbarn und sah in natura noch besser aus als im Film. Als ich meinen einstudierten Satz sagte, schaute er auf, mit diesem lässig-coolen Blick – und dann stand er auf. „Enchanté, Mademoiselle“, sagte der eiskalte Engel mit einem Lächeln und griff nach meiner Hand. Er führte sie zum Mund und küsste die Stelle, die zwischen Daumen und Zeigefinger liegt und die ich heute noch bis auf den Millimeter genau benennen kann. Der Handkuss brannte wie Feuer.

In meiner Erinnerung blieb Alain Delon immer so, wie er an diesem Abend in den Neunzigerjahren vor mir stand. Dass er Falten und Tränensäcke bekam, war mir egal. Dass er im Alter mit den Rechten und mit Le Pen sympathisierte, ließ die Verehrung dann allerdings verblassen. Die Balkarte mit seinem Autogramm habe ich gerahmt und aufgehoben.

Diebe in Tunnel festgenommen

Bundespolizisten haben im Bahntunnel am Flughafen zwei mutmaßliche Diebe festgenommen. Sie sollen zuvor in einen Supermarkt am Terminal 1 eingestiegen sein. Laut Bundespolizei bemerkte eine Streife in der Nacht zum Dienstag zwei Männer am Gleis des Regionalbahnhofes. Als sie die Polizisten sahen, liefen sie davon. Die Beamten ließen das Gleis sperren, verfolgten die Flüchtigen und nahmen sie beim Ausstieg aus einem Notschacht fest. Die beiden Männer hatten einen Teil des Diebesguts bei sich. Ein anderer Teil der Beute wurde im Tunnel gefunden. Der Gesamtwert des Diebesguts beläuft sich auf etwas mehr als 2500 Euro.

Gruppe erwartete geheime „Allianz“

Im „Reichsbürger-Prozess“ am Oberlandesgericht hat bereits zum dritten Mal in Folge die angeklagte Birgit Malsack-Winkemann ausgesagt. Stundenlang wiederholte die ehemalige AfD-Bundestagsabgeordnete ihre Einlassung der vergangenen Prozesstage. So sagte sie, sie hätten auf ein Eingreifen einer geheimen „Allianz“ gewartet. Von dieser habe der Mitangeklagte Rüdiger von Pescatore bei einem Treffen der Gruppe berichtet. Er sei von einer zweijährigen Militärherrschaft nach einem Umsturz durch die „Allianz“ ausgegangen. Erst nach dieser „Übergangszeit“ hätte die Gruppe um Reiß die Regierung übernehmen sollen.

Mehr Platz für Straßenbahnen und Radfahrer

Die Haltestelle Galluswarte ist für 40 Meter lange Bahnen bereit. Wofür eine neue Radwegquerung wichtig ist

Mit dem Umbau der Straßenbahnhaltestelle an der Galluswarte im Frühjahr, an der nun auch die neuen, 40 Meter langen Bahnen halten können, haben sich auch die übrigen Verkehrsverhältnisse geändert. Das Amt für Straßenbau und Erschließung hat für Radfahrer eine neue Querung über die Mainzer Landstraße geschaffen. Sie können nun von der direkt am S-Bahn-Damm entlangführenden Günderodestraße geradeaus in Richtung Camberger Straße fahren. Die Querung ist mit Ampeln versehen. Die Günderodestraße ist als Einbahnstraße ausgeschildert worden, in die Autos nur noch von der Frankenallee aus einbiegen können. Fahrradfahrer dürfen sie in beide Richtungen befahren. Vor

dem Umbau verhinderte an dieser Stelle eine Verkehrsinsel die direkte Überquerung der Mainzer Landstraße. Radfahrer können dank der neuen Ampeln jetzt auch von der Günderodestraße nach links auf die Mainzer Landstraße einbiegen und auf der rechten und damit richtigen Seite in Richtung Innenstadt fahren. Noch erfüllt die neue Fahrradquerung nur einen Teil ihres Zwecks im Gesamtradwegnetz, weil die Camberger Straße wegen der Brückensanierung noch bis Jahresende gesperrt ist. Künftig jedoch soll sie zentrales Element einer „gesamstädtisch bedeutsamen Radverkehrsverbindung“ sein, wie es in einer Mitteilung der Stadtverwaltung heißt. Diese führt vom südlichen Mainufer, also der Univer-

sitätsklinik und dem Niederräder Ufer, durch das Gutleutviertel und das Gallus bis nach Bockenheim. Fahrradfahrer müssen dazu die Main-Neckar-Bücke über den Main, die Camberger Brücke über die Bahngleise und die Emser Brücke nutzen. Eine Änderung gibt es auf der Mainzer Landstraße auch für Autofahrer. In Höhe der Straßenbahnhaltestelle ist nun ein breiter Radweg markiert, weshalb unter der Eisenbahnbrücke nur noch eine Fahrspur für Autos bleibt. Anlass für die Neugestaltung der Haltestelle Galluswarte war die Beschaffung der Straßenbahnwagen des neuen Typs T durch die Verkehrsgesellschaft Frankfurt (VGF). Während Fahrzeuge in der Stan-

dardlänge von 30 Metern schon im Frankfurter Straßenbahnnetz unterwegs sind, sollen die neuen, 40 Meter langen T-Wagen mit dem Fahrplanwechsel im Dezember in den regulären Betrieb gehen. Und zwar zunächst auf der stark frequentierten und zugleich längsten Frankfurter Straßenbahnlinie 11 zwischen der Zuckerschwerdtstraße in Höchst und der Schießhüttenstraße in Fechenheim. An der Strecke liegt die Haltestelle Galluswarte, wo bisher der Abstand zwischen den beiden Fußgängerüberwegen zu gering für die langen Wagen war. Die östlichen Überwege wurden um etwa sieben Meter verlegt. Im T 40 finden 248 Fahrgäste Platz und damit 57 mehr als in der 30 Meter langen Standardversion.

XXX Lutz

Nur am

Donnerstag
22.
August

Freitag
23.
August

Samstag
24.
August

DAS GAB'S NOCH NIE NIE!

20%

ZUSÄTZLICH

EXKLUSIV FÜR FREUNDSCHAFTSKARTENINHABERINNEN UND -INHABER

Ausgenommen: siehe S) sowie in dieser Werbung angebotene Ware.

IN ALLEN ABTEILUNGEN

Auf fast alle:

Möbel

Matratzen

Leuchten

Heimtextilien

Baby-Exklusivmarken*

Küchen

Gardinen

Teppiche

Babyzimmer

Haushaltswaren & Accessoires

ILDE34-4-b Für Druckfehler keine Haftung. Im Online Shop wird immer der beste Endpreis angezeigt (mit „Aktion“ gekennzeichnet) - unabhängig jeglicher Rabattaktionen. Marktplatz-Verkäufer/Drittanbieter sind von allen Aktionen ausgenommen. Die XXXLutz Möbelhäuser, Filialen der B&K Handels GmbH & Co. KG, Mergenthaler Straße 59, 97084 Würzburg. * Exklusiv für Freundschaftskartennahabenden und -inhaber. Im Möbelbereich auf mit „Hauspreis“ gekennzeichnete Artikel. Ausgenommen: siehe S). Bei XXXLutz Schulenburg keine Baby-Artikel platziert, aber bestellbar. Bei XXXLutz Schulenburg in Flensburg, Blankenburg und Goslar keine Teppiche platziert, aber bestellbar. Soweit anwendbar, Kombination mit dem „Hauspreis“ möglich, darüber hinaus keine weiteren Konditionen möglich. Gültig nur von 22.08.2024 bis 24.08.2024. *Baby-Exklusivmarken Jimmy Lee, My Baby Lou, Avela und Patmio. S) Gültig bei Neuaufträgen. Ausgenommen: Artikel in dieser Werbung, in der Ausstellung als „Bestpreis“/„Bester Preis“ gekennzeichnete Artikel, Blomus, Boxxx, Depot, JAB, Joop! Teppiche, Leifheit, Musterring, Pardi, Soehnle, Tilo, Tom Tailor Teppiche und Vorwerk, bereits reduzierte Ware, Saisonartikel, Badzubehör, Elektro-Kleingeräte, Gutscheinkauf und Bücher. Keine Barauszahlung.

Mieter meiden Umzüge

FRANKFURT Wer in Frankfurt einen neuen Mietvertrag für eine Wohnung abschließt, muss für den Quadratmeter fast fünf Euro mehr zahlen als ein Mieter mit einem alten Vertrag. Das geht aus einer bundesweiten Untersuchung des Maklerunternehmens JLL hervor. Grund für diese Entwicklung seien das geringe Wohnungsangebot und die stark regulierten Bestandsmieten.

Mit einer Differenz von 4,80 Euro pro Quadratmeter liegt Frankfurt auf Platz drei hinter München und Berlin. In der bayerischen Landeshauptstadt sind neu vereinbarte Mieten im Schnitt mehr als acht Euro höher als bei bestehenden Verträgen. Vergleichsweise gering fallen die Unterschiede hingegen in Duisburg (1,60 Euro) und Dresden (1,50 Euro) aus. Für die Untersuchung hat JLL rund 55.000 Wohnungsinsätze in 22 Städten ausgewertet und die Preise mit den im Mikrozensus 2022 ermittelten Bestandsmieten verglichen. Die Kluft zwischen Neuertrags- und Bestandsmieten führt nach Einschätzung von JLL-Forschungsdirektor Sören Gröbel dazu, dass viele Haushalte einen Umzug vermeiden. In der Folge sinke das Angebot neu inserierter Wohnungen. „Angebot und Nachfrage finden in den Wohnungsmärkten der Metropolen unter den aktuellen Rahmenbedingungen nicht mehr zueinander“, so Gröbel. Für Mieterhaushalte verschlechterte sich die Situation bei der Wohnungssuche immer weiter. mu.

„Es gibt immer Beschwerden“

FRANKFURT Der Matratzenhersteller Emma hatte zuletzt große Lieferschwierigkeiten. Gründer Dennis Schmolzti reagiert auf neue Vorwürfe von Kunden und blickt in die Zukunft.

Herr Schmolzti, Emma stand besonders vor einigen Monaten wegen Lieferschwierigkeiten in der Kritik, jüngst listete der Schweizer Fernsehsender SRF neue Vorwürfe auf. Wie schwerwiegend sind die Probleme?

Die Fälle vom Jahresanfang sind abgearbeitet, unsere Liefertreue ist höher als vor einem Jahr. Die Stiftung Warentest berichtet in einem Artikel vom 4. Juni 2024, dass sie in mehreren Testbestellungen unseren Lieferservice getestet hat und dabei keine Probleme hatte. Gleichzeitig möchte ich mich noch mal bei allen Kunden entschuldigen, die von den Lieferschwierigkeiten Anfang des Jahres betroffen waren. Die Sendung aus der Schweiz war sehr unglücklich, da die Vorwürfe so nicht stimmten. Das haben wir mit dem SRF besprochen, und der Beitrag wurde angepasst.

Die Kundschaft äußert ihren Frust im Internet: Der Emma-Laden in Köln steht bei 1,8 Google-Sternen nach 113 Bewer-

tungen. Liest man so etwas gern als Geschäftsführer?

Natürlich liegt auch das in unserer Verantwortung. Und die Lieferschwierigkeiten vom Anfang des Jahres, die einen Teil der Kunden betroffen haben, haben leider zu schlechten Onlinebewertungen geführt. Aber es ist wie überall: Der, der zufrieden ist, gibt keine Bewertung ab. Der, der unzufrieden ist, schon. Wir messen die Kundenzufriedenheit, indem wir selbst Mails verschicken und fragen, wie zufrieden der Kunde ist. Ende vergangenen und Anfang dieses Jahres, als wir unsere Lieferschwierigkeiten hatten, haben wir gesehen, dass die Zufriedenheit einbrach. Wir sehen nun aber, dass die Kundenzufriedenheit teilweise höher ist als vor einem Jahr. Die Anzahl der Kundenanfragen hat sich mehr als halbiert, auch die Rückerstattung funktioniert jetzt schneller.

Haben Sie Ihren Kundenservice anders aufgestellt oder sich von Spediteuren getrennt?



Haben noch viel vor: Dennis Schmolzti (links) und Manuel Müller wollen sich nicht auf dem Erfolg ausruhen.
Foto: Lucas Bäuml

Wir mussten unseren Kundenservice nach einer Systemumstellung, die zu den Unregelmäßigkeiten geführt hat, in kurzer Zeit aufstocken. Wenn es Lieferverzögerungen gibt, steigt die Zahl der Kundenanfragen. Die neuen Mitarbeiter mussten erst einmal eingelernt werden, das hat eine gewisse Übergangszeit gebraucht.

Wir reagieren und wir unser Ziel weiterverfolgen können, in den nächsten zehn Jahren die größte Schlafmarke der Welt zu werden.

Was passiert eigentlich mit den Matratzen, die Sie nach 100 Tagen Probeliegen von unzufriedenen Kunden wieder abholen?

Ein Großteil wird wiederaufbereitet und als Second-Life-Matratze wieder auf den Markt gebracht. Sie bekommen einen neuen Bezug sowie einen neuen Kern. Wir sind eines der wenigen Unternehmen, das Prozesse hat, um zu vermeiden, dass die Matratzen verbrannt werden. Manchmal sind wir hinsichtlich der Second-Life-Matratzen sogar ausverkauft, weil die Nachfrage so hoch ist.

Die Fragen stellten **Dominik Großpietsch** und **Falk Heunemann**.

IMMOBILIEN

IMMOBILIEN ANGEBOTE

ALLGEMEINE HÄUSER ANGEBOTE

Von Privat an Privat, AB, Mehrgehaus, alternative zu 5-ETW (ohne Erbpacht/Hausgeld) (100 % o. Makler, wird frei übergeben für Selbstbezug/ Kapitalanl.) in FFM Griesheim, Nähe Mainufer/ Staufe, 3 FAM, Haus, ca. 200 qm u. 1 FH mit ELW/ Büro, ect., ca. 106 qm, unterkellert, saniert, teilm. u.a. 5 Einbauküchen (inkl. Elektr. Geräte), 2 getrennte Heizungen, Hofcarport, Nebengeb., Grdst. ca. 390 qm, 1.620. Mio € Zuschr. unter 22402699 an RheinMainMedia, Pf 101009, 34010 Kassel

EIN- UND ZWEI-FAMILIENHÄUSER



Groß Umstadt OT. Exklusives außergewöhnliches Haus mit Garten im mediterranen Stil von privat zu verkaufen. Wohnfläche 160 qm, gesamt 549 qm. Ohne Makler. Photovoltaik mit 19 kw Speicher, Wärmepumpe, Fussbodenheizung etc. Bei Interesse werden weitere Bilder übersandt. Gewerbenutzung möglich. Preis 580.000,-€ Zuschr. Chiffre 2402698 Z an RheinMainMedia, Pf 101009 34010 Kassel

Haus in Oberursel, zentral gelegen, Flachbau, 100 qm, mit 3 Parkplätzen, zu verk. Zuschr. Chiffre 2402696 Z an RheinMainMedia, Pf 101009 34010 Kassel

Anzeigen in Ihrer Tageszeitung sind eine wirkungsvolle Werbemöglichkeit.

IMMOBILIEN GESUCHE

HÄUSER GESUCHE

SUCHE Mehrfamilienhaus als Kapitalanlage. Tel. 06403 9681641

Handwerker sucht Mehrfamilienhaus von privat, Tel. 06032-9989901

EIGENTUMS-WOHNUNG GESUCHE

Suche 2-3 Zi-Wg. in Ffm (nicht Nied/Höchst) von privat mit Gaszentralhgz., Altbau bevorzugt - keine Makler! Gerne renovierungsbedürftig. Angebote an 0155/ 66377097

SUCHE Wohnung als Kapitalanlage. Tel. 06403 9681641

Suche Eigentumswohnung von privat - gerne renovierungsbedürftig. Tel.: 069 - 1749 8930

Hobby-Handwerker sucht Eigentumswohnung von privat, Tel. 06403 9681615

MIETGESUCHE

MIETGESUCHE 1-ZI.-WOHNUNGEN

(WG-) Zi/Whg. Raum FFM, EBK, Waschk., Bad neuw., , 35j., m., pflegeleicht, Auto & Remote Job vorh., bis 800€ WM ☎ 01607/7845893

MIETGESUCHE 2-ZI.-WOHNUNGEN

Wohnungsgesuch zur Miete. Promovierte wiss. Mitarbeiterin an Universität (36 J., Nichtraucher., keine Haustiere/Kinder) sucht ab Okt. 2024 ruhige 1.5-2 Zimmerwohnung mit EBK in Frankfurt ohne Fluglärm. Zuschr. Chiffre 2402689 Z an RheinMainMedia, Pf 101009 34010 Kassel

MIETGESUCHE 3-ZI.-WOHNUNGEN

FAHRZEUGE



Akademikerpaar (ruhig und zuverlässig) sucht 3-4 Zimmerwohnung im Frankfurter Nordend oder Westend. Budget bis 2200€ warm. Nichtraucher, keine Haustiere. Erreichbar unter: 017680588250

VERKÄUFE

FORD

Ford Fiesta Bj. 2020, 50.000km, 125PS, schwarz, top gepflegt, 5-Türer, Klima, Navi, Allwetter., Sitzhgz., Kamera, 14.500VB. 01781484107

WOHNMOBILE

Wir kaufen Wohnmobile - Wohnwagen 03944 36160, www.wm-aw.de Firma

ANKÄUFE

Barankauf von Pkws und Bussen in jeglichem Zustand. Tel. 069 20793977 oder 0157 72170724

BEKANNTSCHAFTEN

Europa entdecken! Individuell, mit Dir, Kultur und Natur interessiert. Bin 80 J., fit und flott, gerne ein bisschen verrückt. Vielleicht wird mehr daraus. christk1@freenet.de

Er, sucht gebundene mobile Partnerin, um die 60, für romantische Begegnungen in privatem Apartment. Telefon 01702988467

Zeitungsanzeigen, der Schlüssel zum Erfolg!

Warten Sie bitte nicht bis zur letzten Minute.

Je früher Sie Ihre Anzeige bei uns aufgeben, um so individueller können wir Sie bedienen.

STELLEN

STELLENANGEBOTE

Haus Amun-Re

Seniorenpflege mit Herz ... einfach nur wohl fühlen

Kreative Betreuungsassistent/in (m/w/d) zur Verstärkung unseres Tagespflegeteams gesucht.

Sie lieben Teamarbeit und möchten Menschen individuell betreuen? Dann sind Sie genau der Mensch, den wir suchen und freuen uns auf Ihre aussagefähige Bewerbung.

Fahrdienst für Kelkheim und Eschborn gesucht

für die Beförderung der Tagespflegegäste vom Haus Amun-Re suchen wir Sie, den/die nette/n Kollegen/in, zur Komplettierung unseres Fahrdienstes. Bei guter Bezahlung Beschäftigung in Teilzeit oder Minijob möglich.

Ansprechpartnerin: Marita Stork – Tel. 06195 9619419 Tagespflege Amun-Re Kelkheim, Görliitzer Str. 2, 65779 Kelkheim

GANZTAGSBETREUUNG (weiblich und mit Wohnort in Bad Homburg) für ältere Dame (85 J.) in der Innenstadt von Bad Homburg gesucht. Zuschriften bitte an thomas@gilles-mail.com.

Anzeigen ...

... informieren gründlich!

PARTNERSCHAFTEN

SIE SUCHT IHN

Schöne Rentnerin sucht Mann mit Herz und Verstand, ohne Bart und Bauch für immer. Zuschr. unter 22402690 an RheinMainMedia, Pf 101009, 34010 Kassel

KONTAKTE

Gebunden und doch allein, mit Sehnsucht nach Nähe? Er gibt ihr, bis 65 genau das. ☎ 0176/50614846

Warten Sie bitte nicht bis zur letzten Minute.

Je früher Sie Ihre Anzeige bei uns aufgeben, um so individueller können wir Sie bedienen.

TOP IMMOBILIEN

Bauen.Wohnen.Leben. IN RHEIN-MAIN

Am 11. September kostenlos in Ihrer Tageszeitung*.

Print. Digital. Live
Frankfurter Neue Presse · Höchster Kreisblatt · Taunus Zeitung | Frankfurter Rundschau | F.A.Z. Rhein-Main

Das Magazin rund um die Immobilie

Wohin steuert der Immobilienmarkt in der zweiten Jahreshälfte 2024? Diese Fragen stellen sich Bauherren, Kaufinteressierte, Mieter sowie Bauträger und Projektentwickler gleichermaßen.

Das Magazin „TOP Immobilien“ beleuchtet nicht nur die aktuelle Marktlage und weist auf Entwicklungen hin, es stellt auch das eigene Zuhause in den Fokus – von Einrichtungstrends bis hin zu cleveren Ideen rund ums Bauen, Sanieren und Wohlfühlen in den eigenen vier Wänden.

*nur Aboauflage, Abbildung ähnlich

RMM | RheinMain.Media
DIE KRAFT DER REGION.

Der Wald als Erlebnisraum

Förster Schwan leitet Jugendheim

HASSELROTH Andreas Schwan ist neuer Leiter des hessischen Jugendwaldheims in Hasselroth im Main-Kinzig-Kreis.

Das erste hessische Jugendwaldheim wurde 1974 eröffnet, zahlreiche Spenden hatten den Bau des Zentrums für Umweltbildung und -erziehung möglich gemacht.

Mittlerweile gibt es dort unter anderem vier Holzblokhäuser mit Platz für 46 Betten, das Hauptgebäude mit Küche und Speisesaal, das Informationszentrum.



Andreas Schwan

Der diplomierte Forstwirt Schwan hat in den vergangenen Jahren in Revieren im Sauerland gearbeitet. Dort war es eine seiner wichtigsten Aufgaben, nach dem Absterben großer Fichtenwälder die kahlen Flächen aufzuforsten und die Landschaft wieder zu bewalden.

Wissenschaftler beim Schoppe

MAINZ Wie das Knochenmark arbeitet, was die psychische Gesundheit im Alter positiv beeinflusst, warum Sport von Menschen gehasst oder geliebt wird und welche Beziehungen zwischen Eltern, Leihmutter und Kind existieren: Über all das soll in den nächsten vier Wochen in Mainz gesprochen werden.

Zum Auftakt der von Wissenschaftlern bei freiem Eintritt angebotenen Veranstaltungsreihe wird für Mittwoch Laura Anna Klein vom Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Gutenberg-Universität angekündigt.

Weitere Informationen im Internet unter www.wissenschaftsallianz-mainz.de.



Auf und Ab mit Rad und Boards: Offenbach will mit „Pumptrack“ Kinder und Jugendliche zum Freizeitsport animieren.

Foto Stadt Offenbach

Mountainbike-Parcours soll Spaß an Bewegung fördern

Die Stadt Offenbach will den vielfach diagnostizierten Bewegungsmangel bei Kindern und Jugendlichen mit möglichst attraktiven Sportangeboten entgegenwirken.

Geschwindigkeit nicht, indem sie in die Pedale ihrer Fahrräder treten, sondern durch pumpende Auf- und Abwärtsbewegungen, daher der Name der Anlage.

um ihn auf eine Art Tournee durch die Stadtteile zu schicken, wie der zuständige Planungs- und Baudezernent Paul-Gerhard Weiß (FDP) erläutert.

Weil die maximale Fallhöhe bei Stürzen weniger als 60 Zentimeter beträgt, ist den Angaben zufolge auch kein zusätzlicher Fallschutz notwendig.

Großes Projekt im kleinen Kurort

Einem neuen Anblick wird das Areal um den Unteren Kurpark von Bad Salzhausen bieten, wenn der markante Bau des Hauses am Landgrafenteich Platz für einen Neubau macht und verschwindet.

NIDDA Am Kurpark von Bad Salzhausen entsteht ein inklusives Wohnquartier. Davon profitieren die Behindertenhilfe Wetterau, die jetzt Teilhabe Wetterau heißt, und das Bauunternehmen Lupp.

Von Wolfram Ahlers

Das Haus am Landgrafenteich, benannt nach dem Gewässer am Rande des Kurparks, stammt aus den Siebzigerjahren, es wurde seinerzeit vom Sozialverband VdK als Erholungsstätte für Kriegsgeschädigte errichtet.

Anwesen zu veräußern und damit eine große Lösung zu ermöglichen. Mit dem Unternehmen Lupp fand sich ein Partner, der die eigenen Pläne mit den Belangen der Behindertenhilfe zusammenbringt.

pazitäten an Werkswohnungen für die Mitarbeiter erhöhen, auch, um sich in Zeiten des Fachkräftemangels mit der Bereitstellung von Wohnraum attraktiv aufzustellen, wie es heißt.

Mit dem neuen Wohnheim auf dem von der Behindertenhilfe übernommenen Areal werden also mehr Unterkünfte für Mitarbeiter nahe am Unternehmen geschaffen, in einer Art Appartementshaus mit rund drei Dutzend Wohneinheiten.

Für die Energieversorgung des Quartiers sollen erneuerbare Ressourcen genutzt werden. Nach dem Abbruch des Altbaus ist die Fertigstellung des Neubaus für die Einrichtung der vormaligen Behindertenhilfe für Ende nächsten Jahres geplant.

Handel mit Kriegswaffen

Prozess am Darmstädter Gericht

DARMSTADT Wegen illegalen Handels mit Kriegswaffen und Übungsmitteln verhandelt seit Dienstag das Landgericht Darmstadt gegen zwei Männer im Alter von 39 und 75 Jahren.

Einem 42 Jahre alten Mann aus Seeheim-Jugendheim legte die Staatsanwaltschaft den Verkauf einer Pistole zur Last und dass er Marihuana verkaufen wollte.

Die Anklage basiert in weiten Teilen darauf, dass die Ermittler die Kryptoanalyse der Angeklagten auslesen konnten. Auf solchen Handys ist die Kommunikation stets verschlüsselt.

Allerdings gibt es zur juristischen Verwertbarkeit derartiger Smartphonedaten noch kein höchststrichterliches Urteil des Bundesgerichtshofs.

Die beiden verbliebenen Angeklagten kündigten an, sich an einem der nächsten Verhandlungstage zur Anklage äußern zu wollen.

Grabungen am Kapellenberg

HOFHEIM Am Kapellenberg beginnt die Grabungssaison. Von Montag, 26. August, bis Freitag, 6. September, untersuchen die Archäologen des Leibniz-Zentrums und der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz wieder den Kapellenberg.

„Im vergangenen Jahr konnten wir sehr viel über den Verfall des Grabhügels lernen, der einsetzte, als die Innenfläche dichter besiedelt wurde“, erläutert Grabungsleiter Detlef Gronenborn.

Die Stadt Hofheim, die die Forschungen unterstützt, bittet Passanten, die Arbeiten nicht zu behindern und die abgesperrten Gebiete nicht zu betreten.

TRAUERANZEIGEN



Edgar Laudes

* 18. November 1953 † 14. August 2024

Du hattest noch so viel vor.

Christiane und Udo Tom und Anna Lukas Lena und Johann mit Kolja und Felice

Kondolenzadresse: Pietät Schüler In der Römerstadt 10, 60439 Frankfurt am Main

Der Trauergottesdienst findet am Mittwoch, dem 28. August 2024, um 11.00 Uhr in der katholischen Kirche St. Peter und Paul zu Frankfurt am Main-Hedderheim statt.

Die Urnenbeisetzung wird zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familien- und Freundeskreis stattfinden. Im Sinne von Eddi bitten wir von Trauerkleidung abzusehen.

Bestattungskalender

- Am Mittwoch, dem 21.08.2024 (Angaben ohne Gewähr) Eschborn 13.30 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Hemberger, Stefan, 65 J. Bad Homburg, Waldfriedhof 15.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Flick, Wilhelm, 88 J. Frankfurt am Main-Berkersheim 12.45 Bestattung Repp, Ewald, 88 J. Frankfurt am Main-Bockenheimer 9.00 Bestattung Dronia, Armin Stefan Valentin, 23 J. 12.00 Bestattung Müller, Frances Anna, 75 J. Frankfurt am Main-Enkheim 12.00 Trauerfeier und Bestattung Richter, Berta Anna, geb. Kern, 89 J. Frankfurt am Main-Fechenheim 12.00 Trauerfeier und Bestattung Schrader, Ilse Anna Auguste, geb. Morie, 102 J. Frankfurt am Main-Goldstein 9.00 Trauerfeier und Bestattung Ghereus, Musse, 18 J. Frankfurt a. M., Hauptfriedhof Urne 12.30 Bestattung Nicolai, Anny Marianne, geb. Glock, 88 J. 13.00 Bestattung Wimmers, Ernst Wilhelm, 89 J. Frankfurt am Main-Heiligenstock 11.15 Trauerfeier und Bestattung Pes, Palmiro, 93 J. 12.00 Bestattung Spindler, Michael, 63 J. Frankfurt a. M., Kurmainzer Straße 9.00 Trauerfeier und Bestattung Pick, Ilse Martha, geb. Leise, 85 J. Frankfurt am Main-Niederrad 11.15 Trauerfeier und Bestattung Straube, Annemarie, geb. Pelz, 66 J. 12.00 Trauerfeier und Bestattung Loßkarn, Hans Dieter, 86 J. Frankfurt am Main-Oberndorf-Wald 10.30 Trauerfeier und Bestattung Mikolajczak-Czepek, Barbara, geb. Mikolajczak, 72 J. 12.00 Bestattung Doberschütz, Konrad, 75 J. Frankfurt am Main-Zeilshausen 12.00 Bestattung Marosch, Hanni Toni Lisa, geb. Rummeleit, 76 J. 12.45 Trauerfeier und Bestattung Schreiber, Dina Johanna Ingrid, 65 J. Hochheim am Main, alter Friedhof 11.00 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Dr. Teichmann, Karl, 90 J. Hofheim am Taunus-Diedenberg 10.00 Urnentrauerfeier Müller, Stefan Hofheim am Taunus-Marxheim 12.30 Urnentrauerfeier Wendel, Christina 14.00 Urnentrauerfeier Schwarz, Monika Steinbach (Taunus), Friedhof 10.30 Trauerfeier mit Urnenbeisetzung Hoeneke, Jutta, 73 J.

Foto Leistschneider kauft mit einer fairen, unkomplizierten und schnellen Abwicklung Kameras, Objektive, Fotoausrüstungen oder komplette Sammlungen an. Frankfurt: Roßmarkt 15a, ☎ 069-21 99 94 20 www.foto-leistschneider.de

Herzforschung rettet Leben!

Die Forschungsförderung nah am Patienten ist ein großes Anliegen der Deutschen Herzstiftung. Denn Forschung trägt dazu bei, die Lebensqualität von Herzpatienten zu verbessern.

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende!

Spendenkonto

DE71 5005 0201 0000 9030 00

Frankfurter Sparkasse

Stichwort: Herzforschung



www.herzstiftung.de

Advertisement for Werner Roos, former employee of KfW Bankengruppe, who passed away on July 30, 2024. It includes a portrait and text from the company expressing condolences and support for the bereaved.



Soll vermieden werden: Überfluteter Supermarktparkplatz in Nieder-Ramstadt Foto dpa

Sensoren in den Abwasserkanälen

Vor zwei Wochen sind in Pfungstadt im Landkreis Darmstadt-Dieburg nach starken Regenfällen zahlreiche Straßen überschwemmt worden und Keller vollgelaufen. Jetzt sucht der Kreis nach Möglichkeiten, wie sich die Kommunen auf solche Wetter-Ereignisse besser vorbereiten und schnell reagieren können. Ein einheitliches kreisweites oder gar landesweites Warnsystem gibt es nicht. Die einzige Lösung sind bisher Fließpfad- und Starkregenkarten, die Hinweise geben, wo es bei heftigen Regenfällen besonders prekär werden könnte.

Landrat Klaus Peter Schellhaas (SPD) appelliert an alle Kommunen, vorhandene Karten für eine Bewertung eventueller Gefahren zu nutzen. Bisher hätten noch nicht alle die Karten abgerufen, bedauert Schellhaas. Schlüsse aus den Karten zu ziehen sei derzeit die einzige Möglichkeit, um Überschwemmungen als Folge von Starkregen zu begegnen und sich davor zu schützen.

KREIS DARMSTADT-DIEBURG Bisher gibt es nur Fließ- und Regenkarten, um vorherzusagen, wie sich Starkregen auswirkt. Der Kreis interessiert sich nun für ein digitales Frühwarnsystem, das bei Fulda erprobt wird.

Fließpfadkarten bieten laut Landkreis eine erste Übersicht, wohin sich das Wasser bei Starkregen verteilt. Im Landkreis nutzen diese Karten, die unentgeltlich vom Hessischen Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie zur Verfügung gestellt werden, bisher 18 Kommunen. Für Weiterstadt und Erzhäuser konnte wegen der Topographie bisher keine Karte erstellt werden, denn das Wasser trifft in beiden Kommunen ausschließlich auf ebene Flächen und wird von der Kanalisation aufgenom-

men. Fischbachtal und Groß-Zimmern haben vom Landesamt zusätzlich kostenpflichtige Starkregenkarten angefordert. Diese stellen ergänzend zu den Fließwegen auch Senken dar, in denen sich Wasser sammeln kann. In den Starkregenkarten können auch die Kanalnetze simuliert werden. Zudem werden kleinere Hindernisse wie Bordsteinkanten, Gartenmauern oder Einfahrten berücksichtigt.

Die Stadt Fulda probiert seit einigen Monaten ein Starkregenfrühwarnsys-

tem aus, das alle Kommunen des Kreises umfasst. Dort sind in den Abwasserkanälen mehr als 200 Sensoren installiert, die in Echtzeit den Wasserabfluss messen. Erreicht das Wasser einen bestimmten Pegel, können die Bürger und die Rettungskräfte binnen Sekunden über soziale Netzwerke alarmiert werden. Künstliche Intelligenz kommt bei der Auswertung der Daten ebenfalls zum Einsatz.

Auch für den Kreis Darmstadt-Dieburg, der wie der Kreis Fulda 23 Kommunen umfasst, könnte das System sinnvoll sein, argumentieren die Fachleute im Kreishaus. Wenn es flächendeckend angewandt werde, könnten über die Grenzen der Kommunen und Kreise hinaus die aktuelle Wetterlage und ihre Gefahren beurteilt werden, sagt der Landrat. Er will deshalb nun Erfahrungswerte aus dem Kreis Fulda einholen und die Einführung eines ähnlichen Frühwarnsystems in seinem Kreis prüfen.

SPD will die Grundsteuer C

TAUNUSSTEIN Weiß: Mittel gegen Bodenspekulation

Die SPD in Taunusstein dringt in der bevölkerungsstärksten Stadt des Rheingau-Taunus-Kreises auf die Einführung der neuen Grundsteuer C. Ergänzend zur Grundsteuer A für landwirtschaftlich genutzte Areale und zur Grundsteuer B für bebauten Grundstücke gilt die vom Gesetzgeber zugelassene Grundsteuer C für baureife, aber noch unbebaute Grundstücke. Sie soll die Eigentümer ermuntern, dort baldmöglichst Wohnungen zu errichten, um dem erhöhten Hebesatz zu entgehen. Wiesbaden prüft derzeit die Einführung einer solchen Steuer, auf die sich das Linksbündnis verständigt hatte.

Nach Ansicht des Taunussteiner SPD-Fraktionsvorsitzenden Dieter Weiß kann die neue Steuer „Bauland mobilisieren“. Für die SPD sei damit die Idee verbunden, die Bodenspekulation einzudämmen und finanzielle Anreize zu schaffen, baureife Grundstücke tatsächlich zur Schaffung von Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Gerade in Ballungsgebieten wie der Rhein-Main-Region bestehe ein erheb-

licher Wohnungsmangel. Den Bedarf und den damit verbundenen Handlungsdruck für die Kommunalpolitik „stellen wir auch in Taunusstein zunehmend fest“, so Weiß.

Die hessische Regelung eröffne im Gegensatz zum Bund die Möglichkeit, den Hebesatz der Grundsteuer C nach der Dauer der Baureife von Grundstücken abzustufen. Es könne somit teurer werden, je länger das Grundstück brachliege.

Die SPD erwartet von der Steuer allerdings keinen wesentlichen Beitrag zur Sanierung des kommunalen Haushalts. Den Einnahmen müsse der nicht unerhebliche Verwaltungsaufwand gegenübergestellt werden. Dennoch spreche die Abwägung aller Argumente für eine Grundsteuer C, um den Wunsch nach bezahlbarem Wohnraum zu unterstützen. In der Stadtverordnetenversammlung will die SPD im Hinblick auf die anstehenden Etatberatungen für das Jahr 2025 beantragen, den Magistrat mit der Vorbereitung der Steuer zu beauftragen. obo.

LESERFORUM

NACHGELESEN

FAZ.NET

„Wer sich in der Szene auskennt, weiß, dass es sich dabei nicht um einen Einzelfall handelt und nicht nur im Bodybuilding und Kraftsport.“

Jochen Freier geht davon aus, dass viele Bodybuilder zwar einen gestählten Körper haben, aber auch eine gebrochene Psyche

POSTEINGANG

Mann hin, Frau her
Zum Artikel über den Dokumentarfilm „Frank Meyer“.
Den Quatsch von der toxischen Männlichkeit kann ich nicht mehr hören. Außerdem sind in den Filmen der letzten Zeit gerade die „woken“ nicht unbedingt Kassenschlager gewesen. Natürlich fühlt man sich peinlich berührt, wenn in Filmen der Sechziger eine Erwachsene Frau als „Mädchen oder Kindchen“ bezeichnet wird und bei den wichtigen Themen ab in die Küche geschickt wird. Aber Männer heute immer nur als psychische Wracks, die an sich selbst zerbrechen und nur durch die starke Frau überhaupt geradeaus gehen, darzustellen, führt auch nicht weiter. Dass ein Bodybuilder mit über 35 Jahren in aller Regel und trotz Anabolika nicht mehr die wettbewerbsfähige Muskelmasse aufbauen kann ist selbstverständlich. Mann hin, Frau her.
Leser „Witzka“ auf FAZ.NET

Echtes Interesse
Der Leser lobt Meyer und den Filmemacher.
Da sieht man mal, was man für interessante Filme machen kann, wenn man sich wirklich für ein Thema, einen Menschen interessiert. Und man braucht noch nicht mal viel Geld – aber eben viel Zeit. 10 Jahre sind wirklich sehr viel – Gratulation an die beiden Filmemacher und an Frank Meyer.
Werner Krebs auf FAZ.NET

Memento Mori
Der Leser hinterfragt den Film.
Ist es nicht schon Voyeurismus, was da passiert? Ist es nicht fast schon Missbrauch, einen schwer beschädigten Menschen auf der Suche nach menschlicher Nähe mit Kameras aufzuzeichnen? Und die Botschaft des Filmes? Ist es auf „toxische Männlichkeit“ zurückzuführen, dass es ihm nun so geht? Ist sein Muskelaufbau schuld? Oder ist es allein das Alter, das jeden Körper schädigt und bei besonders hübschen oder starken Körpern besonders zuschlägt? „Memento mori!“ möchte man da rufen.
Dennis Spyra auf FAZ.NET

Optimierung hat Grenzen
Irgendwann kommt der Verfall, schreibt der Leser.
Jedes biologische System kann nur bis zu einem bestimmten Maß optimiert werden, dann reagiert es mit rapidem Zerfall.
Detlev Landgraf auf FAZ.NET

Kein dummes Kind
Der Leser sieht in dem Film eine Art Therapie.
Wie aus dem Artikel hervorgeht, war dieses Filmprojekt auch eine Art Therapie für Frank Meyer, insofern sehe ich keinen Missbrauch. So wie ich den Artikel gelesen habe, wurde er nicht sensationslüstern vorgeführt, sondern in seinem Werdegang begleitet. Er wird selber den Schnitt gesehen und die Vorführung autorisiert haben. Der Mann ist kein dummes Kind, was vor sich selbst geschützt werden muss, wie es einige Reaktionen auf Ihren Beitrag suggerieren.
Jörg Emrich auf FAZ.NET

SAISONSTART TTC OE BAD HOMBURG 1987 E.V.

Anzeigen-Sonderveröffentlichung | Mittwoch, 21. August 2024

Tischtennis-Virtuosen starten in die Erstliga-Saison

TTC OE Bad Homburg sieht sich dank prominenter Verstärkung gut gerüstet

Dass an jenem denkwürdigen Dienstagabend zwei Herzen in seiner Brust geschlagen haben, kann Sven Rehde nicht bestätigen. „Bei internationalen Wettkämpfen drücke ich den deutschen Spielern die Daumen“, sagt der Sportliche Leiter der Bundesliga-Mannschaft des TTC OE Bad Homburg. Also feierte Rehde am 6. August vor dem Fernsehgerät mit dem deutschen Team mit, das in Paris auf Schweden traf. Das olympische Viertelfinale wurde schließlich zu Timo Bolls emotionalem Abschiedsspiel von der internationalen Tischtennis-Bühne.

Einen Garant für den schwedischen 3:0-Erfolg wird Sven Rehde bald regelmäßig in Bad Homburg begrüßen, genauer gesagt zu den Heimspielen des Aufstiegers in der Ober-Erlenbacher Wingert-Sporthalle: Kristian Karlsson. Sensationell habe der Linkshänder an seinem 33. Geburtstag mit Anton Källberg im Doppel gegen Boll und Dang Qiu gespielt. Letzterer hatte als 18-Jähriger auch einst für den TTC OE aufgeschlagen, damals in der 2. Liga. „Kristian stand gut zum Ball, hat sich super bewegt, die Big Points gemacht“, schwärmt Rehde. „Ich habe bei ihm ein gutes Gefühl.“

Als das Profi-Team aus dem Taunus vier Tage später zusammenkam, um sich gemeinsam auf die zwei Wochen später beginnende Saison in der 1. Bundesliga (TTBL) vorzubereiten, fehlte Karlsson noch. Er hatte mit Schweden in Paris die Silbermedaille gewonnen und erhielt eine Woche Sonderurlaub, um sich von den Strapazen des olympischen Turniers erholen zu können. Dass es überhaupt

zur Verpflichtung des Doppel-Weltmeisters von 2021 und damit prominentesten Spielers in der Geschichte des familiären Einspartenvereins aus dem Bad Homburger Osten kam, liegt zum einen an Helmut Hampl. Der 72-jährige Sportvorstand des TTC OE hält glänzende Kontakte in der Tischtennis-Szene und erfuhr so vorab, dass der Schwede seinen Vertrag beim französischen Club GV Hennebont nicht verlängern wird.

EIN STARKER KADER FÜR DEN KLASSENERHALT

Auf der anderen Seite gelang es den TTC-OE-Machern um Spielbetriebs-Geschäftsführer Bernd Rösenthaler und dem Bad Homburger Unternehmer Christoph Pfeiffer, den Saisonetat auf 200.000 bis 250.000 Euro zu erhöhen. Beste Voraussetzungen also, um nicht wie in den ersten beiden TTBL-Spielzeiten (2020 bis 2022) das Ende der Tabelle zu zieren, sondern „das Ziel „Klassenerhalt (Rehde) zu erreichen. Mit Can Akkuzu vom Ligakonkurrenten TTF Lieberr Ochsenhausen hat der Aufsteiger einen weiteren gestandenen TTBL-Profi verpflichten können. Der 27-Jährige war 2019 mit Frankreich bereits EM-Dritter. Ansonsten setzt Helmut Hampl bei seiner Rückkehr auf die Trainerbank in „der besten Liga Europas“ (Rehde) weiterhin auf die Zweitliga-Vizemeister Csaba Andras, Yuma Tsuboi und Benno Oehme.

Zum Heimspielaufakt gegen Champions-League-Sieger 1. FC Saarbrücken-TT am kommenden Sonntag, 25. August, um 14 Uhr treffen die Bad Homburger

in Person von Patrick Franziska auf einen früheren Hampl-Schützling – der deutsche Nationalspieler ist übrigens seit der Hochzeit mit seiner Frida der Schwager von Kristian Karlsson. Nach dem Jahreswechsel dürfen sich die Tischtennis-Fans der Region auf Timo Boll freuen, als dessen „Entdecker“ Hampl gilt. Der 43-jährige Ausnahmespieler machte in Paris noch nicht ganz Schluss. Für den deutschen Rekordmeister Borussia Düsseldorf wird der frühere Welttranglistenerte weiterhin antreten.
Thorsten Rempesberger

SAISONSTART TTC OE BAD HOMBURG 1987 E.V.

Anzeigen-Sonderveröffentlichung der RheinMainMedia GmbH Content & Design



Kristian Karlsson konnte bei Olympia überzeugen.

Fotos: imago



Can Akkuzu spielt künftig für den TTC OE Bad Homburg.

Hier geht es Schlag auf Schlag weiter

Wir wünschen dem TTC OE eine erfolgreiche Bundesliga-Saison 2024/2025 mit vielen packenden Spieldagen! In der Spielbank Bad Homburg geht es mit spannenden Momenten weiter, wenn der letzte Ballwechsel schon gespielt wurde.

www.spielbank-bad-homburg.de

Zutritt ab 18 Jahren. Einlass nur mit gültigem Ausweisdokument. Damit Glücksspiel nicht zur Sucht wird. Beratung unter 0800 / 137 27 00.

Spielbank Bad Homburg 1841

Viel Erfolg zum Saisonstart in der TTBL

MÜLLER-OPTIK

Einfach scannen u. Termin vereinbaren.

TOP 100 OPTIKER 2024/2025

MÜLLER-OPTIK GmbH, Friedrichsdorf
www.mueller-optik-friedrichsdorf.de
facebook.com/mueller.optik.friedrichsdorf



„Ausnahmspieler mit außergewöhnlichen Fähigkeiten“ – Trainer Dino Toppmöller lobt seinen Stürmer Hugo Ekitiké in den höchsten Tönen.

Foto dpa

Der BVB kann kommen

Der späte Eindruck war ein einprägsamer. Die Eintracht-Spieler, sowohl die, die aktiv zum 4:1-Erfolg beigetragen hatten, wie der Rest des Aufgebots, der mit einem Platz auf der Ersatzbank vorlieb nehmen musste, versammelten sich rund um den Mittelkreis, um sich gegenseitig zu beglückwünschen und dem jubelierenden Anhang für die vorhergehende Unterstützung zu danken. Zur Hintergrundbeleuchtung dieses Szenarios Frankfurter Glückseligkeit war am wolkenlosen Nachthimmel der Vollmond in voller Pracht aufgegangen und verlieh der kleinen Siegesfeier auf dem Braunschweiger Rasen eine kitschig schöne Anmutung. Die hessischen Gewinnertypen kosteten den Sommerabendmoment jedenfalls aus, sodass sie später angehalten wurden, auf die Tübe zu drücken, denn es ging zu vorgerückter Stunde noch mit dem Flieger über Mannheim zurück in die Heimat.

Niemand aus ihren Reihen vergaß hinterher darauf hinzuweisen, wie viel Mühe es gekostet hatte, den Zweitliga-Gegner klein zu halten und dass selbstredend bei ihnen allen noch „Luft nach oben“ vorhanden sei, wie Teammanager Timmo Hardung bilanzierte. Er stellte aber auch zufrieden fest, dass sich die Leistung sehen lassen konnte, denn die Mannschaft behauptete sich alles in allem wehrhaft, legte anfängliche Unsicherheiten ab und beherrschte mit zunehmender Dauer das Geschehen. So erreichten die Frankfurter die zweite Runde des DFB-Pokals, die am 1. September ausgelost wird. Ende Oktober folgen dann die Partien um den Einzug in das Achtelfinale des Wettbewerbs, für den die Eintracht ein besonderes Faible entwickelt und insgesamt schon fünfmal gewonnen hat. Dass sie in der vorigen Sai-

BRAUNSCHWEIG Die Eintracht wöhnt sich nach dem gelungenen Pokal-Abend in Braunschweig auf einem guten Weg. Ekitiké beherzigt Toppmöllers Worte und fühlt sich bereit für den nächsten Sturm.

Von Marc Heinrich

son kurz vor Weihnachten in der Runde der letzten 16 Mannschaften mit einem 0:2 gegen den 1.FC Saarbrücken eine große Chance leichtfertig vergab, gehört zu den enttäuschenden Erlebnissen des vergangenen Sportjahres, das sich mit seinen vielen Auf und Abs nun nicht noch einmal wiederholen soll – und den gelungenen Auftakt ins Pflichtspielprogramm werteten die Hessen als Indiz, dass sie sich auf dem richtigen Weg befinden.

Hardung sprach von der erkennbaren Bereitschaft jedes einzelnen in Braunschweig, die kleinen Dinge auf dem Platz richtig zu machen, was die entscheidende Voraussetzung sei, um so als Gruppe einen großen Schritt weiterzukommen. Sie hätten ein „hartes Stück Arbeit“ über neunzig Minuten schlussendlich „souverän“ vollbracht. Als Wegbereiter stach dabei Hugo Ekitiké heraus. Der Franzose bereitete das 1:0 durch Farès Chaïbi mit einer Außenrist-Flanke sehenswert vor (52. Minute) und schoss mit ähnlicher Präzision die beiden folgenden Treffer (56., 61.). Danach legte der für ihn eingewechselte Igor Matanovic das 4:0 nach (87.), ehe die Braunschweiger durch Levente Szabó das Ergebnis aus ihrer Sicht ein bisschen angenehmer gestalteten (88.). „Wir haben in der

ersten Halbzeit eigentlich eine gute Kontrolle über den Gegner gehabt, sind aber selbst nicht so gefährlich geworden, wie wir das wollten“, rekapitulierte Toppmöller. Nach dem Seitenwechsel hätten sie „einfach noch mal eine Schippe draufgelegt“. Der Coach berichtete, dass er in der Pause den Spielern die Einsatzbereitschaft von Rasmus Kristensen als vorbildlich genannt habe: „Er macht die Bälle scharf, hat eine tolle Energie und rennt die Linie rauf und runter.“ Die Zweikampfführung des Dänen, der im Juli von Leeds United kam, sei „knackig“, er habe das „Potential zum Publikumsliebbling“, weil „seine Einstellung stimmt und er das Herz auf dem richtigen Fleck hat“. Auch Ekitiké, so schilderte es der Trainer, sei von ihm vor Verlassen der Kabine für die zweite Hälfte ein weiteres Mal eindringlich instruiert worden, denn er habe „mehr Aktivität gegen den Ball von ihm gewünscht“. Ekitikés Reaktion fiel danach ziemlich überzeugend aus, mehr Goalgetter-Attitüde geht kaum. „Wenn man die Aktionen von ihm sieht, dann ist es ein Spieler, der einfach außergewöhnliche Fähigkeiten hat“, sagte Toppmöller. „Er ist ein Ausnahmspieler und das wünschen wir uns von ihm natürlich am liebsten in jedem Spiel.“

Während der Wochen der Einstimmung musste sich Ekitiké, für den die Eintracht rund 20 Millionen Euro Ablöse an PSG überwiesen hatte, mehr als einmal Kritik anhören, dass es ihm an nötigen Fleiß fehle, wie Toppmöller bemängelte. Bei der Generalprobe gegen Valencia (2:3) erhielt daher Matanovic den Vorzug. Er erwarte, sagte Toppmöller, dass Offensivleute „nach hinten arbeiten“ und sich nicht zu schade seien, den Allerwertesten „aufzureißen“. Wer das nicht befolge, müsse mit der Konsequenz leben.

In Braunschweig verdeutlichte auch Omar Marmoush, der kein Abschlussglück besaß, aber sich mit flinken Schritten als Anspielstation anbot, dass Toppmöller für die Besetzung der vordersten Reihe aktuell aus einer Vielzahl gut aufgelegter Kandidaten wählen kann. Er habe die „Qual der Wahl“, meinte Hardung. Der Teammanager wertete das als gute Grundlage, um in Dortmund, wo es an diesem Samstag (18.30 Uhr) in der Liga für die Frankfurter losgeht, und wo für sie zuletzt kaum erfreuliche Resultate heraussprangen, etwas „draufzupacken“, damit sie diesmal nicht wieder mit leeren Händen aus Westfalen zurückkehren müssen. Ekitiké sprach im Brustton der Überzeugung davon, die wegen seiner schieren Zuschauermasse „sehr spezielle“ Arena des BVB stürmen zu wollen. Er sei, anders als bei seinem Winter-Einstieg bei der Eintracht, mittlerweile „100 Prozent fit“ und fühle sich durch eine intensive Vorbereitung und zahlreiche Gespräche mit Toppmöller auch mental gestärkt für Großtaten. Der Abend in Braunschweig sei ein „guter Start“, der Rückenwind verleihe. Die Borussia könne sich jedenfalls auf eines gefasst machen: „Wir fahren dahin“, sagte der Matchwinner, „um zu gewinnen.“

Reife Leistung

Der OFC lässt im Pokal erfolgreiche Zeiten aufleben – und hofft nun auf ein Duell mit der Eintracht

OFFENBACH Als die Fußballtrainer Christian Neidhart (Offenbach) und Christian Titz (Magdeburg) mit ganz unterschiedlichen Gefühlen auf dem Podium im Pressekonferenzraum saßen, war das fröhliche Hupkonzert der freudetrunkenen OFC-Anhänger auf der Straße gut zu hören. Wie die begeisterten Jubelschreie „Kickers, Kickers!“, die am Montagabend in den großen und gut gefüllten Raum von außen drangen. Voller Glückseligkeit und zum Wohlgefallen von Neidhart feierte Offenbach im und außerhalb des Stadions ausgelassen die Kickers, die die alten, erfolgreichen Zeiten mit einem Paukenschlag aufleben ließen. Als Favorit gestartet zog nicht der Zweitligaklub 1. FC Magdeburg in die zweite Runde des DFB-Pokals ein, sondern der vierklassige OFC, der vor knapp 17.000 Zuschauern mit einem leidenschaftlich erkämpften 2:1-Erfolg seinem Ruf als gefürchteter Pokalschreck alle Ehre machte.

Nach längerer Zeit bebt der Bieberer Berg wieder wie zu seinen besten Zeiten; für die Kickers war der 19. August ein Fußballfesttag mit großen Gefühlen und Emotionen. Nach denen sie sich lange gesehnt hatten. „Diese Stimmung, dieses Feeling, das haben wir hier ewig nicht mehr erlebt“, schwärmte Andreas Herzog, der Geschäftsführer der Stadiongesellschaft Bieberer Berg mbH, vom großen Glücksmoment der Offenbacher Fußballgemeinde. Den alle in vollen Zügen genossen. Und der sich aus ihrer Sicht gerne schnell wiederholen darf.

Die packende Pokalpartie als Vorlage für neue Großtaten des Klubs, der es in den vergangenen Jahren nicht geschafft hat, der ungeliebten Regionalliga Südwest zu entkommen: „Man sieht, wie viel Potential in unserem Verein schlummert“, sagte Präsident Joachim Wagner mit glänzenden Augen. Der Triumph über Magdeburg gebe den Führungskräften „den Glauben, dass das Feuer da ist. Man muss es nur anstecken“. So gesehen brannte es gefühlt lichterloh in der extrem stimmungsvollen Spielstätte des OFC – und zwar von Anfang an bis zum schönen Ende aus Perspektive der Kickers. Schon beim Warmmachen der Spieler habe er „Gänsehaut“ gehabt, sagte Neidhart. „Ich habe selten ein so lautes Stadion gehört, es war brutal laut.“ Kapitän Marc Wachs berichtete

hinterher von „der Wucht“, die das Stadion entwickelt habe. Und die das Team auf dem Platz getragen habe. „Das habe ich selten erlebt“, staunte er und nannte nach dem gemeinschaftlichen Kraftakt seinen Wunschgegner für die kommende Runde: „Eintracht Frankfurt wäre ein Highlight.“ Neidhart formulierte es mit einem Schmunzeln im Gesicht so: „Am besten einen Bundesligaverein. Vielleicht auch einen, der nicht so weit von der Haustür entfernt ist.“

Der Trainer machte an diesem außergewöhnlichen Tag viel richtig. Er ließ mit Fünferkette spielen. Stürmer Valdrin Mustafa stand daher zum ersten Mal in einem Pflichtspiel nicht in der Startformation. „Es war für Valdi schon brutal“, räumte Neidhart ein. Doch nach seiner Einwechslung gelang Mustafa der umjubelte Siegtreffer zum 2:1 (74. Minute). Der Torschütze zeigte auch verbal Größe: „Der Trainerstab hat sich gute Gedanken gemacht und das hat gut geklappt“, lobte er. „Wir haben einfach brutal gegen den Ball gearbeitet. Und die Konter haben wir gut zu Ende gespielt.“ Zur Belohnung wurde der Sechszwanzigjährige zum „Man of the match“ erklärt. Diese Auszeichnung hätte auch Torhüter Johannes Brinkies verdient gehabt, der mit seiner Sicherheit und Ruhe einen großen Beitrag zum Sieg leistete. „Wir haben es als Kollektiv geschafft. Wir waren sehr diszipliniert“, sagte Verteidiger Alexander Sorge. Nach 32 Spielminuten war er vorne mit seinem Treffer zum 1:0 zur Stelle. Selbst der Magdeburger Ausgleichstreffer (54.) brachte die Offenbacher nicht vom Erfolgsweg ab; in bemerkenswerter Atmosphäre hielten sie mit großer Überzeugungskraft und Kraftanstrengung konsequent Kurs. „Wir sind über unsere Grenzen gegangen“, sagte der spielfreudige und ballgewandte Boubacar Barry.

Das Gefühl, wirklich eine Mannschaft zu sein, haben die Kickers seit dieser Saison. „Die Jungs halten total zusammen, das kann der Schlüssel zum Erfolg sein“, meinte Wagner. Assistententrainer Jouke Faber hob hervor, dass das Team jetzt viel „erwachsener“ sei. Für die reife Leistung im Pokal wurde es laut Neidhart auch Zeit: „Dieser Erfolg tut dem Verein und den Fans gut. Sie mussten viel leiden. Ich bin froh, dass wir ihnen etwas zurückgeben konnten.“ JÖRG DANIELS



Mit der Wucht des Bieberer Bergs: die Offenbacher Pokal-Helden

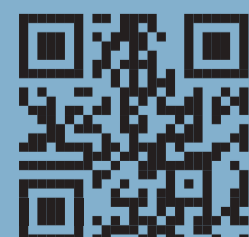
Foto dpa



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Arbeitgeber-Attraktivität erhöhen

Der demografische Wandel ist allgegenwärtig. Arbeitgeber-Attraktivität wird zu der zentralen Erfolgsvoraussetzung für Organisationen. Sie setzt gute Führung voraus. Beide sind untrennbar miteinander verbunden.



ARBEITGEBER-ATTRAKTIVITÄT UND FÜHRUNG
Cornelius Riese
112 Seiten - 22 Euro - ISBN 978-3-96251-206-4
www.fazbuch.de - 0711-7899 2044
faz@zeitfracht.de





Untendrunter

Von Eva-Maria Magel

So sicher wie in einem französischen Schwimmbad fühlt man sich hierzulande selten – Aufsichtspersonal, so weit das Auge reicht. Die Aufsicht beaufsichtigt allerdings nicht nur den Badebetrieb, sondern auch den Dresscode, der in den meisten Bädern herrscht. Keine weiten Shorts, keine Shirts, keine Burkinis oder andere Kleidungsstücke. Klassische Badehose, Badeanzug, Bikini – mehr ist nicht gestattet.

In unsere hiesigen Freibädern springt ein großer Teil der Badegäste angezogener ins Wasser, als manche Leute shoppen gehen. Und kaum ein Jungmann zwischen zwölf und Anfang 30, der nicht das unter seinen Badeshorts trüge, was im Netz rege diskutiert wird: Ist es okay oder sogar besser, eine Unterhose unter der Badehose anzulassen?

Freunde gepflegter Körperhygiene, die auch das Duschen vor dem Sprung ins Becken noch nicht verlernt haben, was in Frankreich robustes Personal einfordert, können dies entschieden verneinen. Vor allem, wenn es sich bei der Wäsche um jene handelt, die schon Stunden oder gar Tage zuvor den Körper des Trägers verüllte.

Der Kulturwandel der Bademode hin zur Unterwäscheschicht, so lässt sich die weitverzweigte und informationsgesättigte digitale Debatte abkürzen, liegt offenkundig in einer unglücklichen Kombination der Liebe zu lässigen XXL-Shorts mit einer enorm gestiegenen Schamhaftigkeit jüngerer männlicher Badender. Von Frauen sind derlei Beeinträchtigungen des Badevergnügens nicht bekannt. Man möchte nichts aus weiten Hosen lugen sehen. Man fürchtet Hosenverlust bei Sprüngen vom Dreierbrett. Zudem scheint das Innengewebe der Shorts, ein sogenanntes Mesh-Textil, die empfindliche Stelle des männlichen Körpers durch Schürfwunden und Allergien zu beeinträchtigen. Profiwassersportler wie auch durchschnittliche Amerikaner tragen eng anliegende Badehosen unter den weiten. Also exakt jenes Modell, das in Frankreich einer diversen Gesellschaft den Eintritt in das Badeparadies erst ermöglicht. Vielleicht sollte man Bildungsreisen für Bademode organisieren.

Nach dem Faustkampf

Neues Kulturjournal „Textor“ ist online

FRANKFURT Es gibt ein neues Onlineportal für Kultur: *textor.online* ist dieser Tage freigeschaltet worden. Das Non-Profit-Netzwerk mit Sitz in Frankfurt soll sich dem deutschen und internationalen Kulturbereich widmen und beginnt mit Beiträgen namhafter Autoren aus der Region. Zu lesen sind Beiträge von Eva Demski, Ria Endres und Andreas Maier, der einen Auszug aus seinem 2025 erscheinenden Roman „Der Teufel“ abdruckt lässt. Hinzu kommt Lyrik von Julia Grinberg, Julia Mantel und Silke Schuermann. Alexandru Bulucz und Matthias Göriz sind mit Versen, einer Kurzgeschichte und einem Essay über den Schriftsteller William Gass vertreten. Berichtet wird über die Debatte um die Komische Oper Berlin und von den Bregenzer Festspielen, weitere Texte widmen sich Wim Wenders, dem Schriftsteller Kurt Drawert und der Kunst von Otto Freundlich.

Hervorgegangen ist das Magazin aus dem Streit um das Onlineportal „Faust-Kultur“, das im April 2024 eine neue Richtung erhielt. Zahlreiche der damals ausgeschiedenen Autoren hatten mitgeteilt, sich unter dem Namen Textor neu versammeln zu wollen. Herausgegeben wird das Onlinemagazin von Andrea Pollmeier und Bernd Leukert, der zuvor bei „Faust-Kultur“ in gleicher Position tätig war. Der Name des Portals vereint nach Angaben der Herausgeber Anspielungen auf das lateinische Wort für den Handwerksberuf des Webers, den sie auch als den des Netzwerkinterpretieren, auf die Worte Text und Tor sowie auf Goethes Mutter Catharina Elisabeth, eine geborene Textor. Die Internetseite sollte regelmäßig neu bestückt werden, sagt Pollmeier: „Qualität geht vor Quantität. Aber wir haben ein großes Netzwerk und können täglich mit Neuem aufwarten.“ Ein Newsletter soll wöchentlich versandt werden. balk.



Schweres Gerät:

„Auch dass der Bass ein mächtiges Objekt ist, wird genutzt“, weiß Paul Cannon aus der Erfahrung mit zeitgenössischer Musik.

Foto Andreas Eitter

Herr Cannon, das Auktionshaus Tario hat 2010 einen Kontrabass von Maggini aus dem Jahr 1712 für 106.000 Dollar versteigert. Ein Jahr später wurde Stradivaris „Lady Blunt“-Violine aus dem Jahr 1721 für 15 Millionen Dollar verkauft. Werden Kontrabässe unterschätzt?

Die Preise richten sich nach dem, was Sammler zu zahlen bereit sind. Alte Violinen werden von Investoren, auch von manchen Musikern als wertvolle Geldanlage betrachtet. Der Markt spielt immer eine Rolle. Es gibt zudem viele Musiker, die Geigenvirtuose werden wollen, was sich auf die Preise für Instrumente niederschlägt. Aber kein Musiker kann sich im Grunde ein solch altes Instrument leisten. Eine Stradivari für 15 Millionen, es tut mir leid, das ist verrückt. Dafür sind Sponsoren oder Bankhäuser nötig, die die Instrumente kaufen und zur Verfügung stellen. Der Zugang zu solchen Instrumenten ist ein Problem, viele sind zudem Sammlerobjekte und verschwinden aus der Öffentlichkeit.

Wie sind Sie zum Kontrabass gekommen, warum fiel die Wahl gerade auf dieses Instrument?

Ich habe im Alter von zehn Jahren angefangen und konnte schon auf einem regulären Kontrabass spielen. Ich bin nahezu zwei Meter groß, und als ich 13 war, habe ich im Grunde aufgehört zu wachsen. Auf meiner Schule in Olympia, Washington, gab es ein Programmangebot, das es jedem Kind ermöglichte, in der vierten Klasse ins Schulorchester zu gehen. Ein Lehrer stellte alle Instrumente vor, und die Kinder sollten sich in eine Reihe für das jeweilige Instrument ihrer Wahl aufstellen. In der Reihe für Kontrabass gab es niemanden. Also habe ich die Chance ergriffen. So fing es an.

Waren Sie jemals enttäuscht über Ihre Wahl? Hat das Instrument nicht das gehalten, was Sie sich von ihm versprochen haben?

Noch in meiner Schulzeit habe ich einen guten Rat bekommen. Frustration könne etwas Positives sein, denn es zeige, man habe ein klares Konzept, wenn auch noch nicht die technischen Möglichkeiten, es zu verwirklichen. Natürlich sei das enttäuschend, aber viel besser, als kein Konzept zu haben und nicht zu wissen, was man will.

Als Sie technisch so weit waren, wussten Sie dann, ob Sie in einem Orchester spielen wollten oder doch eher als Solist, vielleicht sogar als Jazzbassist oder als E-Bassist in der Popmusik?

Immerhin kann man als Bassist fast alle Arten von Musik wählen, anders als Oboisten oder Fagottisten. Es war mir von Beginn an klar, dass ich in einem Orchester spielen wollte, kein Interesse hatte, Solist zu sein. Das ist immer noch so. Es gibt großartige Solopartien, die ich gerne spiele. Aber ich bin nicht daran interessiert, mich an die Rampe zu stellen und als der größte Virtuose zu präsentieren. Ich möchte viel lieber mit anderen Musikern zusammen spielen. Man darf auch nicht vergessen, dass der Kontrabass für ganz bestimmte Funktionen geschaffen wurde, nämlich mit seiner Stimme das musikalische Fundament zu bilden. Das zu spielen kann sehr befriedigend sein. In der zeitgenössischen Musik gibt es natürlich viel mehr Möglichkeiten. Ich würde mich

„Das musikalische Fundament bilden“

FRANKFURT Auf seinem Instrument könne man fast jede Art von Musik spielen, sagt Paul Cannon. Der Amerikaner ist seit zehn Jahren Kontrabassist im Ensemble Modern.

aber niemals darüber beklagen, in einem Orchester zu spielen. Ich liebe dieses Repertoire. Ich genieße auch die Kameradschaft. In einer guten Bassgruppe kann man viel Spaß haben.

Es gibt allerdings einen Widerspruch zwischen dem, was Sie sagen, und dem, was Sie tun. Schon seit zehn Jahre spielen Sie im Ensemble Modern, einem Kammerorchester ausschließlich für Solisten.

Ja, das stimmt. Wir sind alle Experten, 18 Individualisten mit sehr unterschiedlichen Standpunkten und Kompetenzen. Aber keiner von uns ist daran interessiert, hauptsächlich solistisch zu agieren, auch wenn alle dazu fähig sind und es tun. Meine musikalische Ausbildung konzentrierte sich darauf, wie man in einer Bassgruppe arbeitet. Aber im Ensemble Modern, mit einem einzigen Kontrabassisten, spielt niemand dieselbe Stimme. Man ist vollkommen befreit von der Streichertradition eines Orchesters. Die Entscheidung, wie man seinen Part interpretiert, trifft man alleine.

Welche Funktion hat der Bass denn im Ensemble Modern?

Es ist sicherlich eines der vielseitigsten Instrumente in einer Formation wie dieser. Jeder Komponist hat eine andere Vorstellung davon, wie er den Bass nutzen möchte. Es gibt Stücke, in denen der Bass ein Teil der Rhythmusgruppe ist. Manchmal werde ich wie ein Perkussionist eingesetzt, produziere mehr Klopfzeichen und Schläge als Tonhöhen. Oder ich bin in die Streichersektion integriert wie ein großes Cello. Dann wiederum spiele ich mehr solistisch. Der Bass wird auch für ganz spezielle Klänge genutzt, die nur er produzieren kann. Es gibt gewisse Arten von Kratzgeräuschen, die auf dem Bass besonders wirken. Auch dass der Bass ein mächtiges Objekt ist, wird genutzt. Jede Bewegung oder Aktion, die der Bass vollführt, wirkt von sich aus schon dramatisch. Wenn ein Trompeter oder Geiger im Raum umherwandelt, wird das schnell akzeptiert. Ein umherwandernder Bassist wirkt immer sonderbar.

Wie sind Sie überhaupt zum Ensemble Modern gekommen?

Ich war, wie gesagt, daran interessiert, in ein Orchester zu gehen, wollte aber so gründlich wie möglich den Bass beherrschen, bevor ich mich für ein Vorspiel anmelde. Mit einem Stipendium habe ich zusätzlich bei François Rabbath studiert, einem Bassvirtuosen syrisch-libanesischer Herkunft, der seit den Fünfzigerjahren in Paris lebt, mit Charles Aznavour zusammen gespielt und eine sehr eigenständige Technik entwickelt hat. Ein Jahr habe ich mit ihm gearbeitet. Dabei wurde ich mehr und mehr zur zeitgenössischen Musik hingeführt, denn er verwendet gerade solche Klangverbindungen, die ein konservativ ausgebildeter Bassist als eher unspielbar bezeichnen

Dinge auszuprobieren, die bis dahin nie versucht wurden. So etwas sieht man nicht häufig bei einem professionellen Ensemble: zu riskieren, auf die Nase zu fallen. In den meisten professionellen Umgebungen hat man Angst, Fehler zu begehen.

In einem Podcast mit der Komponistin Rebecca Saunders sagten Sie, es hätte Ihnen in Ihrer musikalischen Entwicklung sehr geholfen, mit so vielen Komponisten zusammengearbeitet zu haben. Wie war das gemeint?

Die Konfrontation mit ganz unterschiedlichen Klangsprachen ist eine unschätzbare Chance. Die Nähe zu lebenden Komponisten mit sehr eigenwilligen Perspektiven hat mich spezifische technische Dinge gelehrt, die mir bis dahin unbekannt gewesen sind, Mikrotonalität oder Spektralmusik etwa. Man musste seine Ohren umorientieren, um als Interpret diese Musik wirklich meistern zu können.

Mit dem Komponisten Alex Paxton im Gespräch meinten Sie, es käme normalerweise darauf an zu spielen, was in der Partitur stehe. Wenn ein Komponist anwesend sei, könne man aber oft gar nicht so schnell hinschauen, wie sich die Musik ändere, weil er feststelle, so gehe es nicht, es müsse umgeschrieben werden. Bei der Aufführung spielen Sie das Werk dann, wie es mit dem Komponisten erarbeitet wurde. Stimmt es aber mit der Partitur überein? Wie sehr kann man dem Papier trauen?

Als Interpret muss man herausfinden, was der Komponist sich gedacht hat. Die Noten zu spielen ist nicht das Werk. Einmal habe ich „Parlando“ für Solobass von Georges Aperghis einstudiert, ein überwältigendes, schnelles Stück mit Mikrotonen, das Papier übersät mit schwarzer Tinte. Ich arbeitete mich hindurch, lernte jedes Achtel, um es wirklich perfekt zu beherrschen. Dann spielte ich es Aperghis vor. An einer Stelle unterbrach er mich, schüttelte den Kopf und sagte: Sie spielen die Noten, aber warum? Er spürte, wie hart ich gearbeitet hatte, und zwar so korrekt, dass es schon wieder unkorrekt war. Das Stück sollte klingen wie



Bald streichen, bald klopfen: Paul Cannon versteht sich als Teamplayer, wie hier beim Festkonzert zum Jubiläum „40 Jahre Ensemble Modern“ 2020 in der Alten Oper.

Foto Wonge Bergmann